



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

Schäßburger Nachrichten

Folge 34 – Dezember 2010 – 17. Jahrgang

Berichte aus Kultur und Kirche

Aktuelles zur Sanierung der Altstadt

Aufarbeitung jüngster Vergangenheit

Naturschutz und Landschaftspflege

Handball-Legenden und weitere Jubilare

Maler, Musiker und Wissenschaftler

Vereinsnachrichten



Weihnachten 2010



Die Weihnachtsfeiertage mit der vorgelagerten vierwöchigen Adventszeit gehören für die meisten Menschen unserer Gesellschaft nach wie vor zu den besinnlichsten Tagen des Jahres. Nicht nur deshalb, weil die Abende in dieser Jahreszeit länger werden und die Tage kürzer. Diese Zeit der ausgedehnten Abende bietet eine willkommene Gelegenheit, sich auf den Weg zu machen, sich zu treffen oder zu besuchen und dann bestimmt auch im Schein der Kerzen vergangener Zeiten zu gedenken.

„Der heutige Tag braucht die Erinnerung an gestern und vorgestern“, sagte K. P. Hertzsch, „das Heute braucht meine Erfahrungen von gestern und vorgestern.“ Der Erinnerungslose sieht nur, was heute ist. Aber wer seine Erfahrung in Erinnerung hat, kann mit dem Heute besser umgehen. Erinnerung hängt zusammen mit unserem Innern. Vieles von dem, was ich heute denke, rede und tue, lebt von dem, was ich dort in meinem Inneren aufbewahrt habe.

Weihnachten, liebe Leserin und lieber Leser dieser Zeilen, ist nicht nur ein Kalenderdatum. Weihnachten ist mehr. Es ist Besinnung auf etwas Größeres, in welches wir alle miteinander eingebunden sind. Weihnachten ist der Glanz, der nichts mit materiellen Werten zu tun hat, ein echter Ton der Wärme und Liebe, ohne die wir nicht leben können. Und jedes Jahr machen wir von Neuem die Erfahrung: Wir feiern Weihnachten wie eh und je – doch wie viele Veränderungen liegen zwischen heute und den vergangenen Jahren! Es ist, als legten sich gerade um dieses Fest die Erfahrungen unseres Lebens wie Jahresringe um das Mark des Baumes, als zeige uns jeder Festtag: Wir leben von Weihnacht zu Weihnacht. Dieses Fest ist wie ein Fixpunkt unseres Lebens, von dem wir herkommen und auf den wir jedes Jahr erwartungsvoll hingehen.

Mir fällt die Geschichte von den Hirten auf den Feldern Bethlehems ein. Dort hüten sie ihre Schafe wie jedes Jahr und jeden Abend. Und dann heißt es in der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2,9: „**Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn**

leuchtete um sie.“ An diesem Abend ist alles anders. Es geht ihnen ein Licht auf, sie geraten in Bewegung. Sie stellen sich dieser Veränderung und sagen: „**Lasst uns gehen und sehen und hören, was uns da widerfahren ist.**“ An der Krippe angekommen, erzählen sie alles, was sie erlebt haben. Weihnachten ist ein Fest der besonderen Art, ein Fest für die Augen. Allerdings nur für die Augen, die nach innen schauen, in die Tiefe gehen. Und dann nach außen strahlen. Weihnachten will unseren Blick auf das Wesentliche lenken. Im Lichte Gottes bewerten die Hirten ihr Leben neu. Von nun an sehen sie ihr Leben und ihre Wege im Schnittpunkt zwischen der alten Gottesverheißung und dem weihnachtlichen Heute, das sie und wir alle Jahre hören und das mit uns wandert. „**Euch ist heute der Heiland geboren.**“ Es ist das Heute des gegenwärtigen Gottes und des gegenwärtigen Christus, der war und ist und kommt. Es ist das Heute derer, die ihre Augen und Herzen dafür öffnen und offen halten.

Das ist die Einladung für Weihnachten 2010. Etwas von dieser Klarheit mitzunehmen auf die Wege des immer unübersichtlicher werdenden Lebens in dieser Gesellschaft. Es gab ja viele Ereignisse und Geschehnisse, die uns auf dem Weg durch dieses Jahr die Rede verschlugen. Sie erinnern sich an die entfesselten Naturgewalten auf Haiti und in Pakistan, aber auch im eigenen Land, und an die vielen unzähligen Menschen, die davon betroffen waren, und die damit verbundenen gewaltigen Anstrengungen, den Betroffenen zu helfen. Unser Umgang mit der Schöpfung Gottes macht uns im Blick auf die Zukunft immer nachdenklicher. Viele fragen sich mit Recht: Wohin soll das alles führen, wenn wir nicht einsehen wollen, dass wir nicht mehr alles tun dürfen, was wir können?

Und am 3. Oktober feierten wir den 20. Jahrestag der Wiedervereinigung. Dankbar erinnerten wir uns daran, dass trennende Mauern gefallen sind und Wege zueinander geöffnet wurden. Jahrzehnte hatten Menschen und Familien unter der Teilung gelitten, nun aber führten die Wege zueinander. Doch es ist noch viel Arbeit zu leisten. Nachdenklichkeit hat uns dabei begleitet und wir stehen nach wie vor vor großen Herausforderungen. Die Thesen Thilo Sarrazins haben für viel Unruhe gesorgt. Die anhaltende Diskussion zeigt, dass es einer Gesellschaft nicht gut tut, Menschen allzu schnell in eine bestimmte Schublade zu stecken. Sie sollte offen sein und bleiben für alle, aber nicht für alles.

Dabei sollten wir uns nach 20 Jahren deutscher Einheit daran erinnern lassen, dass diese Einheit in ihren Anfängen auch einer friedlichen Revolution zu verdanken ist, auf die wir auch heute dankbar zurückblicken, weil sie von ganz einfachen Wahrheiten getragen wurde, Wahrheiten, die auch heute gültig sind: **Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.** Diese damals gesetzten Ziele haben ihre Tragkraft nicht verloren. Sie können auch heute die entscheidenden Orientierungsmarken für Politiker, Parteien und Kirchen sein. Die Rückbesinnung auf diese Ziele täte uns allen gut. Diese Erinnerung ist und bleibt wegweisend. Auch sie gehört zu jener weihnachtlichen Klarheit, die nicht aufhört zu leuchten. Weil sie von der Mitte her kommt, jener Mitte, die unser aller Leben ausmacht: „**Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie. Euch ist heute der Heiland geboren.**“ Wir werden eingeladen, etwas von dieser Klarheit mitzunehmen in die Tage, die kommen und in die Jahre, die vor uns liegen. In diesem Sinne darf ich alle herzlich grüßen:

Frohe Weihnachten!

Ihr August Schuller



*Adolf Kroner, Aquarell,
Katalog Nr. 2008-05-01-024*

*Adolf Kroner, Aquarell,
Katalog Nr. 2007-08-17-001*

Inhaltsangabe



Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial



Titelbild: Michael Lassel, „Aussiedlerin I“,
Öl auf Leinwand, 80 x 70 cm, 1989
1. Preis der „Académie Européenne des Arts“,
Luxemburg, 1990
Siehe Bericht und Bilder auf Seite 33-38.



02	Weihnachten 2010	<i>August Schuller</i>
04	Deutsche Kulturtage 2010	<i>Hermann Theil</i>
06	Hans Otto Roth nach dem 23. August 1944	<i>Hannelore Baier</i>
09	Zum Tod von H.O. Roth Dank der „Sälwerfädde“	<i>Karl Hann</i> <i>Christa Rusu</i>
10	Kurznachrichten	<i>Hermann Theil</i>
12	Ausstellung zur Revolution 1989	<i>Florina Henț</i>
13	Rumänien hupt	<i>Benjamin Józsa</i>
14	Sanierung der Altstadt	<i>Hermann Theil</i>
16	Innere Mission der Kirche	<i>August Schuller</i>
18	Hilfe für den Kindergarten am Hämchen	<i>Annemarie Martini</i>
19	Bischofswahl der Evangelischen Kirche Naturkundesammlung der Bergschule	<i>Hans Bruno Fröhlich</i> <i>Klaus Gross</i>
22	„Natura 2000“, Schäßburg / Große Kokel	<i>Erika Schneider</i>
24	Nachbarschaft Heilbronn Nachbarschaft Nürnberg-Fürth-Erlangen	<i>Kurt Bartmus</i> <i>Johann Imrich</i>
25	Nachbarschaft München Klassentreffen der „Unteren Schule“	<i>Götz Bartmus</i> <i>Inge Rheindt</i>
26	Wulle -Tante 80	<i>Wiltrud Seiler</i>
27	100 Jahre Wandervogel Der akademische Schneider	<i>Erika Schneider</i> <i>Julius Henning</i>
29	Butzi Schmidt zum 90. Geburtstag	<i>Otto Schuster</i>
30	Walter Lingner zum 80. Geburtstag	<i>Zultner/Geddert</i>
32	Hans Zultner (80) feiert am Ende der Welt	<i>Karl Günter Reich</i>
33	Michael Lassel, Maler des Trompe-l'œil	<i>Uwe Grossu</i>
39	Berufsmusiker aus Leidenschaft	<i>Dieter Schuller</i>
40	Wechselbäder im sozialistischen Alltag	<i>Julius Henning</i>
42	Roderich Brandschs wissenschaftliche Laufbahn	<i>Hermann Theil</i>
43	Historisches Bild: Eiszeitfund bei Schäßburg	
44	Der Deportation entflohen	<i>Kurt Leonhardt</i>
47	Schäßburger Tagebuch aus dem 18. Jh.	<i>Hannes Essigmann</i>
49	Siebenbürgisch-sächsische Redensarten	<i>Erika Schneider</i>
50	Gustav Schotsch, Die „wilde Übergroß“, Teil 2	<i>Helwig Schumann</i>
51	Der Schäßburger Stadthausaal	<i>Julius Henning</i>
52	Leserstimmen / Feldpost vom Hindukusch	<i>Klaus Lingner</i>
54	„Nor de Geseangt“ – unsere Jubilare 2010	
57	Heinz Brandsch wird 85 Jahre alt !	<i>Julius Henning</i>
58	Schäßburger Namenskunde: „Knopfstricker“ Impressum	<i>Rolf Binder</i>
59	Beitrags- und Spendenliste bis 31. Okt. 2010	
60	Vorstandsitzung in Gundelsheim	<i>Erika Schneider</i>
61	Beitrittserklärung / Adressenänderung	
62	Novellierte Friedhofs-Vereinbarung 2010	
64	Initiative zur Friedhofspflege	<i>Otto Rodamer</i>
65	Es verstarben	
66	Buchrezensionen und Geschenkideen	<i>Julius Henning</i>
68	Gedenktage 2011 Schäßburg im Internet	<i>Hermann Theil</i>
69	Nachruf auf Paul Abraham	<i>Walter Lingner</i>
70	Zum Tode von Adolf Kroner	<i>Hans Orendi</i>
72	Winterliches Schäßburg bei Nacht	<i>Wilhelm Fabini</i>

Deutsche Kulturtage 2010

Unter dem Motto „Ein Leben für Volk und Kirche: Hans Otto Roth 1890–1953“ wurde zwischen Donnerstag, 24. und Sonntag, 27. Juli 2010 die nun traditionell gewordene Kulturveranstaltung in unserer Heimatstadt vom Demokratischen Forum der Deutschen ausgerichtet.

Wie schon in den vergangenen Jahren hatte man versucht, mit Pressemitteilungen und einem zweisprachigen Programm-Flyer (siehe SN 33) die Gesamtbevölkerung auf das Ereignis aufmerksam zu machen. Auch für die rumänische Bevölkerung dürfte das Wirken des gebürtigen Schäßburger Rechtsanwalts von größtem Interesse sein. Dr. Hans Otto Roth, Landeskirchenkurator der Evangelischen Kirche, war Mitverfasser der Erklärung der Siebenbürger Sachsen zugunsten des Anschlusses von Siebenbürgen an Rumänien. Er war Senator auf Lebenszeit im Parlament des Königreichs Rumänien, verteidigte sein Volk und seine Kirche gegen zwei Diktaturen und kam in einem kommunistischen Gefängnis auf tragische Weise zu Tode. Da die herausragende Persönlichkeit auch den wenigsten heutigen Schäßburgern hüben und drüben bekannt ist, erinnerten die „Schäßburger Nachrichten“ bereits in den Folgen 31 und 32 an den wohl bedeutendsten Politiker der jüngeren siebenbürgisch-sächsischen Geschichte.

Eröffnet wurden die Kulturtage von einem Trompetenbläser auf dem Stundturm. Vom Eingangspodest des „Venezianischen Hauses“, in dem sich der Sitz des Forums befindet, wurden Gäste und Interessenten von Dr. Karl Scheerer in deutscher und vom Forumsvorsitzenden Stefan Gorczyca in rumänischer Sprache begrüßt. Grußworte sprachen Bürgermeister Ioan Dorin Dăneşan, der deutsche Generalkonsul Thomas Gerlach aus Hermannstadt, Senator Petru Başa (PDL) und Hermann Theil (zweisprachig) seitens der HOG Schäßburg e.V. Sie alle würdigten die Wahl des Hauptthemas der diesjährigen Veranstaltung, Dr. Hans Otto Roth zu ehren als beispielgebende Persönlichkeit, loyal zu Volk, Kirche und Staat, in kritischer Distanz zu zwei Diktaturen. Die Redner begrüßten die Bemühungen der Veranstalter zur Wahrung des Kulturerbes und die Pflege der Traditionen der Siebenbürger Sachsen.

Im Rahmen des vielseitigen kulturellen Programms stellte das Team der deutschsprachigen Sendung von Radio Neumarkt (Tg. Mureş) die Doppel-CD „Literatur aus Siebenbürgen“ vor. Dieses Hörbuch wurde in Zusammenarbeit mit dem Radu-Stanca-Theater Hermannstadt aufgenommen. Es soll an Schulen, Universitäten und andere kulturelle Einrichtungen kostenlos verteilt werden.

Zur Tradition der Schäßburger Kulturtage gehört inzwischen eine Buchpräsentation. Der neunte Band der Reihe „Aus Urkunden und Chroniken“ von Gernot Nussbächer, dem bekannten Kronstädter Historiker und Archivar, wurde vom Forum herausgegeben und zu einem symbolischen Unkostenbeitrag von 20 RON zum Kauf angeboten.

Großes Interesse fanden die Hans Otto Roth gewidmeten Festvorträge: Dr. Paul Philippi sprach über Roth als Politiker der Zwischenkriegszeit, Frau Dr. Maria Luise Roth-Höppner über ihren Vater und Frau Hannelore Baier über „Die politischen Bemühungen des Roths nach dem 23. August 1944“. Auf Vorschlag von Dr. Karl Scheerer sollen diese Vorträge in einer Broschüre veröffentlicht werden. Da es unter uns noch Leute gibt, die diese im dritten Vortrag geschilderte Zeit bis zum tragischen Tod Roths erlebt haben, drucken wir das Manuskript mit freundlicher Genehmigung der Autorin in diesem Heft vorab ab.

Höhepunkt der Ehrungen war die Enthüllung der zweisprachigen Gedenktafel am Geburtshaus Hans Otto Roths in der Kleingasse (Tache Ionescu 1). Ansprachen hielten Stefan Gorczyca, Landeskirchenkurator Friedrich Philippi aus Hermannstadt und der Historiker Jacob Mircea Radu (in Vertretung von Dir. N. Teşculă) vom städtischen Museum. Der katholische Pfarrer Antal Pall und der evangelische Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich segneten die Tafel ein.

Während der viertägigen Veranstaltung zeigte die von der Lehrerin Martha Szombati geleitete Kindertanzgruppe in sächsischer Tracht Tänze vor der Klosterkirche, die Jugendtanzgruppe unter Leitung von Andrea Rost trat auf dem Burgplatz auf, während die Frauensinggruppe „Sälwerfäddem“ mit Christa Rusu im „Adlerhorst“ die Besucher mit sächsischen Liedern erfreute. Ein Kinderprogramm im Internatshof, ein Platzkonzert und Trachtenaufmarsch auf dem Burgplatz, ein Dokumentarfilm über Hans Otto Roth, das Konzert mit Eckart Schlandt an der Orgel der Klosterkirche und auch die Vorstellung eines Schulprojekts „Eine Stimme des freien Europa“ sowie ein Porträt des beliebten Sprechers von Radio „Freies Europa“, Cornel Chiriac, der einem Auftragsmord zum Opfer fiel, rundeten das schöne und vielseitig interessante Kulturprogramm ab.

Was möglicherweise auch anderen Gästen aufgefallen sein mag, war das offensichtliche Desinteresse der wenigen Rücksiedler, der deutschen Unternehmer und Freiberufler in Schäßburg. Ausnahmen: Die aus Deutschland entsandten Lehrer waren da, Gritti und Karlutz waren da – und die anderen? Sie üben „vornehme Zurückhaltung“, während es bei Kirche und Forum so vieles anzupacken gäbe!

Dank des rührigen Dr. Karl Scheerer, der engagierten Andrea Rost, Gritti Leonhardt, Willi Fabini, Hilde Martini, Grete Salati, Michaela Türk und weiterer hilfreicher „Geister“ in der Organisation kann man von einer rundum gelungenen Veranstaltung sprechen.

Text und Fotos: Hermann Theil, Weinsberg





Die politischen Bemühungen von Hans Otto Roth nach dem 23. August 1944

Hans Otto Roth wird in den in Rumänien erschienenen Publikationen, in denen die Minister und Staatssekretäre der Regierungen seit Bestehen des rumänischen Staates aufgelistet sind, als Staatsminister für Minderheiten der Regierung Ion Gîrurgiu (4. Juli bis 4. September 1940) geführt. Er war – ohne sein Wissen und Einverständnis – nominiert worden, hatte das Amt jedoch nicht angenommen. Ich erwähne diese Ernennung zum Minister als Beispiel für die Hochschätzung, deren sich der Politiker in der Zwischenkriegszeit erfreute.

Im September 1940, nach der Machtübernahme durch Ion Antonescu, zog er sich aus dem politischen Leben zurück und wirkte nur noch im Rahmen der Evangelischen Kirche – wo er 1942 gegen die Übernahme der Schulen durch die Volksgruppe stimmte. Politisch aktiv wurde er erneut nach dem 23. August 1944. Er hoffte, seine guten Beziehungen zu den ebenfalls erneut in die Landespolitik zurückgekehrten Vertretern der traditionellen Parteien nutzen zu können, um die befürchteten Bestrafungsmaßnahmen gegen Sachsen und Schwaben abwenden, zumindest aber mildern zu können. Am bekanntesten und am meisten zitiert ist der „Aufruf an die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben“, der am 1. September 1944 im Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt erschienen ist. Darin mahnte er zu „Ruhe und Ordnung“ und rief die Leute auf, „Hof und Werkstatt nicht zu verlassen“ – angesichts der Vorhaben der Reichsregierung, die deutsche Minderheit aus Rumänien mit den Wehrmachttruppen zu evakuieren.

Aus seinen Nachlassaufzeichnungen wissen wir, dass Hans Otto Roth bereits am 27. August 1944 vom damaligen Ministerpräsidenten General Constantin Sănătescu empfangen worden war. Am 1. September forderte er Bischof Wilhelm Staedel auf, von seinem Amt zurückzutreten. Mitte Oktober hatte er ein Gespräch mit Justizminister Lucrețiu Pătrășcanu, am 20. November mit dem Nationalitätenminister Gheorghe Vlădescu-Răcoasa. Im Dezember 1944 und Januar 1945 versuchte er, die bevorstehende Aushebung der arbeitsfähigen Sachsen und Schwaben zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion abzuwenden. Weniger bekannt sind seine Fürsprachen bei der rumänischen Regierung, die evakuierten Schwaben und Nordsiebenbürger Sachsen ins Land zurückkehren zu lassen bzw. dass ihnen die Häuser, in die vorrangig rumänische Familien gezogen waren, rückerstattet werden. Im Archiv der ehemaligen Securitate gibt es die rumänische Übersetzung eines 61 Seiten langen ungezeichneten Textes mit dem Titel „Cu ce sunt de vină Sașii și Șvabii din România“ („Welche Schuld haben die Sachsen und Schwaben aus Rumänien“), der im Herbst 1945 an die Außenministerkonferenz in London gesandt worden ist. Im Begleitschreiben des Siguranța-Agenten „Alexandrescu“ heißt es, die „philo-englischen Exponenten, die Fraktion H.O. Roth“ der deutschen Minderheit hätte den Text geschickt. In mehreren Beiträgen über Roth wird eine Denkschrift erwähnt, die der Politiker im Dezember 1946 an die Pariser Friedenskonferenz gesandt hat.

In den Monaten nach dem 23. August 1944 hat Roth allein und zusammen mit anderen Politikern der Rumäniendeutschen uner-

müdtlich Erklärungen und Denkschriften verfasst, die unter anderem an Ministerpräsident Nicolae Rădescu, an Petru Groza, aber auch an die damalige Außenministerin Ana Pauker gerichtet sind.

Roth versuchte:

1. Den neuen Machthabern in Rumänien und den Alliierten zu beweisen, dass der Nationalsozialismus, die „Deutsche Volksgruppe in Rumänien“, deren Sonder-Rechtsstatus und Führer Andreas Schmidt der deutschen Minderheit aufoktroziert worden sind auf der Grundlage der rumänischen Gesetzgebung und mit der Billigung der rumänischen Regierungen. Die Mehrheit der sächsischen und schwäbischen Bevölkerung sei vom Nationalsozialismus nicht „infiziert“ worden und dem rumänischen Staat loyal geblieben.

2. Er forderte die Bestrafung der erwiesenen Nazis und protestierte gegen die pauschal gegen die Deutschen getroffenen Maßnahmen.

Die Bemühungen von Roth hatten – vor allem angesichts der internationalen Lage – keinen Erfolg. Der

Opportunismus der rumänischen Politiker trug zum Misserfolg ebenfalls bei: Als exponierter Vertreter der Deutschen in Rumänien wurde Roth insbesondere in der Presse der Bauernpartei (in den Zeitungen „Curierul“ und „Dreptatea“) öffentlich angegriffen. Schließlich gab man ihm zu verstehen, er trage „das Jackett der verflossenen Zeiten“. Diese Äußerung hatte Petru Groza in einem Gespräch mit Bischof Friedrich Müller gemacht, wonach Roth Groza um Audienz bat und die Möglichkeit, die Angelegenheit des von ihm getragenen „Jacketts“ zu klären. Roth merkte, dass er sich aus der politischen Öffentlichkeit zurückziehen musste. Der oben erwähnte Brief an Groza vom 28. Oktober 1945 ist die letzte in eigenem Namen gesandte Eingabe, danach aber war er der Mitautor der verschiedenen Denkschriften und Briefe, die Bischof Friedrich Müller an die rumänischen Behörden richtete. Müller wurde – da Oberhaupt der Evangelischen Kirche – der Zugang zu den rumänischen Politikern nicht verwehrt. Roth hat sich auch in den folgenden Jahren bemüht, „[...] im Interesse unseres Volkes rechtzeitig alles [zu] tun, um eine Wiederholung ähnlicher geschichtlicher Fehler zu vermeiden“, wobei er mit dem Fehler die „Waffen-SS-Aktion“ von 1943 meinte.

Hans Otto Roth gehörte zu den fähigsten Politikern der Rumäniendeutschen in der Zwischen- und Nachkriegszeit, seine politischen Bemühungen nach dem 23. August 1944 aber waren zum Scheitern verurteilt, weil

1. Roth die „falsche“ Vergangenheit für die „neue Zeit“ besaß und
2. in der Frage der Deutschen in Rumänien in Moskau und nicht in Bukarest beschlossen wurde.

1. Die falsche Vergangenheit

In seiner vom 23. Februar 1945 datierten Schrift „Nach sechs Monaten“ hält Roth fest, dass er am 9. September, nach seiner Reise ins Banat und nach Siebenbürgen, in Bukarest „freundlich, aber doch schon reservierter“ empfangen wurde. Zugang hatte er zu den rumänischen Politikern in den folgenden Monaten noch, deren Vertrauen zu ihm aber schwand zusehends. Er verteidigt sich gegen deren Bemerkung, er gehöre „vergangenen Zeiten“ an, und teilt wie-

derholt mit, er sei zehn Jahre lang der „Animator und Organisator der Widerstandsbewegung“ der Deutschen in Rumänien gewesen.

Hans Otto Roth hat an der Spitze der konservativen sächsischen Politiker gestanden, die Widerstand gegen die Volksgruppen-Führung gezeigt haben. Dass er „als einer der wenigen gegen den Nationalsozialismus und das Gewaltregime Andreas Schmidt durch mehr als ein Jahrzehnt mit allen Mitteln und allen Methoden angekämpft“ hat, stimmt so jedoch nicht. Zum offenen Konflikt mit Andreas Schmidt kam es erst 1943. Der Widerstand der Sozialdemokraten war jedoch bei Weitem heftiger und entschlossener gewesen. In den Reihen der Sozialdemokraten gab es auch Deutsche, andere hatten in der Kommunistischen Partei oder Gewerkschaftsbewegung mitgewirkt. Die meisten hatten im Gefängnis gesessen und da zusammen mit Genossen, die im neuen Regime politische Ämter innehatten. Personen wie Emmerich Stoffel, Filip Geltz, Ernst Breitenstein, Georg Hromadka, Michael Schuster, Koloman Müller, Anton Breitenhofer besaßen bei den neuen Machthabern mehr Glaubwürdigkeit als Roth, der für sie der Exponent des „Bürgertums“ blieb.

2. Die „deutsche Frage“ in Rumänien

Roth hatte ein halbes Jahr nach dem 23. August 1944 richtig erkannt, „[...] dass sich heute für das deutsche Volk geradezu kosmische Ereignisse vollziehen, in die wir Sachsen und Schwaben zum Teil durch eigene Schuld, zum Teil aber ohne eigene Schuld mit hereinverstrickt sind. [...] Es handelt sich diesmal nicht um einen ‚Wahlpakt‘ oder eine ‚Anschlussklärung‘, sondern darum, dass wir als ganzes Volk durch Haltung und Handlung unsere neue Einstellung zur Politik erweisen und glaubwürdig machen.“

Roth bemühte sich um die Erfassung aller Amtsträger der Deutschen Volksgruppe in Rumänien und hoffte, dass diese verurteilt werden, die einfachen Mitglieder aber ungestraft davon kommen würden. In dieser Angelegenheit sprach er am 21. Dezember 1944 bei Ministerpräsident Nicolae Rădescu vor. Der wies Roth sibyllisch darauf hin, dass allen Deutschen in Rumänien „viel schwerwiegendere Dinge“ drohen, wobei zwischen „Hitleristen“ und „Nicht-Hitleristen“ kein Unterschied gemacht werde.

Roth hatte das Gerücht über „Zusammenschreibungen von Sachsen und Schwaben“ erstmals am 10. Dezember gehört. Die diesbezüglichen Informationen verdichteten sich am Monatsende und wurden bald bestätigt. In einer Audienz am 8. Januar 1945 erklärte Rădescu Roth, dass die Aktion nicht verhindert werden könne. In der Zeitspanne 10. Januar bis 22. März 1945 (als Gerüchte über eine erneute Deportierung im Umlauf waren) reichte Roth insgesamt 21 verschiedene Eingaben ein, an manchen Tagen, wie dem 20. Januar, gleich drei. Zunächst versuchte er die Aushebungen abzuwenden, danach protestierte er gegen die Übergriffe bzw. die Nichteinhaltung der zur Aushebung bestimmten Alters- und Berufskategorien. Als er feststellte, dass er bei Ministerpräsident Rădescu nichts erreichen konnte, suchte er am 11. Januar 1945 bei General Winogradow um Audienz an. Er wollte „konkrete Erklärungen und Vorschläge von überwältigender Bedeutung im Zusammenhang mit der partiellen Verschickung der Sachsen und Schwaben in die UdSSR und der Kriegsführung machen“.

Am 14. Januar 1945 überreichte er bei der Sowjetbotschaft eine Denkschrift, in der er einen Kompromiss auszuhandeln versuchte. Er versicherte: „Wir bieten der Regierung der UdSSR alle politischen, wirtschaftlichen, materiellen und persönlichen Garantien für unsere loyale Haltung [...]. Wir sind bereit:

- unsere Industrie in den Dienst der Roten Armee zu stellen und unter den Direktiven und der Kontrolle der UdSSR zu arbeiten;
- besondere wirtschaftliche Lasten zu übernehmen;
- in Siebenbürgen und im Banat Zeitungen zu schaffen, deren Aufgabe es sein soll, den ‚Hitlerismus‘ zu bekämpfen und die von der UdSSR vertretene Idee des Friedens zwischen den Völkern zu verteidigen.

Dafür verlangen wir nichts anderes als das Einverständnis der Regierung der UdSSR, auf dem von uns seit Jahrhunderten bearbeiteten Boden weiter arbeiten zu können und dass unsere Jugend nicht zur Zwangsarbeit ausgehoben werde.“ Die hier gemachten Angebote werden noch ausgeweitet in einer weiteren Denkschrift vom

10. Februar, welche Ana Pauker zugeleitet wurde.

Diese Schritte erläutert Hans Otto Roth in „Nach sechs Monaten“ folgendermaßen: „Um uns ja kein Versäumnis zu Schulden kommen zu lassen und um die strenge Sachlichkeit unseres Verhaltens und das Verständnis für die heutige Lage eindeutig zu dokumentieren, wandten wir uns am 14. Januar 1945 mit weitgehenden Vorschlägen an die Sowjetvertretung in Bukarest. [...] Die Entschlüsse Moskaus waren aber offenbar von Erwägungen geleitet, die mit unserem Schicksal nur in losem Zusammenhang stehen, sodass sie der Sowjetvertretung ein Eingehen auf unsere Anregungen nicht gestatteten.“

Ein Lösungsansatz in der „deutschen Frage“ in Rumänien begann 1948 – unter sowjetischer Aufsicht und im Geiste der stalinistischen Nationalitätenpolitik. Es war erneut eine Politik, der demokratische Prinzipien und Minderheitenrechte fremd waren.

Das Ende

Verhaftung und Tod

Die Attacken gegen Hans Otto Roth begannen – wie oben erwähnt – bereits im September 1944 in den Zeitungen der Bauernpartei. Im Dezember 1946 wird die „nationalsozialistische Vergangenheit“ von Roth – und Bischof Müller – in der Hermannstädter Lokalzeitung „România viitoare“ „bloßgestellt“. Wie sich später herausstellen sollte, standen hinter diesem Angriff „Volksgenossen“ – Erhard Andree, Adolf Fuss, Rudolf Mayer – die gern mehr Einfluss in Kirche und Gemeinschaft gehabt hätten.

Nachdem er gemerkt hatte,



dass sein öffentliches politisches Wirken für die Gemeinschaft eher von Nachteil war, zog Roth sich in das Amt des Landeskirchenkurators zurück und unterstützte Bischof Müller. Gemeinsam konnten sie zum Beispiel das Auflösen der Evangelischen Kirche als vermeintlich „hitleristische Organisation“ verhindern.

Erstmals verhaftet werden sollte Hans Otto Roth höchstwahrscheinlich Ende 1947/Anfang 1948. Aus dem November 1947 stammt eine „Synthese“ der Beobachtungen, die Siguranța und Securitate – seit 1920 – angelegt hatten. In seinen Erinnerungen erzählt Bischof Müller, ein bedeutender Securitate-Mann habe Roth über einen Befehl informiert zu seiner Verhaftung sowie jener von Müller und anderen Mitgliedern des Landeskonsistoriums. Roth fuhr zu seinem Schwager nach Kronstadt, Müller berichtete, Petru Groza habe ihn nach Bukarest gerufen, beide entgingen der angeblich für Februar 1948 vorgesehenen Verhaftung.

Verhaftet wurde Roth dann im Juli 1948 – wie auch der stellvertretende Landeskirchenkurator Karl Gündisch – und im „Sparkassaprozess“ angeklagt. Zu 6 Monaten Haft verurteilt, weil er den Besitzer – fälschlicherweise als „ausländische“ Aktien eingestuft – Wertpapiere der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa nicht erklärt habe, reichte er nach der Freilassung Rekurs ein und wurde vom Hermannstädter Gericht am 19. September 1950 als unschuldig erklärt. Angesichts des Prozesses hatte er jedoch das Amt des Landeskirchenkurators niedergelegt, bei den Neuwahlen 1949 war seine Unschuld noch nicht erwiesen, er konnte also für ein weiteres Mandat nicht kandidieren. Dieser Prozess hatte eindeutig dazu geführt, ihn aus diesem Amt zu beseitigen.

Am 10. Juli 1950 wurde über Roth bei der Hermannstädter Securitate-Niederlassung eine Akte angelegt als „ehemaligem Abgeordneten und Initiator der nationalsozialistischen Bewegung in Rumänien“. Die Aussagen aus dieser Akte stimmen zum Teil mit dem Inhalt der Noten von Siguranța und Securitate überein. Mitgeteilt wurde, dass er mehrfach bei Hitler in Audienz war, dessen „Vertrauen aber nicht gewonnen hat“, und dass er in der Presse von Andreas Schmidt angegriffen worden war. Auch heißt es, dass er nach dem 23. August 1944 die Führung der sächsischen Bevölkerung übernehmen wollte. Da er sich aber der nötigen Unterstützung nicht erfreute, habe er sich aus dem politischen Leben komplett zurückgezogen. Feindliche Handlungen können ihm nicht nachgewiesen werden, lautet die Schlussfolgerung.

Erst als das Wüten des stalinistischen Terrors seinen Höhepunkt erreicht hatte, wurde Roth erneut verhaftet. Das Motiv: er sei ein „Element, das Einfluss hat auf die Deutschen in der Volksrepublik Rumänien“, und wegen „der politischen Tätigkeit, die er sowohl vor dem 23. August 1944 als auch danach ausgeübt hat.“ Das Referat, aufgrund dessen die Verhaftung vorgeschlagen wurde, trägt das Datum 3. April 1952, in Verwaltungsgewahrsam sollte er für 24 Monate genommen werden. Der Todesschein trägt das Datum 1. April 1953.

(Im Artikel zusammengefasst wurden die Beiträge „Die politischen Bemühungen von Hans Otto Roth nach dem 23. August 1944“, erschienen in *Forschungen zur Volks- und Landeskunde*, Band 46-47/2003/2004, sowie „Arestarea politicianului sas Hans Otto Roth“, erschienen in *Anuarul Institutului de Cercetări Socio-Umane*, 1996.)

Fußnoten:

- ¹ General Constantin Sănătescu war vom 23. August bis 3. November sowie vom 4. November bis 5. Dezember 1944 Ministerpräsident zweier Kabinette.
- ² „Sechs Monate nach dem 23. August 1944“, abgedruckt in: *Karpatenrundschau* 1., 8., 15. und 22. Oktober 1992; in der Roth-Nachlass I/Mappe 218 im Honterus-Archiv Kronstadt unter dem Titel „Sechs Monate danach“; in Klaus Popa (Hrsg.): *Die Rumäniendeutschen zwischen Demokratie und Diktatur. Der politische Nachlass von Hans Otto Roth 1919-1951.* Peter Lang-Verlag, Frankfurt/Main 2003, S. 697-708.
- ³ H.O. Roths Denkschrift betreffend die Evakuierung vom 28. Oktober 1944, mit einer Ergänzung vom 10. November 1944 sind im Roth-Nachlass in Mappe 234 und in Klaus Popa (Hrsg.), a.a.O., S. 674-676 abgedruckt.
- ⁴ Archiv des Rumänischen Nachrichtendienstes (SRI), Dokumentarfonds, Dossier 3767, S. 135-193.
- ⁵ Hans Otto Roth. *Dokumente aus der Zeit vor und nach dem 23. August 1944*, in: *Jahrbuch 1973. Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender*, S. 81-104.
- ⁶ General Nicolae Rădescu war zwischen dem 6. Dezember 1944 und dem 5. März 1945 Ministerpräsident.
- ⁷ Dr. Petru Groza war vom 6. März 1945 bis 1952 Ministerpräsident der ersten von Kommunisten dominierten Regierung Rumäniens und bis zu seinem Tod 1958 Vorsitzender des Präsidiums der Großen Nationalversammlung.
- ⁸ Zitat aus einem Brief vom 19. und 20. April 1948, der in ähnlichem Wortlaut an den mittlerweile in Österreich lebenden ehemaligen Dechanten von Nordsiebenbürgen, Karl Molitoris, und an Brigitte Csaki in Stuttgart zwecks Information für die in Österreich und Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen gesandt wurde. Roth-Nachlass Mappe 246 und 218, in Popa, a.a.O., S. 794-796.
- ⁹ Ulrich Andreas Wien: „Vor das Kreuz gestellt, gehorche ich den Geboten der Pflicht!“, Vortrag beim Hans-Otto-Roth-Symposium Hermannstadt/Sibiu 2003, in: *Zugänge*, Nr.30/31, Hermannstadt 2003.
- ¹⁰ „Sechs Monate danach“, a.a.O., S. 704.
- ¹¹ Ebenda, S. 702.
- ¹² Wladislaw Petrowitsch Winogradow, stellvertretender Vorsitzender der Alliierten Kontrollkommission für Rumänien.
- ¹³ Roth-Nachlass, Mappe 244, Popa, a.a.O., S. 684-685.
- ¹⁴ Ebenda, Mappe 244, Popa, a.a.O., S. 686-687. Eine Fassung der „Pro memoria“ betitelten Eingabe trägt den handschriftlichen Vermerk von Roth: „14.1.1945. Durch dr. Herzog und dr. Kräuter bei der Sowjetgesandtschaft in Bukarest abgegeben.“
- ¹⁵ Ebenda, Popa, a.a.O., S. 694-695.
- ¹⁶ „Nach sechs Monaten [...]“, Popa, a.a.O., S. 703.
- ¹⁷ Siehe dazu Hannelore Baier: „Zur Geschichte der politischen und kirchlichen Vertretung der Siebenbürger Sachsen während der Jahre 1944–1947. Neue Quellenfunde“, in: *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 20 (1997), Heft 1, S. 31-53.
- ¹⁸ Bischof Friedrich Müller: *Erinnerungen. Zum Weg der siebenbürgisch-sächsischen Kirche 1944–1964.* Böhlau-Verlag, 1995.
- ¹⁹ Archiv des Rumänischen Nachrichtendienstes (SRI), Fond documentar, Dossier 4030 „Ancheta Hans Otto Roth“.
- ²⁰ Ebenda, S. 59-60.

Hannelore Baier, Hermannstadt

Anmerkungen zum Tod von Hans Otto Roth

Im Frühjahr 1952 wurde mein Vater verhaftet und in ein Arbeitslager auf der Baustelle des Donau-Schwarzmeer-Kanals deportiert.

Nach der Einstellung der Arbeiten am Kanal wurde er in ein Straflager nach Ghencea, in der Nähe von Bukarest, verlegt. 1954 kam er frei und erzählte, dass er mit Hans Otto Roth lange Zeit zusammen gewesen sei, wie sie gemeinsam in dieser Unterwelt gelitten haben, seelisch und körperlich, dem Tod näher als dem Leben.

Eines Tages sagte ihm Hans Otto Roth: „Du Karl, ich werde diese Hölle wahrscheinlich nicht überleben. Nimm meinen Koffer zu dir und wenn du Glück hast von hier herauszukommen, dann bring ihn bitte meiner Familie nach Bukarest. Erzähle ihnen, was wir hier erleiden mussten und wie ich gestorben bin.“

H.O.R. starb, mein Vater kam frei und ging mit seinem und dem anvertrauten Koffer zur Bukarester Wohnung der Familie Roth, um den traurigen Auftrag zu erfüllen. An der Haustür überbrachte er die Todesnachricht, übergab den Koffer, worauf die Tür wieder geschlossen wurde. Traurig und enttäuscht von dem kühlen Empfang, den er weder verstehen noch vergessen konnte, ging er weiter zum Nordbahnhof.

Vor einigen Jahren erschien in der Siebenbürgischen Zeitung ein Beitrag von Frau Dr. Roth-Höppner mit der Frage, ob es jemanden gäbe,

der mit ihrem Vater zusammen eingekerkert war, aus seiner Haftzeit berichten könne und wie er zu Tode gekommen sei. Die offizielle Nachricht vom Tode H.O.R.s hatte die Familie vom Finanzamt Bukarest erhalten. Da mein Vater zu dieser Zeit schon verstorben war, schrieb mein Bruder Dieter die von unserem Vater geschilderten Erlebnisse an die Zeitung. Eine Reaktion auf diese Mitteilung blieb sowohl seitens der Zeitung als auch von den Angehörigen aus.

Im Rahmen der Deutschen Kulturtag Schäßburg 2010 hielt Frau Dr. Roth-Höppner – an ihrem 80. Geburtstag – den Vortrag „H.O. Roth als Vater und Mensch“. Im Vortrag vermisste ich die Haftzeit am Kanal, vor Ghencea. Betroffen machte mich der Satz „Irgendjemand hat seine Uhr und seinen Ehering vorbeigebracht“. Es war mein Vater ... Bei der Diskussion nach dem Vortrag meldete in mich zu Wort und erzählte die Geschichte der gemeinsamen Haft unserer Väter mit einigen Begebenheiten. Die Umstände der Kofferübergabe in Bukarest erwähnte ich in diesem Rahmen natürlich nicht.

Ich bedauere es sehr, dass es anschließend zu keinem Gespräch der Kinder über die Leidenszeit ihrer Väter kam.

N. S.: An der Gedenktafel für Hans Otto Roth vermisste ich den Hinweis auf seinen Tod in einem kommunistischen Straflager.

Karl Hann, Schäßburg

Dank aus Schäßburg

Sehr geehrte HOG Schäßburg,

wir, die „Sälwerfäddem“ aus Schäßburg, danken ganz herzlich für das Sponsern unserer stilisierten Trachten.

Es hat uns sehr gefreut, dass wir Ihre Unterstützung hatten und tragen diese Kleider zu jedem festlichen Anlass. Auch unser Publikum findet sie sehr schön und wir haben ihretwegen schon viele lobende Worte geerntet. So schön sehen wir aus!!!

Danke schön!

Christa Rusu, Emma Machat, Anneliese Gross, Ortrun Fabini, Hermine Iștoc, Rita Cezar, Hildegard Martini, Grete Salati, Rosel Rus, Ulrike Lück, Roswitha Lahni, Gritti Leonhardt-Pesak

Hintergrund:

Sälwerfäddem, die sächsische Frauensinggruppe aus Schäßburg, Gründungsjahr 2002.

Diese Singgruppe, setzt sich zum Ziel, das sächsische Liedgut so lange wie möglich zu erhalten.

Wir singen in erster Reihe für uns, um uns selbst daran zu erfreuen, aber auch bei Feiern oder sonstigen Veranstaltungen.

Die Proben finden einmal in zwei Wochen im Deutschen Forum statt und dauern eineinhalb Stunden. Bis 2007 leitete Karin Martini die Gruppe; Christa Rusu ist ihre Nachfolgerin.

Besondere Auftritte der Gruppe:

- Zu den Adventsfeiern des Forums
- Zu den Deutschen Kulturtagen 2008-2009-2010
- Im April 2010 in Hermannstadt, beim Chortreffen mit dem Ingolstädter Chor, mit dem Mediascher Männeroktett und den „Sälwerfäddem“ aus Hermannstadt
- An Pfingsten 2010 zum Gemeindetreffen in Pruden.

Die Gruppe zählt zurzeit 12 Sängerinnen.

Christa Rusu



Kurznachrichten



Ein Vorreiter in Sachen erneuerbarer Energien ist der evangelische Kindergarten in Schäßburg. Nach dem Probebetrieb ab August wurde vor wenigen Wochen eine **Solaranlage** auf dem Dach offiziell eingeweiht, in Gegenwart von Prominenz und Presse. Finanziert wurde die Anlage vom deutschen Wirtschaftsministerium über das Solardachprogramm der Deutschen Energie-Agentur (Dena). Für die Installation war die Firma AS Solar aus Hannover zuständig.

Treibende Kraft und Verantwortlicher auf Bauherrenseite war Dieter König, der Verwaltungsdirektor der Evangelischen Kirchengemeinde.

Die Strom- und Warmwasseranlage besteht aus 24 Solarpaneelen und sechs Solarmodulen. Die Maximalleistung liegt bei 5,5 Kilowatt.

Als neues Tor nach Schäßburg hat sich der modernisierte **Flughafen Hermannstadt** etabliert. Direktflüge gibt es ab München, Stuttgart, Köln, aber auch ab Paris, Madrid oder Valencia mit Fluggesellschaften von der privaten Blue Air bis zur Lufthansa. Ebenfalls Flüge via Temesvar von vier deutschen und sechs italienischen Städten mit Carpatair bringen uns Schäßburg näher. Ab zwei Stunden Flug und eine 90km lange Autofahrt sind für eine nur halbtägige An- bzw. Abreise einzurechnen.

Trotzdem lohnt sich ein kurzer Rundgang durch die anlässlich des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2007 herausgeputzte Altstadt von Hermannstadt. Die belebte Heltauergasse, der Große und der Kleine Ring, im Sommer mit unzähligen Biergärten und Straßencafés lassen die weltweite Wirtschaftskrise vergessen. Und noch etwas fällt dem interessierten Besucher auf: Aus der „Stadt der Kultur, Stadt der Kulturen“ 2007 wurde die **„Capitala bunelor maniere“**, die Hauptstadt des guten Benehmens, mit neuem Logo – ein Herz mit zwei sich reichenden Händen. Damit nicht genug: An den Kundenschaltern der städtischen Behörden gibt es Aufkleber mit dem Hinweis **„Aici se dă bună ziua și se spune mulțumesc“** – hier wird begrüßt und gedankt. Alle Achtung, tolle Werbung in eigener Sache!



Mit wiederholten Aktionen versucht der Mihai-Eminescu-Trust London/Schäßburg, den Wert des einmaligen **Naturreservates Breite** der Bevölkerung bekannt zu machen. Über die Initiativen im Frühjahr 2010 berichteten wir in den „Schäßburger Nachrichten“, Folge 33. Im Juli und September 2010 wurden von Schülergruppen unter Anleitung zweier Lehrer zwei Wanderwege aus der Stadt zu den jahrhundertealten Eichen auf der Breite markiert. Spiele, Theater und Konzerte im Grünen rundeten die Aktionen ab. Das Projekt „Schutz und Pflege der Biodiversität im Naturreservat Breite“ wird von den Regierungen Islands, Liechtensteins und Norwegens finanziert!

Die Stadtverwaltung von Schäßburg veröffentlichte Anfang des Jahres das **Kulturprogramm 2010**. Wie auch in den vergangenen Jahren standen traditionell gewordene Festivals auf dem Programm, aber auch neue Initiativen. Ein Auszug: Gemäldeausstellungen, Literaturabende (Eminescu, Arghezi, Grigore Ureche, Octavian Goga, Jon Budai-Deleanu, Labiș, Sadoveanu), eine Nacht der Museen, Grüne Woche, Festival der Klassischen Musik, Blasmusik, Blues, 4. Filmfestival, 23.-25. Juli Mittelalterliches Schäßburg, Tage des europäischen Erbes, Brauchtumsveranstaltung, Handwerkermarkt, Autofreier Sonntag, Weihnachtsmarkt u.a., insgesamt 56 Veranstaltungen!

Wir vermissen im Programm die Deutschen Kulturtag und die traditionellen Orgelkonzerte in den Evangelischen Kirchen – ein Versehen? Das 10. Pro-Etnica-Festival der Minderheiten wurde auf 2011 verschoben!?



Auch in Hermannstadt gibt es alljährlich ein **mittelalterliches Festival** mit einigen Tausend Besuchern. Vom 26. bis zum 29. August 2010 traten unter dem Motto: Cetăți Transilvane – Fii de Breaslă (Siebenbürgische Burgen – Zünfte heute) zahlreiche Gruppen aus dem In- und Ausland auf. Gleichzeitig warb die Evangelische Kirche mit Plakaten um Spenden für die bauliche Verstärkung der Einsturz gefährdeten Decke der Stadtpfarrkirche. Mit einem kritischen Kommentar veröffentlichte die Lokalzeitung TRIBUNA den beschämenden Erlös der Spendenaktion: 430 RON (ca. 100 €)!

Eine alte Tradition der Bergschule, viele Jahre verboten, wurde wieder belebt: Der **Umzug der Absolventen**. Ohne Eichenkränze, sondern mit Blumenkränzchen und bunten Luftballons marschierten nach dem Bakkalaureat bereits zum dritten Mal die Absolventen der Schäßburger Gymnasien und Lyzeen durch die Stadt.

Auf Initiative des Schäßburger Forums wird der Lions-Club Bad Königshofen einen großzügigen **Hilfstransport zugunsten des Schäßburger Krankenhauses** organisieren. Die Bundeswehr setzt im Zuge ihrer Reform in großem Stil medizinisches Gerät und medizinisches Verbrauchsmaterial frei und stellt es ausgewählten Hilfsorganisationen zur Verfügung. Dank der guten Beziehungen vom Vorstandsmitglied des Forums Dr. Scheerer ist das Schäßburger Krankenhaus auf die Liste der Nutznießer gesetzt worden. Es ist beabsichtigt, den Transport im ersten Halbjahr 2011 stattfinden zu lassen.

Den Dokumentarfilm „Sighișoara – 10 ani Patrimoniu Mondial UNESCO“ (Schäßburg – **Zehn Jahre UNESCO-Welterbe**) von S. C. Tandem Film Production SRL sollte man sehen.

Wie in den Jahren davor, veranstaltete die Evangelische Kirche auch 2010 wöchentliche **Orgel- und Chorkonzerte** in der Berg- und Klosterkirche. Vom 7. Mai bis 15. Oktober waren Künstler aus Rumänien und Deutschland zu hören, darunter Eckart Schlandt, Kronstadt und Ursula Philippi, Hermannstadt.



Vom 22. bis 24. September 2010 feierten rund 40 Bergschulabsolventen ihr **50 jähriges Matura-Jubiläum** im Tagungshaus Kloster Schöntal bei Heilbronn. Die wunderschöne barocke Klosteranlage, die Nähe zum Schloss Jagsthausen des Götz von Berlichingen (Schäßburger Gruß!) und die schöne Landschaft sind ein Geheimtipp für Klassentreffen! Leider konnte der Klassenlehrer und langjährige Direktor Hermann Bailer nicht dabei sein. Die Jubiläumszeitung mit Beiträgen vieler Klassenkameraden wurde von Edda Reichrath geb. Misselbacher redaktionell betreut und aus Bukarest mitgebracht.

Text und Fotos: Hermann Theil, Weinsberg



<p>10. September / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>KLAUS DIETER UNTCH Zürich / Coștina</p> <p>17. September / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Orgel / orgă / organă</p> <p>GUSTAV JANNERT Klausenburg / Cluj Napoca / Kolozsvár</p> <p>24. September / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>JOHANNA HALMEN Schäßburg / Sighișoara / Segesvár</p> <p>1. Oktober / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>KEN TUCKER Klausenburg / Cluj Napoca / Kolozsvár</p> <p>8. Oktober / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași STUDENTI DE LA CONSERVATORUL „Gh. Băneș” Klausenburg / Cluj Napoca / Kolozsvár</p> <p>15. Oktober / 17 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași MATTHIAS RENDER mit KAMMERCHEOR Deutschland / Germania</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Konzertdauer: etwa 60 Minuten • Informationen unter: 0265-711231  <ul style="list-style-type: none"> • Durata: aproximativ 60 minute • Informații la: 0265-711231 <ul style="list-style-type: none"> • Alăturarea kb. 60 persoane • Biletelor informații a 0265-711231 telefonatarea zilnic 	<p>Evangelische Kirche A.B. Schäßburg Biserica Evanghelică C.A. Sighișoara A Segesvári evangélikus egyház</p> <p>SOMMERKONZERTREIHE</p> <p>STAGIUNEA DE CONCERTE</p> <p>HANGYERSENY ÉVAD</p> <p>2010</p> <p>in der Klosterkirche oder in der Bergkirche</p> <p>in Biserica Mădărași sau in Biserica din Deal</p> <p>az evangélikus templomban</p>
--	---	---

<p>7. Mai / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Orgel / orgă / organă</p> <p>STEFFEN SCHLANDT Kronstadt / Brașov / Brașov</p> <p>14. Mai / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>THEO HALMEN Schäßburg / Sighișoara / Segesvár</p> <p>21. Mai / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>KOZMA ZSOMBOR Gödöllő / Oradea / Nagybánya</p> <p>28. Mai / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>CSIBI ANDRÁS Gödöllő / Oradea / Nagybánya</p> <p>4. Juni / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Orgel / orgă / organă</p> <p>LOTHAR GRAAP Germania</p> <p>11. Juni / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Chorkonzert: Concert coral</p> <p>GONPELCHOR / CORUL GOSPEL Schäßburg / Sighișoara / Segesvár</p>	<p>18. Juni / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Orgel / orgă / organă</p> <p>LIV MÜLLER Bayreuth / Würzburg</p> <p>25. Juni / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>ECKART SCHLANDT Kronstadt / Brașov / Brașov</p> <p>2. Juli / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>URSULA PHILIPPI Hermannstadt / Sibiu / Nagybánya</p> <p>9. Juli / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>MARIA ABRUDAN Klausenburg / Cluj Napoca / Kolozsvár</p> <p>16. Juli / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>GRUP INSTRUMENTAL Klausenburg / Cluj Napoca / Kolozsvár</p> <p>23. Juli / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Orgel / orgă / organă in 4 stadii</p> <p>CARSTEN & IRIS LENZ Deutschland / Germania</p>	<p>30. Juli / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>PETER KLEINERT Paderborn / Germania</p> <p>6. Aug. / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal Orchestra Natională</p> <p>ICON ARTS Rumänien</p> <p>13. August / 18 Uhr Bergkirche / Biserica din Deal</p> <p>Lena Meiser, soprano Daniela Hahleyseca, sopran Silviana Cirdin, orgă</p> <p>20. August / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași</p> <p>Lucia & Henze KRISTOFI Orgel & Violine solo</p> <p>Gödöllő / Oradea / Nagybánya</p> <p>27. August / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>JANOS KRISTOFI Gödöllő / Oradea / Nagybánya</p> <p>3. Sept. / 18 Uhr Klosterkirche / Biserica Mădărași Orgel / orgă / organă</p> <p>OVIDIU LEONAS Klausenburg / Cluj Napoca / Kolozsvár</p>
---	--	---

Wichtige Initiative des Schäßburger Museums, die Ausstellung

Der Kommunismus und die Revolution von 1989 im Bewusstsein der Schäßburger

In der Zielsetzung eines modernen Museums nimmt die Bildung eine wesentliche Rolle ein. Man spricht in letzter Zeit viel über museale Erziehung, interaktive Erziehung unterschiedlicher Publikumschichten. Die interaktive Erziehung ist bereits eine Notwendigkeit in den Bemühungen des Museums, ein breites Publikum zu gewinnen, um seine Sammlungen zu präsentieren und zu erklären und so seine sozial-kulturelle Rolle in der gegenwärtigen Gesellschaft zu begründen.

Unser Museum hat sich in den letzten Jahren durch die Organisation von Kulturveranstaltungen, insbesondere für Schüler, einen Namen gemacht. Im Rahmen der Programme zur musealen Erziehung haben wir 2009 zusammen mit der Grundschule „Radu Popa“ und dem Lyzeum „Mircea Eliade“ die Kampagne „Kommunismus und die Revolution 1989“ organisiert. Die Programm-Kampagne Bewusstsein – Information – Bildung war für Schüler im Alter von 14-16 Jahren gedacht.

Weshalb eine Bewusstseinsfördernde Kampagne? Wir wollten den nach 1989 Geborenen den Kommunismus im Allgemeinen, das tägliche Leben in dieser Periode und die Ereignisse vom 22. Dezember 1989 in Schäßburg schildern, Analysen der Sachverhalte und die Haltung der direkt Beteiligten erklären und Diskussionen auslösen.

Weshalb eine Informationskampagne? Neben dem Bestreben, diese Epoche ins Bewusstsein zu rufen, wollten wir die eigene Informationssammlung bereichern.

Weshalb eine Bildungskampagne? Wir verfolgten die Absicht, das Publikum zu Analysen der damaligen Zeit zu bewegen und eigene Einschätzungen zu treffen.

Wir selbst wollten kein Urteil fällen, wollten die Tatsachen nicht dem Guten oder dem Schlechten zuordnen, wir wollten einfach von den Zeitzeugen wissen, wie es war, was war und die Ursachen erfahren. Von den aktiven Aufständischen des 22. Dezember wollten wir wissen, welche Rolle die verschiedenen Führungsebenen bei der historischen Wende gespielt haben.

Das Programm der Kampagne lief über drei Ebenen. Zwischen dem 15. Oktober und 21. Dezember sammelten die Schüler verschiedene typische Gegenstände aus kommunistischer Zeit. Für die Ausstellung ordneten wir diese verschiedenen Kategorien zu:

- Dokumente im Original
- Im Unterricht verwendete Gegenstände

Betreuerin mit den jungen Forscherinnen



- Bücher, Zeitschriften, Schallplatten
- Haushaltwaren
- Uniformen der „Patriotischen Garden“ und des Militärs
- Fotografien aus Industriebetrieben
- Bilder der Aufmärsche vom 23. August und vom 1. Mai.

In der Sammlung fanden wir u.a.: Das Urteilsdokument und auch den Entlassungsschein eines aus politischen Gründen zur Zwangsarbeit am Donau-Schwarzmeer-Kanal verurteilten Schäßburger Jugendlichen; Schul- und Pionieruniformen, Abzeichen für patriotische Arbeit; Zeitungen und Zeitschriften, wie „Falken des Vaterlandes“ (Șoimii Patriei) und die Sonderausgaben des Neuen Weg vom 21. und 22. Dezember 1989, d.h. die letzte kommunistisch geprägte Ausgabe und die erste freie nach dem Sturz des Regimes; die Uniform eines Armee-Obersts, getragen am 22. Dezember in Mühlbach; Bilder von begeisterten Arbeitern am Webstuhl, Parteisitzungen, Besuche des „Genossen Nicolae Ceaușescu“ in Schäßburg; Bilder der Tribüne mit den lokalen Partei- und Verwaltungsgrößen, der vorbeimarschierenden Militäreinheit und der Betriebsbelegschaften.

Die zweite Ebene unseres Vorhabens war die Dokumentation des Aufstandes vom 22. Dezember in Schäßburg, der Protestmarsch zum Rathaus auf der Burg und die Absetzung der städtischen Führung. Es wurden uns ca. 80 Originalfotografien zur Verfügung gestellt sowie eine Niederschrift der Ereignisse, verfasst von fünf führenden Mitgliedern der „Organisation 21. Dezember“, darunter vom Anführer Ioan Săvan, welcher in der Maschinenfabrik „Nicovala“ arbeitete. Von ihm liegt auch eine Kopie der später verliehenen Urkunde als „Revolutionär“ vor.

Drittens: Im Zeitraum Oktober-Dezember 2009 fanden Gespräche der Schüler mit Zeitzeugen statt, z.B. mit Frau Morăreanu, Parteisekretärin bis 22. Dez., mit Herrn Șerban, ehemaliger Kommandant der Sonderverteidigungseinheit bei der städtischen Miliz, und Herrn Ioan Săvan, dem bereits erwähnten Anführer der Arbeiterrevolte. Den Berichten dieser und anderer direkt Beteiligten folgten Fragen der Schüler, sodass im direkten Gespräch viele Unklarheiten beseitigt werden konnten. Ende November wurde mit den Schülern der Film „A fost sau n-a fost?“ (internationaler Titel: „12:08 East of Bucharest“), eine Tragikomödie in der Regie von Cornel Porumboiu, gesehen. Das geschilderte museale Bildungsprogramm „Der Kommunismus

Gesammelte Gegenstände





Spontane Demonstrationen Dezember 1998, Archivfoto

und die Revolution von 1989 im Bewusstsein der Schäßburger“ fand seinen Abschluss mit einer Ausstellung (21. Dezember 2009 bis 15. Januar 2010), in der alle von den Schülern gesammelten Exponate und Fotografien dem breiten Publikum gezeigt wurden. Bei der Vernissage am 21. Dezember, dem 20. Jahrestag der dramatischen Ereignisse,



... angeordneter Jubel einer vergangenen Epoche, Archivfoto

waren zugegen Aufständische, Vertreter der städtischen Behörden, Eltern, Lehrer und Schüler. Über tausend Besucher erlebten diese Ausstellung, welche das Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen zur Durchführung eines lehrreichen Projekts war.

Nach einem Bericht von Florina Henț, Kommunikationsbeauftragte des Geschichtemuseums Schäßburg (Museum im Stundturm). Red

Zum Schmunzeln

Rumänien hupt

Rumänien hupt. Nein, dies ist keine Aufforderung, etwa „Hup, wenn du Rumäne bist, Moldawien braucht dich“, sondern eine Feststellung. Rumänien hupt. Immer. Überall. Gern.

Der durchschnittliche rumänische Autofahrer hupt wochentags durchschnittlich siebenhundertdreiundfünfzigmal pro gefahrenen Kilometer. Er hupt, wenn er einen Bekannten sieht. Er hupt, wenn er eine Blondine im Minirock sieht, überwiegend mit offenem Fenster mit beiden Händen demonstrierend, was er täte, wenn er könnte, wie er wollte. Er hupt, wenn ein Auto es wagt, aus einem Parkplatz herauszufahren. Er hupt, wenn der Fußgänger nicht im Laufschrift die Straße quert. Oder wenn er überhaupt die Straße überquert. Er hupt, wenn es nicht vorangeht. Er hupt, wenn es zu langsam vorangeht. Er hupt aus Spaß. Er hupt aus Langeweile. Er hupt eigentlich immer, außer zu seiner Hochzeit. Dann gehört es zum guten Ton, dass seine Gäste das tun.

Wer allerdings das Hupen als Gattung untersuchen möchte, muss gewisse regionale Unterschiede beachten. Im gemütlichen Siebenbürgen hupt man erst, wenn die Ampel auf Grün springt, so der Vordermann nicht sofort davonspurtet. In Bukarest – time is money – macht man es schon bei Gelb. Der Banater hupt verstärkt, wenn er Autos mit Moldauer Kennzeichen vor sich sieht, der Siebenbürger tut dasselbe, wenn es sich um Autos aus Oltenien handelt. Der Bukarester hupt bei allen – verdammte Provinzler, verdammte, was suchen die in unserer schönen Stadt!

Ebenfalls unterschiedlich ist die Art der Hupenbetätigung. Der Siebenbürger macht seinem gemütlichen Ruf alle Ehre und hupt fast phlegmatisch. Der Fahrer aus dem Süden steigt mit beiden Händen auf die Hupe, als möchte er das Steuer erwürgen, der Bukarester nimmt auch die Füße zu Hilfe.

Obwohl viele das Hupen als Belästigung empfinden, sehe ich das selber nicht so eng. Hupen gibt Orientierung in einer orientierungslosen Welt. Was früher Kirchenglocken taten, machen heute Mercedes & Co. Am Morgen zum Beispiel spare ich mir den Wecker. Wenn das

Hupen zum Crescendo wird, weiß ich, es ist Zeit aufzustehen, der Berufsverkehr hat eingesetzt. Im Büro geht es auf dieselbe Art weiter. Beim ersten empörten Hupkonzert ist es Zeit, eine kleine Pause zu machen. Der Müllwagen blockiert seelenruhig die Straße, also ist es elf Uhr, Zeit, die Augen vom Bildschirm zu heben. Beim zweiten lauten Hupkonzert werden die Gören vor dem benachbarten Lyzeum abgesetzt. Das geht nur unter Bremsen und Anhalten, also ist es kurz vor ein Uhr, Mittagspause. Und so weiter bis am Abend, wenn das Hupkonzert vor der benachbarten Bar mitteilt, ob Rumänien das Spiel gewonnen hat oder nicht. (In Letzter Zeit war es abends sehr ruhig ...)

Deswegen, lieber Leser, echauffieren Sie sich nicht bei jedem kleinen Huper. Nehmen Sie es als Landesspezifikum so wie Sonnenbrille, Goldkettchen und Vespa in bella Italia. Setzen Sie sich ins Auto und hupen Sie Ihrerseits, was das Horn hergibt. Entspannt ist woanders. Hier ist Rumänien.

*Nachdruck aus
Benjamin Józsa *NEL,
AUFGESPIESST –
Der ewig faszinierende
Alltag in Rumänien,
ADZ Verlag,
mit freundlicher
Genehmigung
des Autors*



Sanierung der Altstadt

Pflasterarbeiten weitgehend fertiggestellt



Ein Ärgernis für die Bewohner, eine Abschreckung für Touristen – so stellte sich über fünf Jahre das umstrittene Projekt der Erneuerung der Straßen- und Gehwegbeläge auf der Burg dar. Finanzierungsprobleme auf Seiten des Bauherrn, der Stadt Schäßburg, wie auch Einsprüche und Klagen hatten die Arbeiten um Jahre verzögert. Eine aus dem ehrenvollen Status eines UNESCO-Welterbes resultierende Verpflichtung, zudem eine für den Tourismus von vitaler Bedeutung geplante Maßnahme geht endlich ihrer Vollendung entgegen.

Nun ist die Burg, die berühmte Altstadt, wieder begehbar – leider auch befahrbar. Zumindest auf Umwegen, nachdem die Stützmauer entlang der „Langen Brücke“ über ca. 50 m eingestürzt ist und somit die Hauptauffahrt durch das „Hintere Tor“, den Schneiderturm, nicht fertiggestellt werden konnte. Die Stützmauer muss von Grund auf neu gebaut werden, danach folgen Auffüllungen und die unterbrochenen Pflasterarbeiten. Der gesamte Autoverkehr zwingt sich derzeit über das „Törle“, Törle-Tor in der Burgmauer, den Hundsrück, die Tischler- und Schulgasse zum Burgplatz. Es wird auf jedem freien Platz wild geparkt. Es ist ein Ärgernis für Anwohner, Denkmalschützer, Hoteliers und Gastronomen sowie der vielen Touristen, die sich in den engen Gassen verirren. Die Schranke vor der einspurigen, neu gepflasterten Straße zum Törle-Tor und die 10 RON Gebühr hindern auch Eltern nicht daran, ihre Kinder selbst oder mit dem Taxi bis vor die Bergschule zu fahren! Wie gesund war doch zu unserer Schulzeit die tägliche Wanderung auf den Berg, bei jeder Witterung (und im Winter die Abfahrt zum Burgplatz mit dem selbstgebaute „Hante“)! Die wenigsten Anlieger und Besucher haben verstanden, dass es sich um eine komplexe

Baumaßnahme handelt. Zunächst mussten alte Leitungen aller Art erneuert werden – Kanalisation, Wasser, Gas, Stromkabel, Telefonkabel, Kabelfernsehen – und auch neue unter den Straßenbelag verlegt werden. Zur optischen Aufwertung der historischen Silhouette wurden zahlreiche Bodenstrahler innerhalb und außerhalb der Burgmauern installiert. Danach erst konnte mit den Belagsarbeiten begonnen werden. Zum Leistungsumfang einige Beispielzahlen: Wasserleitungen 18,8 km, Abwasserkanäle 2,57 km im Wert vom 3,3 Mill. Euro (Mischfinanzierung im Rahmen des PHARE-3-Programmes durch die Europäische Investitionsbank, Regierung, Kreis und Stadt). Sämtliche Straßenbauarbeiten bzw. der gesamte Pflasterbau aller Zufahrten, aller Plätze, Straßen und Gässchen bis zur Bergkirche wurden aus dem lokalen Budget finanziert (5,0 Mill. RON einschließlich des Wiederaufbaus der eingestürzten Stützmauer im „Umweg“). Ebenso das „Illuminat Arhitectural“ genannte Projekt zur Anstrahlung der bekanntesten Bauwerke im Wert von 0,2 Mill. RON. Siehe hierzu auch die Bilder auf dem Rückumschlag dieses Heftes.

Die jeweilige Finanzierung aus verschiedenen Töpfen entsprechend einem technologisch vernünftigen Bauablauf, zu sichern, war sicher keine einfache Koordinationsaufgabe – entschuldigt aber nicht eine mangelhafte Bauaufsicht. Konzeptionell sind die Arbeiten nicht zu beanstanden. Es ist weitgehend Kopfsteinpflaster verlegt worden, allerdings wegen erhöhter Verkehrslasten in Betonverklammerung auf entsprechendem Unterbau, Basaltpflaster im Bereich der stark befahrenen Straßen und Plätze, überall in Straßenmitte mit Basaltsteinen ausgelegte Regenninnen, Rand- und Bordsteine

Die jeweilige Finanzierung aus verschiedenen Töpfen entsprechend einem technologisch vernünftigen Bauablauf, zu sichern, war sicher keine einfache Koordinationsaufgabe – entschuldigt aber nicht eine mangelhafte Bauaufsicht.

Konzeptionell sind die Arbeiten nicht zu beanstanden. Es ist weitgehend Kopfsteinpflaster verlegt worden, allerdings wegen erhöhter Verkehrslasten in Betonverklammerung auf entsprechendem Unterbau, Basaltpflaster im Bereich der stark befahrenen Straßen und Plätze, überall in Straßenmitte mit Basaltsteinen ausgelegte Regenninnen, Rand- und Bordsteine



aus Basalt, Dränage entlang der Hauswände mit Kiesfüllung.

Dass diese Arbeiten handwerkliche und qualitative Mängel aufweisen, ist mit der Abwanderung der Bauarbeiter aus Rumänien allein nicht zu erklären. In Kürze ist mit Reparaturarbeiten zu rechnen. Unterschiedliche Setzungen, unterspülte Bereiche, aus der Verklammerung gelöste Pflastersteine werden einiges Kopfzerbrechen bereiten.

Das Problem eines eingeschränkten Autoverkehrs ist ein Dauerbrenner. Im Unterschied zu anderen siebenbürgischen Städten scheint es hier kein Konzept zu geben, auch nicht für die Zeit, wenn die normale Auffahrt zur Burg über die Lange Brücke/Hinters Tor wieder möglich sein wird.

Das Thema „Autos auf der Burg“ wurde behandelt 2004 in der Lokal-Agenda 21, beim Runden Tisch zum neuen Stadtentwicklungsplan (PUG, 2005) und zur „Restaurierung und Wiederbelebung der Schäßburger Burg“ (2007), im URBACT „Unterstützung der Städte“ genannten Projekt, weiterhin in der Strategischen Planung für Schäßburg (2007), im Workshop „Prioritäten für Schäßburg“ (2009) und in weiteren Initiativen und Aktionen.

Ein vernünftiges Verkehrsmanagement kann sicher die Interessen der Anwohner, die Zufahrt zu Hotels und Gaststätten (inklusive Koffer und Behinderte von den Parkplätzen in der Unterstadt), der Dienstfahrzeuge zu Behörden und Institutionen, Rettungsdienste und Feuerwehr, berücksichtigen. Dafür gibt es viele gute Beispiele. Und nicht zu vergessen: Es gibt auch Fußgänger auf der Burg – Anwohner, Schüler, Touristen – und einige Biergärten mitten im chaotischen Verkehr.

Hermann Theil, Weinsberg



Fotos von Angelika Meltzer, Wilhelm Fabini und Hermann Theil



Themenfolge: Soziale Verantwortung, Teil 5

Innere Mission der Kirche im rumänischen Staatenverband

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg brachten dann noch einmal eine wirtschaftliche Umschichtung in der Bevölkerung. Auf allen Gebieten des Lebens wurden Gegensätze sichtbar, am härtesten in der sozialen Struktur der sächsischen Bevölkerung. Es würde hier zu weit führen, die negativen Folgen des Anschlusses Siebenbürgens an Rumänien zu schildern. Tatsache ist, dass dieser Anschluss für die Sachsen nicht nur einschneidende politische Veränderungen brachte, sondern auch eine Reihe von Gefahren für ihre wirtschaftliche Existenz: Sie verloren die Hälfte ihres beweglichen Vermögens und die evangelischen Kirchen mehr als die Hälfte ihres Landbesitzes. Dadurch verloren die Sachsen die materielle Grundlage für den Unterhalt ihres deutschen Schulwesens. Nun mussten sie ihr Schulwesen hauptsächlich mit privaten Mitteln aufrechterhalten. Die Kirchengemeinde musste sich mit ihrer karitativen Arbeit darauf einstellen und an der „Überbrückung dieser Gegensätze“ mitbauen. Die Fälle der Unterstützungsbedürftigen mehrten sich. Um den gestiegenen Anforderungen der verschiedenen Arbeitsgebiete des evangelischen Ortsfrauenvereins gerecht zu werden, wurde eine Arbeitsteilung notwendig. Zu diesem Zweck wurden drei Sonderausschüsse gebildet:

1. der Waisenaussschuss, der die Verbindung zum Haus und den Kindern aufrecht erhielt,
2. der Ausschuss für Armen- und Krankenpflege,
3. der Ausschuss für Veranstaltungen. Er war für die Einnahmequellen des Vereins zuständig, denn die Kasse durfte angesichts der Anforderungen nicht leer werden.

Das evangelische Frauenheim

Ein lang gehegter Plan konnte in jenen Jahren wirtschaftlicher Not trotzdem verwirklicht werden. Die eintretende Geldkrise bewog den Ausschuss, die vorhandenen Spareinlagen des Vereins in Realitäten umzuwandeln. Unter tatkräftiger Mithilfe des Vereins für Frauenbildung, des Kinder-Schutz-Vereins und des Mädchenbundes wurde das Haus Bischof Teutsch-Platz Nr. 5 (heute „Vlad Dracula“) käuflich erworben, wobei Spenden und Widmungen mithalfen. Die 1935 ins Leben gerufene Wohnbaugenossenschaft und die Gewerbe- und Hypothekbank machten es dann möglich, das Haus zu sanieren und den Umbau durchzuführen. Aus den düsteren Räumen des alten Baues waren helle, freundliche und bewohnbare Räume entstanden. Am 11. Oktober 1936 konnte das evangelische Frauenheim mit einer schlichten Feier durch Stadtpfarrer Dr. Wolff eingeweiht werden.

Zum Wirkungskreis des Frauenvereins gehörte auch die Betreuung des Frauenheimes.

In den Jahren des Nationalsozialismus traten infolge der Tatsache, dass die Volksgruppe durch das „Gesamtabkommen“ mit der Kirche alle Vereine aufgelöst hatte, unklare Verhältnisse auf. Das von den Nationalsozialisten dominierte Landeskonsistorium empfahl dem Frauenverein die Selbstaflösung und die Einsetzung eines Ausschusses, der dann auch die Betreuung des in der Kirche verbliebenen Frauenheimes übernehmen sollte. Zur Auflösung des Schäßburger Frauen-Ortsvereines ist es, laut Auskunft von Stadtpfarrer W. Wagner, Gott sei Dank nicht gekommen. Denn die Generalversammlung, die das beschließen sollte, wurde durch einen Befehl vom Frauenkreis daran gehindert. So ist weder der Frauen-Ortsverein aufgelöst noch das Vermögen an die Nazis übergeben worden. Gerade in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren konnte das Frauenheim dann eine gute Bleibe für alleinstehende Frauen sein. Bis zu seiner Übernahme bzw. Enteignung durch den kommunistischen Staat (im

Jahre 1948), der die diakonische (helfende) Arbeit zum Staatsmonopol erklärt hatte, hat das Frauenheim vielen Frauen ein letztes und behütetes Zuhause gewährt.

Das kirchliche Waisenhaus

Im neuen Vaterland Rumänien musste man sich an einige Dinge gewöhnen. So wurde das städtische Waisenhaus, in welchem auch evangelische Kinder Aufnahme gefunden hatten, für andere Zwecke verwendet. Darum „gehörte es für den städtischen evangelischen Ortsfrauenverein zu den nächstliegenden Aufgaben, für ein kirchliches Waisenhaus Sorge zu tragen“, so im Tätigkeitsbericht 1937. Der Kirchengemeinde Schäßburg gelang es, ein schon früher erworbenes Haus zu einem Waisenhaus umbauen zu lassen. Durch freiwillige Gaben und Spenden konnte das Haus eingerichtet werden und zwölf Waisenkindern ein Heim bieten. Weihnachten 1930 konnte es in Gegenwart des Presbyteriums und des Ausschusses des evangelischen Ortsfrauenvereins eingeweiht und eröffnet werden. Stadtpfarrer Dr. Wolff hielt dabei eine ergreifende Ansprache. Die Betreuung übernahm Schwester Ida Unberath. Damit hatte der evangelische Frauen-Ortsverein ein „schönes, neues Arbeitsgebiet“ gefunden, denn die Bekleidung und Beköstigung der Zöglinge war nun seine Aufgabe. Die Schäßburger Frauennachbarschaften unterstützten diese Arbeit hingebungsvoll durch die Einhebung monatlicher Beiträge, die regelmäßig in die Kasse des Vereins abgeliefert wurden. Mit diesem Geld wurde der Haushalt des Waisenhauses bestritten. Um dem wachsenden Arbeitsvolumen gerecht zu werden, wurden ein Waisenausschuss, ein Ausschuss für die Armen- und Krankenpflege sowie einer für „Veranstaltungen“ (Fundraising sagt man heute) gegründet. Daraus erwuchs in jenen schwierigen Zeiten knapper Mittel eine erfreuliche Arbeit, die Waisenkindern einen Ort der Zugehörigkeit schenkte. Die Firma Löw hat in all den Jahren die Anstalt mit vielen Stoffen für Schürzen, Kleider und Hemden versehen, die Firma Leonhardt das ganze Jahr hindurch mit dem nötigen Essig. Die Firma Hausenblaß spendete Strümpfe und die Firma Girscht Hosenträger für die Knaben.

In den schon erwähnten turbulenten Jahren des Nationalsozialismus sah sich der Frauenortsverein zeitweilig außerstande, die Arbeit fortzuführen, weil die „Volksführung“ die Sammlungen in den Nachbarschaften verboten hatte. Nach dem Gesamtabkommen sollte die Arbeit der NSV übergeben werden. Nachdem auch hier die empfohlene Selbstaflösung scheiterte, schrieb das Presbyterium folgenden Brief an den Frauenortsverein: „Angesichts der durch die Kriegsergebnisse geschaffenen Lage ersuchen wir Sie, die Betreuung des Waisenhauses wieder in die Hand zu nehmen. Zu diesem Zwecke wollen Sie durch zu beauftragende Mitglieder ihres Ausschusses in beständiger Fühlung mit der Leiterin des Waisenhauses Fr. Julie Wonner bleiben“. Unter erschwerten Bedingungen hat der Frauenortsverein seine Arbeit fortgeführt.

Nach dem politischen Umschwung 1944/45 konnte das Waisenhaus seine Arbeit, allerdings unter schwierigen Verhältnissen, dank der Spendenfreudigkeit der Kirchengemeindeglieder, besonders der Frauennachbarschaften, fortführen. Doch am 1. April 1948 musste das Heim an das Ministerium für Arbeit und Soziales übergeben werden. Allerdings konnte am Sonntag, dem 2. April 1948, eine kleine Abschiedsfeier im Waisenhaus gehalten werden. Bei dieser Gelegenheit gab Stadtpfarrer Dr. Wagner einen kurzen Überblick über die fast 20 Jahre seit der Gründung des Hauses und sprach Frau Regina

Graf, Kirchenvater Fromm und besonders Frau Schuffert den wohlverdienten Dank der Kirchengemeinde aus.

Im Zusammenhang mit der Übernahme des Waisenhauses durch den Staat musste auch das Haus, in dem die Waisenkinder und die Armenküche untergebracht waren, in die Benutzung des Staates gegeben werden. Das staatliche Waisenhaus (Alberthaus) übernahm die Gebäude. Das Presbyterium beschloss 1949 nach langen Überlegungen, die Armenküche in der Schanzgasse unterzubringen und den Betrieb derselben herunterzufahren. 1962 musste die Armenküche auf Verlangen des Stadtvolksrates geschlossen werden. Fast 18 Jahre wurde diese karitative Arbeit in Gang gehalten.

Zwischendurch war auch der Frauenverein im März 1947 durch die Schäßburger Polizei verboten worden. Persönliche Interventionen, auch die des Landeskonsistoriums, blieben ohne Erfolg. Der Frauenverein hat seine Tätigkeit nicht mehr aufnehmen können.

1920 wurde der deutsch-sächsische **Mädchenbund** gegründet. Er hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die schulentlassene und erwerbstätige weibliche Jugend zu sammeln, ihre berufliche Lage durch billige Fachkurse, Vergabe von Lernbeihilfen, unentgeltliche Vorträge und durch die Pflege des Guten, Wahren und Schönen zu fördern. Bei Kirchenfesten und anderen feierlichen Gelegenheiten sorgte der Bund seit 1927 für Blumenschmuck in der Kirche.

Nach dem 1. Weltkrieg erwies es sich als sinnvoll und gut, sächsische Lehrlinge und Dienstmädchen vom Dorf, die in der Stadt beschäftigt waren, durch die evangelische Kirche zu begleiten und zu betreuen. In den Wintermonaten wurden an den Sonntagen die Jugendlichen nachmittags gesammelt und sinnbringend beschäftigt. Zwei Stadtprediger beschäftigten sich gesondert mit Jungen und Mädchen. Nach einigen Jahren kam auch die vorstädtische Jugend dazu.

Kinderhort und Volksküche

Die Kosten/Ausgaben wurden durch Spenden, Beiträge der Landeskirchlichen Gemeinschaft und durch Veranstaltungen aufgebracht. Am 14. November 1937 feierte die Gemeinschaft den 25. Jahrestag ihres Bestehens. Ihr ganzes Bestreben zielte auf das Wort Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu MIR kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6, 35).

Die Weihnachtsbescherung

Die allseits und allzeit beliebte Weihnachtsbescherung hat einen langen Weg zurückgelegt, bis sie sich als Christbescherung allgemein etablierte. Begonnen hat sie Ende des 19. Jahrhunderts (nach 1880) als Christbescherung für arme und verwaiste Schulkinder und fand jährlich im Verlaufe der Christwoche statt.

Für die Vorbereitung war eine vom Presbyterium zusammengesetzte Kommission zuständig. Die Vorbereitung nahm mehrere Wochen in Anspruch. Die Kinder versammelten sich im Kindergarten um den lichterglänzenden Christbaum und sangen Weihnachtslieder. Einige trugen, dem Anlass entsprechend, Gedichte vor und einer der Stadtprediger der Kirchengemeinde hielt eine kurze Ansprache. Anschließend wurden die mit Namen gekennzeichneten Päckchen an die Kinder persönlich ausgeteilt. Die Geschenkpakete enthielten Stoffe für Kleider, neue Schuhe etc. Dazu gehörte je eine Tüte mit Backwerk und Obst. Im Laufe von 18 Jahren (1885 – 1903) wurden 1 383 Kinder beschenkt, darunter 726 Waisenkinder. Die Geldbeträge wurden durch Haussammlungen und aus Stiftungen aufgebracht.

Stadtpfarrer Dr. Wagner erzählt dazu: „Als eine bleibende Einrichtung haben wir die Verlegung der Christbescherung in die Kloster-

kirche behalten... Auf meinen Antrag wurde diese Feier in die Mitte eines Gottesdienstes am Christabend gestellt, wozu wir nach Heldsdorfer Vorbild die Ordnung drucken ließen und nach dem in dieser Gegend üblichen Brauch die Leuchterchen einführten. Auch beteiligte der Frauenverein nicht nur bedürftige Kinder mit Geschenken, sondern verteilte Päckchen mit Äpfeln, Nüssen und Backwerk an alle Schulkinder. Zu dieser Christvesper füllte sich die Kirche schon bei der ersten Gelegenheit, nur musste sie mit Rücksicht auf die Familienfeiern und den Geschäftsbetrieb auf den letzten Adventssonntag verlegt werden. Sie bringt zu diesem Zeitpunkt die Weihnachtsgottesdienste und Gemeindeglieder nahe, die zum Hauptgottesdienst am ersten Christtag nicht kommen können.

Wenn wir heute zurückblicken, wissen wir, welch große Aktion die Christbescherung jedes Jahr darstellte. Besonders in jenen Jahren, als der Mangel zum Alltag gehörte. Dem Einsatz der Frauennachbarschaften und des Presbyteriums ist es zu verdanken, dass wir diese Bescherung jedes Jahr durchführen konnten, ebenso den Spenden der Heilbronner Nachbarschaft und anderer. Mit großer Freude und strahlenden Augen nahmen die Kinder dann im Gottesdienst die liebevoll vorbereiteten Päckchen in Empfang. Einmalige Erinnerungen, die keiner missen möchte!“

Die Gemeindegliederschwester

Nach dem 1. Weltkrieg mussten in einer veränderten Gesellschaft auch die Dienste der Kirchengemeinde anders geordnet werden. Im Jahre 1920 richtete die Kirchengemeinde die Stelle einer Gemeindegliederschwester ein, die für die Armen- und Krankenpflege zuständig war. Am 7. Oktober 1920 wurde die Stelle mit Nora Teutsch besetzt. Ihre Aufgabe bestand darin, Kranke zu Hause zu besuchen und zu versorgen sowie persönliche und vertrauensvolle Beziehungen zu den Armen der Gemeinde zu knüpfen und Hilfen in die Wege zu leiten. Sie stellte auf diese Art die Beziehung zu den Verantwortungsträgern der Gemeinde her und wirkte wie eine Brückenbauerin. Aus dem Bericht des Jahres 1937 bringe ich einen Abschnitt über ihren Dienst:

„Es wurden im abgelaufenen Jahr bei 107 Kranken 3 857 Besuche gemacht. Die Armenpflege ist ein weit größeres Gebiet als die Krankenpflege. Hier treten einem das Elend und die Not viel krasser entgegen. Wenn man in ein Haus kommt und sieht, wie die Kinder barfuss und halb nackt um den Ofen sitzen und frieren, andere wiederum auf dem Bett in einem Klumpen eingehüllt sind, da sieht man Volksnot. Nachmittags sind die gleichen Leute unterwegs, holen Ruten aus dem Walde, denn die Kirche kann wenig Holz verteilen“. Kinder, die einen weiten Schulweg haben, erhalten warme Kleider und Schuhe. Diese Kinder werden auch im Kinderhort gepflegt. Hier kriegen sie ein warmes Essen und Betreuung bei ihren Schulaufgaben. Ostern und Weihnachten werden Lebensmittel in den Nachbarschaften gesammelt, Päckchen gemacht und an etwa 110 Frauen (Mütter) verteilt. Insgesamt wurden bei 122 Bedürftigen 1 587 Besuche gemacht.

Nora Teutsch war ungefähr bis Mitte 50 des letzten Jahrhunderts in Schäßburg tätig und hat dabei einen entsagungsvollen sowie segensreichen Dienst am Menschen geleistet.

Nach der Deportation 1945

„Die ersten Taten der Zurückbleibenden wandten sich den verlassenen Kindern und Familien zu“. Dieser Satz aus dem Presbyterialprotokoll jener Zeit steht für die innere Einstellung derer, die zu Hause blieben, ihre Ärmel hochkrepelten und sagten: „Jetzt erst recht!“

Nothilfemaßnahmen wurden schon im September 1944 auf den Weg gebracht. Der Armenausschuss wurde durch einige arbeitswillige Mitglieder ergänzt und hatte mit den Nachbarschaften und dem Frauenverein Fühlung aufgenommen. Die erste Aufgabe bestand da-

rin, die Zahl der Hilfsbedürftigen festzustellen. Zweitens sollte die dringendste Not durch eine durchzuführende Beköstigung abgestellt werden. Man zählte etwa 101 Personen.

Durch die Deportation wurde die Aufgabe aber erheblich größer: 196 Kinder mussten unterstützt werden. Die Arbeit wurde folgendermaßen aufgeteilt:

Die anstehende Kinderhilfe begleitete Prof. Gustav Schotsch.

Der Armenrat wurde von Frau Hertha Leonhardt, vom Frauenkreis herkommend, begleitet. Die Einnahmen der Armenhilfe bestanden aus Sammlungen, Spenden und Kirchenkollekten. Schon 1944 wurde die Armenküche ins Leben gerufen. Sehr viele Bedürftige bekamen dadurch täglich ein warmes Mittagessen. Lieschen Kraus war die letzte Leiterin. Wie schon angedeutet, musste sie dann 1962 auf Verlangen des Stadtvollrates aufhören.

Mit der Einhebung der freiwilligen Beiträge für die Armenhilfe wurden nunmehr Frauen über die Nachbarmütter beauftragt, denn die Notlage der Pensionäre nach dem Krieg ließ dem Nächstdienst der Kirchengemeinde vermehrte Aufgaben zuwachsen.

Stadtpfarrer Dr. W. Wagner urteilt in seinen Lebenserinnerungen über diese Zeit:

„Neben den großen Mitteln für die Schulen haben die Gemeindeglieder auch für die karitative Arbeit ihre Beiträge geleistet. Und was im Herbst 1944 und im Januar 1945 unter dem tief wirkenden Eindruck der großen ganz plötzlich entstandenen Not in vielen Familien unter dem Namen Armenhilfe in Gang gebracht wurde, hat sich durch die Jahre bis jetzt (1962) erhalten und bewährt.“ (Seite 286)

Dr. A. Schuller, Brühl

Hilferuf aus Schäßburg

Liebe Schäßburger und Freunde des Kindergartens am Hämchen



Als ehemaliges Kindergartenkind, als Kindergärtnerin und jetzige Leiterin des Kindergartens am Hämchen wende ich mich an all diejenigen, die als Kinder in diesem Kindergarten waren, deren Kinder hier im Kindergarten waren, die etwas übrig haben für diesen Kindergarten, seine Erhaltung und den Fortbestand als Vorzeige-Kindergarten.

Was inzwischen sicher viele wissen, ist die Tatsache, dass im Sommer auf das Dach des Kindergartens eine Solaranlage montiert wurde, welche uns das warme Wasser und den elektrischen Strom liefert. Die Heizung wurde noch nicht angeschlossen, weil zuerst Geldmittel für Heizkörper usw. gefunden werden sollen.

Was aber die wenigsten wissen, ist die Tatsache, dass wir im Kindergarten in 2 Räumen **Hausschwamm** (*Serpula lacrymans*) hatten. Wahrscheinlich wurde dieser mit der Sanierung des Kindergartens 2007 eingeschleppt, weil bisher jahrzehntelang nichts dergleichen festzustellen war. Leider wurde nicht rechtzeitig erkannt, wie gefährlich dieser Pilz ist, und folglich auch wenig zu seiner Bekämpfung unternommen. Letztendlich mussten dann beide Räume aufgerissen werden, es musste viel Erde ausgehoben, der ganze Parkettfußboden aufgerissen und entsorgt werden. Man musste den Mauerputz vom Sockel abschlagen, mit der Lupe die Pilzfäden verfolgen, um zu sehen, wie weit der Befall geht. Außerdem mussten wir auch befallene Möbel wegwerfen, sodass uns jetzt vor allem Schränke und Bücherregale fehlen.



Jedenfalls hat das Schuljahr angefangen und die beiden Räume waren noch weit davon entfernt, fertig zu werden. Mit großem finanziellem Einsatz seitens des Pfarramts als Eigentümer des Gebäudes – dem wir von Herzen danken! – wurde bis Ende September, zur Einweihung der Solaranlage, der kleinere der beiden Räume fertig. Der zweite, größere Raum ist aber noch immer eine Baustelle und kann nicht fertiggestellt werden, weil das Geld für den Fußboden fehlt. Aus diesem Grund arbeiten wir vorläufig mit den beiden deutschen Gruppen zusammen im selben Raum in derselben Schicht – was nicht immer einfach ist –, die ungarische Gruppe, deren Raum noch nicht fertig ist, teilt den Raum mit uns in der 2. Schicht.

Ich habe also im September dieses schwere „Erbe“ übernommen und soll jetzt sehen, wie ich möglichst schnell alles in Ordnung bringen kann. So sehe ich mich quasi gezwungen, um Spenden zu bitten und Sponsoren zu finden.

Deshalb wende ich mich an die HOG Schäßburg mit der Bitte, ein Spendenkonto für den Kindergarten einzurichten, und an alle, denen dieser Kindergarten auch nur ganz wenig am Herzen liegt, uns mit einer auch noch so kleinen Spende zu helfen, auch diesen Raum fertig reparieren und einrichten zu können, damit wir wieder unter normalen Umständen arbeiten können.

Und bitte besucht doch auch den Kindergarten, wenn ihr mal wieder nach Schäßburg kommt.

Dazu laden wir alle herzlich ein!

Erst mal vielen Dank für die Hilfe und allen Schäßburgern alles Gute!

Annemarie „Puppi“ Martini, geb. Baier, Schäßburg

Hinweis der Redaktion: Bitte überweisen Sie eventuelle Spenden mit beiliegendem Überweisungsschein auf das Konto der HOG, Verwendungszweck Spende „Haemchen“ ... €

Bischofswahl in der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien



Am 1. Oktober 2010 ist D. Dr. Christoph Klein nach 20 Jahren im Bischofsamt in den Ruhestand getreten. Dieser Eintritt in den Ruhestand ist insoweit ein Novum, weil dieses hohe Amt gemäß der alten Kirchenordnung lebenslänglich bekleidet wurde. Gemäß der gültigen – seit dem Jahr 2008 durch Regierungsbeschluss in Kraft getretenen – Kirchenordnung bzw. der Wahlvorschrift müssen innerhalb von zwei Wochen die Termine für die Kandidierungssitzungen bzw. der Termin für die Landeskirchenversammlung, in welcher der Bischof gewählt wird, festgelegt werden. In weiteren sechs Wochen muss dann die Bischofswahl vollzogen werden. Die Landeskirchenversammlung, welche den Bischof wählt, ist für Samstag, den 27. November, einberufen worden. Doch das ist die „letzte Phase“ der Wahl. Bis dahin müssen zunächst die Kirchengemeinden und dann die Bezirke ihre „Kandidierungssitzungen“ abhalten.

In unserem sächsischen Kirchenrecht hat sich der Begriff des „*kandidiert Werdens*“ etabliert. Dies ist ein alter Brauch und steht im Einklang mit der Vorgehensweise in der Kirche seit ihren Ursprüngen. Zum Bischof wurde der gewählt, der sich nicht darum bemühte bzw. der von andern dafür würdig befunden und für dieses Amt vorgeschlagen wurde. Darum sieht unsere basisdemokratische Ordnung vor, dass die Landeskirchenversammlung nicht einen Kandidaten, gewissermaßen „von oben her“ der Kirche aufdrängt, sondern dass nur ein solcher gewählt wird, der von mindestens einer Gemeinde vorgeschlagen wurde bzw. der von mindestens einer Bezirkskirchenversammlung bestätigt wurde.

Die Prozedur des „*kandidiert Werdens*“ bzw. der Wahl ist folgende: Zuerst werden auf Gemeindeebene (in einer Sitzung der Gemeindevertretung) maximal drei Kandidaten durch einfache Stimmenmehrheit nominiert. Diese Sitzungen müssen zwischen dem 17. und 31. Oktober abgehalten werden. Die Vorschläge werden an die Bezirkskirchenversammlungen weitergeleitet. Am Samstag, dem 13. November, tagen die Bezirkskirchenversammlungen der fünf Kirchenbezirke (Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Mühlbach). Dort werden aus den Vorschlägen der Gemeinden maximal fünf Kandidaten mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt, die an die Landeskirchenversammlung weitergeleitet werden.

Am 27. November tritt dann – wie bereits erwähnt – die Landeskirchenversammlung zusammen und wählt mit absoluter Stimmenmehrheit den Bischof. Gemäß der neuen Kirchenordnung erfolgt seine Berufung auf unbegrenzte Dauer bis zur Vollendung des 70. Lebensjahres.

Wählbar sind alle Pfarrer und Pfarrerrinnen, welche das I. und II. Theologische Examen sowie das Wählbarkeitskolloquium abgelegt haben. Gerade mal 21 Personen („Kandidaten des geistlichen Amtes“) erfüllen diese Bedingungen. Die Auswahl ist nicht groß; umso größer aber die Verantwortung, welche auf den neuen Bischof wartet.

Letzte Meldung: **Reinhart Guib** (48), Stadtpfarrer in Mediasch, wurde zum Bischof der Ev. Kirch A.B. in Rumänien gewählt; Bischofsvikar wird der gebürtige Schäßburger **Daniel Zikeli**, Stadtpfarrer von Bukarest.

Hans Bruno Fröhlich, Schäßburg

Heimkehr in die Naturkundesammlung



Die Bergschule: „Den Söhnen des Vaterlandes, die sich der Tugend und Wissenschaft weihen, ein Heiligtum“ Foto: Dieter Moyrer

Als ich in den späten 1980er-Jahren nach längerer Abwesenheit ab und zu wieder die Sammlung besuchte, war das fast wie eine Heimkehr. Der Anblick der vielen Regale, der Griff nach dem Lichtschalter, der eigentümliche Museumsgeruch, das alles war so vertraut und das Knarren der Dielen weckte Erinnerungen ...

Mein allererster Besuch in der Bergschule, ein Schulausflug, war ich schon zehn? Ein himmelhohes Treppenhaus und dann ein geheimnisvoller Raum mit fast lebendig anmutenden Tieren und wunderbaren Steinen.

Nicht nur ehemaligen Bergschülern ist die große Naturkundesammlung des Gymnasiums ein Begriff. Durch Reichhaltigkeit, Themenbreite, systematischen Aufbau und enge Verflechtung mit der bio- und geowissenschaftlichen Erforschung des Schäßburger Gebietes ist sie weitaus mehr als eine schlichte Lehrmittelsammlung. Selbst für wissenschaftliche Auswertungen finden sich heute immer noch Ansätze. Herausragende Lehrerpersönlichkeiten haben nicht zuletzt durch sie Eingang in die Köpfe und Herzen ihrer Schüler gefunden und schließlich mit ihr auch ein dinghaftes Erbe hinterlassen. Über den fachlichen Gehalt hinaus gewährt sie auch lokalhistorische und biographische Einblicke.

Unvergessen sind Professor Hügels Unterricht und das Davor und Danach, wenn er ausgewählte Schätze der Sammlung auf einem Holztablett zurechtlegte, man ihm beim Einräumen zur Hand gehen durfte oder einfach nur im Weg stand.

Die Sammlung als Zufluchtsort: Man konnte sich dort in mancher Pause dem obligatorischen Rausschmiss entziehen und mit dem beliebten Hü ein paar tiefsinnige oder auch neckische Worte wechseln. Der neunundneunzigste Blick in die inzwischen wohlbekanntenen Schränke: Immer noch war Neues zu entdecken, immer noch gab es

Fragen – und nicht immer war das Interesse vorgetäuscht, um nur den Beginn des Unterrichts hinauszuzögern.

Da stand also der schwere Tisch, das alte Holztablett lag noch darauf und in den Schränken war fast alles an seinem gewohnten Platz. Auch dieses Mal gab es, wie immer, im Altgewohnten Neues zu entdecken. Das Neue bei diesem hundertsten Blick aber war, die ganze Sammlung auch anders zu sehen: Sie ist nicht nur Lehrbuch, sondern auch Dokument, nicht nur Wegweiser, sondern auch Nachweis, nicht nur Bibliothek, sondern auch Überlieferung, nicht nur Naturkunde-, sondern auch Heimatmuseum. Und dieser lokale Bezug macht sie einzigartig unter allen Museen der Welt. Sie vermittelt ein komplexes Bild der örtlichen natürlichen Verhältnisse in ihrem Wandel und darüber hinaus Einblicke in das Leben und Schaffen ihrer Gestalter, Förderer und Bewahrer.

Zu den ältesten Schätzen der Sammlung gehört das Herbarium mit weit über 1000 Pflanzenarten des Franz Friedrich Fronius. Er lehrte von 1850 bis 1859 an der Bergschule und gehörte zu den Pionieren des Naturgeschichte-Unterrichts an siebenbürgischen Gymnasien. Eine Pionierleistung war auch seine 1858 erschienene Flora von Schäßburg. In seinem Herbarium tritt er allerdings mehr als Lehrer denn als Forscher in Erscheinung. Es ist als Typenherbar angelegt und enthält zumeist nur dürftige Fundangaben. Außer den von ihm selbst gesammelten Pflanzen enthält es noch zahlreiche Tauschobjekte und zeugt so von regen Beziehungen zu anderen Botanikern seiner Zeit. Es finden sich Aufsammlungen und Autographe von Michael Fuss (Hermannstadt), Jakob Juratzka (Wien), Heinrich Wilhelm Reichardt (Iglau/Jihlava), Josephine Kablik (Hohenelbe/Vrchlabi), Francesco Ambrosi (Trient/Trento) und vielen weiteren Tauschpartnern bis hin nach Württemberg und Berlin.

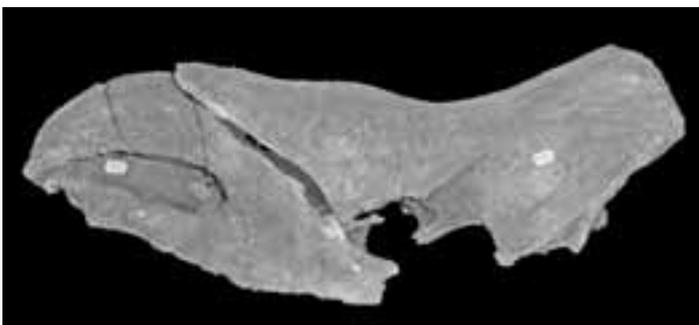
Die Schneckensammlung Reinhardt geht ebenfalls auf das 19. Jahrhundert zurück. Der aus Schäßburg stammende Karl Reinhardt hatte sich in Mühlbach als Apotheker niedergelassen. Die Schenkung umfasst knapp 100 Arten aus Siebenbürgen, Europa und Übersee. Sie ist ein typisches Beispiel einer kleinen Privatsammlung aus einer Zeit der Goldgräberstimmung in der Biologie, als in allen Teilen der Welt hunderttausende neue Arten entdeckt wurden und dies in gebildeten Kreisen großen Widerhall fand.



Prof. H. Höhr mit Schülern, Archivbild

Wichtige Teile der Sammlung, wie auch diese als Ganzes, sind die großartige Leistung **Heinrich Höhrs**. In seiner fast ein halbes Jahrhundert währenden Zeit als Professor der Naturkunde an der Bergschule (1900-1948) hat er die Sammlung enorm ausgebaut und

Schädelfragment des Wollhaar-Nashorns aus eiszeitlichen Ablagerungen bei Holzungen im Harbachtal. Die Sammlung enthält noch weitere Skelettfragmente dieses Tieres vom gleichen Fundort sowie auch aus Schäßburg



darbietungstechnisch aufbereitet – großteils auch auf eigene Kosten. In seinen späten Schriften nennt er sie zutreffend Naturkundemuseum.

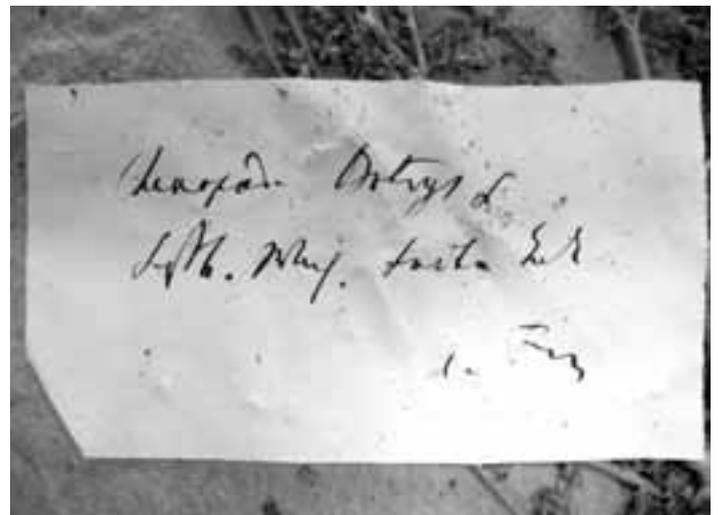
Unübersehbar die rund 500 Stopfpräparate heimischer Vögel und Säuger, vom Zaunkönig bis zum Steinadler, von der Feldspitzmaus bis zum Wolf. In der Sammlung nehmen sie den größten Raum ein und sind Blickfang schlechthin. Vieles davon stammt von Höhr selbst und dem einen oder anderen Stück begegnet man auch in seinen Jagderzählungen. Bedeutenden Zuwachs erhielt die Vogelsammlung zudem durch eine Schenkung des Fabrikanten und späteren Kreis-Jagdinspektors Wilhelm Leonhardt, der ebenfalls ornithologisch tätig und auf diesem Gebiet Höhrs Mentor gewesen war.

Ein Blickfang sind auch die fossilen Reste von Großsäugern – über 100 Skelettfragmente, Zähne oder Geweihbruchstücke von Mammut, Steppen-Bison, Riesenhirsch und anderen Vertretern der Eiszeitfauna. Ein Teil davon wurde in Schäßburg oder den Nachbargemeinden geborgen, andere stammen von weiter entfernten Fundstellen in Südsiebenbürgen. Manche Fossilien wurden von Schäßburger Bürgern, auf deren Grund die Stücke ans Tageslicht kamen, der Schulsammlung geschenkt – ein bemerkenswertes Zeugnis von Aufgeschlossenheit und Gemeinsinn. Einige Spendernamen sind überliefert.

Eine umfangreiche Zusammenstellung von geologischen Funden aus der Umgebung Schäßburgs erinnert ebenfalls an Höhr. Über die geologischen Verhältnisse dieses Gebietes hat er mehrere Arbeiten und populäre Darstellungen veröffentlicht (1910, 1941, 1942). Das Anschauungsmaterial dazu befindet sich in der Sammlung. Die Vielfalt überrascht: Neben den verbreiteten Sandsteinen und Mergeln sieht man Gipskristalle, Kalksinter, vulkanische Tuffe, Lignit aus den Stämmen voreiszeitlicher Kiefern sowie deren faszinierende Zapfen. Und nebenbei mag man sich den fachkundigen Sammler bei waghalsiger Kletterei durch die Schlucht des Schleifengrabens vorstellen. Höhrs Herbarium schließlich umfasst ca. 1000 Belege, überwiegend mit sehr genauen Fundangaben. So begleitet man ihn auf seinen Streifzügen in die Schäßburger Umgebung – die meisten von ihm gesammelten Pflanzen wachsen noch heute am selben Ort –, auf Exkursionen in die Karpaten, ins Siebenbürgische Erzgebirge und immer wieder auch nach Erdöszentgyörgy/Sängeorgiu de Pădure, wo er aufgrund familiärer Bindungen häufig weilte. Auch ein kleines Moosherbar ist dabei. Höhr hatte die Fronius'sche Flora von Schäßburg um eine Bearbeitung der Moos- und Farnpflanzen ergänzt (1914). Wie

Wie Hügelschrieb auch Fronius eine „Doktorschrift“: viele seiner Fundangaben lassen sich nur nach mühevolem Schriftvergleich interpretieren.

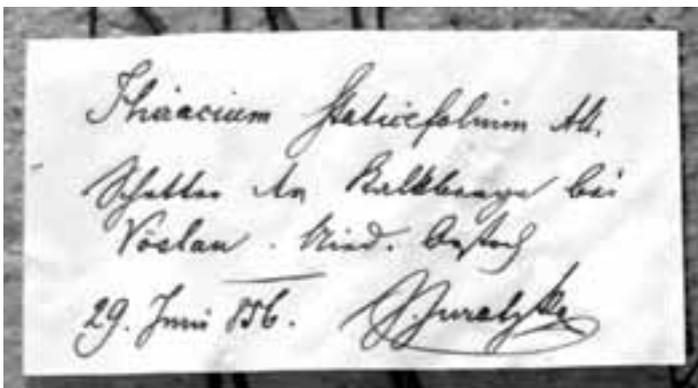
Hier ist als Fundort des Klebrigen Gänsefußes die „tote Koke!“ in der Wench angegeben, ein für diese Art ungewöhnlicher Standort.



im Fall Fronius zeigt sich auch hier, dass das Herbarmaterial deutlich über die Veröffentlichung hinausgeht – so manches ist noch nicht restlos ausgewertet!

Dr. Eckhard Hügel war Nachfolger Höhrs an der Bergschule. In seinem überaus lebendigen Unterricht hatte die sorgsam gepflegte Naturaliensammlung ihren festen Platz. Selbst manchen theoretisch-abstrakten Sachverhalt wusste er durch Stücke aus der Sammlung zu veranschaulichen. Ein Nachlass Hügels sind zahlreiche Gesteinsproben, die er in den Jahren um 1970 gesammelt hat, hauptsächlich in den Südkarpaten. Für den damaligen Geologieunterricht hatte sich die vorhandene Mineraliensammlung als nicht ausreichend erwiesen. Leider blieb diese neue Gesteinssammlung unvollendet, die Stücke in offenen Kistchen gelagert und mit den bekannten Hü'schen Stenozetteln nur provisorisch beschriftet.

Die vielfältigen Beschriftungen im Herbarium Fronius zeugen in anschaulicher Weise von einem halb Europa umspannenden Netz botanischer Tauschvereine, das eben auch nach Schäßburg reichte.



Zwei Jahrzehnte später: Es ist keine freudige Heimkehr! Der Raum verkommt zusehends zur Abstellkammer. Geänderte Lehrpläne, aber mehr noch ein andersartiger Unterrichtsstil haben das Interesse an der Naturkundesammlung schwinden lassen. Schließlich muss diese – wie vor Jahren bereits der ehemalige Arbeitsraum mit Fachbibliothek – einem Klassenraum weichen.

Heute ist die Sammlung in einem Raum des Alberthauses (Internat) untergebracht. An ihrem neuen Standort soll sie Besuchern zugänglich gemacht werden. Bis dahin wird es allerdings noch ein paar Jahre dauern. Zunächst müssen die Auswirkungen des völlig überhasteten Umzugs und Verfallserscheinungen der zurückliegenden Jahre überwunden werden. Die neuen räumlichen Verhältnisse erfordern ein neues Konzept. Dabei bietet sich die Chance, die Schätze der Sammlung, vom Lehrbetrieb befreit, in ein neues Licht zu rücken. Es soll dereinst eine erwartungsfrohe Heimkehr werden.

Die schwierige Umsiedlungsaktion wäre ohne Frau Annemarie Scheerer und ihrem rastlosen Einsatz bei der Organisation und Durchführung nicht erfolgreich verlaufen. Weitere Unterstützung kam von Kuno Martini, Brigitte und Fritz Richter und anderen Helfern. Im Rahmen eines Praktikumsjahres haben Edna Brodersen und Paul Sieben beim Katalogisieren der Sammlungsstücke maßgeblich mitgewirkt. An der weiteren Aufbereitung der Naturkundesammlung beteiligt sich der 1956er Geburts- und 1975er Matura-Jahrgang mit einer Spende über 400 Euro. Allen Unterstützern, auch den hier ungenannt gebliebenen, gilt unser herzlicher Dank.

Klaus Gross, Nürnberg

Italienische Spitzklette, ein Einwanderer aus Nordamerika, bildet bei Schäßburg heute hektargroße Bestände. Bereits Fronius hat die Pflanze gesammelt und sie nach damaligem Wissen der Gewöhnlichen Spitzklette zugerechnet.



Das „Natura-2000-Gebiet“ Schäßburg – Große Kokel

Tagung zu europäischen Maßstäben für eine traditionelle Kulturlandschaft



Erika Schneider während ihres Vortrages

Das Großkokelgebiet im Südosten Siebenbürgens umfasst eine der schönsten Landschaften Europas. Es ist eines der bedeutendsten Natur- und Kulturlandschaftsgebiete des Kontinents mit an Wild-blumen überaus reichen Grünlandgesellschaften.

Mit diesen einleitenden Worten samt einer integrierten Übersichtskarte stellt ein kleines Infoblatt der Stiftung ADEPT Foundation das Gebiet vor. Hinzugefügt ist auch der Aufruf „Entdeckt das Großkokelgebiet“. Gemeint ist damit das Gebiet südlich der Großen Kokel, das sich vom BIRTHÄLMER BACH im Westen bis ins Repser Land erstreckt und hier die Dörfer entlang einer gedachten Linie von Arkeden bis Bodendorf und Deutsch-Weißkirch umfasst. Im Norden bildet die Große Kokel die Grenze und im Süden erstreckt sich das Gebiet bis ins obere Harbachhochland. Allgemein wird es als geografischer Raum rund um Schäßburg bezeichnet, auch wenn die Abgrenzung sehr weit gefasst ist.

Das Hügelland um Schäßburg mit seiner reich strukturierten Landschaft, seinen Wäldern und dem Offenland, den ausgedehnten

Prof László Rákósy (l.v.l.)



Wiesen und Weideflächen, findet dank seiner Lebensraum- und Artenvielfalt europaweit Beachtung. Dieser ist es auch zu verdanken, dass Schäßburg und sein weiteres Umland unter dem Namen „Sitel Natura 2000 Sighișoara–Târnavă Mare“/Natura 2000 Gebiet Schäßburg–Große Kokel kürzlich in das Europäische Netzwerk „Natura 2000“ der Naturgebiete von gemeinschaftlichem Interesse aufgenommen wurde. Damit steht es im Blickpunkt sowohl des Naturschutzes als auch einer nachhaltigen Entwicklung und Nutzung der traditionellen Kulturlandschaft.

Diese mit hohen Naturwerten ausgestattete Landschaft ist das Ergebnis einer jahrhundertealten Bewirtschaftung und bis heute die Einkommensquelle für Tausende bäuerliche Kleinwirtschaften. Durch geringes Einkommen aus der Landwirtschaft - Auffassung einerseits oder Intensivierung/verstärkte Landnutzung andererseits sowie mangelndes Wissen über ihren Wert - ist diese Landschaft gegenwärtig in hohem Maße bedroht.

Die Kulturlandschaft im Südosten Siebenbürgens mit der Stadt Schäßburg und den sächsischen Dörfern im Umland stand auch im Mittelpunkt des Interesses einer internationalen Tagung, die vom 7. bis 9. September 2010 an der „Lucian Blaga“-Universität in Hermannstadt stattfand. Dabei ging es insgesamt um Grünlandgebiete – Wiesen und Weiden –, die im Natura-2000-Gebiet liegen, um ihre Werte, die sich der Mensch zunutze machen kann, aber auch durch eine entsprechende Pflege bewahren sollte. Man spricht heutzutage in der Fachsprache über „Ökosystem Dienstleistungen“ und meint damit einfach das, was die Landschaft uns an nutzbaren und ästhetischen Gütern bietet, was der Mensch ernten und verwerten kann, was er für seine Weidetiere braucht, aber auch woran er sich erfreuen kann, indem er eine wunderbare Landschaft genießt, sich in ihr ergeht und sie erkundet.

Ausgerichtet wurde die von der EU finanzierte Tagung durch das Europäische Forum für Naturschutz und Hirtenwesen/ „The European Forum on Nature Conservation and Pastoralism“ in Partnerschaft mit der englischen ADEPT-Stiftung, ihrer rumänischen Zweigstelle Fundația ADEPT und der „Lucian Blaga“-Universität in Hermannstadt.

Eine Kulturlandschaft mit einer außergewöhnlich großen Artenvielfalt, die geschützt werden muss, und die Notwendigkeit der hier lebenden Menschen, das Gebiet landwirtschaftlich zu nutzen, stellen auf den ersten Blick einen Konflikt dar, den es zu lösen gilt. Dieses war das Kernthema, dem auch die Hauptvorträge der Tagung gewidmet waren. Es wurde deutlich, dass die traditionelle Kulturlandschaft nur bewahrt werden kann, wenn man sie nutzt, wobei es jedoch auf eine bestimmte Nutzungsweise ankommt. Ein Grünland ohne Nutzung verbuscht und geht langfristig in Wald über, so wie es beispielsweise auch auf der Schäßburger Breite geschehen würde. Um die Wiesen und Weiden mit ihrer hohen Artenvielfalt zu erhalten, ist es erforderlich, die historischen Nutzungen zu kennen, um nachzuvollziehen, wie die Kulturlandschaft der siebenbürgischen Dörfer entstanden ist. Dieses Wissen ermöglicht, bei Planungen die althergebrachten Strukturen und Nutzungsweisen zu berücksichtigen und nach Bedarf einzusetzen. Cristi Gherghiceanu, Direktor bei der „Fundația

ADEPT“ mit Sitz in Keisd bei Schäßburg, stellte während der Tagung die Arbeiten der Stiftung und das Grünlandprojekt der sächsischen Dörfer vor und stimmte damit auch auf die Exkursion in das Natura-2000-Gebiet Schäßburg–Große Kokel ein, die im Rahmen der Tagung angeboten wurde. In seiner Videobotschaft übermittelte SKH Prinz Charles den Tagungsteilnehmern seine Gedanken über den hohen Wert des Gebietes, das er als „eine der an Schönheit und Bedeutung einzigartigsten Landschaften“ hervorhob, und lobte den Einsatz aller Beteiligten für diese Landschaft und ihre Werte, die es zu erhalten und nachhaltig zu nutzen gilt.

Die Tagungsteilnehmer konnten sich anhand verschiedener Poster über das Natura-2000-Gebiet „Schäßburg–Große Kokel“ informieren. Ausgelegt waren auch eine Reihe von Infomaterialien sowie verschiedene Bücher, darunter auch eines über Schmetterlinge dieses Gebietes von Universitätsprofessor László Rákósy, Leiter der Deutschsprachigen Abteilung der Biologie-Fakultät. Er ist gebürtiger Schäßburger. Seine ersten Schritte in der Schmetterlingsforschung hatte er seinerzeit als Schüler mit dem fast allen Schäßburgern der älteren Generation bekannten Apotheker und Schmetterlingsforscher Wilhelm Weber gemacht.

Als wertvolles Natur- und Kulturgebiet stand die Landschaft der sächsischen Dörfer der Schäßburger Gegend bereits vor der Aufnahme in das Netz der Europäischen Natura-2000-Gebiete im Blickpunkt gleich zweier englischer Stiftungen, des Mihai Eminescu Trusts und der ADEPT Foundation. Letztere bringt rumänische Fachleute und europäische Expertise zusammen, um neue, innovative Projekte zu Schutz und ländlicher Entwicklung durchzuführen, die fest in den Gemeinden verwurzelt sind. Um die Ziele zu gewährleisten, d.h. die hohe Artenvielfalt in Siebenbürgen zu bewahren und sie zum Wohl der Gemeinden zu nutzen, werden unterschiedliche Maßnahmen sowohl für die Erhaltung der Artenvielfalt als auch für die Landwirtschaft ergriffen. Es werden Kleinbetriebe zur Erzeugung lokaler Produkte unterstützt (z. B. Obstverarbeitung zu Most, Marmelade) und Märkte zum Verkauf der Produkte organisiert. Auch die Herstellung vermarktbarer Käseprodukte wird ge-

fördert. Dabei geht es um kleine Dorfprojekte, die das lokale Interesse und die Teilnahme an integrierten Programmen steigern.

ADEPT arbeitet zusammen mit rumänischen Universitäten (Klausenburg, Hermannstadt) sowie in- und ausländischen Partnern aus Nichtregierungsorganisationen (z. B. Ecotur Sibiu, WWF Donau-Karpatenprogramm). Es werden Schutzmaßnahmen für das Gebiet ausgearbeitet und in einen sogenannten Managementplan/ Pflegeplan zusammengefasst. Diese Maßnahmen zum Schutz der biologischen Vielfalt können nur dann umgesetzt werden, wenn sie in enger Zusammenarbeit mit den Gemeinden und der Bevölkerung geplant werden. In den Pflegeplänen sind auch die Erhaltungsmaßnahmen für die Schäßburger Breite integriert, die im Gesamtkontext des Natura 2000 Gebietes „Schäßburg–Große Kokel“ zu betrachten sind.

Vertreten die beiden Stiftungen ADEPT Foundation und Mihai Eminescu Trust unterschiedliche Interessen oder sind es vielmehr zwei Seiten einer Medaille? Der Eminescu Trust ist mehr auf die Erhaltung der Kulturdenkmäler, der alten Dorfstrukturen, der dörflichen Architektur und des traditionellen Lebens im Dorf ausgerichtet, während die ADEPT Foundation sich eher mit der tradi-

tionellen Nutzungen und dem Erhalt der Kulturlandschaft mit ihrer Artenvielfalt beschäftigt. Dorfstrukturen und Traditionen sind jedoch schwer von dem zu trennen, was im Umkreis der Ortschaft geschieht. Prinz Charles schätzt beide Stiftungen, den Mihai Eminescu Trust, dessen Schirmherr er ist, und die ADEPT Foundation, die ihm genauso am Herzen liegt.

Das Netzwerk „Natura 2000“ ist europaweit das wichtigste Instrument für Naturschutz und nachhaltige Entwicklung. Es beruht auf zwei wichtigen Richtlinien der EU, der Vogelschutzrichtlinie und der Flora-Fauna-Habitatrichtlinie (natürliche Lebensräume), die in der jeweiligen Landesgesetzgebung verankert sind. Die Auswahl des Gebietes „Schäßburg–Große Kokel“ für das Natura-2000-Netzwerk ist eine Anerkennung seiner Bedeutung auf europäischer Ebene, die auch der Bevölkerung wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

Erika Schneider, Rastatt



Die erste Nachbarschaft in Deutschland

Es gibt sie noch, die Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn, mit ihren 89 Mitgliedern im Durchschnittsalter von 75 Jahren!

Zweimal im Jahr treffen wir uns im Evangelischen Gemeindehaus Frankenbach (ein Stadtteil von Heilbronn) zu einem von unserem langjährigen Nachbarvater Fritz Breihofer gut organisierten Frühlingfest sowie einer Adventfeier. Bei seinen vielseitigen Aufgaben findet „Jisch“ (so kennen die Schäßburger unseren Nachbarvater) Unterstützung durch Nachbarmutter Gerda Jakobi und Kassenwart Kurt Bartmus sowie von vielen Teilnehmern die beim Einrichten, Schmücken oder Auf- und Abräumen helfen. Bei diesen Zusammenkünften, mit im Durchschnitt 60 Teilnehmern, zeigt uns Hans Polder

(Tamm) Filme oder Dias über Schäßburg und Siebenbürgen. Bei der Adventfeier hält Pfarrer Peter Madler eine kleine Andacht; Weihnachtslieder werden mit Klavierbegleitung von Martha Löw oder Horst Schirokey gesungen. Gelegentlich berichten Hermann Theil oder Dieter Wagner über ihre Besuche in Schäßburg. Die meiste Zeit aber dient der Unterhaltung. Sobald man die aktuellen Themen wie Knie-, Hüft-, Bypass oder Staroperationen besprochen hat, werden Erinnerungen an unsere Zeit in Schäßburg aufgefrischt; und das ist bekanntlich ein unerschöpfliches Thema. Alle freuen sich schon auf die nächste Zusammenkunft.

Kurt Bartmus, Heilbronn

Nachbarschaft Nürnberg-Fürth-Erlangen

Das Jahr 2010 war von vielen kulturellen Veranstaltungen des Kreisverbandes Nürnberg der Siebenbürger Sachsen geprägt, der mit seinen zum Verband zählenden rund 16 Nachbarschaften, auch die Schäßburger Nachbarschaft im Großraum Nürnberg durch ihre Teilnahme an den Darbietungen mitzog. Aber auch die Arbeit des neuen Vorstands selbst gestaltete sich nach der „Hofübergabe“ bei der Neuwahl am 05.12.2009 durch Michael Schneider an die neue Führung ohne größere Übergangsverluste, die ein Wechsel oft mit sich bringen kann. Daher entschied der neue Vorstand, seine konstituierende Sitzung schon am 30.01.2010 im Gasthaus „Ideal“ in Nürnberg abzuhalten.

Der Einladung dazu waren alle Vorstandsmitglieder gefolgt, so dass die getroffenen Beschlüsse eine breite Zustimmung fanden. Nachbarvater Johann Imrich kam nach der Begrüßung auch gleich zu den Schwerpunkten dieser Sitzung, die neben der Übertragung der Aufgabenbereiche auf die Vorstandsmitglieder auch das Ausrichten der Adventsfeier und des Faschings, die Bekanntgabe des Kassenstandes als auch den neuesten Stand der Mitgliederlisten festzuhalten. Aber auch durch die Vorstellung des Briefkopffentwurfs der Nachbarschaft durch Johann Imrich und die einstimmige Annahme des Entwurfs durch die Vorstandsmitglieder, wurde das Thema Logo und Erkennungsmerkmal der Nachbarschaft abgehakt.

Kassenwartin Hildemarie Markus gab den Kassenstand bei Übergabe mit 545,67€ (ohne Außenstände) bekannt.

Die zweite Vorstandssitzung fand am 21.08.2010 bei der Familie Imrich in Erlangen statt. Johann Imrich ging bei der Totenehrung auf den im Alter von nur 71 Jahren am 29.07.2010 in Oberasbach verstorbenen bekannten Landschaftsmaler und Nachbarschaftsmitglied

Adolf Kroner ein, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Elisabeth zu den ersten Mitgliedern unserer Nachbarschaft zählte.

Weitere Schwerpunkte waren die Ausrichtung der Adventsfeier der Nachbarschaft am 11.12.2010, des Faschings am 26.02. 2011, beide im Gasthaus Palmengarten in der Donaustraße in Nürnberg, die Ergänzung der Mitgliederlisten mit den Geburtsdaten und die Erörterung einer Nachbarschaftssatzung, die unter anderem auch die Voraussetzung zur Eröffnung eines Gemeinschaftskontos ist. Nun liegt der Entwurf der Satzung vor, so dass sie der Mitgliederversammlung am 11.12.2010 vorgestellt und von ihr freigegeben werden kann, um so die Eröffnung des Kontos noch im Jahre 2010 zu ermöglichen. Dank des problemlosen Miteinanders im Vorstand, konnten Übergangswiderstände gar nicht erst aufkommen, eine Voraussetzung, ohne die eine erfolgreiche Arbeit nicht möglich ist. Wir sind daher guter Hoffnung, dass wir mit dem beschlossenen Aufruf zur Mitgliederwerbung, bei der nächsten Adventfeier insbesondere junge Menschen ansprechen können, um die zukünftige Arbeit abzusichern und auf eine breite Basis stellen zu können.

Zu den beiden oben angekündigten Feiern möchte ich im Namen des Vorstands alle Schäßburger, ihre Freunde und Bekannten, ob jung, alt oder noch jünger, recht herzlich einladen, denn bei allen Feiern der Schäßburger Nachbarschaft gibt es nicht nur gute Laune, sondern auch eine Tombola, bei der Preise bis zu 250€ winken.

Eine gesegnete Weihnachtszeit, ein gesundes und erfolgreiches Neues Jahr 2011 möchte ich auf diesem Wege allen Schäßburgern und den Lesern der Schäßburger Nachrichten im Namen des Vorstands der Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg-Fürth-Erlangen wünschen.

Bilder und Text: Johann Imrich, Erlangen



Schäßburger Nachbarschaft München 2010

Am 24. April 2010 fand in der Gaststätte "Heide Volm", Planegg, das Frühjahrstreffen der SNMü statt.

Schäßburger und Freunde Schäßburgs rund um München kamen zum 23. Mal seit Gründung der Schäßburger Nachbarschaft im Jahre 1998 zusammen, um in geselliger Runde an vergangene Ereignisse zu erinnern, Gegenwärtiges kritisch zu durchleuchten, über alle Themen der Welt zu debattieren, aber auch um persönliche Kontakte und Freundschaften wieder zu beleben und zu pflegen.

Nach der Begrüßung und Klärung einiger organisatorischer Fragen, konnten die Anwesenden in einer emotional geprägten Stimmung, dank der Bemühungen von Dieter Moyrer (Aufnahme) und Herbert Roth (Wiedergabe), das Geläut der drei wieder in Betrieb genommener Glocken der Schäßburger Bergkirche hören.

Der Vorschlag, im Sommer eine Tagesfahrt mit dem Bus durchzuführen, fand überwiegend Zustimmung, so dass von den Organisatoren bereits einige Reiseziele vorgeschlagen werden konnten. Lindau

am Bodensee, Regensburg und Salzburg wurden letztendlich als sehenswert und machbar angeboten. Die Mehrheit der Reiseinteressierten entschied sich für Salzburg.

Am 5. August war es dann so weit. Ein moderner Reisebus führte die Gruppe von Planegg, bzw. Pasing in die Altstadt von Salzburg, wo eine ortskundige Führung auf den bayerischen Reisebus wartete. Der anschließende gemütliche Stadtpaziergang ließ die urbane Schönheit der Musikstadt Mozarts erkennen. Beeindruckend waren vor allem der Besuch des Domes und das architektonische Gesamtbild der Altstadt.

Anlässlich der nächsten geplanten Begegnung im Spätherbst 2010 ist eine fotografische Rückschau der Stadtbesichtigung vorgesehen. Nach Abschluss der dann anberaumten Neuwahlen des Vorstandes werden die Mitglieder der SNMü zu entscheiden haben, wie künftige Begegnungen inhaltlich zu gestalten sind und ob auch weiterhin gemeinsame Unternehmungen angeboten werden sollen.

Götz Bartmus, Eichenau

Absolventen der „Unteren Schule“ trafen sich in Gummersbach

Nun sind wir alle siebzig. Zu diesem Anlass hat Martin Keul ein Klassentreffen der Absolventen von 1954 der „Unteren Schule“, der deutschen Grundschule aus Schäßburg organisiert.

Am Samstag, dem 2. Oktober 2010, bei wunderschönem Herbstwetter trudelten schön langsam alle im Hotel ECU in Gummersbach ein. Die Freude war groß, als auch Rita Duka (verh. Cezar) direkt aus Schäßburg eintraf. Sie hatten wir alle jahrelang nicht gesehen. Alle anderen haben sich im Abstand von drei Jahren immer wieder getroffen.

Es gab viel zu erzählen. Fast alle sind inzwischen Großeltern geworden und „protzten“ natürlich mit ihren Enkeln. Einige konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen. Sie grüßten per Brief die Runde und waren in Gedanken bei uns. So auch unser einziger noch lebender Lehrer, der 85 jährige Wilhelm Lienert.

Wir unterhielten uns bis spät. Am darauf folgenden Sonntag, einem strahlend schönen Herbsttag, waren alle bei Märzi daheim eingeladen. Dort haben wir das fröhliche Beisammensein auf der Terrasse mit Mici-Essen ausklingen lassen.

Hoffentlich können wir uns alle in drei Jahren bei guter Gesundheit wieder sehen.

Vielen Dank, lieber Märzi, für das schöne Treffen!

Inge Rheindt, Heilbronn

Von links: Martin „Märzi“ Keul, Alfred „Dynamo“ Depner, Erika Bloos geb. Henning, Inge Rheindt geb. Konnerth, Rosemarie „Rosemie“ Roth geb. Lukas, Horst Wolff, Rita Cezar geb. Duka, Erika Schuller geb. Depner, Alfred „Tilla“ Theil, Christa „Kiki“ Eißer geb. Capesius.



Wulle-Tante wurde 80

Heute gilt es wieder, einen Menschen zu ehren und sein Wirken in unserer und für unsere Heimatstadt Schäßburg zu würdigen: Wiltrud Hedwig Baier, geborene Wagner – besser bekannt als Wulle-Tante.

Wulle-Tante schon 80 Jahre alt? Das ist wohl kaum zu glauben, wenn man sich an die stets aktive, freundliche Kindergärtnerin erinnert, die man sich ohne ihr Schifferklavier kaum vorstellen konnte.

80 Jahre sind für uns ein würdiger Anlass, auf ein langes, bewegtes und sehr ausgefülltes Leben der Jubilarin zurückzublicken, in dem sie, wie viele Frauen ihrer Generation, den Spagat zwischen Beruf, Familie und aktiver Teilnahme am kulturellen Leben von Schäßburg mit Bravour gemeistert hat.

Geboren wurde Wiltrud Hedwig Wagner am 2. Oktober 1930 in Mühlbach. Doch schon nach zwei Jahren zog die Familie nach Schäßburg um, wo der Vater technischer Leiter der Lederfabrik Zimmermann wurde und diesen Beruf bis 1948 ausübte, d.h. bis zur Verstaatlichung der Industriebetriebe. Als Fachmann der Lederbranche arbeitete er anschließend in einem Agnetler Lederbetrieb.

Die Mutter war Hausfrau und sorgte dafür, dass ihre fünf Kinder, trotz der schweren Nachkriegsjahre, eine glückliche Kindheit erleben durften.

Wiltrud Wagner besuchte zunächst die Grundschule und das Untergymnasium in der Mädchenschule auf dem Hämchen. Anschließend folgte 1946–1950 die Ausbildung an der Lehrerinnenbildungsanstalt. 1948 wurde diese in Deutsche Pädagogische Schule umbenannt und sowohl von zukünftigen Lehrerinnen als auch Lehrern besucht. Außerhalb des Unterrichts trieb Wiltrud Wagner eifrig Sport und erreichte Spitzenleistungen bei einem Geländelauf in der Landeshauptstadt. Auch spielte sie in der Frauenhandballmannschaft, die damals Landesmeisterin wurde. Die Begeisterung für das Handballspiel hielt auch an, als die junge Lehrerin ihren Beruf zunächst im Banat und dann in Siebenbürgen ausübte.

Begonnen hat die Jubilarin ihre Tätigkeit 1950 in Schiria (Banat), wo sie sofort mit dem Simultanunterricht mit 30 Schülern in vier Klassen Bekanntheit machte.

Nach einem Jahr kam sie nach Engelsbrunn und kurz darauf in die Großgemeinde Perjamosch, wo sie die Klassen 5-8 unterrichtete und auch als Handballspielerin in der dortigen Mannschaft wirkte.

Im Sommer 1953 heiratete sie den ehemaligen Absolventen der Pädagogischen Schule, Hermann Baier, der inzwischen Mathematik studiert hatte und „Professor“ an seiner ehemaligen Schule wurde. Durch die Heirat war es der jungen Lehrerin jetzt möglich, um eine Versetzung in die Nähe ihres Ehemanns anzusuchen. Als Wiltrud Baier unterrichtete sie zuerst Turnen in Großalisch und war 1954 bis 1959 Grundschullehrerin an der Allgemeinschule Nr. 3 in Schäßburg. In der Zwischenzeit wurden in der Familie drei lebhaft Mädchen geboren, deren Wohl und Gedeihen der Mutter sehr wichtig war. So begann sie 1959 ihre Tätigkeit als Kindergärtnerin im deutschen Kindergarten auf dem Hämchen. Seither ist sie als Wulle-Tante bekannt und beliebt und blieb ihrem Beruf treu, den sie mit Leib und Seele 27 Jahre lang ausübte. 1986 wurde sie in den Ruhestand verabschiedet.

Von Wulle-Tantes Wirken als Lehrerin und als Kindergärtnerin erfuhr ich immer wieder interessante Details, obwohl ich nicht mehr in Schäßburg lebte. Als ich 1958 in Temesvar mein Studium begann, war einer meiner Kommilitonen sehr überrascht, dass ich aus Schäßburg kam und Wiltrud hieß. Seine ehemalige Lehrerin in Perjamosch stammte nämlich ebenfalls aus Schäßburg und hatte den gleichen

Vornamen wie ich. So lernte ich einiges von ihrer Arbeit im Banat kennen. Auch ihre Tätigkeit als Kindergärtnerin war mir nicht fremd, denn sie

war viele Jahre lang die Kollegin meiner Mutter. Diese erzählte mir von Wulle-Tantes liebevoller und verständnisvoller Arbeit mit den Kindern, ihren schönen Festen und dem mitreißenden Akkordeonspiel, das den Gesang der Kinder begleitete und mit dem sie die Polonaise beim Kinderfasching anführte.

Neben ihrem vollen Einsatz im Beruf und ihren Aufgaben als treusorgende Mutter wie auch verständnisvolle und unterstützende Ehefrau nahm Wiltrud Baier zudem aktiv am kulturellen Leben der Stadt Schäßburg teil. Als Mitglied des deutschen Kammerchors sang sie bei allen Konzerten mit und war bei den vielen Konzertreisen dabei. Der Kammerchor trat im Laufe der Jahre erfolgreich in Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien und in der Schweiz auf.

Auch als Rentnerin war Wulle-Tante nicht nur eine Oma, die an das Wohl ihrer Lieben dachte, sondern betreute über zehn Jahre die „Burgspatzen“, d.h. die Kindergruppe des Demokratischen Forums. Jeden Samstagvormittag unternahm sie etwas Interessantes mit den Kindern: Es wurde gezeichnet, gebastelt, gesungen und getanzt. Bei künstlerischen Programmen für die Eltern trugen die Kinder auch Gedichte vor. Neben der Vorbereitung dieser Programme wurden auch Glückwunschkarten hergestellt und gelegentlich eines Basars verkauft. Jedes Jahr vor Weihnachten gab es im Stadthaussaal oder im Sandersaal eine solche Veranstaltung der Kinder mit anschließendem Basar. Mit dem so verdienten Geld konnte in den Sommerferien ein Ausflug gemacht werden.

Mit ihren Burgspatzen trat Wulle-Tante nicht nur vor den Eltern der Kinder auf. Bei Besuchen in den Dörfern Schweischer und Hetzeldorf erfreuten die Kinder die Bewohner der Altenheime mit einem künstlerischen Programm und kleinen Geschenken.

Am Muttertag dankten die Burgspatzen ihren Müttern in der Klosterkirche mit einer ergreifenden Darbietung. Für ihr großes Engagement erhielten die Burgspatzen auch von auswärts Unterstützung: von Frau Gertraud Schuller aus Wien und von Herrn Pastor Jürgen Reuß aus Lübeck. Diese ermöglichten es den Kindern, in den Sommerferien auch größere Ausflüge im Inland und sogar im Ausland zu machen. So ging die Reise in den Nordwesten Siebenbürgens, nach Sovata, nach Ungarn und nach Wien. Festgehalten wurden die vielen schönen Erlebnisse bei Arbeit und Spiel sowie auf Reisen auf unzähligen Fotos, welche die Jubilarin bei Besuchen ihrer ehemaligen „Spatzen“ gerne mit diesen betrachtet. Ja, an Jahren ist Wulle-Tante wohl älter geworden – im Herzen ist sie aber jung geblieben. Sie ist ein überzeugendes Beispiel für einen Ausspruch von Joseph Wechsberg: „Leute, die ihren Beruf lieben, machen eine ständige Verjüngungskur mit.“

Wir wünschen Wulle-Tante zu ihrem Ehrentag von ganzem Herzen beste Gesundheit, weiterhin Tatkraft und Lebensmut und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familie!



„Wandervogel“ Schäßburg, vor 100 Jahren gegründet

Zugvögel als Symbol für eine Jugendbewegung

Die Zugvögel, die im Frühjahr und Herbst über Länder und Meere fliegen, stehen als Symbol für eine Jugendbewegung, deren Anfänge vor der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert liegen. „Romantische Naturliebe und ein waldursprüngliches Lebensideal liegen der 1901 gegründeten Wandervogelbewegung zugrunde“, schreibt Alexander Demandt in seiner erstmals 2007 im Propyläen-Verlag Berlin erschienenen kleinen Kulturgeschichte „Über die Deutschen“.

Ihre Wurzeln hat diese Bewegung am Gymnasium in Steglitz bei Berlin (heute Teil von Berlin), wo 1896 aus einer Schülerwandergruppe die erste Gruppenbildung der deutschen Jugendbewegung entstand. Initiatoren waren der Lehrer Hermann Hoffmann, der mit Schülern ausgedehnte Wanderungen und Fahrten organisierte, und der damalige Steglitzer Primaner Karl Fischer, für den Joseph v. Eichendorffs Waldverehrung zum Vorbild wurde und den es aus der Stadt ins Grüne zog. Er war es auch, der 1901 mit der Gründung des Wandervogels einen Rahmen für derartige Aktivitäten schuf.

Die Benennung Wandervogel geht auf J. v. Eichendorff, den Dichter und Sänger des deutschen Waldes, zurück. Die Jugendbewegung entstand, wie auch bei den Romantikern, aus einer Art Sehnsucht nach der Ferne bzw. einer Sehnsucht nach anderen Lebenswerten, die dem von wachsender Industrialisierung und Bauboom geprägten Leben der wilhelminischen Gründerzeit in Berlin eine Hinwendung zum Leben in der Natur entgegensetzte. Die Wandervogelbewegung bildete nach dem Leitbild eines einfachen Lebens einen eigenen Lebensstil aus, mit Volkstanz, Volksmusik, insbesondere Wanderliedern, Geländespielen, praktischer Kleidung, Lagerleben in Zelten und Wanderfahrten. Sie verschmähte Alkohol und Nikotin und strebte Selbsterziehung sowie Selbstgestaltung in jugendlichen Gemeinschaften an.

1910 entstand auch ein eigenes Wandervogellied, in dem das romantische Motiv der „blauen Blume“, das die Sehnsucht nach der Ferne symbolisiert, eingebaut ist:

**„Es blühet im Walde tief drinnen die blaue Blume fein,
die Blume zu gewinnen, ziehn wir in die Welt hinein.
Es rauschen die Bäume, es murmelt der Fluß
und wer die blaue Blume finden will, der muß
ein Wandervogel sein.“**

Wandergruppen mit Fabini „Totz“



Von Berlin ausgehend verbreitete sich die Jugendbewegung des Wandervogels über ganz Deutschland, wo es bereits ab 1904 verschiedene „Bünde“ gab, und strahlte kaum ein Jahrzehnt nach ihrer Gründung auch in die deutschsprachigen Nachbarländer bzw. deren deutschsprachige Gebiete aus. 1911 wurde in Wien ein Österreichischer Wandervogel gegründet.

Doch bereits ein Jahr früher, 1910, entstand weiter im Südosten in Schäßburg die erste Wandervogelgruppe Siebenbürgens. Theodor Fabini (1888-1981), in Schäßburg allgemein als „Fabini Totz“ bekannt, Professor – nach heutigen Begriffen Studienrat – für Naturkunde an der damaligen Mädchenschule, war ihr Initiator und Gründer. Mit dem Wandervogel war er während seines Studiums in Jena und Berlin in Berührung gekommen und brachte die Begeisterung für diese Jugendbewegung dann 1908 in seine Heimat mit. Im Schäßburger Wandervogel waren von Anfang an auch junge Mädchen dabei, während in Deutschland erst 12 Jahre nach der Gründung des Wandervogels, ab 1913, auch Mädchen aufgenommen wurden. Es gab zunächst getrennte Jungen- und Mädchengruppen, später waren es gemischte Gruppen.

Obwohl der erste Weltkrieg seine Schatten warf, ist die Wandervogelbewegung in Schäßburg nicht zum Erliegen gekommen, auch wenn Fabini Totz selbst für eine Zeit in den Krieg musste. Das belegen seine Tagebuchaufzeichnungen, in denen er über alle Wanderungen zwischen 1914 und 1920 in die nähere und weitere Umgebung Schäßburgs (über die Wench nach Groß-Alisch, nach Wolkendorf, Trappold, Schaas u. a.) genau Buch geführt hat. Darunter vermerkt er unter anderen: „17.X. 14: Mein erster WV-Tagesausflug mit den Mädchen nach Großalisch“. Neben der Beschreibung der Wanderrouen erwähnt er immer wieder auch Vogelstimmen, die er gehört hat, und seltene Pflanzen, die von ihm aufgefunden wurden. Sein Wissen hat er auch später, als es den Wandervogel längst nicht mehr gab, an jugendliche weitervermittelt. Im Wald Richtung Lönskuppe hat er uns Burgkindern aus seiner Nachbarschaft während einer Wanderung verschiedene Giftpilze gezeigt und den Grünen Knollenblätterpilz als den gefährlichsten aller Pilze vorgestellt. So einprägsame Erklärungen, wie er sie gab, bleiben für immer im Gedächtnis.

Im Schäßburger Wandervogel durften Schüler bereits ab dem 10. Lebensjahr dabei sein. Neben Tagsausflügen fanden auch mehrtägige Ausflüge statt. Julius Henning berichtet über seinen älteren Bruder



Willibald (geb. 1909), der um das Jahr 1930 als Helfer des damaligen Leiters der Schäßburger Wandervogelgruppe, Hans Karp, an vielen Ausflügen mit Begeisterung mitgemacht hat. Ziel mehrtägiger Ausflüge war oft auch die Keisder Burg, auf der es damals eine Jugendherberge gab. Überhaupt war das Jugendherbergswesen (gegründet 1909) wie auch die Pfadfinderei eng mit der Jugendbewegung des Wandervogels verbunden.

Acht Jahre nach der Gründung des Wandervogels in Schäßburg wurde nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 in Kronstadt eine Wandervogelgruppe ins Leben gerufen, der sich auch der von Lene Schiel 1917 gegründete „Knabenbund“ angeschlossen hatte. Eine weitere Gruppe bzw. ein weiterer Bund entstand 1919 in Hermannstadt. Nachdem die siebenbürgischen Wandervogelgruppen mit solchen des Banats eine Arbeitsgemeinschaft gebildet hatten, schlossen sich 1929 alle Gruppen, auch jene der Bukowina und Bessarabiens, zum „Südostdeutschen Wandervogel“ zusammen. Die Wandervogelgruppen kamen alle aus dem städtischen Bereich (Hermannstadt, Heltau, Agnetheln, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Sächsisch Reen, Bistritz, Klausenburg), da die Dorfjugend in Siebenbürgen in eigenen Schwester- und Bruderschaften organisiert war.

Zu Beginn der 1930er-Jahre wurde neben dem Wandern immer mehr auch der Aspekt nützlicher Arbeit des Wandervogels in den Vordergrund gestellt, die man in Form von freiwilligem Arbeitsdienst leistete. Dabei ging es um Hilfe zur Selbsthilfe auf den Dörfern, die an der Weltwirtschaftskrise auch zu leiden hatten. Die Jugend-

lichen konnten sich während des freiwilligen Arbeitsdienstes beispielsweise an der Entsumpfung von Wiesen und Feldern und sonstigen landwirtschaftlichen Arbeiten beteiligen. Im August 1931 wurde im Anschluss an das Zeltlager und den in Schäßburg abgehaltenen Bundestag des Südostdeutschen Wandervogels das erste der „Arbeitslager“ – die man heute als „Work-Camp“ bezeichnet – in Meschendorf abgehalten.

Im Zuge der damaligen Erneuerungsbewegung sollten die älteren Wandervögel (über 16 Jahre) ihre Kraft in die sogenannten „Selbsthilfe-Arbeitsmannschaften“ (SAM) einsetzen. Damit wandelte sich der Wandervogel Anfang der 1930er-Jahre von einem Verband loser Wandergruppen in eine organisierte politische Jugend. Auf einem Führertreffen der Wandervogelgruppen wurde Ostern 1933 die Auflösung des „Südostdeutschen Wandervogels“ bzw. die Überführung in den „Freiwilligen Arbeitsdienst“ als parteipolitisch noch neutrale Gruppierung beschlossen und 1934 in Meschen aufgelöst. Die übriggebliebenen setzten ihre Arbeit noch eine kurze Zeit im Sinne des alten Wandervogels fort. 1933 wurden in Deutschland die Bünde des Wandervogels im Zuge der national-sozialistischen Gleichschaltung verboten. In Siebenbürgen war es 1933 noch nicht so weit mit dem Verbot, das freiwillige Arbeitslager funktionierte weiter als Nachfolgeorganisation des Wandervogels tagsüber mit Arbeit und abendlichem Lagerleben mit Musik und Gesang. Die parteipolitische Ausrichtung führte aber bald auch hier zur Gleichschaltung, sodass der Wandervogel in seinem ursprünglichen Sinn aufhörte zu existieren. In Österreich wurde der Wandervogel 1938 aufgelöst.

Etwas von dem Geist der echten Wandervögel, den die Lehrer aus ihrer Jugend kannten, war wohl noch bei unseren Schulausflügen zu spüren. Überlebt haben bis heute, wenn man die Gesamtbewegung des Wandervogels betrachtet, die Jugendherbergen, der auch in Siebenbürgen beliebte „Zupfgeigenhansl“, ein Liederbuch der Wandervogelzeit, sowie das schwungvolle Firmenzeichen der Lufthansa, der 1918 geschaffene stilisierte Kranich als Wandervogel.

Erika Schneider, Rastatt



Schäßburger Anekdoten

Der akademische Schneider

Auf der Oberen Marktzeile Schäßburgs, beim Aufstieg in das Pui-kagässchen, befand sich in den ersten Jahrzehnten des verflorbenen Jahrhunderts die Werkstätte des Schneidermeisters Otto Wohl. Dieser wurde „akademischer Schneider“ genannt, weil er das Abitur hatte!

Er muss einer wohlhabenden Schneiderfamilie entstammt haben, die es sich leisten konnte, dem Sohn das Erlernen des Schneiderhandwerks in Wien zu ermöglichen. Bei der Rückkehr in die Heimat über-

nahm er getreu die Werkstätte seines Vaters und genoss einen guten Ruf als Herrenschneider in seiner Stadt Schäßburg.

Von seinen Kindern war Gertrud, verheiratete Dr. Hermann Fernengel, am bekanntesten. Sie ist den Älteren der heutigen Generation sicher noch in Erinnerung. Ein Urenkel dieses „akademischen Schneiders“ ist Hans Herbert Gruenwald. Dieser ist als Journalist tätig beim ARD (Erstes Deutsches Fernsehen), Studio Wien, und hat seinen Wohnsitz in Bukarest.

Julius Henning, Pforzheim

Schule und Sport

Dauergaranten für den Bekanntheitsgrad Schäßburgs

Schäßburg hatte als Schulstadt über Jahrhunderte hinweg einen guten Ruf, landesweit. Unter anderen Vorzeichen gilt das auch für die Nachkriegszeit und bis heute, obwohl das Urteil zu relativieren ist. Im Sommer 2010 ehrten wir in den Schäßburger Nachrichten stellvertretend für das Schulwesen unserer Heimatstadt mehrere Schulleiter, die in fortgeschrittenem Alter runde Geburtstage feierten.

Und noch etwas machte die Stadt bekannt, der Sport. Ob Turnen, Eishockey, Handball oder andere Sportarten, bekannte Größen kamen aus Schäßburg. Vor allem waren es die Handballer, früher wurde Feldhandball gespielt – wobei die meisten Sportler im Winter Eishockey spielten –, die Handball-Damen. Später waren es die Kleinfeld- bzw. Hallenhandballer, die auch auf nationaler Ebene große Erfolge feierten und das bis in die jüngsten Jahre.

Dem heute Siebzijährigen klingen seit der Kindheit Namen in den Ohren, wie Hans Lehni, Eder Rudi, Heinz Kartmann, Schmidt Butz, Hans Maurer, Löw Rick, H. Kamilli, Flechtenmacher Aka, Lingner Walle, Otto Schuster, Mozsi Balasz, Martini Karl, Zulli, Lingner Ali, Bogolea, Hilda Lingner oder Siegmund Martha. Man blickte zu ihnen auf, grüßte ehrfurchtsvoll.... Später stiegen in die Runde der Sportidole auf und wurden landesweit bekannt: Breihofer Jisch, Puiu Hârtoagă, Joan Negulescu, Udo Reich, Gelu Pereteatcu, und international Cristian Gațu, Radu Voinea und vor allem Roland Gunesch.

Nicht zufällig wurde Schäßburg vom rumänischen Handballverband zum Leistungszentrum bestimmt und erhielt eine Großsporthalle. So wurden in den letzten Jahren zahlreiche Lehrgänge der Nationalmannschaften durchgeführt und Länderspiele ausgetragen. Und so bietet es sich wieder an gleich mehrere verdiente Schäßburger, dieses Mal „legendäre“ Handballgrößen, anlässlich ihrer runden Jubiläen zu ehren.

Red. H. Theil

Butzi Schmidt zum 90. Geburtstag

Walter Kurt (Butzi) Schmidt, geboren am 29. Dezember 1920 in Schäßburg, zurzeit wohnhaft in Gummersbach, kann heute auf 90 erfüllte Lebensjahre zurückblicken.

Die Eltern, Georg Schmidt und Maria Sofie Schmidt, betrieben in Schäßburg eine Bäckerei. Wer von den älteren Schäßburgern erinnert sich nicht an den Geruch von frisch gebackenem Brot, der sich in diesen Jahren durch die Baiergasse zog?

Butzi war der Jüngste von 9 Geschwistern. In Schäßburg besuchte er die Schule: Nach der Grundschule und der dreijährigen Berufsschule machte er eine kaufmännische Ausbildung bei der Firma Misselbacher, wo er anschließend noch fünf Jahre beschäftigt war. Weitere zwei Jahre arbeitete er bei der Bauernhilfe-Gesellschaft.

1942 wurde er nach Bukarest zum Wehrdienst einberufen. 1945, wieder zu Hause, arbeitete er als „Magazineur“ (Lagerverwalter) bei verschiedenen Firmen, zuletzt bei der Firma „Faianța“, der bekannten Fayence-Fabrik in Schäßburg.

Sportbegeistert schon in frühen Jahren, spielte Butzi zunächst Fußball beim STV, dem Schäßburger Turnverein. Später wechselte er zum Handball, wo er zu einer bekannten Spielerpersönlichkeit wurde. Als Leistungsträger wurde er von seinen Mitspielern sehr geschätzt. Die Mannschaft wurde 1946 und 1948 rumänischer Landesmeister. Auch als Trainer der Damemannschaft machte er sich einen Namen.

1949 heiratete Walter Schmidt Alice Liane Roth. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Heute kann sich der Jubilar noch über fünf Enkelkinder und ein Urenkelkind freuen. Eine seiner kurz bemessenen Freizeitbeschäftigungen war die Hasenzucht. Mehr als 1000 Exemplare davon konnte er an den Hasenzuchtverein weitergeben. Seit 1980 ist er im Ruhestand. 1983 siedelte Butzi mit seiner Frau nach Deutschland aus und fand in Gummersbach, wo er auch heute noch lebt, seine neue Heimat.

Leider verstarb Liane schon 2002. Seither kümmern sich seine Tochter und sein Schwiegersohn, mit denen er in einem Haus wohnt, liebevoll um ihn. Seinen Haushalt führt er immer noch selbst, macht gerne kurze Spaziergänge und nimmt gerne ein Buch zur Hand.

Seine Freunde gratulieren Butzi zum 90. Geburtstag und wünschen ihm weiterhin alles Gute, viel Gesundheit und noch eine schöne Zeit.

Otto Schuster, Dinkelsbühl



In alter Freundschaft, Butzi und Walle 2010. Foto: Klaus Adleff

Eine Schäßburger Handball-Legende

Walter Lingner feierte seinen 80. Geburtstag



Es klingt wie ein Märchen, das sich vor mehr als 60 Jahren abgespielt hat: zwei Landesmeisterschaften, 1946 und 1948, eine Vizelandesmeisterschaft 1949, für die Schäßburger Feld-Handballer! Alles wie ein Traum, der sich in den darauf folgenden 60 Jahren nicht mehr wiederholt hat und voraussichtlich auch nicht mehr wiederholen wird. Einer der Akteure dieser Erfolge, der einen wesentlichen Beitrag zu diesen grandiosen Erfolgen beigetragen hat, war der bekannte Stürmer und Torgarant Walter Lingner. Es waren die Jahre des Aufstiegs Schäßburgs zu einer Handballhochburg Rumäniens. Der landesweit und auch weit über die Grenzen hinaus gute Ruf, den der Schäßburger Handball in den Nachkriegsjahren genoss und von dem die Stadt auch heute noch zehrt, war das Resultat harter Arbeit, eiserner Disziplin und Willensstärke einer handballverrückten Jugend.

Vor 80 Jahren, am 28. September 1930, wurde Walter bzw. „Walle“, wie ihn alle nannten, als zweites von fünf Kindern in Schäßburg geboren. Die Schulen bis zum Abitur durchlief er in Schäßburg. Als Schüler des altehrwürdigen „Bischof-Deutsch-Gymnasiums“ erwarb er schon früh die Grundlagen seiner sportlichen Fertigkeiten. Er war ein vielseitig begnadeter Sportler, ein sehr guter Geräteturner und Schwimmer. Seine handballerischen Fähigkeiten, vor allem seine außergewöhnlich harte Wurfkraft, wurden auch von seinem Trainer, Prof. Hans Kraus, erkannt und so wurde Walter Lingner schon als 16-Jähriger in der 1. Mannschaft des Schäßburger Sportvereins „Victoria“ eingesetzt. Im Verein von Trainer Hans Kraus gefördert, später von Rudi Eder und den älteren Spielern Maurer und Schmidt, wird Walle schon bald Stammspieler. Seine Torgefährlichkeit, sein Torinstinkt und Tordrang, gepaart mit enormer Wurfkraft und Durchsetzungsvermögen machen ihn zu einem landesweit gefürchteten Torjäger. Bereits im ersten Jahr seiner jungen Spielerkarriere wird er nach dem bisherigen Torschützenkönig Hans Maurer der gefährlichste Torschütze der Mannschaft. Allein in der Spielzeit 1946-48 schießt Walle 99 Tore für seine Mannschaft. So wird er bereits mit 16 Jahren zum ersten Mal rumänischer Handballmeister, der wohl jüngste rumänische Handballmeister aller Zeiten. 1947 übernimmt Rudi Eder das Traineramt von Hans Kraus und erringt 1948 den zweiten Rumänischen Landesmeistertitel. Diesmal gewinnt die junge aufstrebende Mannschaft gegen das starke Team „Arsenal“ aus Hermannstadt beide Endspiele, mit 11: 5 in Schäßburg und in Hermannstadt mit 3:2. Mit seinen Toren hatte Walle einen wesentlichen Beitrag zum Schäßburger Doppelerfolg geleistet. Nach zweijähriger Spielerfahrung ist er inzwischen zu einer bedeutenden Spielerpersönlichkeit herangereift, wurde Torschützenkönig und ein wichtiger Leistungsträger der Mannschaft.

1949 konnte die Mannschaft diesen einzigartigen Erfolg leider nicht

mehr wiederholen. Es reichte „nur“ zur Vizemeisterschaft. Die Meisterschaft wurde zu Gunsten von Hermannstadt entschieden. Für Walle war es trotzdem ein sehr erfolgreiches Jahr: Er wird zum ersten Mal in die Rumänische Nationalmannschaft berufen. Gegen Ungarn war er in Temeschburg mit 19 Jahren der jüngste Spieler auf dem Platz. Die schriftlichen Maturaprüfungen legte Walle wegen des Länderspiels in Temeschburg ab und stellte sich zur Aufnahmeprüfung am dortigen Polytechnikum. Doch welche Enttäuschung: Mit der Begründung, seine Eltern seien „Ausbeuter“ wird er nicht zum Studium zugelassen. Paradoxerweise durfte er aber als „Ausbeutersohn“ in der Nationalmannschaft spielen und wurde zum Zentralen Sportklub der Rumänischen Armee geholt. Hier beim Armee-Sportklub CCA, beginnt für Walle die erfolgreichste Zeit, zunächst als Zeitsoldat, danach als „Zivilangestellter“ bzw. Sport-Profi von 1950-1958. Mit der Abwanderung der siebenbürgisch-sächsischen und der banater-schwäbischen Sportler beginnt der Niedergang deren Mannschaften und gleichzeitig die Erfolgswelle der Bukarester Militärsportklubs, CCA und Dynamo Bukarest. Ab 1951 gewinnt CCA mit Walter Lingner sechs Meistertitel und drei Vizemeistertitel. Für Walle wären es, die Schäßburger Titel dazugerechnet, wären es dann insgesamt acht Landesmeister- und vier Vizemeistertitel, also eine Erfolgsbilanz, die ihn zu einem der erfolgreichsten Handballspieler Rumäniens werden lässt. Dafür wurde er vom Rumänischen Handballverband mit dem Titel „Meister des Sports“ und „Verdienter Meister des Sports“ ausgezeichnet.

1958 kehrt Walter Lingner nach Schäßburg zurück, wo sich seine Handballkarriere dem Ende nähert. Die Zeit des Kleinfeldhandballs ist angebrochen. Walle widmet sich immer mehr dem in Bukarest begonnenem Fernstudium an der Hochschule in Jassy, das er 1966 als Textilingenieur erfolgreich absolviert. Gewissenhaft arbeitet er sich zum Cheffingenieur in der Baumwollweberei hoch.

Victoria Schäßburg mit Butzi (4. v.l.), Walle und Zulli (1. und 4. v.r)



Armeesportclub CCA Bukarest mit Walle (2.v.l) und Zulli (1.v.r)



Die verheerenden Überschwemmungen der Großen Kokel 1970 und 1975 richteten große Schäden an. Dabei verloren Lingners den gesamten Hausrat.

1977 bedeutet für ihn und seine Familie das Jahr der großen Wende. Er wandert mit seiner Familie in die Bundesrepublik aus und nach kurzen Zwischenstationen in Mönchengladbach und Grevenbroich findet er in Düsseldorf eine neue Heimat. Bei Mercedes-Benz arbeitet er 12 Jahre als Produktionsplaner, bis er 1993 in den Ruhestand tritt. Dem Sport ist er immer treu geblieben: Heute ergänzen 18 „Deutsche Sportabzeichen in Gold“ seine Trophäensammlung.

Walter Lingners ehrenamtliche Tätigkeit in der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, deren Gründungsmitglied, Vorsitzender von 1997 bis 2006 er war und jetzt einer ihrer Ehrenvorsitzenden ist, hat den

unermüdlchen Rentner voll, bis zur Grenze der Belastbarkeit ausgefüllt. Nun nimmt er sich zunehmend die Zeit, zusammen mit Ehefrau Gerda sich liebevoll um die sechs Enkelkinder zu kümmern.

Als Anerkennung seines Engagements für seine Heimatstadt Schäßburg und sicher auch wegen seiner sportlichen Verdienste wurde er 1997 zum Ehrenbürger der Stadt Schäßburg ernannt. Walle ist nicht nur Sportler, sondern eine vielfältige Persönlichkeit. Der Platz reicht nicht aus, um alle seine Verdienste um die Stadt Schäßburg und unsere Gemeinschaft aufzuzeigen. Ich habe mich bemüht, seine sportliche Seite zu würdigen.

Seine ehemaligen Sportkameraden wünschen dem untadeligen, geradlinigen und fairen Landsmann zu seinem 80-jährigen Jubiläum alles Gute, noch viel Gesundheit und Schaffenskraft.

Hans Zultner, Heilbronn

Schäßburger Ehrenbürger Walter Lingner 80 Jahre alt



Der HOG-Vorsitzende am Rednerpult 2003

Der Mitbegründer, ehemalige Vorsitzende und heutige Ehrenvorsitzende der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, Walter Lingner, zudem Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Schäßburg, hat seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Walter Albert Lingner wurde am 28. September 1930 in Schäßburg geboren. Sein Vater Walter Lingner war Besitzer einer Baumwollweberei und einer Dampfmühle, die Mutter Josefine, geborene Broser, Hausfrau. Schon als Schüler arbeitete er in den Ferien am Webstuhl im väterlichen Betrieb und lernte, was ihm später als Textilingenieur zugutekommen sollte.

Aufgrund der damaligen politischen Verhältnisse war zunächst nicht daran zu denken, als Sohn eines Fabrikanten zu einem Hochschulstudium zugelassen zu werden.

1953 heiratete er seine Kränzchenfreundin Gerda Adleff, die ihn mit Fleiß und Verständnis durchs Leben begleitet. Sie haben vier Kinder und sechs Enkelkinder.

Walter Lingner widmete sich ab 1959 immer mehr dem in Bukarest begonnenen Fernstudium an der Textilfachhochschule in Jassy, das er 1966 als Diplomingenieur erfolgreich abschloss. Durch seine fachliche Kompetenz, durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit arbeitete er sich bis zum Chefingenieur in der Baumwollweberei in Schäßburg hoch. Hier lernte ich Walter Lingner, meinen damaligen Vorgesetzten, kennen und schätzen.

1970 und 1975 erlebte die Familie die verheerenden Überschwemmungen in Schäßburg und verlor dabei ihren gesamten Hausrat. 1977 wanderte die Familie in die Bundesrepublik aus und fand eine neue Heimat in Düsseldorf. Bis zu seiner Pensionierung 1993 bei Mercedes-Benz arbeitete Walter Lingner noch zwölf Jahre in der Produktionssteuerung. Ein Zuhause konnte er sich auch aufbauen. 1987/88 erwarb er in Düsseldorf ein Grundstück und baute aus eigener Kraft und mit dem Beitrag seiner Familie ein Zweifamilienhaus, in dem das Ehepaar seinen Lebensabend verbringt.

Seit 1993 ist Walter Lingner Rentner und widmet sich unermüdlch der HOG - Heimatortsgemeinschaft - Schäßburg, deren Gründungsmitglied (1994) und Vorsitzender er von 1997 bis 2006 war. Lingner war bemüht, die

Geschichte und Kultur sowie das gesellschaftliche Leben seiner Geburtsstadt in Erinnerung zu halten, sie in Wort und Bild und Schrift zu pflegen und der nachfolgenden Generation zu vermitteln. Schäßburg verlieh ihm für sein Engagement den Titel eines Ehrenbürgers. Walter Lingner war Initiator der wichtigsten Projekte der Heimatortsgemeinschaft: Dokumentation des kulturellen Erbes, humanitäre Hilfe für Schäßburg, Friedhofsdokumentation, Schäßburger Treffen, Matrikelerfassung, Städtepartnerschaft Dinkelsbühl-Schäßburg.

In zwei Auflagen (1994 und 1998) erschien der Band „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“, als dessen Mitherausgeber Walter Lingner zeichnet. Das Buch wird zu Recht als das inhaltsreichste und zugleich schönste Buch, das jemals über Schäßburg erschienen ist, bezeichnet. Für den Ergänzungs-Bildband (2003) wählte Lingner aus seinem reichen Bildarchiv über 500 Abbildungen aus. Die Vereinszeitung „Schäßburger Nachrichten“, die er bis zur Nr. 25/2006 redaktionell betreute, berichtet über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt. Die 25 Folgen mit über tausend Seiten Inhalt sind ebenso reich illustriert. Überdies ist Walter Lingner ein begeisterter Fotograf. Sein Bildarchiv verfügt auch über viele eigene Aufnahmen, die Aspekte der Stadtgeschichte sachkundig dokumentieren.

Walter Lingner wird allseits wegen seines Engagements für die Belange der siebenbürgischen Gemeinschaft geschätzt und geehrt. Es wird anerkannt, dass seine Persönlichkeit die Hauptlast der vielseitigen Tätigkeiten der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg getragen hat. Dank seines Einsatzes bestehen ausgezeichnete Beziehungen zu Schäßburg. Er hat sich ständig und konsequent um ein Zustandekommen einer Städtepartnerschaft zwischen Dinkelsbühl und Schäßburg bemüht.

Die Mitarbeiter und Leser der „Schäßburger Nachrichten“ wünschen dem Jubilar Gesundheit, Wohlergehen und Schaffenskraft: „Hälf Gott und nor de Geseang!“ Ihm und seiner lieben Familie wünschen wir seitens der HOG Schäßburg und der HOG-Regionalgruppe Schäßburger Raum auch für die kommenden Jahre alles Gute!

Lukas Geddert, Nürnberg (gekürzt: Siebenbürgische Zeitung 30. 9 2010)

Vorstandssitzung



Stabübergabe 2006





Sportlehrer und Handballer

Hans Zultner, 80 Jahre alt und wieder am Ende der Welt

Kaum zu glauben, aber es ist wahr: Hans Zultner, Handball-Landesmeister (Rumänien)

1948, langjähriger Sportlehrer, Trainer an der Schäßburger Bergschule, rüstiger Rentner, wird 80 Jahre alt!

Hans Zultner, von seinen Schülern und Sportkameraden Zulli genannt, kann auf ein bewegtes und spannendes Leben zurückblicken. Seine Kindheit war vom Zweiten Weltkrieg geprägt. Am 27. Dezember 1930 in Schäßburg geboren, war er 15 Jahre alt, als der Krieg zu Ende ging. Die Auswirkungen des Krieges sollte er aber wie alle Vertreter seiner Generation noch jahrelang zu spüren bekommen.

In seiner Heimatstadt Schäßburg besuchte Zulli zuerst die Grundschule und dann die Bergschule, das damalige „Bischof-Teutsch-Gymnasium“. Mit seinen sportlichen Aktivitäten begann er schon in frühester Jugend. Es handelte sich um Ballspiele jeder Art, Geräteturnen, dann Fußball bei den Junioren von „Victoria“ Schäßburg. 1947 wurde er Handballer. Schon nach einem Jahr sollte ein regelrechter Paukenschlag erfolgen: Die Herrenmannschaft von „Victoria“ Schäßburg wird Landesmeister im Feldhandball! Zulli ist Mitglied einer Elf, die eine regelrechte Begeisterung in der Kokelstadt auslösen sollte. Er und Walter Lingner sind die Jüngsten dieser Truppe, an die sich nicht nur die Sportfans von anno dazumal mit Nostalgie erinnern!

1950 legte Zulli an der Bergschule seine Maturaprüfung ab und erhielt gleichzeitig sein erstes Lehrerdiplom. Das Bischof-Teutsch-Gymnasium war zwischenzeitlich zum Pädagogischen Lyzeum umgewandelt worden und die Absolventen konnten sofort als Grundschullehrer arbeiten. Zulli aber wollte an der Bukarester Sporthochschule ICEF studieren. Sein Wunsch, Trainer und Sportprofessor zu werden, stand schon lange fest. Als Deutscher hatte man es 1950 schwer. Zulli ließ sich jedoch nicht einschüchtern und schaffte es trotz Behördenwillkür, nach einer glänzenden Aufnahmeprüfung als Student und Handballer akzeptiert zu werden. Neben seinem Studium spielte er bei C.C.A. Bukarest, dem Armeesportklub, einer Spitzenmannschaft. Jedoch nach nur zwei Jahren wurde Zulli gezwungen, erneut in die Provinz zu gehen, nach Kronstadt, als Soldat. Später wurde er Spielertrainer bei „Şantierul“ Kronstadt.

Aus heutiger Sicht kann gesagt werden, dass die erste Hälfte der fünfziger Jahre der wohl schwierigste Abschnitt in seinem Leben gewesen ist. Es gab zahlreiche Veränderungen, Erfolge, Niederlagen und immer wieder einen Neubeginn. 1955 konnte Zulli sein Studium mit dem Staatsexamen erfolgreich beenden und kam über die Zwischenstationen Fogarasch und Hermannstadt zurück in die „Heimat“, nach Schäßburg, an die Bergschule. Der 1. September 1956 markierte den Anfang einer erfolgreichen Tätigkeit als Sportlehrer und Trainer der Schulmannschaft.

Zulli startete mit viel Elan und Begeisterung seine Arbeit in einer Institution, deren Traditionen er kannte. Nach wie vor galt der Ausspruch „Mens sana in corpore sano“. Zulli unterrichtete insgesamt 16 Jahre an der Bergschule und kann heute mit Zufriedenheit, aber auch mit Stolz auf diese Zeit zurückblicken.

Das sportliche Aushängeschild war natürlich der Handball, genauer gesagt der Kleinfeldhandball, da Großfeldhandball nicht mehr ge-

spielt wurde. Hier nun einige der größten Erfolge der Bergschulmannschaft unter Zullis Führung:

- 1958 Stadtmeister von Schäßburg
- 1961 Vizelandesmeister von Rumänien
- 1962 Vizemeister der damaligen Region Kronstadt
- 1963 Landesmeister von Rumänien

Zulli hat eine Reihe von herausragenden Handballern entdeckt und gefördert, die nach ihrem Fortgang aus Schäßburg jahrelang auf nationaler und internationaler Ebene aktiv waren. Erwähnt seien hier u. a. Peter Keul, Gelu Pereteatcu, Udo R. Reich, Ioan Negulescu, Roland Gunesch, Tică Panțiru. Roland Gunesch, der aus Denndorf nach Schäßburg gekommen war, ist wohl der bekannteste Sportler, den die Bergschule hervorgebracht hat. Mit seinen 217 Berufungen in die rumänische Handballnationalmannschaft, mit zwei Weltmeistertiteln, mit Silber und Bronze bei den Sommerolympiaden von München und von Montreal hat „Rolli“, das kann man ruhig sagen, regelrecht Sportgeschichte geschrieben. Für Zulli war es eine besondere Freude und Genugtuung, seinen Musterschüler 1972 während der Olympiade in München zu bewundern!

Ioan Negulescu war 1963 Mitglied der Schülermannschaft, die in Râmnicul Vâlcea Landesmeister wurde. Er ist Universitätsprofessor geworden und Leiter der Sektion Handball. Negulescu: „Hans Zultner war für mich ein berufliches Vorbild. Seine pädagogischen Fähigkeiten als Lehrer und Trainer haben mich so sehr beeindruckt, dass ich die gleiche Laufbahn eingeschlagen habe wie er.“

Die Schäßburger Jahre waren für Zulli aber nicht nur aus sportlicher Sicht sehr erfolgreich. 1957 heiratete er die gebürtige Bukaresterin Karola Kurtz, deren Familie aus Scharosch bei Fogarasch stammte. Drei Kinder wurden Zultners geschenkt, alle haben studiert und bereiten zusammen mit ihrem Nachwuchs den Großeltern viel Freude. 1972 kamen „Karolchen“ und „Zulli“ unter den ersten Schäßburgern nach Heilbronn. Am Wirtschaftsgymnasium, der „Gustav-von-Schmoller-Schule“, wirkte er 22 Jahre lang als Sportlehrer, bis er 1994 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Der Neubeginn in Deutschland war nicht leicht. Er war schon immer an Schwierigkeiten gewöhnt, als Kämpfer auf dem Spielfeld wie auch im Umgang mit bürokratischen Behörden. So leistete der Studienrat aus Siebenbürgen auch hier im Württembergischen ganze Arbeit! Unser Zulli organisierte Fußball- und Handball-Stadtmeisterschaften, betreute jahrelang die Ausbildung von jungen Sportreferendaren und kümmerte sich um die Fortbildung von Schiedsrichtern.

Und Zulli heute? Er ist ein treuer Schäßburger geblieben! Beim monatlichen Stammtisch der Schäßburger „Morschen Knochen“, mit traditionellem „Mici-Essen“ bei Schenker, ist er dabei. Regelmäßig fährt er zu den Veteranentreffen der „old boys“ und pflegt die Kontakte zu seinen Kameraden wie auch zu Gegnern von einst.

An seinem Ehrentag ist der Jubilar mit Karolchen wieder unterwegs, wie schon beim „halbrunden“ 75. Geburtstag, am anderen Ende der Welt. Doris, die jüngste Tochter, lebt in Melbourne, der Olympiastadt von 1956. In dieser sportlichen Region also wird Geburtstag gefeiert. Man könnte fast sagen, auch hier habe sich ein Kreis geschlossen!

Lieber Zulli, stellvertretend für Deine vielen Schüler und Handballspieler wünsche ich Dir „Nor de Geseangd“, bleib weiterhin aktiv und rüstig, so wie wir Dich alle kennen und schätzen!

Karl Günter Reich, Gießen

Michael Lassel, ein Maler des Trompe-l'œil

Eines seiner Gemälde im British Museum ausgestellt zu sehen, stellt für jeden zeitgenössischen Maler einen gewagten Traum dar. Für Michael Lassel, der zeitweilig Lehrer an der Bergschule in Schäßburg war, hat sich dieser Traum bereits erfüllt. Somit dürfen wir ihn den weltweit erfolgreichsten Maler nennen, der irgendwie auch zu Schäßburg gehört, und Schäßburg als einer seiner Heimorte – wenn auch nur auf Zeit – auch zu ihm.

Michael Lassel wurde am 19.12.1948 in Ludwigsdorf im Nönerland geboren. Zur Schule ging er zunächst in Sächsisch-Reen, dann besuchte er das musische Gymnasium in Neumarkt/Târgu Mureș, um schließlich von 1968 bis 1972 an der Kunstakademie in Bukarest beim sehr geschätzten Professor Corneliu Baba zu studieren. Nach dem Abschluss seines Studiums erhielt er eine Stelle als Kunstlehrer an der Bergschule in Schäßburg. In dieser Zeit begann auch seine Lektüre der Werke Schopenhauers, der ihn sehr beeindruckte. Darüber sagt Michael Lassel selber: „Dass Schopenhauer in der Kunst einen Höhepunkt des menschlichen Schaffens sieht, eine Macht, die den Menschen befreit und erhöht, hat meine Affinität zu ihm bestärkt. Auch ich bin der Meinung, dass das künstlerische Schaffen und die Kontemplation den Egoismus überwinden und das Individuum über sich selbst hinauswachsen lassen.“

Damit ist auch ein wichtiges Stichwort gegeben, welches Michael Lassel mit dem großen Philosophen zusammenbringt: die „ruhige Kontemplation“. Denn darin liegt für Schopenhauer das Wesen der Kunst begründet, bei der sowohl der Künstler, während er das Kunstwerk schafft, als auch der Betrachter, nachdem es vollbracht ist, sich zum „reinen Subjekt des Erkennens“ verwandeln (Die Welt als Wille und Vorstellung / WaWuV I, Paragraph 34, 1819).

Zwei Zitate von Schopenhauer sind Michael Lassel sehr ans Herz gewachsen. Das eine sagt uns, warum er überhaupt malt: „Nicht bloß die Philosophie, sondern auch die schönen Künste arbeiten im Grunde darauf hin, das Problem des Daseyns zu lösen. Denn in jedem Geiste, der sich ein Mal der rein objektiven Betrachtung der Welt hingibt, ist ... ein Streben rege geworden, das wahre Wesen der Dinge, des Lebens, des Daseyns, zu erfassen.“ (WaWuV II, Kapitel 34, 1844) Das zweite, warum er sich die Freiheit nimmt, gerade so zu malen, wie er malt und nicht wie eine heutzutage weit verbreitete und schon fast offizielle Kunstmeinung es fordert: „Ein ächtes Kunstwerk darf eigentlich nicht, um genießbar zu sein, den Präambel einer Kunstgeschichte nötig haben.“ (Parerga und Paralipomena, Paragraph 234, 1851)

Denn Michael Lassel ist ein Maler des Trompe-l'œil, was auf Französisch wörtlich „Täusche das Auge“ heißt. Dies ist eine Gattung, kein Stil. Daher ist Trompe-l'œil an keine bestimmte Epoche der Kunstgeschichte gebunden, sondern wurde immer wieder angestrebt und ausgeübt, in der Antike so wie heute.

Spricht man von der Geschichte des Trompe-l'œil, so lässt sich kaum vermeiden, auch die von Plinius d.Ä. in seiner Naturalis historia (ab 77 n. Chr.) überlieferte Anekdote zu erwähnen, wonach sich angeblich die beiden Maler Zeuxis und Parrhasios einen Wettkampf geliefert haben, wer die bessere Augentäuschung zu malen imstande sei. Zeuxis soll Trauben auf einem Wandbild so täuschend echt gemalt haben, dass Vögel herbeigeflogen seien, um an den Früchten zu picken. Parrhasios soll daraufhin über ein fertiges Gemälde einen Schleier gemalt haben, den Zeuxis beiseite schieben wollte, um

das Gemälde besser betrachten zu können. Als er seinen Irrtum erkannte, soll er Parrhasios für den besseren Maler anerkannt haben. Diese Geschichte, die sich auf einen Vorfall um 400 v. Chr. beziehen will, ist freilich erfunden, wenn auch nicht von Plinius selber. Vögel sind nicht in der Lage, aus farbigen Flecken, die nebeneinander auf einer Fläche liegen, in ihrem Hirn ein räumliches Bild zu erzeugen, nicht einmal die klügsten unter ihnen, die Raben. Erst recht nicht, wenn sie sich in Bezug auf das Bild in Bewegung befinden. Dann nämlich, wenn sich der Betrachter bewegt, tritt die Illusion der dreidimensionalen räumlichen Wirkung, hervorgerufen durch eine zweidimensionale Fläche, die von verschiedenfarbigen Flecken besetzt ist – was ein illusionistisches Gemälde ja eigentlich darstellt – selbst beim Menschen nicht ein.

Um sich täuschen zu lassen, muss man das Trompe-l'œil-Gemälde ganz ruhig betrachten, und dazu noch von einem bestimmten Punkt aus. Dass man dabei genau in der Mitte vor dem Bild stehen muss, versteht sich von selbst. Dann weisen die perspektivischen Linien, die im Gemälde enthalten sind, dem Betrachter die richtige Entfernung vom Bild wie von allein zu. Ein Problem bleibt dabei aber immer die Augenhöhe des Betrachters, die bei den Menschen bekanntlich verschieden ausfallen kann. Der eine muss, um auf der gleichen Augenhöhe zu sein, die der Maler während seines Schaffens eingenommen hatte, ein wenig in die Knie gehen, der andere sich auf die Zehenspitzen stellen. Daher berechnet der Maler des Trompe-l'œil sein Werk, wenn er geschickt vorgeht, am besten für den durchschnittlich großen Menschen.

Aussiedlerin II Öl auf Leinwand, 80x70 cm, 1990





Michael Lassel malend am Bild „Der Dom I“, Öl auf Leinwand, 76x86 cm, 2005

Das Trompe-l'œil ist eine besondere Art des Stilllebens, bei dem einige Regeln mehr eingehalten werden müssen als sonst bei der Malerei. Zwar bedient sich der Maler auch hier der linearen Perspektive, der Verteilung von Licht und Schatten sowie der Darstellung von Stofflichkeit – Metall muss wie Metall, Glas wie Glas, Seide wie Seide wirken usw. Dadurch kann er die optische Wirkung von Raumdiefe und Körperlichkeit der Gegenstände erzeugen, was sich etwa im Fall der Illusionsmalerei an den Decken von Kirchen und Palästen als besonders nützlich erwiesen hat, hier gelegentlich noch verstärkt, indem architektonische Elemente, die aber nur gemalt sind, einbezogen wurden.

Wie aber geht der Künstler vor, wenn er ein Trompe-l'œil-Gemälde malen will? Lassen wir Michael Lassel selber einiges dazu sagen: „Zunächst gehören die Gegenstände, die ich malen will, auf einem niedrigen Tisch kunstvoll zusammengestellt. Die Auswahl, die ich treffe, wirkt vielleicht zufällig, aber ist mit Bedacht und Hintersinn durchgeführt.“ Dazu bedient er sich eines reichen Vorrats an den seltsamsten Gegenständen, die er meistens auf dem Flohmarkt erstanden hat. Sein Keller ist voll davon. Außer der ästhetischen Freude an dem, was unmittelbar dem Auge sich darstellt, legt Michael Lassel immer auch noch einen symbolischen Gehalt hinein, der durchaus auch mit Humor und Ironie gewürzt sein darf, was sich dann häufig auch an der Titelgebung ablesen lässt.

Dann beginnt die eigentliche Arbeit. Nicht nur die darzustellenden Gegenstände, sowie die Staffelei samt Gemälde und der Stuhl, auf dem der Maler sitzt, dürfen nicht mehr von ihrem Platz verrückt werden, sondern auch das Licht, das darauf fällt, sollte unverändert bleiben, jedenfalls so lange wie möglich. „Was ich malen will, stelle ich vor einem Nordfenster auf, weil sich die Schatten nicht verändern.“ Oder jedenfalls kaum. Nun braucht der Maler aber auch Licht

auf seiner Staffelei, und das kommt von einem Westfenster hinter seinem Stuhl. So verfügt Michael Lassel, der Rechtshänder ist und bei dieser Anordnung also ungehindert über seine linke Schulter schauen kann, über die denkbar besten Umstände, die es ihm möglich machen, sich in sein Werk regelrecht zu „versenken“. So kann er Stunde um Stunde, den ganzen Tag, seine Zauberwerke voranbringen. Dass er alles in allem dann Monate braucht, um es fertigzustellen, gehört dazu. Nimmt dann vor dem vollendeten Werk der Betrachter den gleichen Augenpunkt ein, wie ihn der Maler bei seiner Arbeit eingehalten hatte, sieht er genau das gleiche Bild, das ihm begegnet wäre, wenn er Michael Lassel in seinem Atelier besucht und sich auf seinen Stuhl gesetzt hätte. Alles verblüffend echt.

1986 emigrierte Michael Lassel nach Deutschland, wo er bis heute als freischaffender Kunstmaler in Fürth bei Nürnberg lebt und in seinem Atelier arbeitet.

Dem Trompe-l'œil wandte sich Michael Lassel nachdrücklich ab 1989 zu, als er sich der französischen Künstlergruppe „Trompe-l'œil / Réalité“ (bzw. „Trompe-l'œil de chevalet“) anschloss und sich an deren Ausstellungen beteiligte, mit großem Erfolg.

Für sein Schaffen erhielt er zahlreiche Preise, beginnend mit der „Médaille d'Or et le Grand Prix Robert Vrinat“ aus Metz 1990 und dem 1. Preis der Europäischen Kunstakademie Luxemburg 1991. Seine Werke stellte er in Museen und Galerien in der ganzen Welt aus, wobei außer dem British Museum in London auch noch Galerien in Paris, New York und Singapur besonders hervorzuheben sind, das alles begleitet von Ankäufen wie jene für das Bunkamura Museum in Japan oder die Tate Gallery in London. Die nächste bedeutende Ausstellung mit Werken von Michael Lassel wird am 2. 12. 2010 in der European Art Gallery, str. Regina Maria nr. 18, sec. 4, in Bukarest eröffnet.



Ruhende Zeit
Öl auf Leinwand
45 x 45 cm, 1993
Privatbesitz
(Deutschland)



Sphäre
Öl/Leinwand
60 x 70 cm, 2008



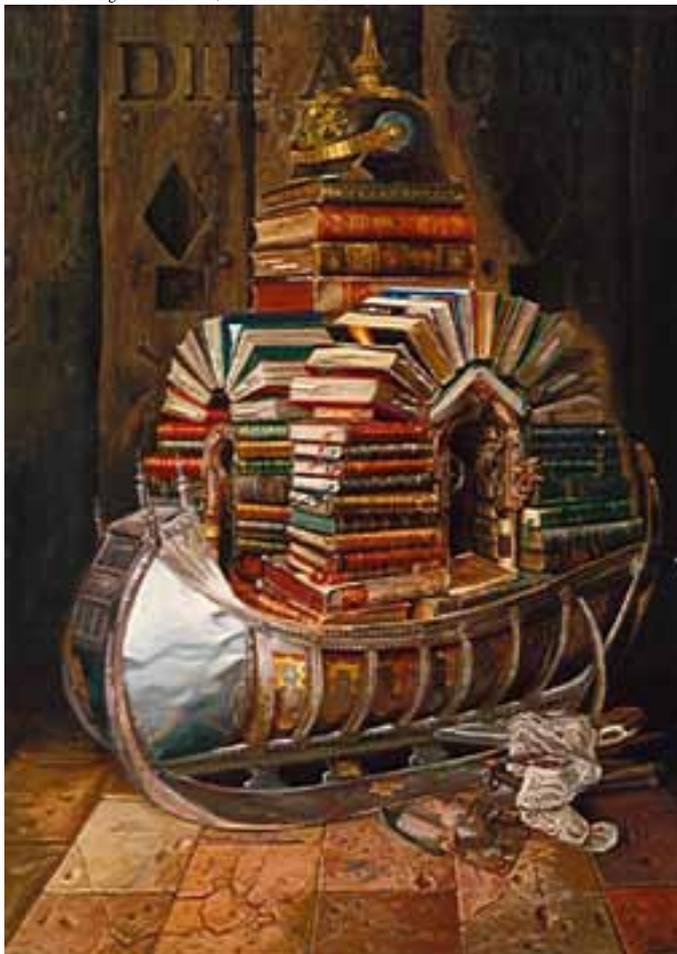
Turm zu Babel
Öl auf Leinwand
110 x 80 cm, 2001
Das Gemälde
wurde 2008 im
British Museum in
der Ausstellung
„Babylon – Myth
and Reality“ gezeigt.



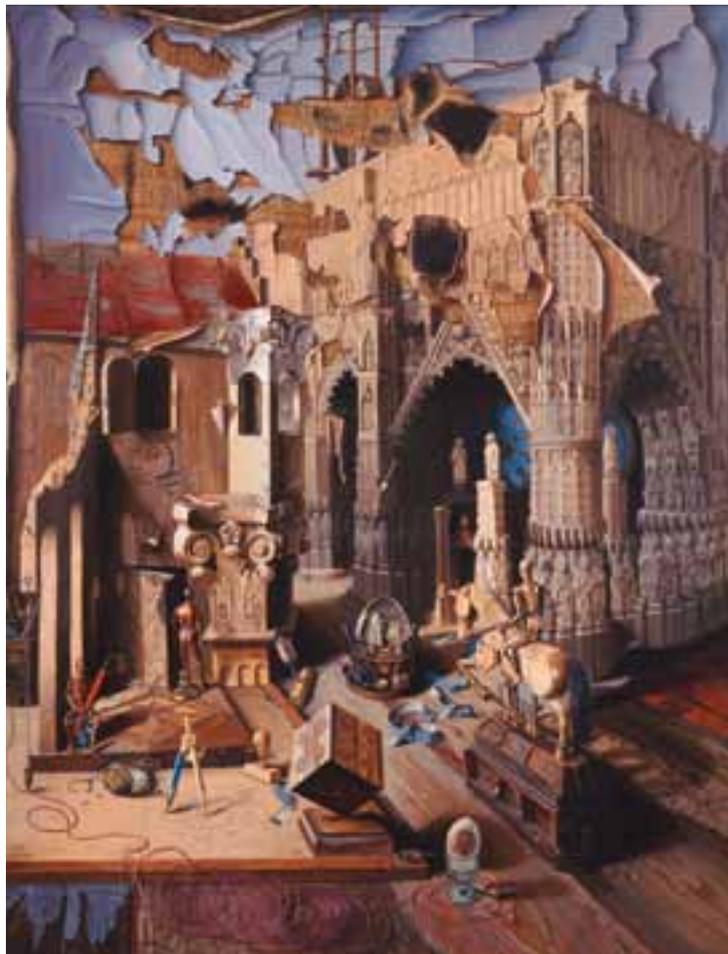
Der Held aus dem Album
Öl auf Leinwand
80 x 70 cm, 1992
Dass es hierbei nicht nur
um malerisches Können im
Sinn der Illusion von Wirk-
lichkeit geht, dürfte dem
Betrachter sofort klar sein.
Tate Gallery, London

Ehebrunnen
Öl auf Leinwand
120 x 80 cm, 1991
Die Art, Gegenstände
wahrzunehmen,
sie zu erschließen,
zu analysieren,
um etwas Eigenes
daraus zu schaffen,
prägt meine Kunst.





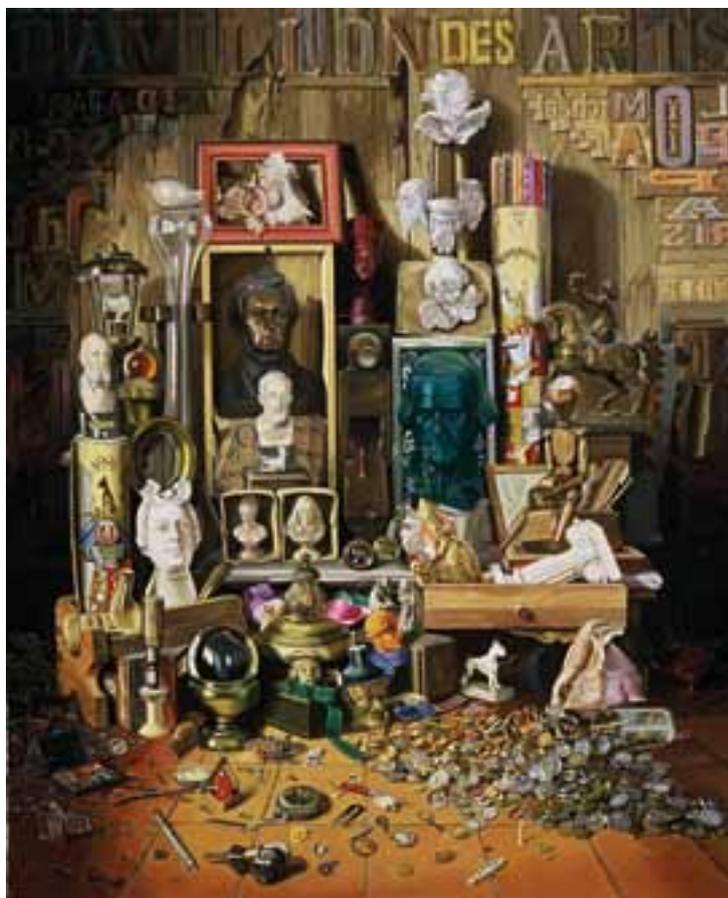
Die Arche, Öl auf Leinwand, 80 x 70 cm, 1992
Das Bild befindet sich im SAM (Singapore Art Museum)



Bau und Verfall der Kathedrale, Öl auf Leinwand, 116 x 89 cm, 2003
Thematisiert die Aufgabe, unvergängliche Kulturschöpfungen zu schaffen



Botanicus, Öl auf Leinwand, 40 x 50 cm, 1996
Hommage an den aus Siebenbürgen stammenden Namensvetter
und Kräuterheilkundler Michael Lassel (1900–1981)



Pavillon des Arts, Öl auf Leinwand, 110 x 90 cm, 2000
SAM – Singapore Art Museum

Dieter Schuller erinnert sich

Berufsmusiker aus Leidenschaft, Tradition und Berufung



Geboren 1944. Studium der Musik (Geige) und der Philosophie in Klausenburg. Mitglied der Staatlichen Philharmonie, danach Lehrkraft am dortigen Konservatorium. 1979 Ausreise nach Deutschland. Solo-Bratscher im Philharmonischen Orchester Augsburg und Sinfonieorchester Wuppertal. Zahlreiche Auftritte als Kammermusiker mit dem „Martfeld“-Quartett und unterschiedlichen anderen Ensembles. Mitglied des Kammerorchesters „Solistes Europeens“ in Luxemburg, der „Westdeutschen Sinfonia“ und des Bayreuther Festspielorchesters. Dozent an der Musikakademie in Augsburg und der Musikhochschule Köln, Institut Wuppertal.

Das ist meine musikalische Visitenkarte, welche in Prospekten, Konzertprogrammen u. Ä. zu lesen ist. Auf Einladung der „Schäßburger Nachrichten“ möchte ich sie im Folgenden um einiges ergänzen.

Die Anfänge meiner Musikerinnerungen sind an mein Elternhaus, und besonders an meinen Vater, Prof. Paul Schuller, gebunden. Abends gab es gelegentlich Hausmusik, an den Nachmittagen schallten Geigen-, Gitarren- und Akkordeonklänge der zahlreichen Schüler meines Vaters durch das Haus. Der Aufmarsch und die eingängigen Klänge der Blasmusik erfüllten den Knaben mit Bewunderung, und die Konzerte des „Semisymphonischen Orchesters“ (vormals Orchester des Musikvereins) unter der Leitung meines Vaters waren die erste Gelegenheit, die Vielzahl der Instrumente eines Orchesters kennenzulernen.

Etwa zu der Zeit meiner Einschulung begann auch mein Geigenunterricht. Die Fortschritte waren ganz passabel, sodass meinen Eltern empfohlen wurde, mich an einer Musikschule weiter ausbilden zu lassen. Mit 12 Jahren „den Jungen wegzugeben“, in die Fremde, musste lange erwogen werden. Schweren Herzens taten es die Eltern dann, und es begannen meine Jahre in Klausenburg.

Dort gesellten sich zu den üblichen Wirrnissen der Pubertät mangelnde Sprachkenntnisse, recht ungewohnte Wohnungsverhältnisse, überhaupt die Notwendigkeit, den Alltag alleine zu meistern. Verstörender noch erwies sich all das Neue, Andere, wofür die Klarheit und Eindeutigkeit der Weltsicht von daheim als Orientierung nicht recht ausreichte. Unterschiedliche Sitten und Wertungen, Kontakte zu Gleichaltrigen, die aus anderen nationalen und gesellschaftlichen Gemeinschaften kamen, warfen Fragen auf, zwangen zu Abwägungen und Stellungnahme.

Das Erwachsenwerden wurde ein steiniger Weg.

Die Erfahrungen dieser Zeit legten den Grundstein für meine spätere Skepsis gegenüber endgültigen Urteilen und Festlegungen. Der Blick für das Kontextabhängige, Widersprüchliche und Relative von Wertungen wurde auch durch viel Lesen gefördert. Mir erschlossen sich Horizonte, die weit über meine persönlichen Erfahrungen hinausgingen, jedoch für meine Haltung gegenüber meiner Umgebung nicht ohne Folgen blieben. Die tägliche Frage „Wie viel muss ich heute üben und wie viel darf ich lesen“, war der frühe Ausdruck der lebenslangen Spannung zwischen zwei gleichrangigen Bedürfnissen: dem nach der Emotionalität von Musik und dem nach sprachgebundener, rationaler Erschließung der mich umgebenden Wirklichkeit. Übte ich in den ersten Jahren eher aus Pflichtgefühl, so tat ich dies mit fortschreitendem Können zunehmend aus eigenem Antrieb. Von großer Bedeutung für das Bewusstwerden von freudvollem Musikgenuss als Endziel allen Übens wurden meine ersten Schritte in der wunderbaren Welt des Streichquartetts an der Seite von Hans Balthes sen. und jun. und an der meines Vaters. Trotz mancher Holprigkeiten war die Begeisterung groß und ansteckend. Die dabei

geführten Gespräche waren für den lauschenden Heranwachsenden eine reiche Quelle von Anregungen, und H. Balthes jun., genannt Butzi, unser späterer Trauzeuge, blieb mit seiner außergewöhnlichen Vita bis zu seiner Ausreise ein ganz besonderer, väterlicher Freund. Seit damals betrachte ich Kammermusik als die höchste Form von Musikausübung, als die Gattung, wo Selbstentfaltung des Einzelnen und das Glück des Gemeinschaftserlebnisses am ehesten zusammenfinden können.

Nach dem Abitur 1963 folgte bis 1968 das Studium am Klausenburger Konservatorium. Schon vor dem letzten Studienjahr wurde ich Mitglied der dortigen Philharmonie. Es begann für mich gleich besonders beeindruckend mit einer Plattenaufnahme aller Brahms-symphonien, der letzten Produktion des hochverdienten und allseits geschätzten Gründers dieses Orchesters, Antonin Ciolan, und, im gleichen Sommer 1967, die Einstudierung von „Daphnis und Chloë“ von Ravel für das Bukarester „Enescu“-Festival, in Zusammenarbeit mit dem Ballett der Pariser Oper. Was für berauschte Erlebnisse für den 23-jährigen Anfänger!

Und es folgten andere: die Konzerte mit Erich Bergel, der nach Jahren im Kerker nun wieder dirigieren durfte, sich mit Heißhunger seiner Arbeit widmete und uns alle mit seiner einzigartigen Suggestionskraft zu Höchstleistungen anspornte, und jene mit namhaften Gast-dirigenten wie Kurt Masur, Janos Ferencsik, Anatole Fistoulari u. a. Nach dem Rausch der ersten Jahre wurde der Wunsch nach einer persönlicheren Tätigkeit jedoch immer stärker. Ich erfüllte mir diesen 1972 mit dem Wechsel ans Konservatorium, wo ich unter den Kollegen viele potenzielle Partner für Kammermusik vorfand und diese Möglichkeiten auch mit Freude nutzte.

Meinen Interessen folgend, begann ich 1969 als Fernstudent ein zweites Studium der Philosophie. Trotz massiver ideologischer Einflussnahme blieb als Frucht dieses Studiums vor allem ein Sinn für Grundsätzliches und Nuancen, für saubere Ableitungen und Folgerungen, ein pfleglicher Umgang mit Sprache als schützenswertem Kulturgut eines Volkes, als Medium und konstitutivem Teil von Denken überhaupt, und Wachsamkeit gegenüber ihrem Potenzial zu verführen und in die Irre zu leiten.

Nach der Übersiedlung nach Deutschland 1979 führten mich meine beruflichen Wege zunächst nach Augsburg, dann nach Wuppertal. In den dortigen Orchestern kam ich in näheren Kontakt mit der Welt der Oper, einer Gattung, die sich in Westeuropa einer größeren Wertschätzung erfreut, als dieses in Rumänien der Fall war. Sie bietet Augen und Ohren das Leben in seiner ganzen Fülle und Unterschiedlichkeit.

Meine 10-jährige Mitwirkung im Bayreuther Festspielorchester gehört zu meinen wertvollsten künstlerischen Erfahrungen. Werk und



v.l.n.r. Hans Balthes
jun. und sen., Dieter
und Paul Schuller

Leben von Wagner bieten noch Generationen seiner Nachkommen Anlass zu Streit und heftigster Polemik.

Die Mitgliedschaft in mehreren Ensembles empfand ich als willkommen und befruchtend, obwohl die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern nicht immer konfliktfrei ist.

In Deutschland setzte ich meine Unterrichtstätigkeit fort. Obwohl Musikausübung jeglicher Art immer zu begrüßen ist, war ich bei der Empfehlung für eine berufliche Musikerlaufbahn stets zurückhaltend. Viele, gerade Musikliebhaber, unterschätzen Härte und Schattenseiten des professionellen Musikbetriebes. Es herrschen permanent hoher Leistungsdruck und die Notwendigkeit zu üben, und als Orchestermusiker muss man die größtmögliche Abhängigkeit vom Dirigenten und von den Kollegen akzeptieren können. Für die Entfaltung eigener Ideen gibt es nur wenig Spielraum.

Ich bin nicht unglücklich, dass meine Tochter, obwohl Kind zweier Musiker und begabt, sich für einen anderen Beruf entschieden hat und an ihrem gelegentlichen Geigenspiel immer Freude findet.

Die Aufzeichnung meines Lebensweges drängt mich zu Gedanken,

die darüber hinausgehen und die Perspektiven unserer sächsischen Gemeinschaft betreffen.

Das ehrwürdige Weltbild, welches sich im Laufe des harten Ringens unserer Vorfahren um ihre Existenz herausgebildet hat und mit geringen Veränderungen über Jahrhunderte die Grundlage für den Zusammenhalt dieser Gemeinschaft bildete, geriet durch wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen besonders seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend unter Druck. Als Folge des 2. Weltkrieges, der kommunistischen Herrschaft in Rumänien und der massiven Auswanderung aus Siebenbürgen hat es sich in seiner traditionellen Form in unserer Generation wohl überlebt. Unsere Gemeinschaft und jeder Einzelne von uns steht vor der Aufgabe, dafür einen Ersatz zu finden.

Ich bin der Überzeugung, dass die Vision der europäischen Einigung diese identitätsstiftende Funktion einnehmen kann, wenn auch die Verbreitung und emotionale Verankerung eines neuen Weltbildes Generationen wahren mag.

Die existenzbedrohenden sicherheits-, energie-, klima- und wirtschaftspolitischen Herausforderungen unserer Zeit sind nur in einem größeren politischen Rahmen zu meistern und zwingen alle Beteiligten, im Bewusstsein ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, zu kooperativem Verhalten. Dieses sind richtungweisende Grundgedanken für die Existenz und Arbeitsweise der Europäischen Union. Sie schützt die kulturelle Eigenart der Völker, auch von Minderheiten, und setzt den immer wieder aufkeimenden Anwendungen von nationaler Überheblichkeit und Einzelgängen institutionelle Grenzen. Das Beste dessen, was wir von unseren Vorvätern ererbt haben, ist hier willkommen, kann sich von Neuem bewähren und weiterentwickeln: die historische Erfahrung des Zusammenlebens mit anderen Völkern, unter Wahrung ihrer Eigenart, Verantwortung für die Gemeinschaft, Realitätsinn und Ablehnung von Extremismen, Achtung von Tradition und Toleranz.

Wir haben nicht nur etwas verloren, sondern unsere Kinder haben eine Zukunft, in der sie, hoffentlich in Frieden und Freiheit, all ihre Energie, Begeisterung und Phantasie zur Entfaltung bringen können.

DS, Wuppertal im Oktober 2010

Wechselbäder im sozialistischen Alltag

Vor 50 Jahren – Erinnerungen an 1959

Mit einem nicht ganz lauterem Lebenslauf/Autobiografie, wie einem diese in den Nachkriegsjahren oft abverlangt wurde, hatte ich mich, besonders in den ersten schweren Jahren, gut durchgeschlagen. Viel dazu beigetragen hatte meine gesangliche Tätigkeit, angefangen mit einem Aufenthalt in den Jahren 1945/1946 im Zwangsarbeitslager für Siebenbürger Sachsen in Valea Homorod bei Schirkanyen, wo ich beim Ausmarsch in den Steinbruch von Perschani, gerne gesehen von der Wachmannschaft und der Lagerleitung, der Vorsänger für unsere althergebrachten Marschlieder war. Es folgte eine Tätigkeit im Chor der Eisenbahner von Schäßburg, was mir, parallel zu meinem Fernstudium an der Wirtschaftsakademie von Kronstadt, zu einer kleinen Anstellung bei der Eisenbahn verhalf, verbunden

mit Dienstfahrten nach Kronstadt. Beim Militärdienst, zuerst unter Waffen, dann bei der Bauarmee, war ich wiederum der Vorsänger, und bei meiner ersten Daueranstellung beim Wirtschaftsunternehmen des Rayons Schäßburg gründete ich im Betrieb auf Veranlassung des Syndikates/der Gewerkschaft eine Singgruppe, mit der wir Auftritte bei Versammlungen im Betrieb hatten.

Pflichtbewusst in der beruflichen Tätigkeit als Abteilungsleiter für Buchhaltung und Finanzwesen und mit einer gesanglichen Tätigkeit, galt ich als harmloser Bürger. Eine Aufforderung in diesen Jahren, in die Sozialistische Arbeiterpartei Rumäniens einzutreten, konnte ich leicht abweisen, indem ich wahrheitsgetreu angeben konnte, dass meine Mutter ein Grundstück geerbt hatte, inzwischen enteignet,

welches durch fremde Arbeitskräfte bearbeitet worden war, somit eine für damalige Begriffe Ausbeuterin war. Dies hatte weiter keinen Einfluss auf mein Leben, ich wurde sogar gelobt, aufrichtig gewesen zu sein, dies anzugeben.

Es kam das Jahr 1959. Ich war in der Zwischenzeit, mit besserer Entlohnungsmöglichkeit, aufgefordert worden, zum Maschinenbaubetrieb „Nicovale“ zu wechseln, immer als Abteilungsleiter. Eines Tages wurde in den Büros eine Ausgabe der Zeitschrift der Rumänischen Gesellschaft zur Festigung der Freundschaft mit der Sowjetunion „ARLUS“ verteilt, mit dem Hinweis, sie enthalte ein Kreuzworträtsel und man bei richtiger Lösung und Losgewinn an einer Reise teilnehmen könne. Der Verteiler hatte auch schon die Lösung, gab sie uns zum Abschreiben und leitete sie weiter. Ich machte mir keine weiteren Gedanken, bis ich Mitte April dieses Jahres, völlig unerwartet, die Nachricht bekam, ich sei einer der Gewinner des Wettbewerbs und solle mich an einem dazu genannten Tag und Stunde beim Sitz der ARLUS in Bukarest einfinden, um am „Ersten Zug der Freundschaft“ in die Sowjetunion teilzunehmen. Aus dem ganzen Rayon/Bezirk Schäßburg waren nur ich und eine Frau Hilda Gutkowski, Sächsin aus Keisd, dabei.

Der Zug setzte sich aus 200 Gewerkschaftsfunktionären und aus 100 Gewinnern des Kreuzworträtsel-Wettbewerbs zusammen. Als bald sollte sich klären, wie es dazu kam, dass wir, beide Sachsen bzw. Deutsche, für diese Reise „ausgelost“ worden waren: Auf größeren Bahnhöfen, wo wir durchfuhren, gab es große Empfänge mit Blasmusik, Menschenmengen und Ansprachen, wo unser Reiseleiter u.a. erwähnte, dass wir gekommen seien, Repräsentanten aller nationalen Minderheiten Rumäniens, um die Erfolge der Sowjetunion usw. usf. kennenzulernen. Somit war uns klar, dass es eine für das Regime charakteristische gezielte „Auslosung“ gegeben hatte. Da wohl keine anderen Sachsen, oder gar keine anderen, diese Rätsellösung eingeschickt hatten, waren wir beide die „glücklichen“ Gewinner des Wettbewerbs.

Wir erlebten immerhin schöne Tage, in den Städten Kiew und Moskau wurde uns viel geboten, bis hin zur Teilnahme auf einer Ehren-Nebentribüne am Roten Platz an der 1.-Mai-Truppen- und Volksparade. Bei einem Besuch im Kreml wollte es der Zufall, es war etwa 16 Uhr, Arbeitsschluss, dass mir im Hof des Kreml, unter Begleitung eines Offiziers, der damalige Chef des Sowjetstaates, Nikita Chruschtschow, entgegenkam, ich ihn erkannte, den Hut grüßend vor ihm zog und dieser mit seinem breitkrepmpigen Hut das Gleiche tat. Er wollte sich wohl etwas bewegen, sich den Besuchern vielleicht auch zeigen, denn alsbald stieg er in eine Nobelkarosse ein. Zu Hause angekommen, hatte ich im Betrieb einen Bericht für die Wandzeitung zu schreiben, ansonsten nahm das Leben seinen gewohnten Lauf.

Dann kam, nur nach einigen Monaten, der 5. Oktober 1959. Im Betrieb spürte man, dass sich etwas Besonderes in Vorbereitung befand. In Ermangelung eines großen Sitzungssaales wurde eine große Montagehalle ausgeräumt und mit improvisierten Sitzgelegenheiten versehen, gerechnet für die Belegschaft der Morgenschicht, der Mittagsschicht und für das Büropersonal. Die Sitzung begann um 14.15 Uhr, es brodelte in der Halle, niemand wusste, worum es ging. Ich konnte noch nicht ahnen, dass ich dabei eine gewichtige Rolle spielen sollte.

Ich muss vorausschicken, dass es im Sommer dieses Jahres eine Erhöhung der Löhne im ganzen Land gegeben hatte, zugleich aber

auch eine Verteuerung der Lebensmittel, was von der Bevölkerung sehr kritisch beurteilt wurde. In unserem Betrieb hatten die Gießler, voran mit Parteimitgliedern, aus Protest für einige Stunden die Arbeit niedergelegt, eine völlig inakzeptable Situation für jene Zeiten. Ähnliches soll auch anderwärts vorgekommen sein, was die oberste Führung des Landes veranlasste, dass in großangelegten Sitzungen in dafür ausgewählten Betrieben die ganze Belegschaft einzuberufen sei, um wie ersichtlich parteilose Angestellte des Beamtenpersonals wegen Kritik der Maßnahmen des Staates durch Abstimmung aus dem Betrieb auszuschließen. In unserem Fall je einer der drei bedeutenderen Nationalitäten der Stadt, damit es sich in allen Kreisen herumspricht, was einem geschehen kann, wenn man die Verfügungen der Regierung und der Partei kritisiert. Auf sächsischer Seite war ich das Opfer, auf rumänischer Seite der Juriskonsult des Betriebes und von ungarischer Seite, mangels eines höheren parteilosen Angestellten, ein kleiner Lagerleiter. Durch ein vorbereitetes Referat wurde mir Folgendes vorgeworfen: „Verbreiter von Lügen und Gerüchten in der Masse der Arbeiter, erbitterter Feind der Interessen des arbeitenden Volkes, korruptes Element, feindliche Tätigkeit und Werkzeug der imperialistischen Reaktion“. Ich wies alle Vorwürfe als unwahr zurück, bittend um Überprüfung, wurde aber schnellstens vom anwesenden Zweiten Sekretär des Bezirksvorstandes der Partei mit den Worten unterbrochen: „Die Angaben, erhalten vom Staatssicherheitsdienst, entsprechen zweifelsfrei der Wahrheit.“ Sodann erhielten dafür bestellte Arbeiter und Angestellte das Wort. Da wollte einer u.a. wissen, dass, wenn ich die Möglichkeit hätte, nach Deutschland zu ziehen, sofort in die deutsche Armee (armata germană) eintreten würde. Ein anderer: „Diese korrupten, arbeiterfeindlichen Elemente müssen den Organen der Staatssicherheit zur Umerziehung übergeben werden.“ Man kann sich vorstellen, auf was ich gefasst sein musste. Ein Angestellter, guter Bürokollege, äußerte sich sehr zurückhaltend, er wundere sich, wie die Beschuldigten solche Dinge verbreiten konnten. Es folgte die Abstimmung über unseren Ausschluss aus dem Betrieb, was erwartungsgemäß einstimmig erfolgte. Eine Bürokollegin, Kränzchenfreundin zugleich, also Sächsin, die auch heute noch lebt, saß so, dass ich zufällig ihr Abstimmungsverhalten sehen konnte, und ohne den Arm zu heben wie alle andern hob sie, bei herunterhängenden Armen, nur ganz zaghaft einen Finger. Die Arme – in welche Situation sie geraten war!

Wie Geächtete verließen wir Beschuldigten die Sitzung, ohne dass sich jemand uns näherte, zugleich froh, dass uns kein Wagen erwartete, um uns sogleich zur „Umerziehung“ abzuschleppen. Eingeegebene Widersprüche blieben ohne Beantwortung, und, beim Syndikatsvorsitzenden des Bezirks/Rayons vorstellig geworden, wurde mir auch nicht erlaubt, mich bei einem anderen Betrieb um eine Anstellung zu bemühen.

Nach 6 Wochen war es dann so weit, wir alle drei durften uns um einen Arbeitsplatz umsehen, da es ja dazumal in Rumänien keine Arbeitslosen geben durfte. Der Direktor der neuen Fayence- und Glasfabrik, der mich von früher kannte und schätzte, stellte mich an, und alsbald erhielt ich als „Prinzipal-Ökonom“ einen adäquaten Posten, aber nie wieder als Abteilungsleiter.

So war das also mit dem Wechselbad, von heute auf morgen vom gekürten Sowjetunionfahrenden zum geächteten Feind des Volkes. In der Folgezeit müssen alle Verantwortlichen verschiedener Institutionen erkannt haben, wie unschuldig ich im Jahre 1959 durch eine gezielte Aktion behandelt worden war und verhielten sich mir gegenüber sehr behutsam.

Von Schäßburg nach Freiburg, via Jassy und USA

Die außergewöhnliche Laufbahn eines Schäßburgers in Forschung und Lehre

Roderich Brandsch, geboren in Mühlbach (1943), aufgewachsen in Schäßburg, Absolvent der Bergschule, Studium der Biologie in Jassy (rum. Iași), Promotion 1972 am Centrul de Cercetări Biologice der Akademie der Wissenschaften, 1974-75 Postdoc am Roche Institute of Molecular Biology, Nutley, NJ, USA, seit 1981 Gruppenleiter am Institut für Biochemie und Molekularbiologie der Medizinischen Fakultät an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 1986 Habilitation in Biochemie und außerplanmäßiger Professor an der Medizinischen Fakultät, Einwerber von Drittmitteln für die Forschung, sei es als Mitglied in Sonderforschungsbereichen, sei es in Form zahlreicher DFG-geförderter Einzelprojekte, Betreuer von Promotionsarbeiten von Biologen, Chemikern, Pharmazeuten und Medizinern, tätig als Gutachter bekannter internationaler Fachzeitschriften, Ehrenprofessor der Universität Jassy.



Roderich Brandsch in seinem Labor

Wie kommt es zu so einer Karriere? Neben einer ausgeprägten Neugierde allem Lebendigen gegenüber muss man auch das Glück haben, dass eine solche Neigung gefördert wird. Der Erste, der das tat, war der eigene Vater Karl Brandsch, vielen Bergschülern als Zeichenlehrer bekannt. Dieser war nicht nur einer der bedeutendsten siebenbürgisch-sächsischen Landschaftsmaler und als Kolorist im Aquarell unübertroffen, sondern auch, was wenige

wissen, ein Absolvent der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, und als solcher fit in Botanik und anderen naturwissenschaftlichen Fächern. Auf Ausflügen in die Schäßburger Umgebung war die Benennung der Pflanzen mit ihrem deutschen und oft lateinischen Namen selbstverständlich, wie auch das Pfropfen im Garten. Das Pflanzenbestimmungsbuch von Schmeil-Fitschen in der Ausgabe von 1918 (zurzeit in der 94. unveränderten Auflage erhältlich!), und ‚der Strasburger‘, ein Lehrbuch der Botanik (aktuell in der 34. Auflage), vom Vater als Student genutzt, wurden vom Knaben eifrig studiert, wie auch eine Sammlung von Kosmos-Heften. Unvergesslich auch die Herstellung eines Schmetterlingsnetzes, das erste Fangen von Tagfaltern und das Spannen der Falter mit Papierstreifen und Nadeln auf einer extra dafür angefertigten Holzvorrichtung. Nach dem Fangen von Nachtschwärmern am Petunienbeet im Garten mussten diese in einem Glas mit Chloroform – heimlich beschafft von der Tante aus der Apotheke – erst betäubt werden. All dieses beflügelte die Phantasie des Jungen; am liebsten hätte er das Sozialverhalten der Ameisen studiert.

Mit dem Eintritt ins Gymnasium konnte er sich natürlich nicht der Ausstrahlungskraft des wohl beliebtesten Lehrers, des Genetikers und Evolutionsbiologen Dr. Eckhard Hügel, verschließen. „Hü“, wie er genannt wurde, war einfach eine Wucht. Für den jungen Roderich stand fest, an Biologie geht kein Weg vorbei. Einige aus der Familie waren mit Klausenburg als Universitätsstadt verbunden: Der Vater hatte dort die Kunstakademie besucht, ein Onkel Biologie studiert, zwei Brüder waren Absolventen der Klausenburger Universität, eine Schwester noch Studentin dort. Was lag näher, als sich der Aufnahmeprüfung in Klausenburg zu stellen? Wäre da nicht Walter Müller aus der Schaasergasse gewesen, der gerade sein Biologiestudium in Jassy aufgenommen hatte. An ihn wandte sich der junge Mann um Rat. In einem Gespräch am Neuen Weg in Schäßburg wurde Roderich klar, dass die einzige Chance in einer Aufnahmeprüfung in Jassy liege. Die Eltern, den Erfolgsaussichten der Aufnahmeprüfung in Klausenburg gegenüber eher skeptisch gestimmt, akzeptierten diese

Wahl und so kam es, dass Roderich Brandsch einer der seltenen sächsischen Studenten in Jassy wurde.

Das Studium der Biologie zu jener Zeit gestaltete sich recht bescheiden; zu den Lehrinhalten gehörte viel Systematik und ideologisch gefärbte Doktrin (Lysenko und Konsorten), und nichts von der gerade stattfindenden faszinierenden Entwicklung der Genetik und Molekularbiologie. Da war das gemeinsame Interesse an der aktuellen Entwicklung der Biologie außerhalb der offiziellen Lehrmeinung mit dem ihm damals in enger Freundschaft verbundenen Kommilitonen Walter Müller von großer geistiger und moralischer Hilfe. Bei dem Plan, mit einem von Eckhard Hügel vor dem Krieg in Göttingen benutzten Studienobjekt, der Mehlmotte *Ephestia kuehniella* Zell, genetische Versuche zu starten, wurde von den jungen Männern eine Mühle im Jassyer Stadtteil Păcurari aufgesucht. Auf die naive Frage: „căutam molii de făină“ (Wir suchen Mehlmotten) antwortete der echte Müller natürlich: „molii de făină nu avem“ (... haben wir nicht). Erst nachdem ihm langwierig erklärt wurde, dass diese „molii“ für wissenschaftliche Zwecke an der Uni benötigt werden, war er bereit zuzugeben: „molii avem câte vreți“ (Motten haben wir, so viele ihr wollt).

Einen entscheidenden, damals wenig beachteten Vorteil hatte der Studienplatz Jassy: Das Problem nationaler Minderheiten war so gut wie inexistent, dort galten alle als Rumänen (die vormals starke jüdische Bevölkerung war nach Israel ausgewandert), und die Tatsache, dass es in Siebenbürgen eine deutschsprachige Minderheit gab, war eher eine sympathische Kuriosität. Das Studium absolvierte der junge Brandsch mit einer „Diplomă de Merit“, und bei der „Repartitie“, 1969 in Jassy war er der Erste auf der Liste aller Absolventen aus Jassy und Klausenburg (5 Bukarester waren aus unbekanntenen Gründen vor ihm), was seine zukünftige Frau, die als Biologieabsolventin aus Klausenburg mit dabei saß, schwer beeindruckt hat.

Das gute Abschneiden ermöglichte die Wahl einer Stelle an der Akademie der Wissenschaften in Jassy, am Centrul de Cercetări Biologice, wo Freund Walter Müller schon eine Anstellung gefunden hatte. Entscheidend für den weiteren Verlauf der Karriere war hier der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Petre Jitariu, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Er und seine Frau Elena Jitariu, Tochter des bekannten Komponisten Zira, hatten in Deutschland vor dem großen Krieg in Physiologie promoviert. Zurück in Jassy nahmen sie die Modernisierung der Biologischen Fakultät in Angriff. Auf ihr Wirken geht die Einführung von so grundlegenden Fächern wie Mikrobiologie und Zellbiologie zurück. Die Atmosphäre jener Zeit gegenüber sächsischen Studenten war ausgesprochen freundlich, was damals nur in Jassy möglich war. Nach Bekanntwerden der früheren Nachbarschaft von Familie Brandsch in Mühlbach mit den Familien Onu und Elekes, Verwandte von Elena Jitariu, hatte der junge Mitarbeiter des Centrul

Studenten war ausgesprochen freundlich, was damals nur in Jassy möglich war. Nach Bekanntwerden der früheren Nachbarschaft von Familie Brandsch in Mühlbach mit den Familien Onu und Elekes, Verwandte von Elena Jitariu, hatte der junge Mitarbeiter des Centrul de Cercetări Biologice bei dieser sehr beeindruckenden Dame einen Stein im Brett.

Trotz aller Schwierigkeiten und des Abgeschnittenseins von den zeitgleich stattfindenden stürmischen Entwicklungen der biologischen Wissenschaften gab es doch auch bescheidene wissenschaftliche Erfolge. Einer war der Nachweis, dass elektromagnetische Felder den Symmetriepfad der Zellteilung verändern, eine Erkenntnis, die Jahre später in einem großen Artikel *in Proceedings of the National Academy of Sciences*, einer führenden US-amerikanischen Fachzeitschrift, bestätigt wurde. Ein anderer war der Nachweis von Plasmiden, außerchromosomalen DNA-Molekülen, in Antibiotika produzierenden Pilzen.

Prof. Petre Jitariu hatte den Großmut, trotz der seiner Meinung nach „schlechten Erfahrung“ mit Walter Müller, der nach einem von Prof. Jitariu vermittelten Stipendium aus Deutschland nicht mehr nach Jassy zurückgekehrt war, nun Roderich Brandsch bei der Bewerbung um ein amerikanisches Fulbright-Hays-Stipendium zu unterstützen. Damit war für ihn der Weg zum Erlernen moderner Arbeitsmethoden der Molekularbiologie offen. Vertraglich vereinbart war ein an das Stipendium anschließender fünfjähriger Verbleib an dem Heiminstitut. Nach Ablauf dieser Frist, während die Kluft zwischen offiziell eingeforderter ideologischer Haltung und tatsächlichen Überzeugungen unerträglich wurde, stand die Entscheidung fest, Rumänien zu verlassen. 1980 war es so weit, im Anschluss an die Teilnahme an einem Kongress in Israel, in Richtung Deutschland zu fliegen. Die persönliche Konsequenz dieses Schrittes für ihn war, dass er erst nach zwei Jahren Frau und Tochter in der BRD wiedersehen konnte.

Ohne seinen Postdoc-Aufenthalt in den USA – ein Muss für deutsche Forscher mit Schwerpunkt Molekularbiologie, wäre es für Roderich Brandsch schwer geworden, in der deutschen Hochschullandschaft einen „Sitzplatz“ zu finden. So aber war es möglich, das Interesse von Prof. Karl Decker, Direktor des Biochemischen Instituts an der Universität Freiburg, seinerzeit ein Schwergewicht des deutschen Wissenschaftsestablishments, zu wecken. Roderich Brandsch konnte die von Karl Decker gebotene Chance nutzen und wichtige

molekularbiologische und biochemische Projekte zu internationalem Erfolg führen. Dabei war, wie bei all diesen Projekten, der Beitrag der im Rahmen von DFG-Fördermitteln arbeitenden Doktoranden und Postdoktoranden entscheidend.

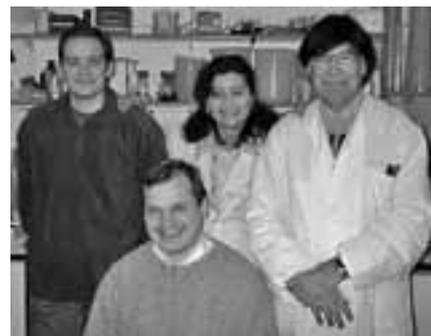
Ein für Siebenbürger Sachsen in diesem Zusammenhang vielleicht interessanter Aspekt ist, dass Roderich Brandsch

nach der Wende von 1989 einer ganzen Reihe von Absolventen des Jassyer Studiengangs Biochemie die Chance geboten hat, in Freiburg im Verlauf von 4-5 Jahren, ihre Promotion zum Dr. rer. nat. erfolgreich abzuschließen. Diese hochbegabten und hoch motivierten Doktoranden müssen ihre wissenschaftliche Karriere entweder in den USA oder in Deutschland weiterverfolgen, weil in Rumänien das Geld fehlt, um eine ansprechende Wissenschaftslandschaft aufzubauen.

Im März 2010 ist das letzte DFG-Projekt ausgelaufen, die letzten Doktoranden haben ihre Arbeiten abgeschlossen. Roderich Brandsch hat jedoch seine Arbeit im Labor nicht aufgegeben. Mit seinem Team in Freiburg, in Zusammenarbeit mit Forschern verwandter Richtungen und Kollegen aus Jassy, wird weiterhin an der Aufklärung von Vorgängen und deren Auswirkungen gearbeitet. Dazu kommen nach wie vor das Abhalten von Seminaren, Praktika, die Abnahme von Prüfungen und die Tätigkeit als Gutachter.

Im Rückblick wird deutlich, dass das Glück des Tüchtigen Roderich Brandsch getragen hat, dass aber das schicksalhafte Zusammentreffen mit prägenden Persönlichkeiten, vom eigenen Vater über Eckhard Hülgel und Petre Jitariu bis hin zu Karl Decker, seine Laufbahn als Forscher entscheidend gefördert hat.

Eine erfolgreiche Laufbahn ist nicht denkbar ohne die Mitwirkung der sozialen Umgebung. Dass diese gestimmt hat, dafür ist Roderich Brandsch unendlich dankbar.



Prof. Brandsch mit den Doktoranden Călin-Bogdan Chiribău (z.Z. University of Cleveland, Ohio, USA), Carmen Brizio (Bari, Italien) und Cristinel Sandu (z.Z. Rockefeller University, New York, USA)

Hermann Theil, Weinsberg



Das historische Bild

Wisentskelett aus der Eiszeit, es ist das einzige vollständig erhaltene Skelett eines solchen Tieres im Siebenbürgischen Becken.

Es wurde am 5. September 1900 am Kreuzberg in Schäßburg aufgefunden. Im Foto sind die Herren Kimakowicz, damaliger Direktor des Naturwissenschaftlichen Museums in Hermannstadt, Professor Seraphin und Dr. Heinrich Kraus aus Schäßburg, der Vierte ist unbekannt.

Das Skelett ist im Naturwissenschaftlichen Museum in Hermannstadt zu besichtigen.

Foto: Polder, Schäßburg

Erinnerungen an schicksalhafte Zeiten

Der Deportation entflohen

Die Serie in den Schäßburger Nachrichten mit den Memoiren unseres Stadtpfarrers Dr. Wilhelm Wagner hat mich sehr interessiert, da ich diese Jahre ja selbst auch in Schäßburg miterlebt habe. Mir fällt allerdings auf, dass hier hauptsächlich die berufliche Seite und damit verbunden auch kirchliche Angelegenheiten zur Sprache kommen. Aber gerade diese „Endkriegsjahre“ und der darauffolgende Übergang in eine „andere Welt“ brachte für jeden Einzelnen und unser ganzes Volk unbeschreibliches Leid, Verzweiflung und Demütigung. Wir waren plötzlich zum Freiwill geworden, das ohne Umstände abgeschossen werden konnte. Den Begriff Menschlichkeit gab es nicht mehr. Einen gemeinsam organisierten Widerstand konnte sich niemand mehr vorstellen und so galt schließlich nur noch „Rette sich, wer und wie er kann“. Die vorher geplante und auch später latent verfolgte Vernichtung unseres Volkes war nur noch eine Frage der Zeit. Der erste große und gleichzeitig folgenschwere Schlag war die Deportation nach Russland im Januar/Februar 1945. Ich glaube, dass keine Familie nicht direkt oder indirekt davon betroffen war. Und doch gab es auch hier Wunder, Glücksfälle und Ausnahmen, die einem kleinen Teil verhalfen, von diesem Schicksalsschlag verschont zu bleiben.

An so einem Fall war ich persönlich beteiligt und gerade diese Ereignisse spielten auch für die Familie des Stadtpfarrers Wagner bestimmt eine größere Rolle. Die seelischen Qualen, die sie damals durchmachen mussten, sind nicht zu beschreiben, und anscheinend deshalb sind sie auch nicht in den beruflichen Memoiren erwähnt. Rückblickend kann ich feststellen, dass ich für meine „Befreiung“ von der Deportation nichts Besonderes geplant oder unternommen hatte. Wir wussten in der Kaserne auch nichts davon und wurden nur im letzten Moment informiert. Ich habe mein Leben einfach „gelebt“ und Gott sei Dank bei jedem Schicksalsschlag immer die günstigste Lösung gefunden. Ich müsste weit zurückgreifen, um zu beschreiben, wie es dazu kam, dass ich nie an der Front war und somit auch nie einen Menschen, der mir nichts getan hatte, erschießen musste. Ich landete schließlich 1943 ungewollt in der Artillerie-Offiziersschule in Craiova (Rumänien). Eine unvorstellbare Umstellung von der Hochschule in Wien, aber, wie sich später herausstellte, ein Glücksfall in meinem Leben. Hier befand ich mich auch im Januar/Februar 1945, wo die Geschichte beginnt, in die die Familie Wagner mit hineinspielt. Wegen der täglichen Bombenangriffe der Amerikaner, besonders über dem Erdölgebiet um Ploiești, wobei stets auch Craiova überflogen wurde, mussten wir aus der Kaserne in ein Dorf 30 km entfernt umziehen. Die etwa 200 Offiziersschüler waren in 4 Batterien mit je einer Skoda-Kanone und 30 Pferden eingeteilt. Wir wohnten nun in diesem Dorf zu je 6 Personen in Bauernhäusern, schliefen auf Strohsäcken, wuschen uns am Brunnen im Hof und benutzten das Garten- bzw. Hinterscheunen-Klo etc. Als wir auf dem Übungsplatz eine Grube aushoben und ein Bretterhäuschen darüber setzten, kam das ganze Dorf, um dieses Wunder zu bestaunen. Es herrschten tatsächlich noch mittelalterliche Zustände. Als einziger bereits verheiratet, verschaffte mir schließlich mein deutschfreundlicher Hauptmann die Erlaubnis, dass ich meine Frau ins Dorf holen und mit ihr zusammen wohnen durfte. Es kam der 23. August 1944. Für alle unbegreiflich, sollten wir plötzlich Freunde der Russen sein. Die Amerikaner stellten die Bombardements ein und wir durften in die Kaserne nach Craiova

zurückkehren. Mit meiner Frau durfte ich etwa 100 m außerhalb der Kaserne entfernt wohnen. Diese Externierung sollte wieder ein Glücksfall werden.

Im Januar 1945 verbreitete sich die Nachricht auch bei uns, dass die Deutschen aus Rumänien nach Russland deportiert werden sollen. Vorläufig waren wir in der Kaserne angeblich noch sicher und unser deutschfreundlicher Oberst Hălăläu versprach, uns im Notfall ein Zeichen zu geben.

Aus Schäßburg waren noch zwei 19-jährige Burschen auf der Offiziersschule. Einer war mit mir zusammen in der vierten Batterie und saß sogar neben mir im theoretischen Unterricht. Er war Rumäne und hieß Marcel C. Die ganze Zeit schwärmte er von seinem geliebten Mädchen, das in Schäßburg auf ihn wartete. Als er eines Tages ein Foto von ihr zeigte, stellten wir fest, dass es sich um meine Cousine handelte. Natürlich wurde jetzt unsere Freundschaft noch enger. Der andere Bursche war zwar in der dritten Batterie, aber wir hatten doch engen Kontakt. Auch er schwärmte öfter von seinem geliebten Mädchen in Schäßburg.

Sie war die jüngste Tochter unseres Stadtpfarrers Wagner. Der junge Mann hieß Herbert Markus und war der Sohn des

Schäßburger Arztes Dr. Markus aus der Turmgasse.

Beide telefonierten täglich mit Schäßburg, und so erfuhren wir, dass dort bereits die Aushebung für die Deportation begonnen hatte. Bei uns Deutschen in der Schule breitete sich Nervosität aus, weil wir uns nicht mehr absolut sicher fühlten.

Zufällig saß an diesem Tag unser Banater Freund Holzhauer beim Friseur, als auch unser Oberst zum Rasieren kam. Er fing gleich ein Gespräch an und sagte so nebenbei mit bedeutungsvoller Miene: „Wir Rumänen sind immer, wenn wir in Gefahr waren, in die Wälder unserer Gebirge geflohen“. Holzhauer hatte sofort begriffen, was gemeint war, und verständigte sofort mich und die meisten anderen deutschen Kameraden. Er sagte mir noch, dass er Herbert nirgends gefunden hätte. Ich suchte auch Marcel, um Näheres über Schäßburg zu erfahren, doch auch ihn fand ich nicht. Man sagte mir, er habe einen Sonderurlaub erhalten und wäre wahrscheinlich nach Hause gefahren.

Dieser Tag verlief noch normal. Ich ging am Abend nach Hause zu meiner Frau und in der Kaserne wurde wie immer die Trompete zur Nachtruhe geblasen. Merkwürdigerweise war es allen noch gar nicht bewusst, was auf uns zukommen könnte oder was man unternehmen müsste. Auch untereinander wurden keine Pläne gemacht. Heute frage ich mich noch, wieso wir alle wie gelähmt waren. Es war einfach unbegreiflich, dass wir als loyale Offiziere einer nun alliierten Armee anders behandelt werden sollten als unsere rumänischen Kameraden. Die meisten waren überzeugt, dass ihnen nichts passieren könnte. Am nächsten Tag wurden sie von den Russen abgeholt und als Kriegsgefangene nach Russland deportiert. Nur sieben, von über zwanzig, war es gelungen, noch in der Nacht aus der Schule zu fliehen und damit praktisch zu desertieren.

Instinktmäßig, ohne irgendeinen konkreten Plan zu haben, legte ich mich mit meiner Frau angekleidet ins Bett. Aber an einen Schlaf war nicht zu denken. Draußen schneite es und es war bitterkalt. Eine bereits 10 cm dicke Schneedecke lag im gespenstischen Mondlicht über den anliegenden Gärten. Eine angespannte Ruhe vor dem Sturm. Gegen Mitternacht klopfte plötzlich jemand an die Tür und rief

*Kurt Leonhardt feierte am 4. November 2010 seinen 90. Geburtstag!
Herzlichen Glückwunsch, möge ihm das Glück weiterhin begleiten,
ein „Nor de Geseang“ unserem Schäßburger Landsmann in Spanien! Red.*

leise auf Deutsch „Mach auf!“ Ich öffnete und da stand Herbert vor mir. Mit hochgeschlagenem Kragen seines Militärmantels, mit verschneiter Mütze mit dem gelben Band unserer Offiziersschule, kaum erkennbar wegen seines Drei-Tage-Bartes. Hinter ihm eine in dickem Wintermantel und mit vielen Schals verummte Gestalt! Rasch ließ ich sie eintreten, damit meine Hausleute nicht aufwachten. Als die halb erfrorene Gestalt ablegte, stand eine hübsche junge Frau vor uns. Herbert stellte sie uns als seine Verlobte und Tochter unseres Stadtpfarrers Wagner vor. Er hatte sie in einem Handstreich aus den Händen der Russen in Schäßburg entführt. Ein Husarenstück, das dieser Pfundskerl geleistet hatte! Während meine Frau sich bemühte, das erschöpfte Mädchen wieder zum Leben zu bringen, erzählte mir Herbert, was er unternommen hatte. Nachdem er erfahren hatte, dass die Aushebungen begonnen hatten, entschloss er sich spontan, seine geliebte Hedwig zu retten. Er floh ohne Passierschein aus der Schule und auch ohne jemanden zu informieren, einfach mit einem Sprung über die Umfassungsmauer der Schule, eilte zum Bahnhof und fuhr bis in die Nacht hinein mit Front- und Güterzügen nach Schäßburg. Dort gelang es ihm, Hedwig noch vor der Deportation wieder über denselben Weg nach Craiova zu bringen. Wie er das geschafft hat, ist mir bis heute ein Rätsel.

Es war kurz vor drei Uhr, als es plötzlich wieder klopfte und Holzhauer vor der Tür stand. Kurz darauf erschien auch unser Freund Coulin aus Kronstadt. Beide waren über die Mauer gesprungen. Klar war uns allen, dass wir nicht mehr zurück in die Schule konnten. Aber wohin? Vorläufig hielten wir meine Wohnung vor den Russen als sicher. Coulin war übernervös und sagte plötzlich „Ich hau ab“ und verschwand. Gott sei Dank war er unbehelligt nach Kronstadt durchgekommen.

Wir waren noch un schlüssig, aber Holzhauer wurde unruhiger und lief immer öfter auf die Straße. Es war inzwischen hell geworden, als er hereinstürzte und rief: „Sie kommen!“ Da war eine Patrouille Offizierschüler auf dem Weg, wahrscheinlich um mich festzunehmen. Ohne viel zu überlegen, ergriffen wir unsere Sachen und liefen durch den Hof in den Garten und über Zäune weiter in andere Gärten, bis wir atemlos stehen blieben, als wir sahen, dass uns niemand verfolgte. Das wäre ja nach den Spuren im Schnee sehr leicht gewesen. Aber hier zeigte sich der Kameradschaftsgeist der Offizierschüler. Die Patrouille hatte mich einfach nicht vorgefunden und damit war auch für sie die Sache erledigt. Aber was nun? Und hier begann die abenteuerliche Flucht der drei Deserteure mit den beiden Frauen.

Meine Frau hatte zufällig die Frau des Schweizer Konsuls, eine Siebenbürgerin, kennengelernt und sich mit ihr eng befreundet. Schließlich wurde auch ich jeden Sonntag zum Essen eingeladen. Es entstand ein freundschaftlicher Kontakt. So war es fast selbstverständlich, dass der erste Gedanke an ein Fluchtziel das Schweizer Konsulat war. Über mehrere Gärten und abgelegene Straßen kamen wir abgehetzt dort an und konnten uns zwei Tage auf neutralem, sicherem Boden erholen. Ewig ging das aber auch nicht. Also mussten wir überlegen, wie wir unentdeckt aus Craiova herauskommen und weiter bis Schäßburg flüchten konnten. Inzwischen war bekannt, dass an allen Ausfallstraßen Offizierschüler aufgestellt waren, um Deserteure abzufangen. Wieder war das Glück auf unserer Seite, denn der Konsul vermittelte uns einen gewieften Taxifahrer, der bereit war (natürlich gegen gute Bezahlung, die uns der Konsul vorstreckte), uns bis zur nächsten größeren Eisenbahnstation, Râmnicul Vâlcea, ca. 100 km weit, zu fahren. Am nächsten Mittag (wenn auch Wachtposten ruhen) fuhren wir fünf Personen mit dem Taxifahrer los.

Schon von Weitem sahen wir, dass vor einem Wächterhaus am Stadtausgang Soldaten mit aufgeflepptem Bajonett auf und ab marschierten. Es waren Freunde aus der Offiziersschule. Der Taxifahrer hielt in sicherer Entfernung an. Da es anfang zu schneien und es auch eisig kalt war, meinte er, dass diese zwei Soldaten bestimmt auch frieren würden und ins Wächterhaus gehen würden, um sich zu wärmen. Wir mussten nicht lange warten, und die beiden Uniformierten verschwanden tatsächlich im Wächterhaus. In diesem Moment fuhr er los und mit Vollgas an dem Wachposten vorbei. Bis die zwei wieder herausliefen, waren wir schon weit weg. Sie hatten uns jedoch erkannt und zu unserer Verwunderung winkten sie uns nach, als wünschten sie uns eine gute Fahrt. Im Schneetreiben, ohne Ketten, geschweige denn Winterreifen, 100 km zu fahren, bringt tatsächlich nur ein pfliffiger Taxifahrer aus Craiova zu Stande. Es war schon dunkel geworden, als er uns am Bahnhof absetzte und uns unserem Schicksal überließ. Wir hatten Hunger und mussten ins Bahnhofsrestaurant gehen, das überfüllt war von russischen Soldaten und Offizieren. Da wir unsere Uniform an hatten und die beiden Frauen auch warme Militärmäntel, fielen wir gar nicht besonders auf und konnten endlich etwas Warmes essen. Hier erlebte ich zum ersten Mal, welche besondere „Kultur“ uns die Russen brachten. Einer ihrer Offiziere saß allein an einem Tisch und hatte inzwischen gesehen, dass man hier mit Messer und Gabel isst. Also schnitt er sich vom Schnitzel, wohlgezogen, einen Bissen ab, hob mit der Gabel den Bissen hoch. Nun war ihm die westliche Kultur doch zu niedrig, denn er steckte den Bissen nicht in den Mund, sondern nahm ihn mit zwei Fingern von der Gabel und führte ihn dann bei aufgestütztem Ellenbogen mit den Fingern genüsslich in den Mund. Unsere Essensweise war für ihn eben doch nur „njet cultura“. Dafür trank er umso mehr Wodka, was wiederum unser Glück sein sollte. Denn jetzt mussten wir überlegen, wo wir übernachten sollten. Es gab sogar ein Hotel am Bahnhof, in dem wir mit „Bakschisch“ ein Zimmer bekamen. An der Wand waren Pritschen aufgebaut, auf denen verdreckte Matratzen und Decken herumlagen – natürlich ohne Überzüge. So wie wir waren, legten wir uns todmüde nieder und nahmen die beiden Frauen, gut verummte, in die Mitte. Schon nach Mitternacht klopfte es an die Tür. Eine Kontrolle? Aber nein – es war unser sternhagelvoll besoffener russischer „Kulturoffizier“, der nur irgendein Bett suchte. Ohne viel zu fragen, warf er sich auf das eine Ende der Pritsche und schlief sofort ein. Gegen Morgen klopfte es wieder an die Tür: „Aufmachen!“ Das hatte unserem Offizier gerade noch gefehlt, dass diese Deppen einen russischen Offizier kontrollieren wollten und ihn auch noch aufweckten! Laut tobend und mit unmissverständlichen Schimpfworten jagte er die verdutzte Patrouille hinaus. Er fiel zurück auf die Pritsche und schlief laut schnarchend weiter, ohne zu bemerken, als wir in der Früh davonschlüpfen. Der russische Engel hatte uns gerettet. Hoffentlich hat er den Krieg – betrunken oder nicht – überlebt. Nach Herberts Erfahrung gingen wir auf den Verschiebebahnhof in der Hoffnung, einen Güterzug zu finden, mit dem wir weiterfahren konnten. Dabei kamen wir auch an einem vollbesetzten Frontzug vorbei. In der Mitte der Viehwaggons kauerten rumänische Soldaten um einen kleinen Ofen, um sich zu wärmen. Vor dem Zug ging ein Hauptmann auf und ab und rauchte. Er blieb bei uns stehen und sagte auf Deutsch: „Ihr seid doch Deutsche auf der Flucht! Was sucht ihr hier?“ – „Wir wollen nach Hermannstadt fahren, ganz gleich wie“. „Dann steigt gleich hier in den ersten Waggon ein, bevor man euch erwischt“, und er gab gleich den Soldaten den Befehl, uns hinaufzuhelfen. Welch ein Glück! Wir hatten einen sächsischen Hauptmann getroffen, der mit seinen rumänischen Soldaten an die ungarische Front fuhr. Ich weiß bis heute nicht, wer er war, wie er hieß und ob er

den Krieg überlebt hat. Der liebe Gott hatte ihn uns geschickt! Wer einmal in einen Viehwaggon einsteigen musste, weiß, wie schwer das ist. Besonders unsere beiden Frauen hatten viel Mühe, aber die rumänischen Soldaten waren äußerst hilfsbereit und freundlich. Wir durften uns gleich neben das Feuer hinhocken und Gott sei Dank fuhr der Zug auch bald ab. Durch alle Stationen fuhr er mit erhöhter Geschwindigkeit, sodass wir schon voller Angst glaubten, es würde bis zur Front kein Halten mehr geben. Erst nach Stunden hielt der Zug plötzlich mitten auf der Strecke an einer tief verschneiten Wiese. Es kam der Befehl: „Alle aussteigen zum Pinkeln.“ Für die Soldaten war das kein Problem, aber was machen wir mit unseren Frauen? Ich nahm meine Frau kurz entschlossen an der Hand und sprang mit ihr auch hinunter auf den Bahndamm. Ob sie nun die vielen pinkelnden Soldaten störten oder nicht, sie musste sich auch von mir halb verdeckt, doch hinhocken. Herberts Verlobte weigerte sich vehement, das Gleiche zu tun und blieb im Waggon sitzen. Der Anblick der vielen Männer musste auf sie schockierend gewirkt haben. Wie sie diese Fahrt überstanden hat, ohne sich von der Stelle zu rühren, bleibt ein Rätsel. Die Reise ging nun im selben Tempo weiter.

Meine Füße waren in den feuchten Stiefeln zu Eis gefroren. Ich konnte sie nur mit Hilfe der Soldaten ausziehen, um sie am „Lagerfeuer“ halbwegs zu trocknen. Wir waren immer verwundert, wie besorgt und respektvoll diese Soldaten um uns junge Offiziere und unsere Frauen bemüht waren. Hoffentlich hat der liebe Gott sie dafür belohnt. Wer weiß, wie viele von ihnen an der Front gefallen sind? Für mich war es das erste Mal, dass ich mit aktivem Militär zusammenkam. So sah es also aus, wenn Soldaten wie das liebe Vieh als Kanonenfutter an die Front geschickt werden. Sollten diese rumänischen Soldaten gewusst oder geahnt haben, dass wir Deutsche auf der Flucht waren?

Früh am nächsten Tag fuhr der Zug in eine größere Station ein und hielt sogar an. Wir waren in Hermannstadt! Kaum hatten wir Zeit, aus dem Waggon herunterzuspringen, da fuhr er auch schon wieder weiter. Da standen nun die fünf verlassenen Flüchtlinge auf den verschneiten - Gott sei Dank - leeren Gleisen des Hermannstädter Bahnhofs. Und wieder die Frage: „Was nun?“

Holzhauser hatte schon seinen Plan. Er verabschiedete sich und suchte einen Zug Richtung Banat. Hoffentlich hat er es geschafft! Bis heute habe ich nichts mehr von ihm erfahren.

Herbert hatte in Hermannstadt einen Onkel, der Rechtsanwalt war und in der Heltauergasse gegenüber vom „Römischen Kaiser“ wohnte. Also beschlossen wir, ihn aufzusuchen und um Hilfe zu bitten. Als ob wir in der Baiergasse auf dem Korso wären, gingen wir vier wie zwei Ehepaare vom Bahnhof in Richtung Heltauergasse. Wir wunderten uns, dass fast keine Menschen auf den Straßen waren. Nur hier und da kamen uns kleine Gruppen von russischen Soldaten entgegen, mit denen wir uns noch freundlich salutierten. Schließlich kamen wir an dem großen Haus an, wo Herberts Onkel wohnte. Tatsächlich! Neben dem großen Einfahrtstor befand sich ein Firmenschild mit seinem Namen. Im großen Innenhof war vollkommene Stille. Auf unser Klopfen an der Eingangstür reagierte niemand. Nun standen wir verlassen im Hof und riefen laut nach irgendjemandem, der uns Auskunft geben könnte. Plötzlich tat sich im Erdgeschoss des am Ende gelegenen Hauses eine Tür auf und eine Frau, eingewickelt in einen Wintermantel, kam auf uns zugelaufen. Mit entsetzter Stimme sagte sie: „Seid ihr verrückt geworden? Ihr seid doch Sachsen! Wisst ihr nicht, dass die Russen noch unterwegs sind, um versteckte Deutsche einzufangen um sie nach Russland zu deportieren. Schaut, dass ihr sofort vom Hof verschwindet!“ - „Wohin?“ war unsere einzige

Frage. „Also gut, kommt zu mir herein. Hier waren sie ja schon.“ So schlichen wir uns wie begossene Pudel in die Wohnung und versteckten uns im Badezimmer. Unser rettender Engel hieß Frau Theil und war eine bekannte Schneiderin in Hermannstadt. Nachdem in erster Linie unsere erschöpften Frauen betreut waren, bekamen wir auch noch etwas zu essen und konnten dann auf dem Fußboden schlafen, in Ruhe die Nacht verbringen. Von Frau Theil erfuhren wir viele Einzelheiten über die menschenverachtenden Ereignisse während der Deportation der Deutschen. Gut, dass wir vorher nicht so viel davon gewusst hatten, sonst wären wir nie so ahnungslos, naiv und unbekümmert durch die Straßen von Hermannstadt gegangen. Vielleicht war aber gerade das unser Glück, denn so vermuteten die russischen Patrouillen in unserer Gruppe nie Deutsche, die auf der Flucht waren. Im Gegenteil, sie respektierten sogar die rumänische Uniform und salutierten brav. Dieses Phänomen sollte ich auch später auf meinen Fluchtwegen zu meinem Glück öfter erleben. Wir waren aber immer noch nicht in Sicherheit, denn angeblich gingen die Razzien noch weiter. Im Garten des Häuserblocks mit Frau Theils Wohnung war ein kleines Schwimmbassin, das den Winter über mit Brettern überdeckt wurde und zurzeit durch eine Schneedecke kaum sichtbar war. Das war das Versteck, das uns Frau Theil für den Notfall vorführte. Als am nächsten Tag ein rumänischer Polizist zur Kontrolle vorbeikam, mussten wir tatsächlich in dieses Versteck hineinkriechen und dort fast zwei Stunden frieren, bis die Gefahr vorbei war. Es vergingen drei Tage, bis endlich wieder Ruhe in die Stadt einkehrte. Uns war bewusst, dass wir die aufopfernde und gefährliche Gastfreundschaft von Frau Theil nicht länger in Anspruch nehmen konnten und die letzte Fluchtetappe von Hermannstadt nach Schäßburg antreten mussten. Der Abschied war schwer, denn wir waren überwältigt vom Gefühl der Dankbarkeit dafür, dass Frau Theil uns gerettet hatte. Ich habe Frau Theil leider nie wiedergesehen. Herbert fuhr mit seiner Hedwig auf gewohntem Weg mit Güterzügen nach Schäßburg. Meine Frau wurde von Marcells älterem Bruder abgeholt und zur Tarnung, quasi wie seine Braut, mit der Agnether „Wusch“ nach Schäßburg gebracht. Ich fuhr auch mit Güterzügen nach Hause. Wir erfuhren, dass Marcel seinerzeit auch nach Schäßburg gefahren war, um seine Erika zu heiraten und sie somit von der Deportation zu befreien. So wurde aus meinem Batteriefreund ein Familienmitglied, was dazu beitrug, dass meine und seine Familie in engerem Kontakt blieben. So kam auch die Abholfahrt seines Bruders zustande.

Im Übrigen sei erwähnt, dass die Methode der Heirat sächsischer Frauen mit rumänischen Männern für viele die Rettung vor der Deportation bedeutete. Als Folge sind auch die vielen jungen Leute mit rumänischen Namen und einer sächsischen Mutter zu sehen.

An uns war die Deportation dank der abenteuerlichen Flucht vorbeigegangen, aber für mich als „Deserteur“ sollte das Verstecksein, Fliehen und Wie-ein-Hase-gejagt-Werden noch acht Monate dauern, bis dann endlich nach Kriegsende eine allgemeine Amnestie kam und ich wieder auftauchen konnte.

Viele – ein jeder auf seine Art – wurden von der Deportation nach Russland verschont, aber keiner konnte ahnen, dass in kurzer Zeit auch unser sächsisches Volk von den größten Arbeitgebern in Siebenbürgen zu einfachen, ausgeraubten Arbeitssklaven degradiert werden sollte. Wir befanden uns praktisch in einer Deportation im eigenen Land, viele bis an ihr Lebensende. Ich immerhin 18 Jahre lang, bis mir wieder eine „Flucht“ gelang, dieses Mal jedoch in die echte Freiheit. Ich traf Herbert nur noch einmal auf der Straße in Schäßburg. Er erzählte mir, dass er Medizin studieren möchte, aber als Sohn eines Sachsen und sogar eines „kapitalistischen Arztes“ an der Universität

in Klausenburg nicht aufgenommen wurde. Er wollte es an der Universität in Temeschburg versuchen, wo angeblich eine Möglichkeit bestünde. Da es fast keinen normalen Personenzug gab, plante er, für diese Reise wieder einen Güterzug zu benutzen, auf dem er das Bremserhäuschen eines Viehwaggons als besten Platz kannte. Noch immer gab es fast täglich Übergriffe von russischen Soldaten. Sie raubten hauptsächlich Uhren, Ringe und Geld, vergewaltigten Frauen.

Während seiner Fahrt, in der Nähe von Arad, hat wohl ein russischer Soldat Herbert beobachtet, als er im Bremserhäuschen verschwand. Es kam die schreckliche Nachricht, dass man Herbert tot in einem Bremserhäuschen gefunden habe. Er war erschossen worden. Seine Uhr, der Konfirmationsring und sein Geld fehlten.

Nach längerer Zeit hatte ich Hedwig noch einmal auf der Straße gesehen. Wir wohnten auf der Burg, nicht weit voneinander. Nie ist Hedwig oder irgendjemand aus der Familie gekommen, um auch nur ein kleines Danke zu sagen. Waren der Schock dieses Erlebnisses und der Tod von Herbert so groß, dass sie nicht mehr darüber sprechen konnte, um alles aus dem Gedächtnis zu verdrängen? Ich glaube ja – denn dasselbe Verhalten erlebte ich bei meiner Frau, die nie und mit niemandem über diese Zeit sprechen wollte.

Die Memoiren von Herrn Wagner haben jedoch diese Bilder wieder ganz deutlich in mir hervorgeholt und ich musste sie mit vielen Emotionen niederschreiben. Ich hoffe, dass sie zum Nachdenken anregen!

Dipl.-Kfm. Kurt Leonhardt, Altea, Spanien

Beiträge zur Chronik der Stadt Schäßburg 1786 bis 1797

Auszüge aus dem Tagebuch des Andreas Theil sen., Schneider (1739-1797), und seines Enkels Friedrich Theil, Tischler (*1818), Vorfahren der Fam. Senator Dr. Daniel Adleff (1870-1949).



„Dieses Tags Buch nach dem Alfabeth wo rinnen aufzusuchen einige Hauswirtschaft wie auch Feuers und Wasserfluten und sonstige Neuheiten. Welche sich der Mann zu Herzen nehmen kann, was sich in Schäßburg zu getragen ist seit Anno 1784. Mir und den Kindern zur Notiz niedergeschrieben auch jedem Liebhaber des Lesens.“
Mit Fleiß beschriebene Neuheiten von Andreas Theil sen.

ANNO 1786

Steuerregulierung

Am 1. Mai 1786 war die Steuerregulierung aufgekommen und somit der Anfang für eine Grundausmessung, unter dem königlichen Comisari Seiner Exzellenz v. Brukenenthal, geschaffen.

Ausmessung

Im Zeitraum 4. Juni bis 26. November hatte eine Vermessung von Grundstücken (Hattert) stattgefunden.

ANNO 1787

Seelenbeschreibung

Für 1787 wurde am 8. Januar die Seelenbeschreibung (Bürgerzählung) vorgenommen. Eine Zählung fand alle zwei Jahre statt.

Wench-Brücke: Unkosten

Trotz „bedrängter und teurer Zeit“ hatte man den Bau der Wench-Brücke zum Jahresende abgeschlossen („kostbare Brücke“)..

Große Überschwemmung

Die zweite Überschwemmung war so groß, dass das Wasser bis zur Kanzel und zum Altar der Spitalskirche (alte Mädchenschule) anstieg.

Am 6. März führte der Schaaserbach Hochwasser mit großen Eischollen. Das Hochwasser erreicht in der Bayergasse die oberen Fenster. Da das Eis nicht abfließen konnte, kam es zu Stauungen. Der Stadthann befahl die Stadthauptmänner, die Nachbarschaften zur Hilfe zu rufen. Zu jenem Zeitpunkt war der Königliche Comisari von Brukenenthal. Seine Exzellenz, in Schäßburg eingetroffen und hatte die Lage in Augenschein genommen.

Elexion

Im April war der alte Stadtpfarrer verstorben. Aus diesem Anlass hatte die ganze Comunitate in der Kirche eine Elexion (Wahl) abgehalten, bei der zum 1. Mai Joh. Gottlieb Schaencker aus Drappold (Trappold) zum 6. Prediger gewählt wurde. Am 27ten, auf den Heiligen Pfingsttag, band er sich in Schäßburg ein.

Großer Wind Am 22. Juni fegte ein Sturm über die Stadt. Dabei wurden viele Dächer von den Häusern und Scheunen, vor allem in der Bayergasse, abgedeckt. Die Burg blieb auch nicht verschont, der

Rauchfang vom Stadthaus wurde umgelegt.

Rumänischer Kirchenbau

Es wurde erlaubt, eine rumänische Kirche samt Häusern, hinter den Gärten der Steilau, gegen Bezahlung zu bauen. Der Comisari Kissling, ein gebürtigen Großschenker und in Fogarasch lebend, hatte durch das Losverfahren den Baugrund aufgeteilt. Zusätzlich wurde Baugrund auch auf dem Siechenberg und Galtberg aufgeteilt. Zu der Zeit war Bürgermeister Georg Schell von Errenschild und unter dem Orator (Sprecher) Schänker Proorator Gadloff. Die Ausmessungsprotokolle der Baugrundaufteilung wurden gem. RH 18 (Magistratsverordnung) im Archiv hinterlegt.

ANNO 1788

Anfang der Türkenkriege

Am 9. Februar 1788 hatte der Krieg zwischen den Türken und dem Haus Österreich seinen Anfang genommen, dadurch kam es die ganze Zeit zu Beunruhigungen an den Grenzen Siebenbürgens.

Preise von Getreide

Am 7. Januar, als der Krieg mit den Türken wie ein glimmender Docht erschien, wurde ein Aufschlag für das abzuliefernde Getreide für die Kaiserlichen, („um nicht vor Hunger umkommen“), erhoben.

Großes Feuer, zweite Strafe

Am 15. Juli, um 1 Uhr, hatte es an der unteren und oberen Seite der Hüllgasse, am Tor zu brennen angefangen. Dabei war ein heftiger Wind aufgekommen, der im Bereich vom Tor, einen brennenden Stoff (Stroh) in die Schaasergasse gewehte hatte, dabei hatte die untere und obere Seite angefangen zu brennen. Innerhalb von 2 Stunden fielen 104 sächsische Höfe, bis zu den Grundmauern, dem Raub der Flammen zum Opfer. Davon waren bis zur Hintergäßer Brücke 180 Familien betroffen. Da die Hüllgäßer und die Hintergäßer gemauerte Häuser besaßen, konnten sie einen Teil von ihrem Hab und Gut retten. Damit war es nicht genug, 8 Tage später, den 22. Juli, fing es auch auf dem Platz oder Markt an zu brennen und setzte sich auf dem Bach fort. Das Feuer teilte sich, eine Hälfte brannte in Richtung Bayergasse, die andere Hälfte verlief unter dem Klosterberg durch die Millengasse, solange es Nahrung fand und „bis Gott selber eine Umkehr des Windes einschaltete“.

ANNO 1789

Holzhacken

Bei dem währenden Türkenkrieg war am 17. März der Befehl ergangen, 300 große Holzhacke (gespaltenes Holz) vom besten aufzutreiben. Das Holz wurde von den Bürgern eingezogen und über Mediasch in die Molda (Moldau) geliefert. Die Beschlagnahme erfolgte im Namen des Kaisers, durch eine Kaiserliche Stafette und Husaren, dabei hatten sich 2 Nachbarn aus fremder Nachbarschaft einer Liste bedient.

Zur gegebenen Zeit wurden auf dem Millenwehr (Mühlenwehr) Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, da durch die Unterspülung ein Steinkasten (Mauerstück) umgefallen und ein Teil davon (2 Kübel und 4 Klafter) samt Ufer gesunken waren.

Heu abrücken

Am 8. August „worden“ geboten, das kaiserliche Heu abzudrücken (mähen). Dieses hatte man aus allen Komitaten in Schäßburg zusammengetragen.

Todgeschossener Mann

Der Bürger Mich. Krauss Thurmer hatte im Streit einen Ungaren zu Tode geschossen, in dem Wahn, dieser hätte ihm die Hage (Laube), im Baumgarten auf dem Knopf, aufgebrochen. Als Folge hatte man ihn in Arrest genommen, wo er auf sein Schicksal warten musste. Am 18. August hatte das Fogarascher Gericht und Komitat ihn auf freien Fuß gestellt.



General Prinz von Coburg

Der Kaiserliche General Prinz v. Coburg „agierte“ gegen die Türken, dabei machte er eine „teure“ Beute (je 3000 Kübel Hafer und Korn). Aus dem Banat hatte man 1500 Kübel nach Schäßburg gebracht. Ab 6. September wurde ein Getreidewagen nach dem anderen nach Fogarasch weiter „transportiert“.

ANNO 1790

Rekrutierung

Am 1. März hatte man in Schäßburg die Burschen rekrutiert, weil der Krieg zwischen den Türken und „unserem“ Kaiserlichen Hof noch immer andauerte. Es hatte sich Folgendes zugetragen: dass des Eidams (Schwiegersohns) Lehrbursch sich unter die Husaren begeben hatte, wobei es Joh. Folberth viel gekostet hatte, dass sein eigener Sohn zurückkommen konnte.

Unruhe der Ungaren

Am 7. März wurde die Steuerregulierung bis auf Weiteres ausgesetzt. Demzufolge wollte man die Schriften aus Udvarheley (Oderhelen) nach Schäßburg bringen und in einem Haus oder „Gewelb“ (Gewölbe) deponieren. Bei dieser Aktion hatte sich Folgendes zugetragen: Der Mann, der die Schriften von Udvarhely überführen sollte, kam nur bis nach Kerestur (Kreuz), wo die Ungaren den Wagen umringten und den Fahrer festmachen wollten. Dieser flüchtete um sein Leben. Der beschlagnahmte Wagen mit den Schriften wurde zurückgeführt und außerhalb von Udvarheley zu einem Aschenhaufen verbrannt. Hinter dieser Rebellion steckte die Adelschaft. Somit waren die „Unkosten“ (Bemühungen) für die Erstellung der Schriften umsonst gewesen.

Erdbeben (1)

Am 6. April hatte ein Erdbeben stattgefunden, das nur einige Bürger wahrgenommen hatten. Von der Schule fielen Dachziegel herunter.

Neues Wehr bei der kleinen Erde (E-Werk)

Am 14. April war der Befehl an alle Nachbarschaften ergangen, dass ein jeder 2 Weiden Stecken (Stecklinge) vor das Nachbarvaters Haus legen sollte, um gemeinsam das Wehr zu festigen. Das Stein-Wehr, das schon anno (Keine Angabe) errichtet wurde, war nicht hinlänglich gesichert.

Exequien des Kaisers Joseph II.

Die Exequien (Totenmesse) oder Leichen-Ceremoni, die man nach des Kaisers Joseph II. Tod (gest. 20.2.90) halten sollte, wurden auf 3 Tage festgesetzt (14., 15. und 16. Februar) Den ersten Tag sollte die vordere, den zweiten Tag die zweite, und den dritten Tag die dritte und vierte Nachbarschaft auf dem Glockenturm läuten lassen. Den folgenden Sonntag wurde die Leichenpredigt und Ceremoni gehalten. Am Montag wurde ein Lobgesang für den neuen Kaiser Leopold II. ausgerichtet.

Kaisers Infanterie

Am 1. Oktober kamen 6 Kompanien der Kaiserlichen Infanterie nach Schäßburg. Dies waren „resnable“ Leute, die sich mit den Wirten gut „vertragen“ hatten. Unter anderem war ein Hauptmann namens Volckmann, der in seiner Kompanie musikalische Leute hatte, diese spielten zur Parade „in höher schöner Musik“, und zwar türkische, die erstaunlich anzuhören war, da man sie zum ersten Mal angehört hatte.

ANNO 1791

Die Frau erkrankt

Wie die abzubereitenden Soldaten noch in Schäßburg waren, hatte der Chirurgus (Chirurg) Bayn eine erkrankte Frau mit Aderlass und Purgation (Reinigen) der Galle behandelt.

Huldigung des Kaisers Leopold II.

Am 6. Oktober wurde die Huldigung des „glorwürdigen“ Kaisers Leopold II. vorgenommen. Dabei hat der Orator in der Comunitate aus dem Catalogum eines jeden Namen vorgelesen, derjenige der seinen Namen hatte schreiben können, hatte sich eintragen zu der „massigen belobten kaiserlicher Unterfrömmigkeit“.

Darauf ist es feierlich zugegangen, die Herrn Stabsoffiziere von Tosch-

kana (?), die Herrschaften und die Hundertmänner (Hundertschaft) sind in einer sollenden (?) Prozession in die Kirche gegangen und die Predigt des Herrn Stadtpfarrers mit einander „angefasst“, dass auch die Herrn Geistlichkeit mitgehuldigt haben.

Neuer Schulbau-Akkord

Am 11. November, dem Martini-Tag, waren die Bürger im Rathaus gewesen und hatten ihre Partnerschaft Mann für Mann ausgedrückt und jeder bei seinem Namen die Versicherung, dem neuen Kaiser zu huldigen, ausgedrückt.

Bei dieser Gelegenheit wurde der „Contract“ des neuen Schulbaus, der mit dem Johann Miller, Maurer, ein Polier aus Fogarasch, bis ins Einzelne besprochen und den Akkord eingegangen, vorgelesen. Der Akkord wurde auf 4 000 Floreni (Florentiner Gulden?) vereinbart, aus diesem Betrag sollte er auch die Kosten für die Maurer, Tischler und Schlosser bestreiten. Die Handlanger wurden ihm gestellt. Der Bauanfang sollte im Frühjahr, dem 1. Mai (1792) beginnen.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch besprochen, dass für das Kaiserliche Proviant- oder Backhaus dem Polier 3 800 gezahlt werden sollte.

Gezierter neuer Schulberg

Anno 1784 hatte ein gebürtiger Schäßburger Student den Schulberg zum ersten Mal „ausgeputzt“ und mit schönen aalen (Allee?) „ausgeziret“. Im „carracter“ eines Collegi Student, erfüllt er seinen unermüdeten und ehernen Vorsatz, in dem man seinen eigenen Fleiß daraus erkennen konnte und damit der Schulberg ein neues Aussehen für die Besucher erhalten hatte.

Dieser Student, Joh. Seuverth, war 1791 Rektor und hatte seinen Fleiß auch weiterhin bewiesen, auch bei dem Schulbau, als ginge es ihn selber an.

Fortsetzung folgt.

Bearbeitet von H. Essigmann, Heidelberg

Schäßburger Redensarten

Jemanden knapp mit Essen versorgen:
Em diält et enem zea wä dem Heangd de Zimmetkräppen (*Man teilt es einem zu wie dem Hund die Zimtkrapfen*).

Nichts wissen und verstehen:
E wieß esevelt wä der Iesel vun der Maschetknass (*Er weiß so viel wie der Esel von der Muskatnuss*).

Hemmungslos über das Essen herfallen:
Wä der Mäldierfer änt Hemmelbriet fällen (*Wie der Maldorfer ins Himmelmilch / Abendmahlsbrot fallen*).

Sehr alt sein: E äs äält wä de Keakel (*alt wie die Kokel sein*).

Vereinzelt hintereinander gehen, als ob man nichts miteinander zu tun hätte:
Wä de Hangd ke Blosenderf gohn (*Wie die Hunde nach Blasendorf gehen*).

Ein Gegenstand schrumpft zusammen:
Et gieht zesumme wä det Heeltner Deach (*Es geht zusammen wie das Heltauer*

Tuch [Heltau war berühmt für seine gewebten Wollstoffe]).

Nicht überall dabei sein zu müssen: Em mess net jedem Porrel de Ujen austrieden (*Man muss nicht jeder Pfütze die Augen austreten*).

Ein Sache ungeschickt, umständlich angehen:
Mät der Kirch änt Krez gohn (*Mit der Kirche ums Kreuz gehen*).

Sehr stolz sein: E gresst nemmel en Backuewen (*Er grüßt nicht einmal einen Backofen*).

Sich dumm anstellen: Te stellst Dich wä de Goas zem Sälzlaken (*Du stellst Dich an wie die Gans beim Salzlecken*).

Sich beeilen müssen: Nea messe mer es de Fess än de Hänjd niëhn (*Jetzt müssen wir uns die Füße in die Hand nehmen*).

Misstrauisch, traurig und unentschlossen gucken: Wä der Heangd änt Kooches sähn (*Wie der Hund in den Kochtopf schauen*).

Stehend lange warten: Sich de Fess än de Beoch stohn (*Sich die Beine in den Bauch stehen*).

Jung und unreif sein:
E äs noch net drech händjer den Ihren (*Er ist noch nicht trocken hinter den Ohren*).

Eine Sache durchschauen, die unangenehm werden könnte: E hot sich de Brode geroochen (*Er hat sich den Braten gerochen*).

Aufmunterung, eine ungewohnte Aufgabe anzugreifen: Liëhr, Iesel, Fälpes määchen (*Lerne, Esel, große Weidenkörbe flechten*).

Bei bestimmten Menschen eine freundliche Miene aufsetzen: Do mess em frengdlich Noseleecher schnedjen (*Dort muss man freundliche Nasenlöcher schneiden*).

Aus der Sammlung von Sprichwörtern und Redenarten im Nachlass von Dr. Hermann Binder – Auswahl Erika Schneider, Rastatt

Zum Schmunzeln

Die „wilde Übergroß“ des Schäßburgers, Teil 2

Das Echo der Schäßburger Leser- oder Hörerschaft auf die von dem beliebten und sehr geschätzten Bergschullehrer dargestellte Geschichte der „wilden Übergroß“ war unüberhörbar. Ich sage Leser- oder Hörerschaft, weil ich nicht herausbekommen konnte, ob der Professor der Bergschule seine Erörterungen zuerst im „Großkokler Boten“ (eine Schäßburger Zeitung) oder etwa auf einem Richttag der „Burgnachbarschaft“ dargelegt hat. Grundsätzlich wurde die Forderung geäußert, die Nachforschungen zu diesem Thema fortzusetzen. Ich möchte hier noch anführen, dass Gustav Schotsch an der auch im Ausland bekannten Schäßburger Lehranstalt auf dem Berg unter anderem Philosophie, Ethik, Deutsch und Latein unterrichtet hat und also bestens gerüstet war, dieses etwas heikle Thema zu behandeln.

Also kam Prof. Gustav Schotsch diesem Ansinnen nach und unter dem Titel „Neues von der wilden Übergroß“ wurden nun weitere Erkenntnisse zu diesem Thema bekannt gemacht, woraus letztendlich ein neuer Wissenszweig, die Babineologie, entstehen sollte. Doch lassen wir wieder den Professor sprechen.

Die Anregungen, die wir in unserer ersten Untersuchung gaben, sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Zahlreiche begeisterte und ermutigende Zuschriften und nicht wenige wertvolle Beiträge sind uns zugegangen und legen Zeugnis ab davon, dass wir hier eine für das sächsische Volk und insbesondere die Schäßburger lebenswichtige Frage angeschnitten haben. Ein Stab von tüchtigen Mitarbeitern ist bereits mit der Bearbeitung einschlägiger Teilfragen beschäftigt. Der eine sucht dem Wesen der „wilden Groß und Übergroß“ vom volkskundlichen Standpunkt aus näherzukommen, ein anderer rückt mit dem Rüstzeug kulturgeschichtlicher Forschung der „wilden Tant“ auf den Leib und untersucht ihre Beziehung zur „wilden Nina“, während ein Dritter sich von der „Bällegriß“ gefesselt zeigt und wieder ein anderer sich in die „wilde Babiné“ verbissen hat.

Angesichts der bereits erzielten Forschungsergebnisse hat sich die Notwendigkeit einer klaren und scharfen Abgrenzung dieses Arbeitsgebietes und damit auch einer eindeutigen Bezeichnung dafür

Karlheinz und Hans Otto Roth als Kinder in der Schaasergasse



ergeben. Wir haben in Anlehnung an die der Übergroß nahestehende, aber klangvollere Babiné für unseren neuen Wissenszweig den Namen Babineologie gewählt.

Einer unserer fleißigsten babineologischen Mitarbeiter hat sich mit Erfolg der Frage zugewandt, warum die Übergroß wild sei. Er stellte die einleuchtende Hypothese auf, dass die Übergroß ursprünglich durchaus zahm und nur im Laufe der Zeiten wild geworden sei, weil ihr von Schäßburg und anderswoher tagtäglich immer wieder Menschen auf den Hals geschickt werden. Angesichts dieses ständig wachsenden Parteienverkehrs bei der wilden Übergroß muß man sich eigentlich wundern, dass sie bloß wild und nicht vielmehr rasend und verrückt geworden ist. Oder ist sie wirklich schon verrückt geworden und läuft deswegen mit Baubaugeschrei im Wald herum? Wir wollen es nicht hoffen, uns vielmehr zu unserer Beruhigung die Tatsache vor Augen halten, dass es sich mit der Aufforderung, in seine Übergroß zu gehen, so verhält wie mit ähnlichen, in Schäßburg aber auch anderswo in Siebenbürgen und im Banat gebräuchlichen Einladungen an den lieben Nächsten: Sie werden zwar oft ausgesprochen, aber höchst selten, meist gar nicht befolgt. Einem anderen Mitarbeiter verdanken wir die Kenntnis der folgenden aufschlussreichen Begebenheit: Ein älteres Schäßburger Ehepaar erhält von seinem auswärts lebenden, jung verheirateten Enkel die briefliche Mitteilung von der Geburt des ersten Kindes. Darüber große Befriedigung und Freude. Der solchergestalt zum Urgroßvater Gewordene verfällt aber nach einiger Zeit in tiefes Sinnen. Von seiner Ehehälfte darüber befragt, erklärt er: „Na sāl enem dāt net ze dinke gien? Do äs nea e Mänsch af de Welt kun, wonn em den emol än senj Iwwergriß schäckt, dāt bäst no tea!“

Ist diese wahrhaftige Geschichte nicht ein sprechender Beweis dafür, in wie hohem Grade die Vorstellung der Übergroß das Denken und Fühlen des Schäßburgers beschäftigt und seine Haltung selbst in Augenblicken starken Erlebens richtunggebend beeinflusst?

Zuletzt sei noch erwähnt, dass die Untersuchungen des vor kurzem eingerichteten Zentralinstitutes für Babineologie sich bereits auf verschiedene der Übergroß verwandte Schöpfungen des sächsischen bzw. schäßburgerischen Bürgergeistes erstrecken. So z.B. auf die ebenfalls sehr rätselhaften Gestalten des „Buß“ und der „Bußin“.

Sie sind uns bekannt seit unserer Kindheit (es ist hier die Generation der Großeltern gemeint, denn den meisten Schäßburgern von heute ist dieses „Paar“ nicht mehr bekannt – Anmerkung der Redaktion), wo wir nicht selten auf ein neugieriges „wat?“ die nicht gerade angenehme Antwort erhielten: „Der Buß äs de Pat, de Bußän äs denj Gued, dāt der Deiwel dich suel hu gehuelt!“ Wer ist dieses anscheinend nicht sehr salonfähige Paar, das so oft Pate stehen muss? Offenbar stammt es auch aus Schäßburg, denn wenn man hier jemanden fragt: „Kennste de Buß?“, so ist von dieser anzüglichen Frage nur noch ein ganz kleiner Schritt bis zu jener den Schäßburgern besonders geläufigen Aufforderung an den lieben Nächsten. (Siehe auch: „Götz von Berlichingen“)

Damit wollen wir diesen Bericht schließen, hoffen aber unsere geneigten Leser auch weiterhin über babineologische Forschungen und Fortschritte auf dem Laufenden halten zu können.

Ein Rückblick

Der Schäßburger Stadthausaal



Der heute unserer Generation bekannte Schäßburger Stadthausaal im Hoftrakt des Stadthauses auf der Unteren Marktzeile geht auf das Jahr 1876 zurück. Er entstand als Neubau an der Stelle, wo früher das Stadthaus stand. Dieses hatte einen großen Festsaal, besaß eine Gastwirtschaft und Übernachtungsmöglichkeiten und war unter dem Namen Orend-Haus bekannt. Unter dieser Bezeichnung blickte das Orend-Haus auf eine große Vergangenheit zurück. Hier kehrten im Laufe der Jahrhunderte hohe Gäste ein. Der bedeutendste Chronist Schäßburgs, Georgius Kraus (1607-1679), Stadtschreiber und späterer Stadtnotarius von Schäßburg, erwähnt in seiner Schäßburger Chronik, dass im Jahre 1514 hier im Orend-Haus der Schäßburger Bürgermeister Antonius Polnar umgebracht worden sei, weil er mit einem der Stadt feindlich gesinnten Szekeley Istvan sympathisiert habe. Das Blut des umgebrachten Bürgermeisters soll noch „heutigen Tages“ (also im 17. Jahrhundert) in dem Orend-Haus am Markt zu sehen gewesen sein.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts diente der an der Stirnseite des Gebäudekomplexes, d.h. gegen den Marktplatz gelegene Teil als Finanzamt der Stadt sowie des Großkokler Komitats. Im mittleren Trakt befand sich der Stadthausaal von Schäßburg – der größte Saal für öffentliche Veranstaltungen, Theater u.a.m. In dem ganz hinten im Hof gelegenen Gebäude war der Sitz des Wehrkreiskommandos (Cercul militar). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diente ein Teil der Gebäude als Büros des Staatlichen Lebensmittelhandels der Stadt und in einem anderen Teil waren zeitweise Einrichtungen für Gesundheit und Hygiene untergebracht. Der Stadthausaal diente weiterhin für Veranstaltungen verschiedenster Art, bis hin zu Ausstellungen der Kleintierzüchter.

Der Eingang zum Saal befand sich im Innenhof. Durch eine relativ enge Tür betrat man das Treppenhaus, in dem dann eine breit angelegte, schöne Treppe zu dem im Obergeschoss liegenden Saal führte. Der Saal bot Platz für etwa 500 Personen. Die Bestuhlung bestand aus einfachen Thonetstühlen. Bei Tanzunterhaltungen wurden die Stühle an die Wände geschoben, damit die „Gardedamen“ dort Platz nehmen und das fröhliche Treiben beobachten und kommentieren konnten. Es waren dies die Mütter von Töchtern, die am Ball teilnahmen. Sie kamen sich sehr wichtig vor und maßten sich an, dafür sorgen zu müssen, dass der Ball, aus sittlicher Sicht, mit Anstand verlief. Noch wichtiger war zu verfolgen, welchen Erfolg die Tochter beim Tanzen und bei den Herren hatte, ob der Tanzpartner auch gesellschaftsmäßig entsprach und inwieweit man sich um ihn auch weiterhin bemühen sollte. Welche „wichtige und schwierige“ Aufgaben kamen da zum Beispiel auf Frau Berta Kroner zu (die spätere Schwiegermutter des Großkaufmanns Julius Misselbacher), die gleich 6 Töchter auf solch einem Ball zu beaufsichtigen hatte!

Der sogenannte Große Saal war mit einer schönen Empore und mit einreihiger Bestuhlung ausgestattet. In der Mitte der Empore aber, gegenüber der Bühne, waren 4-5 Logen mit je 5 Sitzplätzen: drei in der ersten Reihe und zwei, etwas erhöht, dahinter. Hinter den Logen folgten die treppenartig angelegten, fast bis zur Decke reichenden billigen Plätze für die „Studenten“ des Gymnasiums und die Seminaristinnen. Es waren Bänke ohne Lehne und man nannte diese Sitze auch Kakasülö (ungarisch: „Hahnensitz“). Im Volksmund hieß es, man hatte Plätze auf dem „Kakasch“.

Neben dem Großen Saal gab es, verbunden durch 3 Pendeltüren, den Kleinen Saal, wo man bei Veranstaltungen die Pausen zubrachte oder bei Bällen bewirtet wurde.

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs fanden hier im Stadthausaal Konzerte, Theatervorstellungen und auch größere Versammlungen statt. Der Schäßburger Musikverein führte mit seinem hauseigenen Orchester, Chor und Solisten aus den Reihen der Chormitglieder jährlich eine der bekannten Opern und Operetten auf. Bei der letzten Vorstellung, es muss im Jahre 1939 gewesen sein, wurde die Oper „Martha“ von Flotow aufgeführt. Bei der Generalprobe war es mir, als Dreizehnjährigem, zusammen mit einem Freund gelungen, in den Saal zu schlüpfen und zum ersten Mal eine Oper zu sehen. Ein- bis zweimal jährlich kam auch das Deutsche Landestheater von Hermannstadt und gab an mehreren Abenden verschiedene Vorstellungen. An rumänische Veranstaltungen erinnern mich nur einige Plakate, die für Konzerte des Schäßburger Chors „Doina Târnavelor“ warben.

Eine unrühmliche Begebenheit hätte ich vielleicht lieber vergessen sollen. Es geht um die „Saalschlacht“ in diesem Stadthausaal. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelten sich unter den Siebenbürger Sachsen zwei politische Richtungen. Die einen waren die gemäßigeren, konservativeren Rechten, die andern radikalere Rechte. Es ereignete sich im Jahre 1938. Die Schäßburger der gemäßigten Richtung hielten hier im Stadthausaal eine Versammlung ab. Einige Vertreter der radikalen Richtung hatten auf einer Seitenempore Platz genommen. Zu einem gegebenen Zeitpunkt warfen sie Stühle hinunter auf die unten sitzenden Teilnehmer. Es gab einige Verletzte. Ich entsinne mich, an diesem Tag in der Baiergasse einem bekannten Gymnasiallehrer begegnet zu sein, welcher sich mit verbundenem Kopf heimwärts begab. Letztendlich wurde, auf Anweisung Berlins, mehrheitlich den Radikalen die Führung der Siebenbürger Sachsen übertragen.

Verantwortlich für den Saal war in den von mir bewusst gelebten Jahren, ab 1938 und auch bis in die ersten Nachkriegsjahre, ein sehr korrekter, ernster, zuverlässiger Mann namens Şăeşan. Für den Aufbau von Kulissen war der Tischlermeister Polder zuständig. Auf der Bühne wirkte als Kulissenschieber noch Nicolae Tornea, ein Mann vom Wiesenberg. Letzterer hatte in den ersten Jahren des kommunistischen Regimes für einige Jahre die Stellung des Bürgermeisters in Schäßburg inne.

Mit Beginn der neuen Zeiten änderte sich die Art der Veranstaltungen in diesem Stadthausaal. Es gab viele politische Versammlungen. Kulturensembles aus verschiedenen Gegenden des Landes zeigten vor einem ganz neuen Publikum ihre Darbietungen. Ich war damals ein mehr passives als aktives Mitglied des Sportvereins „Victoria“, in welchem die Sachsen willkommen waren, und nahm auch an den Ballveranstaltungen im Stadthausaal teil. Wie hatte sich da das Bild der Gardedamen geändert! Da saßen, noch in ihrer bäuerlichen Festkleidung, Frauen aus den Stadtteilen Cornesti, Wiesenberg, Mühlenham und Hanfau, glücklich, dass ihre Töchter hier in diesem schönen Saal tanzen können. Tempora mutantur – die Zeiten ändern sich.

Es war um die Jahre 1952-1955. Ich ging durch den Innenhof dieses Gebäudekomplexes und sah, wie ein von einem Traktor gezogener Anhänger, voll beladen mit alten Drucksachen, sich gerade in Bewegung setzte. Das Altpapier stammte aus dem Archiv der Stadtverwaltung und ich erkannte dabei u.a. Plakate von Veranstaltungen früherer Jahre und Jahrzehnte, die hier im Stadthausaal stattgefunden hatten. Ich riskierte einen Griff in die Ladung und ergatterte einige Plakate aus den 20er- und 30er-Jahren von Veranstaltungen

des Musikvereins und des Landestheaters. Ich übergab diese Herrn Friedrich Schuster (Becsi), der im alten Musikverein als Sänger und Solist tätig und gerade dabei war, wieder einen sächsischen Chor in Schäßburg zu gründen.

Außer dem Stadthausaal gab es für kleinere Veranstaltungen den Musikvereinsaal in der Turmgasse mit Räumlichkeiten auch für Chor- und Orchesterproben. Das Gebäude beherbergte noch eine Wirtschaft, gleich neben dem Saal: die „Kredenz“. Über viele Jahre war hier ein Mann namens Sander der Gastwirt. Im Volksmund wird auch heute noch der Saal „Sala Sander“ genannt.

Weiter gab es im Gebäude des Männergesangsvereins, am Beginn der Großen Mühlgasse, noch einen kleinen Saal. Dieser wurde aber nur für Proben dieses Vereins genutzt, der sich aus Handwerkern zusammensetzte. Die Mitglieder des Musikvereins gehörten mehr der intellektuellen Schicht an. Beachtliche Gesangserfolge hatte aber auch der Gesangsverein. Sein langjähriger Vorsitzender war Seminardirektor Dr. Heinz Brandsch.

Die beiden erstbeschriebenen Säle werden auch heute noch für Veranstaltungen verschiedenster Art genutzt. So fand im Jahre 2009 im Großen Stadthausaal der Festakt zur Gründung der Städtepartnerschaft zwischen Schäßburg und dem deutschen Dinkelsbühl statt.

Julius Henning, Pforzheim

Leserstimmen



Zu „Erinnerungen als biografische Zeitaufnahmen“ von Dr. August Schuller, SN 33, Seite 2 ff., schreibt Pfarrer Lothar Schullerus aus Altensteig: „Es ist an der Zeit, dass mehr darüber geredet wird. Denn nur so kann man aus der Vergangenheit lernen, was nicht gut gemacht wurde und wo die verfehlten Entscheidungen, die getroffen wurden, ihre Wurzeln hatten oder haben. Was Du da angeführt hast, kann ich voll und ganz unterstützen.“ Als außenstehender Schäßburger kann ich für die sehr gelungenen „Nachrichten“ nur die eine Anregung geben: Vielleicht das eine oder andere Mal etwas in der siebenbürgisch-sächsischen Sprache zu drucken. Ich lese immer wieder mal mit andächtigem Vergnügen von Victor Kästner „Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart“ (Druck und Verlag von W. Krafft, Hermannstadt, 1895). Da findet man ein gutes Schriftalphabet mit Vokabular auf jeder Seite.

Günter Jacobi, Fröndenberg

...so hatte ich das besondere Vergnügen, die „Schäßburger Nachrichten“, die gerade angekommen waren, in Ruhe zu lesen und zu genießen. Ich freue mich immer wieder bei dieser Lektüre und bin zutiefst dankbar, dass Ihr Euch so viel Mühe macht. Auch die Auswahl ist prima, da alt und neu gut ausgewogen gemischt wird.

Kurt Leonhardt, Augsburg / El Paradiso Spanien

...nachdem ich die „Schäßburger Nachrichten“, Ausgabe Juni 2010, erhalten hatte, vergingen auch nicht mehr als drei Tage, dass es mir gelang, das ausgiebige Leseangebot ganz zur Kenntnis zu nehmen. Man denkt ab und zu, von wo nimmt man noch so viele Themen, wie vielseitig muss die Redaktion in Aktion treten, um entsprechende Beiträge zusammenzubekommen? Und immer wieder gelingt es, so auch jetzt. Herzlichen Glückwunsch!

Julius Henning, Pforzheim

...gestern habe ich die neue Ausgabe der „Schäßburger Nachrichten“ bekommen und – wie immer – sofort begonnen, darin zu lesen. Natürlich bin ich noch nicht allzu weit damit gekommen. Aber zu einem Beitrag habe ich dem Autor, Dr. Rolf Binder, gleich geschrieben. Ich bin damit nicht ganz zufrieden. Kopie liegt bei. Mit der Zahlkarte gehe ich heute noch zur Sparkasse. Mit Interesse habe ich den Beitrag von Harald Roth zu „Alt Schäßburg“ gelesen. Nicolae Teșculă hat mir auch die beiden Ausgaben geschickt. Ich bedauere es nur, dass meine Rumänischkenntnisse so unzureichend sind...

„Gelungene Ausgabe“ sagt auch meine Frau als Nicht-Schäßburgerin.

Richard Ackner, Neubrandenburg

„Schäßburger Nachrichten“ – nach wie vor eine inhaltsreiche und wertvolle Dokumentation.

Walter Lingner, Düsseldorf

...ich bin natürlich gerne wieder dabei, die SN wachsen mir langsam ans Herz. Bei der Gelegenheit wollte ich auch nochmals erwähnen, dass es

mir sehr gut gefallen hat, dass und wie das Thema Deportation in dem letzten Heft angesprochen wurde, vor allem die behutsame historische Kontextualisierung, die Herr Schuller unternommen hat.

Marion Schotsch, Freiburg

Zu dem Bericht „Puppen gesucht“ in SN33 gibt es erfreuliche Meldungen: In Schäßburg wurden von Willi Fabini in der Klosterkirche, in einer Truhe, weitere sieben Einzelpuppen (Frauen) und vier Tanzpaare mit aus Holz geschnitzten Köpfen gefunden. Dazu schrieb kürzlich Willi Fabini: „Im Sommer war Rolf Grasser mit seinem Bruder hier und hat die vier tanzenden Paare, die auf einem Brett mit Draht befestigt sind, gereinigt und wieder in die richtige Position gebracht. Sie befinden sich nun wieder in der Kiste (...), in der ich sie gefunden habe, zusammen mit den sieben Trachtenpuppen. Ich habe da inzwischen Ordnung gemacht. Und noch etwas: Im Kreuzgang befinden sich fünf Trachtenpuppen (statt bisher vier), also im Ganzen wären das fünfzehn Einzelpuppen, d.h. 5 (Museum im Kreuzgang) + 3 (in Flein) + 7 (Schäßburg) = 15 sowie die vier tanzenden Paare.“ Das sind insgesamt 23 Puppen.

Rolf Grasser ist der Pfarrerssohn aus Kreisch, dessen Eltern die Puppen angefertigt hatten. Gesucht wird nun eine Puppenmutter die etwas Zeit und die notwendigen Fertigkeiten mitbringt um liebevoll die Trachten der übrigen Puppen zu reparieren, die seinerzeit der evangelische Frauenverein Kreisch zum Gesamtensemble beigesteuert hatte. Es wäre sehr schön, wenn diese „Nachsorge“ noch so zeitig erfolgen könnte, damit die Trachten- und Tanzgruppe anlässlich des Sachsenreffens 2011 in Kronstadt wieder, wie vor 70 Jahren in Schäßburg, gezeigt werden kann. Red.

SN33, Seite 51, Historische Bilder: Zum Gruppenbild vor der Bergschule gab es mehrere Meldungen. Auf dem Bild wurden erkannt Paul Markus, Tierarzt Karl Keul, der Arzt Hermann Fernengel, Prof. Carl Roth (genannt „Physi“), Direktor Julius Hollitzer, Hans Otto Roth, Hans Balthes, Johann Leonhardt, Wilhelm Hann, Prof. Carl Seraphin. Red.

Feldpost vom Hindukusch

Puzeh-e-Eshan, Provinz Baghlan
09.11.2010

Liebe Eltern, lieber Karsten, lieber Erik, liebe Lilla,
Verwandte, Frankenbrüder und Freunde in Deutschland
und in der Welt,

die ersten vier Wochen meines diesjährigen ISAF-Einsatzes (Afghanistan Schutztruppe) sind erfolgreich abgeschlossen. Mit den vielen entbehrungs- wie risikoreichen Tagen des „Leben im Felde“ ist dieses der bisher schwerste Einsatz für mich. Ich bin froh und dankbar, dass bei den mir zum Schutz befohlenen Kameraden, bisher keine größeren Verletzungen oder Verwundungen aufgetreten sind und dass es mir trotz aller schwierigen Umstände gut geht. In diesem unwirtlichen instabilen Umfeld, gibt es viele Unwägbarkeiten und, innere Anspannungen sind überall spürbar. Als ein Arzt im „beweglicher Arzttrupp“ mit einem „Fuchs“-Transportpanzer, wurde ich einem Grenadierzug bestehend aus vier Schützenpanzern Typ Marder, einem „Fuchs“ und einem „Dingo“ (gepanzertes und bewaffnetes LKW) zugeteilt. Wir haben in den vergangenen zwei Wochen draußen im Felde, in provisorisch hergerichteten Stellungen gelegen und unter Planen übernachtet. Der Auftrag lautete die vorgeschobene Kampfstellung bei Shahabudin, die amerikanischen Spezialkräfte gemeinsam mit zirka 40 übergelaufenen Taliban, sogenannten „Abakis“ eingerichtet haben, zu sichern.

Es sind einprägsame Eindrücke, in Staub und Dreck mit unerwarteten „Knallereien“ und eindringlichen Geräuschen tief fliegender US-Hubschrauber, die ich in diesen Tagen erlebt habe und so schnell nicht wieder vergessen werde. Glücklicherweise mussten von unserer Seite aus bislang lediglich unsere „Marder“ mit ihren Bordmaschinenkanonen ein paar Warnschüsse einschließend der Vorfeldbeleuchtung, abfeuern. Des Nachts hatte sich eine Gruppe feindlicher Späher auf zirka 800 m herangepircht und musste abgewehrt werden. Gott sei Dank sind wir bis jetzt noch in keine Gefechtsituation verwickelt worden. Vor unseren „Mardern“ haben unsere Gegner großen Respekt. Die größeren Gefahren scheinen für uns, nebst den Hinterhalten, in den schwierig aufklärbaren versteckten Sprengladungen und den Selbstmordattentäter zu lauern.

Für ein paar Tage ist jetzt unser Zug zum „Regenerieren“ in dem hier bei Puzeh-e-Eshan eingerichteten Lager, dem Beobachtungsposten Nord, als Reserve zurückbefohlen worden.

Ich als Arzt habe für diese Zeit die „15-Minuten-Bereitschaft“ übertragen bekommen. Am 11.11. 2010 werden wir erneut zu der erwähnten Kampfstellung in die Sicherung verlegt und wir hoffen und beten, dass es auch weiterhin friedlich um uns herum bleiben möge. In meinem Zug sind ein 23jähriger Stabsgefreiter und ein 25jähriger Feldweibel aus Siebenbürgen mit dabei. Der Großvater unseres Feuerleitoffiziers ist Hermannstädter. Der Offizierskamerad hörte mich neulich im Vorübergehen reden und hat mich gleich als einen Siebenbürger angesprochen – welcher ein Zufall! Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich Euer E-Mails nur gelegentlich beantworten kann. Euch allen alles Gute, der „Sieg“ der Völkerverständigung in Frieden und Freiheit muss unser sein.

Mit einem herzlichen – Gott mit uns - Gruß aus dem Felde, bin ich
Euer

Klaus Lingner!

Ps. 91.11

„Denn der Herr hat seinen Engeln befohlen, dass sie Dich behüten auf allen Deinen Wegen.“



Alle Fotos privat



Herzliche Glückwünsche und „nor de Geseangt!“

Wir gratulieren unseren Jubilaren 2010



101 Jahre

Gertrud Barth geb. Orendi, Gundelsheim

99 Jahre

Kurt Leonhardt, Geretsried

98 Jahre

Stefan Dâmboiu, Landshut; Eva Fabritius geb. Albert, Lauffen; Gertrud Fröhlich, Rimsting; Ada Kaunz, Göppingen; Erna Kutschera geb. Weisskopf, Gerabronn; Anna Paul geb. Neckel, Böblingen

97 Jahre

Gerhard Barner, Wiernsheim; Gertrud Theil, Glonn; Wilhelm Wagner, Bergisch Gladbach

96 Jahre

Johann Bell, Nürnberg; Rosa Böhm, Ludwigshafen; Herta Henning geb. Hertel, Neu-Isenburg; Vilma Hübner, Bad Windsheim; Rosina Seiler, Nürnberg

95 Jahre

Elsa Fogarasi geb. Eisert Bonn; Gheorghe Gaina, Ludwigshafen; Auguste Loydl geb. Mátyás, Gundelsheim; Karl Toteanu, Ulm

94 Jahre

Friedl Leonhardt geb. Friedrich, Geretsried

93 Jahre

Elisabeth von Beckerath, Regensburg; Maria Böske geb. Haraszthy, Bielefeld; Ernst Wilhelm Hann, Ludwigshafen; Stefan Konradt, Nürnberg; Gertrud Schwarz, Freiburg; Erwin Weißkircher, Kaindorf 6, Österreich; Erna Zenn, Westerburg

92 Jahre

Ruth Dürr geb. Schwarz, Wiehl; Gertrud Hann, Bad Nauheim; Gerhard Lang, Grevenbroich; Elsa Polder, Ulm; Else Rauch, Leer; Marianne Schaser, Schwabmünchen; Anna Theil, Wolfsburg/Vorsfelde; Elisabeth Veresch, Niederaichbach; Gerda Ziegler geb. Schulleri, Heidenheim; Alfred Zimmermann, Bietigheim-Bissingen

91 Jahre

Helene Auer, Amberg; Hedda Barth, Gunzenhausen; Ilse Essigmann geb. Rehner, Lechbruck; Hedda Fronius, Lohr a. Main; Johann Hellwig, Leinfelden-Echterdingen; Ilse Jenny geb. Homner, Bad Rappenau; Magdalene Kamilli, Hagenow; Herta Lang, München; Elfriede Matyas, Gundelsheim; Anneliese Orendi, Butjadingen; Gerhard Reitmann, Königslutter; Michael Röhrich, Kaufbeuren; Johanna Sandor, Schorndorf; Erika Schönauer, Rosenheim; Liselotte Weprich, Heilbronn

90 Jahre

Marianne Andrae, Geretsried; Emma Folkendt, Düsseldorf; Karl Frank, München; Edda Gegesy, Ludwigshafen; Johanna Gottschling, Rastatt; Maria Hietsch, Freilassing; Maria Hinzel, Freiburg; Marianne Keul geb. Kamilli Nürnberg; Kurt Leonhardt Augsburg; Friedrich Menning, Bempflingen; Marianne Schiffbäumer, Heilbronn; Erna Schlattner, Stuttgart; Walter Schmidt, Gummersbach; Ilona Schwarz, Erlangen; Ilse Zelgy geb. Leverenz, Alfeld

89 Jahre

Johann Balint, Wolfsburg; Katharina Bayer Flein; Roswitha Binder, Rastatt; Gerhard Folberth, Bad Vilbel; Johann Gaber, Bielefeld; Grete Graeser geb. Müller Mannheim; Gerda Hann, Bad Dürkheim; Ewald Hollitzer, München; Alfred Karres, Gummersbach; Gertrud Kestner, Gunzenhausen; Maria Kraus, Fürth; Hildegard Maurer, Ingolstadt; Herta Mettert geb. Eisert Haar; Erika Miku, Nürnberg; Wilhelm Scharscher, Schechingen; Adele Juliana Schieb, Coesfeld; Hermine Schmidt, Norderstedt; Susanne Schmidts, Augsburg; Georg Schuster, Großrosseln; Anna Sibiceanu, Dortmund; Julius Sill, Frankfurt; Anneliese Taschler geb. Haraszthy, Geretsried; Viktor Teutsch, Ludwigshafen; Eduard Theiss, Rastatt; Irmgard Thiede, Schöningen; Herta Tillemann, Rimsting; Kurt Weber, Sachsenheim; Anna Wenrich, Nürnberg; Hedda Josefine Wolff, Gummersbach; Robert Wolff, Heilbronn; Johann Ziegler, Crailsheim

88 Jahre

Regine Andrae geb. Baltres Hof; Anna Dâmboiu geb. Kinn Landshut; Gertrud Daubner, Löhne; Santa Fernau geb. Balthes, Bonn; Sofia Frank geb. Wallisch, München; Margarete Gross, Wiehl; Robert Gross, Gießen; Wilhelm Hann, Traun; Annemarie Horvath, Freiburg; Ingeborg Kotsch, Villingen-Schwenningen; Gertrud Lehmann, Mutzsch/Prösitz; Franz Eugen Lissai, Bonn; Evemarie Lucas, Sankt Augustin; Aurel Miku, Nürnberg; Johanna Helene Müller, Göttingen; Grete Neuner, Augsburg; Erna Roth geb. Oberth Feucht; Hans Kurt Roth, Mainz; Maria Schenker, Traunreut; Kunigunde Schulleri, Althengstett; Paul Tausch, Nürnberg; Coloman Tuli sen., Hamburg; Elfriede Wagner, Kalletal; Ilse Weißkopf, Nürnberg

87 Jahre

Margarete Arz, Freilassing; Wilhelm Bässler, Nürnberg; Alfred Binder, Hattenhofen; Ernst Ehrlich, Nürnberg; Georg Gheorghită, Waldkraiburg; Gerhard G. Gross, Etobicoke Ontario, Canada; Hans Roger Haner, Berlin; Gertrud Jänner, Hamburg; Maria Pauline Jost, Nauheim; Hilde Kantor, Fürth; Hildegard Kantor, Nürnberg; Hermine Krulitsch, Nürnberg; Eva Löw geb. Petrowitsch, Geretsried; Reinhold Martini, Graz, Österreich; Rosina Maurer geb. Monyer, Bonn; Rosa Reitmann, Königslutter; Irene Ruginescu geb. Pintea Schwaikheim; Hermine Scharscher, Schechingen; Michael Scheel, Bad Mergentheim; Constantin Schenker, Traunreut; Grete Schmidt, Bad Hersfeld; Hedwig Schuster, Bonn; Ortrun Scola, München; Alexander Spac, Sachsenheim; Elisabeth Thalmann, Mössingen; Margarethe Zebisch, Mannheim

86 Jahre

Gerda Adleff geb. Wagner, Schleiden; Dorothea Andrae geb. Ziegler, Ingolstadt; Albert Arz, Uhingen; Otto-Erich Bänder, Sulzbach; Wilhelm Baumgärtner, Löchgau; Helmut Beer, Laatzten, Edith Berger, Stegen; Gertrud Binder geb. Bodendorfer Hattenhofen; Sofia Binder, Traunreut; Richard Dengjel, Würzburg; Richard Ernst, Nürnberg; Katharina Fabian, Leverkusen; Emma Gunesch geb. Scharscher

Bergneustadt; Hans Hedrich, Wiehl; Ilse Heidel, Würzburg; Sara Henning, Minden; Erika Elfriede Kraus, Duisburg; Maria Kraus geb. Gierling Düsseldorf; Katharina Kremer, Leverkusen; Alfred Leonhardt, Emlichheim; Götz Leonhardt, Graz, Österreich; Marianne Menning, Bempflingen; Julius Sass, Tg. Mureş; Auguste Schnabel, Heilbronn; Martha Schneider, Tübingen; Heinz Schönenbach, Remscheid; Maria Schuller, Villingen-Schwenningen; Melitta Juliana Schuster, Windsor Ontario, Canada; Hildegard Theil, Esslingen; Anna Untch, Fürth; Grete Velescu geb. Gitschner, Ingolstadt; Ilse Wester geb. Gross, Köln; Katharina Zerbes, Bad Wörishofen

85 Jahre

Gertrud Avram geb. Gottschling, Rastatt; Karl Balint, Wolfsburg; Katharina Binder, Fürth; Oskar Breihofer, Wiehl; Elisabeth Buchholzer, Stuttgart; Katharina Depner, Wiehl; Katharina Dunjel, Fürstentfeldbruck; Katharina Ebner geb. Zoldt Königsbrunn; Ludovic Gabor, Gochsheim; Erika Haner geb. Weber, Ditzingen; Johanna Jancu, Nürnberg; Siegfried Jobi, Wiehl; Gertrud Kamilli, Schnellendorf; Lieselotte Kankowsky geb. Markus, Regensburg; Gustav Karres, Hamburg; Johann Keul, Würzburg; Michael Konrad, Geretsried; Johann Kramer, Stuttgart; Leonhard Kremer, Leverkusen; Wilhelm Lienert, Hamburg; Sigrid Ingeborg Maschalko geb. Fronius, Nürnberg; Hedwig Matei, Diepenau; Emil Meltzer, Löhne; Ioan Popa, Ludwigsburg; Martha Ruddies, Siegburg; Margarete Schuller, Freilassing; Titus Skopczinski, Nürnberg; Marius Spiegel, Bad Hersfeld; Hilde Suci, Alfster; Katharina Teutsch, Stuttgart; Johann Theil, Esslingen; Martha Katharina Theil, Esslingen; Johann Wellmann, Nürnberg; Hans-Otto Wolff, Rosenheim; Margarete Zikeli, Ingolstadt; Martha Zimmermann, Bregenz

84 Jahre

Karl Adleff, Augsburg; Elfriede Baier geb. Polder, Seukendorf; Georg Binder, Mettmann; Heinz Brandsch, Leipzig; Maria Damian geb. Sigmund, Fürth; Helly Deutschländer, Weinsberg; Regine Eder geb. Lingner, Wolfsburg; Elfriede Fabian geb. Haner, Nürnberg; Helga Fabini geb. Schmidt; Bonn; Odette Fabritius geb. Kovacs, Germering; Walther Flechtenmacher, Lübeck; Gerd Frowein, Lauenau; Irmgard Charlotte Fugata geb. Winter, Ingolstadt; Irmgard Gaina geb. Konst, Ludwigsburg; Ilse Gatej, Eckental; Gertrude Geisberger, Amberg; Emil Haner, Ditzingen; Edith Hedrich, Wiehl; Hedwig Heitz, Biberach; Julius Henning, Pforzheim; Martin Höchsmann, Böblingen; Elisabeth Jickeli, München; Christa Jobi geb. Winkler, Wiehl; Katharina Karres geb. Sonntag, Gummersbach; Katharina Kramer, Stuttgart; Irmgard Kriner, Villingen-Schwenningen; Wilhelmine Lahni, Ratingen; Erika Leonhardt, Winnenden; Marianne Letzgeb. Gunesch, Germering; Ruhtraut Markeli, Limburg/Lahn; Emma Meltzer geb. Ebner Löhne; Rosina Miess, Nürnberg; Hermine Mihai geb. Ehrmann, Ingolstadt; Anna Scheel, Bad Mergentheim; Gretelotte Scheipner, Baltmannsweiler; Alfred Schuller, Köln; Wilhelm Schulleri, München; Richard Wagner sen., Roßtal; Margarete Zickeli, Düsseldorf

83 Jahre

Josef Beer, Rastatt; Rudolf Beer, Rüsselsheim; Rothild Binder, Fürth; Anna Gottschling, Ingolstadt; Edith Hayn, Mönchenglöblich; Edeltrude Hudea-Roth, Karlsruhe; Edith Islik geb. Gross, Köln; Paul Kristyn-Petri, Gräfelting; Katharina Krug, Nürnberg; Kornel Kwieczinsky, Neu-Ulm; Rita Langer, Nürnberg; Otto Erwin Leonhardt, Dachau; Hans Richard Lienert, Göttingen; Roland Ludwig, Deizisau; Anna Mathias geb. Wagner, Hoisdorf; Albert Möckesch, Heidelberg; Magdalene Mühsam geb. Haraszthy Lechbruck; Ernst Müller, Weisburg; Rudolf Paul, Würzburg; Herta Popa, Ludwigsburg; Michael Schmidt, Heidenheim; Martha Schwarz, Freiburg; Kurt-Walter Stürzer, Sindelfingen; Ilse Theiss, Rastatt; Brigitte Toth, Frankfurt; Helga Wolff geb. Wonner, Heilbronn; Wilhelm Zay, Gummersbach; Hans

Zikeli, Bietigheim-Bissingen; Michael Zikeli, Nürnberg; Regina Zikeli, Nürnberg

82 Jahre

Georg Martin Baku, Ingolstadt; Gisela Beer geb. Frömling, Laatzten; Hilde Bertleff, Bonn; Michael Bielz, Mannheim; Andreas Binder, Fürth; Erich Bodendorfer, Gröbenzell; Lilli Edith Bogolea, Nürnberg; Ruth Dengel, Ahrensburg; Georg Deppner, Nürnberg; Julius Ebner, Königsbrunn; Egon Eisenburger, Lauenhagen; Alfred Filep, Waiblingen; Sofia Filep geb. Kramer, Waiblingen; Erhard Fritsch, Ludwigsburg; Josef Gross, Dornbirn; Johann Hain, Stuttgart; Johann Hientz, Mannheim; Adele Keul geb. Lurtz, Würzburg; Hermine Kinn, Nürnberg; Rosina Kraft geb. Schotsch, Coburg; Annemarie Leonhardt, Nordheim; Selma Edith Lienert, Göttingen; Rosemarie Lingner, Ratingen; Rosemarie Ludwig, Plochingen; Ruth Mărşanu geb. Lukas, Düsseldorf; Margot Martin, Stolberg; Aurel Opreş, München; Elisabeth Polder, Nürnberg; Katharina Polder geb. Funtsch, Freiberg; Robert Radler, Neu-Ulm; Martin Risch, Fürth; Johann Schenker, Nürnberg; Walter Schuster, Nürnberg; Johann Schwarz, Bayersdorf; Michael Teutsch, Stuttgart; Günther Hugo Wagner, Rüsselsheim; Margarete Wagner, Würzburg; Anneliese Weber, Sachsenheim; Elisabeth Weinhold, Ellwangen; Georg Weinhold, Ellwangen; Hildegard Welther, Sauldorf; Johann Weprich, Schlüchtern; Maria Witthöft, Norderstedt; Sofia Ziegler, Crailsheim

81 Jahre

Rolf Borchert, Langehagen; Hedwig Deppner geb. Capesius Osterode; Martin Drotleff, Stuttgart; Elisabeth Folberth geb. Kloos, Heilbronn; Kurt Otto Folberth, Heilbronn; Lieselotte Gross, Dornbirn; Richard Gunesch, Bergneustadt; Erna Habuleac, Fürth; Gerhard Halmen, Wuppertal; Wilhelm Herberth, Lenningen; Marianne Höhne geb. Handel; Heilbronn; Georg Kartmann, Ingolstadt; Josef Kellner, Gummersbach; Erika Knall geb. Wonner, Heilbronn; Rosa Krafft, Wiehl; Maximilian Kriner, Villingen-Schwenningen; Gerda Kwieczinsky geb. Kraus, Neu-Ulm; Ada Lehni geb. Lingner, Ulm; Ruth Lissai, Geb. Keller, Bonn; Martha Löw geb. Siegmund, Bietigheim Bissingen; Sara Ludwig, Kehl; Johanna Militaru, Pforzheim; Anna Neustädter, Wiehl; Paul Peter, Nürnberg; Hans Pomarius, Bamberg; Gustav Schneider, Köln; Nicolae Stamaşiu, Stuttgart; Anna Stolz, Dachau; Maria Magda Szilágyi, Eching; Margarete Terplan-Trimborn geb. Terplan, Odenthal; Maria Tuli, Hamburg; Andreas Wagner, Wolfsburg; Sigrid Weber, Geb. Weiss, Oberhausen; Wilhelm Wegner, Ebersbach; Willhelm Wellmann, Nürnberg; Katharina Weprich, Schlüchtern; Marianne Wulkesch, Aschaffenburg; Eva Zenn geb. Möckesch, Pforzheim; Karola Zultner geb. Kurtz, Heilbronn

80 Jahre

Richard Ackner, Neubrandenburg; Lieselotte Alexiu, geb. Zielinski, Bad Wildungen; Marianne Barth, Konstanz; Marianne Bässler, geb. West, Nürnberg; Andreas Benz, Schwabach; Hans-Georg Binder, Heilbronn; Magdalena Colesnic, geb. Lang, Nürnberg; Maria Deppner, geb. Eisenburger, Nürnberg; Martin Ehrmann, Sinsheim; Gerda Eisert, geb. Stolz, Kolbermoor; Anna Eisgedt, Lüdinghausen; Kurt Essigmann, Sachsenheim; Erich Fabritius, Heilbronn; Ilse Fernengel, Metzingen; Martha Flechtenmacher, Stadtbergen; Johann Folberth, Stuttgart; Marianne Folberth, Heilbronn; Anna Fritsch, geb. Thal, Ingolstadt; Elisabeth Frowein, Lauenau; Bruno Gerstenfeld, Kassel; Johann Gonser, Fürstentfeldbruck; Maria Gronnerth, geb. Kurti-Campean, Bonn; Grete Haidu, Stuttgart; Werner Hayn, Uedem; Robert Helwig, Ansbach; Dieter Höhne, Heilbronn; Meta Hornung, Würzburg; Katharina Hütter, Norderstedt; Werner Kamilli, Berlin; Katharina Kellner, Oberhaching; Maria Kleisch, geb. Kinn, Stein; Magdalena Kohlruss, Würzburg; Brigitte Kotsch, Niedereschach; Verona Leonhardt, Germering;

Ekart Letz, Germering; Walter Lingner, Düsseldorf; Stefan Ludwig, Kehl; Johann Martini, Hilpoltstein; Johanna Martini, geb. Kinn, Tübingen; Heinrich Mathes, Korbach; Margarete Mathes, geb. Ehrlich, Korbach; Andreas Melzer, Ingolstadt; Jutta Miess, Mannheim; Mathilde Mökesch, geb. Zimmermann, Heidelberg; Herta Müller, Böblingen; Rita Peschka, Apolda; Wilhelm Polder, Mönchengladbach; Franz Rohrbacher, Weinsberg; Johann Schenker, Freiberg; Georg Martin Schieb, Cleveland; Martin Schnell, Böblingen; Gertrud Schönherr, Linkenheim-Hochstetten; Hans Schulleri, Gunzenhausen; Martin Lothar Schullerus, Altensteig; Karl Spreitzer, Bad Krotzingen; Hildegard Stinzel, Freiburg; Johanna Stolz, Sachsenheim; Johann Tatter, Zirndorf; Katharina Tatter, Zirndorf; Gerhard Theil, Kassel; Hans Theil, Bayreuth; Johann Thies, Oppenau; Johann Unberath; Doris Varjean, Murnau; Erna Wagner, Freiburg; Erna Wagner, Freiburg; Gertrud Wellmann, geb. Balthes, Wiehl; Hans Zultner, Heilbronn

75 Jahre

Grete Doris Binder, Heilbronn; Karl Brandsch, Bad Rappenau; Therese Buchholzer, München; Melitta Capesius, Asperg; Michael Denndörfer, Schopfloch; Maria Doming, Regensburg; Margarete Durlerer, Krailling; Waltraut Durlerer, Geretsried; Mathilde-Hedda Fabritius, Ulm; Peter J. Fabritius, Berlin; Michael Feck, Feuchtwangen; Martha Feil, geb. Kubanek, Unterkirnach; Erika Filp; Erika Filp, Wedemark; Sofia Franz, Gießen; Thomas Grau, Worms; Kurt Gross, Etzelwang; Karl Gutt, Overath; Rosalie Hann, Salzgitter; Andreas Hartmann, Gochsheim; Katharina Hartmann, Gochsheim; Georg Helch, Nürnberg; Stefan Hermann, Frankenthal; Susanna Hermann, Frankenthal; Mina-Louise Kellner, geb. Binder, Augsburg; Josef Kernetzky, Frankfurt a. M.; Inge Klecker, Völs; Gerda Kostendt, geb. Schuller, Oberschleißheim; Egon Krafft, Coburg; Hans-Erwin Kraus, Pfullendorf; Gert Letz, Geretsried; Rosina Martha Lutsch, Ludwigsburg; Anna Martini, Coburg; Hermann Matzak, Neusäß; Rudolf Nagler, Ulm; Katharina Paul, Würzburg; Peter Pintea, Aachen; Johanna Potlesak, geb. Hügel, Ulm; Heinrich Rilki, Bechhofen; Lieselotte Rodamer, geb. Rirschl, Norderstedt; Otto jun. Rodamer, Norderstedt; Sara Rohrbacher, Weinsberg; Kurt Roth, Augsburg; Georg Schneider, Pforzheim; Margarete Schneider, Breisach; Michael Schneider, Nürnberg; Heinrich Schuffert, Offenbach; Regine Schwarz, Nürnberg; Georg Seiler, Schorndorf; Hermann Seiler, Rüsselsheim; Ruth Süß, Herzogenrath; Georg Theil, Schwabach; Katharina Theil, Wolftratshausen; Andreas Wagner, Nürnberg; Dietrich Wagner, Tamm; Erika Wendel, geb. Biesselt, Fürth; Gottfried Wenzel, Nürnberg; Ruthart Wolff, Buttenwiesen; Walter Wolff, Zirndorf; Reinhold Wulkesch, Goldbach; Gudrun Zerbes; Gudrun Zerbes, Memmelsdorf; Karl Ziegler, Augsburg

70 Jahre

Katharina Antoni, Kirchheim; Gerhard Arz, Eiselfing; Johann Baier, Ingolstadt; Georg Binder, Freiburg; Martin Binder, Mosbach; Rolf Binder, Ahorn-Buch; Horst Werner Breihofer, Nürnberg; Katharina Dörner, Dachau; Elisabeth Drotleff, München; Ingeborg Ehrmann, geb. Zimmermann, Pfaffenhofen; Christa Eißer, geb. Capesius, Schwäbisch Hall; Thomas Eiwien, München; Hella Essigmann, geb. Handel, Gefrees; Hella Essigmann, Gefrees; Karl Fabritius, Ulm; Gerhild Feder, geb. Hermannstädter, Heilbronn; Anna Fodor, Arnbruck; Heinrich Fröhlich, Kornwestheim; Lukas Geddert, Nürnberg; Gerhardt Hann, Erpel; Alfred Henning, Nürnberg; Martin Keul, Gummersbach; Margarete Kleisch, Sachsenheim; Adolf Konyen, Geretsried; Andreas Krestel, Mutlangen; Hermine Krestel, Stuttgart; Martin Krestel, Stuttgart; Katharina Lander, Haan; Marianne Leonhardt, geb. Hubbes, Augsburg; Hans-Dieter Litschel, Balingen; Rolf Machat, Ingolstadt; Erika Moldovan, geb. Henning, Holzgerlingen; Helga Mosora, geb. Seiwert, Geretsried; Dr. Walter Müller, Hannover; An-

neliese Nistor, Pforzheim; Mircea Nistor, Pforzheim; Wilhelm Paul, Erlangen; Waltraut Plontsch, geb. Thellmann, Traunreut; Horst Radler, Schwanenstadt; Inge Rheindt, geb. Konnerth, Heilbronn; Harald Roth, Burghausen; Rosemarie Roth, geb. Lukas, St. Augustin; Rosmarie Roth, geb. Lukas, Sankt Augustin; Maria Schneider, Pforzheim; Richard Schotsch, Bonn; August Schuller, Brühl; Erika Schulleri, geb. Depner, Amorbach; Michael Schuster, Stuttgart; Catarina Tichy, Taufkirchen; Karlheinz Zoltan Toth, Bedburg; Jürgen Tschurl, Erlangen; Andreas Untch, Wassertrüdingen; Daniel Wagner, Böblingen; Ruth Wagner, geb. Kohl, Sachsenheim; Karl Wälther, Groß-Gerau; Lorenz Weiss, Nürnberg; Georg Wellmann, Nürnberg; Anneliese Welter, geb. Henning, Nürnberg; Horst Wolff, Mühlacker; Johann Wolff, Rosenheim; Horst Zillmann, Naumburg; Michael Zintz, Köln

60 Jahre

Konrad Arz, Gummersbach; Johann Arz, Schwabach; Rodica Binder, geb. Jakob, Köln; Andreas Böhm, Nürnberg; Bernd Dangel, Wuppertal; Pauline Depner, Wetter; Hildegard Duohl, Stuttgart; Maria Fabian, Preetz; Katharina Freymayer, Traunreut; Friedrich Gaber, Schwäbisch Gmünd; Zoltan Gall, Schwabach; Erika Helwig, geb. Polder, Wachtberg; Anna Hermann, geb. Gutiu, Kaufering; Wilhelm Georg Hietsch, Sankt Augustin; Adriana Hügel, geb. Maior, Fürth; Volker Hügel, Fürth; Johann Klein, Schwäbisch Gmünd; Edda-Maria Kwiczinsky, geb. Dietrich, Sulzbach-Rosenberg; Anna-Maria Lang, geb. Schieb, Ludwigsburg; Andreas Marner, geb., Hannover; Bernd Michelmann, geb. Michelmann, Wuppertal; Wilhelm Möckesch, Würzburg; Annemarie Primus, geb. Lingner, Feilitzsch; Rodica Radler, geb. Bucinski, Heilbronn; Lieselotte Rill, Haar; Werner Salmen, Salzburg; Edith Schotsch, Bonn; Anneliese Strassburger, Düsseldorf; Josef Takacs, Eching; Maria Taraze, Schwabach; Karin Thellmann, Neu-Ulm; Coloman Tuli jun., Schönefeld; Maria Wagner, geb. Binder, Mönchengladbach; Georg Weiss, Augsburg; Hilda-Kath. Weiss, geb. Schmidt, Augsburg; Horst Wellmann, Wolftratshausen; Erika Weprich, Neu-Ulm; JohannHelmuth Weprich, Neu-Ulm; Eugenia Winter, geb. Zamfir, Icking; Anna Wolff, geb. Eremia, Dietzenbach; Karin Zickermann, geb. Lang, Hamburg; Horst Zikeli, Nürnberg

50 Jahre

Christoph Albert, Rüsselsheim; Frank-Peter Ambrosius, Wolftratshausen; Rolf Binder, Stuttgart; Georg Borger; Heidemarie Botradi-Singler, geb. Botradi, Offenburg; Christine Bruckner, geb. Gassner, Rüsselsheim; Gerlinde Dörner, geb. Depner, München; Heinz Georg Dörner, München; Reiner Ehrlich-Schweizer, geb. Schweizer, Erlangen; Sara Georg, Waldkraiburg; Andreas Gottschling, Speyer; Georg Gunnesch, Worms; Michael Hain, Kempten; Uta Margit Hain, Tübingen; Hildegard Hann, geb. Zakel, Bad Nenndorf; Johann Hermann, Emstal; Gerlinde Keul, Baiersdorf; Ingeborg Kirschlager, geb. Markel, Nagold; Michael Kirschner, Solingen; Doris Kloor, Böblingen; Elfriede Anni Kloos, geb. Seiwert, Etzelwang; Adel-Eva Kraus, Metzingen; Carmen Krauss, geb. Landt, Stuttgart; Herbert Lang, Karlsfeld; Erika Lederer, geb. Hermann, Bad Rappenau; Wilhelm Lederer, Bad Rappenau; Robert Georg Lingner, Hechingen; Dieter Ludwig, Geretsried; Adelheid Martini, geb. Kieltisch, Waldkraiburg; Uta Martini, geb. Thiess, München; Johanna Mathias, Nürnberg; Anuta Mihai, geb. Suci, Buxheim; Adele Nagler, geb. Zinz, Geretsried; Roswita Nagygyörgy, geb. Botschner, Wetzlar; Emma Scheel, Dinkelsbühl; Elwine Schmidt, Stein; Karin Schuller, Waldkraiburg; Josef Szotyri-Artz, Wendlingen; Christa Thellmann, Weitingen; Maria Weber, Ansbach; Emma Wellmann, geb. Galter, Dachau; Hans-Dieter Wellmann, Esslingen.

85. Geburtstag von Heinz Brandsch

Gründungsvorsitzender und erster Ehrenvorsitzender der HOG Schäßburg

In wenigen Tagen, Anfang kommenden Jahres, feiert Heinz Brandsch seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar wurde am 10. Januar 1926 als Sohn des bekannten Seminardirektors Dr. Heinz Brandsch und Frau Hedda, geb. Broser, in Schäßburg geboren.

Bereits am 11. Januar, einen Tag nach der Geburt, gratulierte der Landesbischof zum Stammhalter in der 5. Generation und sagte ihm bereits das Studium der Philosophie, Philologie und Theologie, wie es in der Tradition der Familie lag, voraus.

Essollte jedoch anders kommen: 1991 wurde Prof. Dr. agr. Habil. Heinz Brandsch, nach Jahrzehnten erfolgreicher Lehr- und Leitungsaufträge auf dem Gebiet der Tierzucht an der Martin-Luther-Universität (MLU) Halle-Wittenberg (1955-1968) und der Karl-Marx-Universität (KMU) Leipzig, emeritiert. Zwischen diesen beiden Daten und in den weiteren 20 Jahren bis heute liegt ein wechselvoller Lebensweg mit typischen Höhen und Tiefen unserer Zeit.

Heinz besuchte zunächst die „Übungsschule“ des Seminars, der Schäßburger Lehrerinnenbildungsanstalt. Ab der 4. Grundschulklasse wechselte er in die Knabenschule, um danach, ab 1937, das Bischof-Teutsch-Gymnasium, die „Bergschule“, seiner Heimatstadt Schäßburg zu besuchen. Hier wurden wir Klassenkollegen und Freunde.

Heinz machte überall mit, in der Blaskapelle des Gymnasiums blies er zunächst Waldhorn und bediente später die „Tschinellen“. So wie jeder Schäßburger hatte auch Heinz seinen Spitznamen, „Pascha“. Diesen erhielt er aufgrund seiner häufigen Anwesenheit im Mädchenseminar seines Vaters.

1944, nach der Septima, folgte leider ein „kriegerisches Intermezzo“, das erst 1946 den Besuch der Oktava, zusammen mit anderen Heimkehrern, und schließlich im Juni 1947 das Bakkalaureat zuließ.

Der Grundbesitz seiner Mutter ließ die Berufsgedanken des Gymnasiasten in Richtung Landwirtschaft schweifen. Der politische und militärische Umsturz am 23. August 1944, die schweren Nachkriegsjahre mit Enteignungen und gefolgt von der allgemeinen Perspektivlosigkeit ließen alle Berufspläne platzen. Mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter flüchtete Heinz aus dem Land, er mit dem Ziel Leipzig, zu seiner Schwester Marna.

Der frühen Prophezeiung des Bischofs entsprechend folgte, wie er es nannte, ein „philosophisch-theologisch-philologisches Intermezzo“, als Student in Leipzig und Westberlin, Anstellung als Grundschullehrer bis 1952. Dabei kamen ihm die pädagogischen Erfahrungen im Elternhaus, im Umfeld der Lehrerinnenbildungsanstalt, des Seminars, zugute.

Mit dem Studium der Landwirtschaft an der MLU, ab 1952, begann die akademische Laufbahn im Wunschberuf, den er bis zu seiner Pensionierung mit Begeisterung und Erfolg ausübte. Bereits als Schüler hatte er die ersten Erfahrungen auf dem Gut seiner Mutter und in einem Praktikum in der Mediascher Ackerbauschule gesammelt. Der Diplomprüfung 1955 folgten Stationen und Meilensteine als Assistent, Promotion, Oberassistent, Institutsdirektor, Habilitation, Dozent, Professor an der KMU, Dekan (1977-1986), Stellv. Vorsitzender des Beirats für Agrarwissenschaften beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR (1971-1989). Zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen als Anerkennung für wissenschaftliche und pädagogische Leistungen, einschließlich der ca. 160 Veröffentlichungen

auf seinem Fachgebiet, runden die erfolgreiche Laufbahn unseres Landsmannes ab. Nicht unerwähnt sollte seine glänzende Rhetorik, der Ideenreichtum und sein Sinn für Humor bleiben.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands, Anfang der 90er-Jahre, wurden die ersten Heimatortsgemeinschaften gegründet. Heinz Brandsch wurde wieder zu dem, der er im Innersten geblieben war, ein „Schäßburger“. Als Mann der ersten Stunde war er am 15. Mai 1993 Gründungsmitglied der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (HOG) und wurde 1994 zu deren erstem Vorsitzenden gewählt. Sein Führungsstil war geprägt von Toleranz, Geduld, Nachsicht, Selbstsicherheit mit dem Ziel zu integrieren – das aufgrund der Überzeugung, dass dieses nur aus eigener Einsicht gelingt, Entscheidungen durch Überzeugung herbeizuführen. Es galt, durch echte Führung eine Vielfalt von Persönlichkeiten unterschiedlicher Generationen, Charaktere und Bildung zu einem effizienten Team zu bringen. Eine echte Herausforderung!

In den Jahren seiner Vorstandschaft wurde das Vereinsblatt „Schäßburger Nachrichten“ erstmals herausgegeben, zahlreiche Hilfsprogramme für Schäßburg durchgeführt und Projekte angestoßen sowie die Schäßburger Treffen 1994 und 1997 in Heilbronn veranstaltet. In Schäßburg wurde die Hermann-Oberth-Büste eingeweiht, die ersten Kontakte zur Stadtverwaltung geknüpft, 475 Jahre Bergschule gefeiert, die Gedenktafel der im Krieg gefallenen und in der Deportation zu Tode gekommenen Schäßburger in der Klosterkirche enthüllt.

Bleibendes Zeugnis seines Engagements für Schäßburg war die Herausgabe, zusammen mit Heinz Heltmann, Walter Lingner und zahlreichen Mitarbeitern, des Heimatbuches „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“ (1994 und 1998), gefolgt vom „Bildband Schäßburg/Sighi_oara/Segesvár – aus Vergangenheit und Gegenwart“.

Die HOG-Schäßburg e.V. wünscht heute schon – wenn auch nicht üblich – dem Jubilar alles Gute, vor allem „Nor de Geseangt!“

Julius Henning, Pforzheim



Schäßburger Namenkunde

Der Berufs- und Familienname „Knopfstricker“

In den Schäßburger Matrikeln sind neben den Namen oft auch die Berufe hinzugefügt, wie 1663 bei Georg Klisch Knopfstricker. 1665 wird Georgius Nicolai alias Knöpfstricker erwähnt. Die Berufsbezeichnung wurde zum Familiennamen. Wenige Jahre später, 1672, ist wahrscheinlich derselbe Schäßburger Handwerker als Georg Knopfstricker vermerkt. Zur selben Zunft gehörten Jacobus Schnurmacher, 1687, und Caspar Schnurmacher, 1692.

Der Vater oder ein Großvater des oben erwähnten Knopfstrickers Georgius Nicolai (1665) aus Schäßburg hieß Nikolaus. Die Bezeichnung Nicolai ist auf die Verwendung des Wesfalls zurückzuführen (Sohn des Nikolaus = Nicolai). Volkstümlich wird dieser Name zu Klaus, Klos, Kleis und Klis verkürzt und das „s“ zu „sch“ erweitert, was einen siebenbürgisch-sächsischen Wesfall ergibt. Die Nachkommen des Knopfstrickers Georgius Nicolai = Georgius Klisch trugen den Berufsnamen als Familiennamen, wie 1696 Joel Knopfstricker.

Denselben Werdegang von der Handwerksbezeichnung zum Familiennamen kann man auch beim Mediascher Kneiffelstricker (1679), beim Bistritzer Knövstricker (1700) und beim Hermannstädter Knoffstricker (1683) feststellen. Die Hermannstädter Nachkommen des Knopfstrickers kürzten ihren Namen zu Knöpfer, Knopf und Knopp, oder ließen es sich vom Volksmund gefallen, so bezeichnet zu werden.

Die Knopfstricker fertigten Knöpfe zum Anstricken an die Kleidung, verstanden sich aber auch auf die Anfertigung von Schnüren zur Verzierung und zum Zusammenhalten der mittelalterlichen Kleidung. Gestrickte Knöpfe und Schnüre sind bis in die Gegenwart überliefert – an den Steppdecken unserer Großeltern haben wir sie noch erlebt –, der Familienname Knopfstricker ist jedoch in Siebenbürgen seit Langem schon untergegangen.

In seinem „Lexikon der untergegangenen Berufe“ (Frankfurt 1996) erklärt Rudi Palla: „Ein Knopfstricker war ein Handwerker, der Kleiderknöpfe aus Leder, und zwar aus Irch, einem geschmeidigen, dünnen Leder, fertigte. Kleine Lappen wurden auf spitz zulaufendem Holz (Pfriemen = Knäufelholz oder Knäufelspille – Knäufler) zusammengewunden, mit einem Faden am weiteren Ende überbunden, zurückgestreift und das spitze Ende durch die Öffnung gesteckt; diese

Spitze wurde gespalten und die zwei Zipfel durch die Löcher der Kleidungsstücke gezogen und verknüpft. „Knäufeln“, das heißt Knüpfen, war der letzte Handgriff an der Arbeit, d. h. „die Knäufel aufziehen“. Das verbindende Knüpfen wurde als „Stricken“ verstanden. Das Wort „stricken“ leitet sich vom lateinischen „stringere“ ab in der Bedeutung von „schnüren“ oder „zusammenbinden“.

Auch das Wort „Knopf“ scheint vom letzten Handgriff des Knopfstrickers abgeleitet zu sein. Wenn man etwas knüpft, so entsteht dabei eine Verdickung. Verdickte Gegenstände werden mit dem Anlaut „Kn“ bezeichnet, wie zum Beispiel Knoten, Knolle, Knochen, Knäuel, Knauf, Knüppel, Knospe.

Ein Knopfstricker hatte es nicht allein mit Knöpfen für die Bekleidung zu tun. Er fertigte auch Schnüre für Kleider an, wie die verzierenden Tressen und Schnüre am Flaus der Studententracht, am Ornat des Pfarrers und an anderer Festkleidung. In den Rechnungen des Primus Musikus des Schäßburger Gymnasiums ist im Jahr 1800 vermerkt: „Dem Knopfstricker für das Umwickeln der Hörner mit Schnüren 5 Gulden 40 Kreuzer“. Der Coetus (Studentenvereinigung) besaß Langtrompeten, sogenannte Klarinen, und Waldhörner, deren Klangfarbe und Anfassbarkeit durch die Schnüre verbessert wurden.

In Zusammenhang mit dem Knopf gibt es interessante Redensarten. „Etwas an den Knöpfen abzählen: Ja – nein, ja – nein, ja“ bedeutet, eine Entscheidung wie durch ein Orakel herbeiführen.

„Dat äs a Knup“ (= Das ist ein Knopf) wird über einen klugen, tüchtigen Menschen gesagt. Dieser Redensart ähnelt jene vom Aufgehen des Knopfes. Wenn jemandem der Knopf aufgegangen ist, bedeutet das nicht, dass sein Hemd oder sein Mantel nicht mehr zugeknöpft ist, sondern dass der Betreffende zu Verstand gekommen ist bzw. dass ihm etwas klar geworden ist und er die Sache immer besser zu begreifen beginnt. „Er ist nicht mehr zugeknöpft“ heißt es, wenn jemand nicht mehr verschlossen oder schweigsam ist. Meint man damit vielleicht auch, dass sich ein Knoten im Gehirn gelöst habe? Schöner ist der Vergleich zwischen der Redensart „Der Knopf ist ihm aufgegangen“ und einer aufgehenden Blütenknospe, die in den verschiedenen Dialekten „Knup“ genannt wird.

Rolf Binder, Ahorn-Eubigheim

Impressum

Schäßburger Nachrichten–HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (www.hog-schaessburg.de), c/o Hermann Theil, Daimlerstrasse 22, 74189 Weinsberg •

Vorsitzender des Vorstandes: Hermann Theil (kommissarisch) Weinsberg Tel.: 07134 2883, E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de •

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, BLZ 620 626 43, Konto. Nr. 56 771 002, BIC: GENODESIVFT, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02

Redaktion: Hermann Theil (verantwortlich), • Hans Orendi, Mülheim, Tel.: 0208 360324, E-Mail hansorendi@gmx.de •

Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail erika.schb@t-online.de • Dr. August Schuller, Brühl, Tel.: 06202 9703864, E-Mail august.schuller@hog-schaessburg.de •

Helwig Schumann, Untergruppenbach, Tel.: 07131 702300, E-Mail helwig.schumann@hog-schaessburg.de • Wiltrud Seiler, Schorndorf, Tel.: 07181 / 21288,

E-Mail seiler.wiltrud@googlemail.com • Heinz Lahni, Eupen / Belgien, Tel.: 0032 8744 8388, E-Mail mail@lahnis.de •

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar.

Die Redaktion behält sich Sinn wählende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Lektorat: Astrid Bernek, Bremen, Tel.: 0421 3968175, E-Mail astrid.bernek@t-online.de • Gerd Schlesak, Tamm, Tel.: 07141 605648, E-Mail cgs-schlesak@t-online.de •

Marion Schotsch, Freiburg, Tel.: 0761 4895280, E-Mail: schotsch@gmx.de • Dr. Rhein, Niedernhausen, Tel.: 06127 2512, E-Mail dierheins@gmx.de

Grundkonzept, Layout, Satz: Büro für Gestaltung h2a Heidenheim, Helga Klein, Tel.: 07321 272668, E-Mail h.klein@h2a.de (www.h2a.de)

Druck: Druckerei Bairle, Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, (www.bairle.de)

Beitrags- und Spendeneingänge vom 1. Mai 2010 bis 31. Oktober 2010

Hinweis: Alle Beträge in EURO, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie als Kontoinhaber auf dem Überweisungsschein der Bank. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten bitte sofort Christa Hubatsch, Tel. 0761 491168 oder Hermann Theil, Tel. 07134 2883 anzurufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15,- und Grabtaxen 12,-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegermutter, Ausländer) bitte entsprechende Hinweise einzutragen.

Für alle Einzahlungen, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden, Konto HOG Schäßburg e.V., Nr. 56771002 bei der Volksbank Flein-Talheim, BLZ 620 626 43. Im internationalen Zahlungsverkehr, BIC / SWIFT GENODESIVFT – IBAN DE84 6206 2643 0056 771002

Berichtigung:

In der Liste der Beitrags- und Spendeneingänge auf Seite 62 ff der SN33, wurden bei Hans und Helga Albrich 425,00 € gemeldet. Es fehlt der vom Schriftlesegerät der Bank ignorierte Zusatztext „VON SEMKLASSE A+B MATURA 1953 SPENDE FÜR GLOCKE SCHÄßBURG“; Nachtrag: Karl Gutt 30,00.

Paul Abraham /Erben 115,00; Richard u. Evelyne Ackner 40,00; Dr. Dieter u. Alma Adleff 15,00; Erich Adleff 20,00; Richard Albert 30,00; Ion u. Waltraud Andone 20,00; Regine Andrae 50,00; Marianne Andree 30,00; Valentin Arz 30,00; Helene Alice Auer 15,00; Gertrud Avram 10,00; Arpad Bako 15,00; Georg Martin Baku 30,00; Maria Baku 30,00; Gerhard Barner 15,00; Gerlinde Barner-Cristea 15,00; Marianne Barth 10,00; Georg Barth 5,00; Rainer Barthel 30,00; Günther u. Ingrid Barthmes 15,00; Gustav Bartmus 15,00; Klaus Bartmus 20,00; Helmuth Beer 75,00; Friedrich u. Ilse Benning 12,00; Christa Beres 15,00; Harald Bettler 30,00; Wilfried u. Sigrun Sabine Bielz 15,00; Edda Binder 50,00; Elisabeth Binder 20,00; Erika Binder 30,00; Georg Binder 30,00; Maria Binder 70,00; Raimund u. Hiltrud Binder 65,00; Rolf Binder 15,00; Wolfgang u. Magdalena Binder 15,00; Erika Bloos 20,00; Friedrich o. Annemarie Bloos 40,00; Elisabeth u. Bodendorfer 25,00; Hans-Peter Böhm 15,00; Richard Bollog 40,00; Rolf Borchert 15,00; Michael u. Rozina Botar 15,00; Ingmar u. Angelika Brandsch 10,00; Heinrich Brandstetter 15,00; Christine Brandt 28,00; Andreas Broos 15,00; Wilhelm Buchholzer 15,00; I. u. N. Chiricuță-Trachmann 30,00; Cristian Ciucan 20,00; Ildico Sabine Connert 15,00; Margarete Curta 25,00; Adolf u. Annemarie Czika 30,00; Franz-A u. Simina Czika 30,00; Peter-Horst u. Aurica Daniel 25,00; Berthold u. Helga Dannecker 15,00; Gertrud Daubner 50,00; Ernst Johann Dengel 30,00; Gerhardt Depner 15,00; Gudrun Depner 40,00; Margarete Donath 30,00; Harald u. Ida Dootz 15,00; Brigitte Dörner 15,00; Elisabeth Drotleff 15,00; Helmut u. Carmen Drotleff 15,00; Hildegard Dück 15,00; Josef u. Katharina Dunjel 30,00; Regine Eder 50,00; Wolfgang Ehrmann 25,00; Waltraud Engberth 15,00; Dr. Ingrid Essigmann-Capesius 115,00; Ulfriede Regine Fabian 50,00; Hedda Fabritius 15,00; Jochen u. Katharina Fabritius 25,00; Odette Fabritius 26,00; Hans o. Ilse Faltin 20,00; U. Felix u. Ilse Fernengel 20,00; Josef o. Maria Filp 30,00; Hans Flechtenmacher 15,00; Martha Flechtenmacher 65,00; Otto Floarea 30,00; Hiltrud Florescu 58,00; Marianne Folberth 47,00; Dieter u. Anneliese Fritsch 25,00; Edith Fritsch 15,00; Erhard u. Editca Fritsch 35,00; Hans-Rudolf u. Brigitte Fritsch 30,00; Roswitha Fritsch 50,00; Gertrud Fröhlich 20,00; Johann u. Johanna Fröhlich 15,00; Hedda Fronius 15,00; Gerd Frowein 50,00; Hans-Georg Fuss 50,00; Adolf Hartmut Gärtner 40,00; Gertrude Geisberger 15,00; Konrad, Pfarrer Georg 35,00; Heinz Gonser 30,00; Johann Gonser 25,00; Constantin Gottschling-Ailenei 20,00; Alfred Graef 15,00; Hans Graef 20,00; Grete Gräser 20,00; Karl u. Inge Grasser 20,00; Dr. Franz Grommes-Stöckl 65,00; Josef Gross 20,00; Klaus u. Edith Gross 15,00; Martin u. Maria Gross 15,00; Uwe Gross 20,00; Werner Gundhardt 30,00; Paul Habuleac 25,00; Zoltan u. Margarete Hajdu 25,00; Rolf u. Karin Haleksy 65,00; Erich u. Katharina Hallner 15,00; Gerhard-Walter u. Maria Halmen 15,00; Michael u. Anna Hamlescher 20,00; Annemarie u. Erich Hann 20,00; Gerda Hann 80,00; Werner o. Helga Hayn 15,00; Hans u. Edith Hedrich 35,00; Ernst Martin Hedwig 25,00; Ilse Heidel 50,00; Hendrik Heidler 15,00; Franz Herberth 45,00; Wilhelm Herberth 20,00; Prof. Dr. Hermann Hienz 50,00; Wilhelm-Georg Hietsch 20,00; Helmut u. Helga von Hochmeister 15,00; Martin Höchsmann 12,00; Volkmar u. Ursula Hockl 50,00; Dieter Höhne 15,00; Gerlinde u. Hans Hohnroth 20,00; Helmuth Homm 30,00; Johann-Wolfgang u. Regina-Edith Homm 25,00; Doris u. Christian Hönig 30,00; Helmut Honigberger 45,00; Meta Hornung 50,00; Christa Horwath 10,00; Dr. Norbert Höser 15,00; Raimar u. Christa Hubatsch 45,00; Erika-Gertrud Hübner 45,00; Sara Hügel 15,00; Dr. Uwe Hügel 65,00; Dr. Walter Hutter 16,45; Kurt-Christian Imrich 45,00; Günter Jacobi 330,00; Gerda Jakobi 55,00; Walter Jobi 40,00; Maria Jost 40,00; Livia-Gertrud Jozsa 15,00; Dorothea Jung 15,00; Raimar u. Edda Kailan 45,00; Werner u. Ingeborg Kamilli 15,00; Andreas Kantor 35,00; Volkmar Kaunz 45,00; Erwin Michael Kellner 15,00; Josef Kellner 45,00; M. Kellner 65,00; Erika Keul 40,00; Johann u. Adele Keul 30,00; Peter Keul 45,00; Roland Keul 45,00; Hans-Hermann u. Ingeborg Kinn 45,00; Maria Kleisch 65,00; Albert u. Irmgard Klingenspohr 15,00; Irmtraut u. Volkmar Knall 43,00; Edda Knauer 65,00; Rosalia Koczian 40,00; Erich u. Magdalena Kohlruß 15,00; Felix u. Adele Konnerth 45,00; Margarete-Zikeli Konrad 40,00; Adolf Konyen 45,00; Franz u. Gerda Kostend

40,00; Maria Kramer 13,00; Hans u. Kristel Kraus 25,00; Hermann Kraus 50,00; Maria Kraus 50,00; Manfred Kravatzky 10,00; Karl Robert Krestel 20,00; Paul u. Kristyn-Petri 35,00; Adolf u. Elisabeth Kroner 36,00; Brigitte Kuhn 10,00; M. u. A. Kuhn u. Mausolf 20,00; Anna Kuttesch 25,00; Georg u. Anna Kuttesch 15,00; Gerhard u. Edda-Maria Kwieczinsky 15,00; Kornel Kwieczinsky 20,00; Ada Lehni 38,00; Erika Leonhardt 50,00; Goetz Leonhardt 80,00; Kurt Leonhardt 120,00; Kurt o. Frieda Leonhardt 25,00; Verona Leonhardt 10,00; Gert o. Maria Letz 100,00; Herbert Letz 50,00; Ortwin Lieb 10,00; Andreas u. Sieglinde Lingner 30,00; Karl Lingner 15,00; Klaus Lingner 20,00; Peter Lingner 20,00; Dr. Udo Lingner 20,00; Eva Löw 15,00; Dr. Gert u. Emma Löw 15,00; Martha Löw 115,00; Dr. Wilhelm-Friedrich u. Christel-Ute Löw 65,00; Evemarie Lucas 30,00; Roland Ludwig 20,00; Sara Ludwig 25,00; Brunhilde Lutsch 30,00; Heinrich Eckard Lutz 15,00; Wolfgang Machat 40,00; Constantin Maita-Filip 15,00; Hans-Otto u. Anna Mangesius 20,00; Albert Markel 30,00; Rolf Markel 25,00; Bernhard u. Gudrun Markeli 50,00; Heidemarie Markus 20,00; Anna Martini 25,00; Elke Martini 25,00; Gertrud u. Georg Martini 15,00; Rolf-Robert Martini 15,00; Uwe Martini 20,00; M. u. H. Mathes 20,00; Josefine Bianka Mathias 40,00; Michael Mathias 40,00; Michael u. Edith Mathias 20,00; Renatte u. Arpad Matias-Bako 50,00; Hermann Matzak 50,00; Ilse Maurer 30,00; Rosina Maurer 18,00; Stefan u. Katharina Maurer 20,00; K. Meedt 15,00; Harald u. Hedemarie Melas 15,00; Anna Melas 15,00; Emil Meltzer 50,00; Messerschmitt-Stiftung 50,00; Gerhard Meyndt 50,00; Jutta Miess 30,00; Jan u. Hermine Mihai 25,00; Rolf Mild 30,00; Marianne Möckesch 65,00; Erika Moldovan 15,00; Dagmar u. Dagmar Moritz 35,00; Friedrich Mörtinger 40,00; Erna Mühlbacher 18,00; Karl Mühlbacher 50,00; Birgit Müller 50,00; Ernst u. Helga Müller 15,00; Hedwig Müller 18,00; Helga Müller 30,00; Kurt Müller 35,00; Dr. Walter Müller 30,00; Ursula Müntz 25,00; Sonja Negoescu 50,00; Anna Neustädter 15,00; Helmut Nussbaumer 10,00; Johann u. Hildegard Nußbaumer 25,00; Aurel Opris 50,00; Anneliese Orendi 15,00; Stefan u. Frieda Paal 40,00; Joan u. Maria Pal 50,00; Peter Pal 30,00; Rudolf u. Katharina Paul 40,00; Wilhelm u. Ingeborg Paul 15,00; Rita Peschka 40,00; Elfriede Petri 40,00; Adrian Petric 30,00; Petre u. Johanna Pintea 25,00; Annemarie o. Hans Polder 30,00; J. u. M. Pollack 50,00; Hans Pomarius 38,00; Marius u. Christa Pop-Moldovan 15,00; Johanna Potlesak 50,00; Astrid Radler 30,00; Klaus-Dieter u. Rodica Radler 20,00; Wilhelm Recker 12,00; Karl-Günter Reich 25,00; Manfred u. Gabriela Reidel 30,00; Otto Rodamer 70,00; Margarete Rohan 15,00; Adolf Manfred Römer 30,00; Johann Rosenberger 40,00; Christian Roth 55,00; Hans-Kurt Roth 40,00; Heinz u. Hilde Roth 15,00; Dr. Michael u. Karin Roth 35,00; Oda Roth 35,00; Werner Roth 30,00; Wilhelm Roth 50,00; Irene Ruginescu-Pintea 35,00; Burkhard u. Hedda Sander 50,00; Werner Sander 30,00; Gert Schaser 20,00; Oswald Scheel 40,00; Peter Schieb 15,00; Dr. Dieter Schlesak 15,00; Liselotte Schmidl 15,00; Alice Schmidt 15,00; Brigitte Schmidt 25,00; Carmen Schmidt 50,00; Erika u. Karl Schmidt 35,00; Johann u. Sofie Schmidt 30,00; Karl u. Ilse Schmidt 13,00; Walter Schmidt 50,00; Auguste Schnabel 10,00; Walter Schnabel 50,00; Helmut Schneider 50,00; Rolf Schneider 30,00; Richard u. Edita Schodl 28,00; Walter Schönauer 30,00; Maria Daniela Schuller 30,00; Michael o. Adelheid Schuller 15,00; Paul Schuller 50,00; Rosina Schuller 15,00; Wilhelm o. Inge Schuller 15,00; Kurt u. Renate Schuller 20,00; Rudolf Schuller 25,00; Helwig u. Hildegard Schumann 40,00; Wilhelm u. Britta Schuster 27,00; Heinz-Georg u. Ute-Ida Schwarz 25,00; Reinhard u. Christa Schwarz 15,00; Werner o. Edda Schwarz 15,00; Ortrun Scola 20,00; Arthur Seiler 27,00; Michael Seiler 20,00; Stefan Seiler 15,00; Pauline Seiwert 30,00; Hans-Dieter u. Brigitte Siegmund 30,00; Andreas u. Ingeborg Silmen 15,00; Emil u. Katharina Simuleac-Eisenburger 30,00; Peter Singler 30,00; Karl u. Brigitte Spreitzer 15,00; Alice Stanescu-Roth 30,00; Klaus Peter u. Gerhild Stefan 25,00; Walter u. Anneliese Straßburger 30,00; Wilhelm u. Heidemarie Stürzer 15,00; Gertrud Szotyri-Artz 40,00; Josef Takacs 15,00; Johann u. Katharina Tatter 40,00; Hans Dieter u. Ingrid Teutsch 15,00; Karl Teutsch 65,00; Eveline Thalmann 65,00; Michael Thalmann 15,00; Adelgunde Theil 15,00; Alfred u. Janina Theil 25,00; Brigitte u.

Werner Theil 15,00; Gerhardt Theil 30,00; Ernst Tichy 35,00; Anna Unch 30,00; Klara Ursu 44,00; Peter Valea 40,00; Hertha Varga 20,00; Alwine u. Andreas Wagner 20,00; Hani Wagner 25,00; Horst u. Wiltrud Wagner 10,00; Johann u. Florentina Wagner 15,00; Margarete Wagner 45,00; Dr. Wunigar Wallentin 30,00; Günter u. Sigrid Weber 30,00; Dietmar u. Livia Weiss 15,00; Doris-Vera Weiss 25,00; Agneta u. Wilhelm Wellmann 38,00; Reinhard Wellmann 28,00; Sirgid Wellmann 25,00; Anna u. Gottfried-Michael Wenzel 15,00; Johann Werner 15,00; Werner Wertiprach 25,00; Hans-

Christoph Wieszner 100,00; Maria Wikete 15,00; Maria Witthöft 50,00; Alexandra Wolff 5,00; Hans-Otto Wolff 40,00; Ruthart u. Elisabeth Wolff 30,00; Margarete-Helene Wultschner 30,00; Dankwart u. Gertrude Zall 15,00; Waltraud Zay 50,00; Götz Zebli 115,00; Reinhard u. Katharina Zelch 15,00; Dieter Zenn 80,34; Michael u. Hildegard Zenn 20,00; Margarete Zickeli 30,00; Livia Ziebart 15,00; Johann Ziegler 15,00; Kurt-Thomas Ziegler 15,00; Friedrich u. Ingeborg Zikeli 115,00; Hans u. Margarete Zikeli 15,00; Hedwig-Ute Zintz 35,00; Katalin Zintz 25,00; Martin Zinz 15,00;

Im Namen der Gemeinschaft der Schäßburger danken wir allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit. Besonderer Dank gilt den Jubilaren, die anstelle von Geschenken um Spenden zugunsten der HOG-Schäßburg e.V. wie auch den Hinterbliebenen die, zum Gedenken an Verstorbene Verwandte, ebenfalls um Spenden gebeten haben.

Vorstandssitzung in Gundelsheim

Wie jedes Jahr im Spätherbst, fand diesmal am 6. November 2010 die Sitzung des Gesamt-Vorstandes der HOG Schäßburg statt. Besonders erfreulich war, dass auch zwei Vertreter aus Schäßburg dabei waren, was im Sinne der im September 2009 beschlossenen Satzungsergänzung für Gedankenaustausch und eine engere Zusammenarbeit sehr wichtig ist. Verwaltungschef Dieter König war seitens der evangelische Kirchengemeinde A. B. dabei. Dr. Karl Scherer, der in Vertretung des Vorsitzenden Stefan Gorczika vom Schäßburger Zentrumsforum des DFDR teilgenommen hat, ist auch Vorstandsmitglied des Siebenbürgen Forums und des Landesforums. Der Einladung konnte man bereits vorab entnehmen, dass viele wichtige Themen, Berichte sowie Fragen mit Klärungsbedarf auf der Tagsordnung standen. So gab es dann auch interessante Berichte, rege Diskussionen und Gespräche zu den verschiedenen Punkten.

Kassenwart Christa Hubatsch und Hermann Theil berichteten über die Finanzen der HOG, wobei deutlich wurde, dass die Spenden im Vergleich zum Vorjahr etwas zurückgegangen sind und gleichzeitig auch eine fallende Tendenz der Mitgliederzahl festzustellen ist. Daher wurde auch über eine gezielte Mitgliederwerbung gesprochen. Hermann Theil berichtete über seinen Besuch in Schäßburg, wo er auf Einladung des Forums als Vertreter der HOG an den Deutschen Kulturtagen teilgenommen hat. Kernthema war „Ein Leben für Volk und Kirche: Hans-Otto Roth 1890-1953“, das den Teilnehmern anhand von drei Vorträgen nahe gebracht wurde. Am Rande der Kulturtage konnte Theil zusammen mit dem Kirchenkurator Daniel Zikeli und Dieter König die drei evangelischen Friedhöfe und restituierte Gebäude besuchen, das instandgesetzte Glockengeläute sehen sowie zusammen mit Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich die neue Friedhofsvereinbarung unterschreiben. Über deren Novellierung berichtete Otto Rodamer während der Sitzung.

In dem gegründeten Friedhofsausschuss soll auf Vorschlag von Stadtpfarrer Fröhlich auch je einen Vertreter von Nachbarschaft, Forum und HOG dabei sein. Es wurde beschlossen, dass Otto Rodamer diese Aufgabe wahrnehmen soll.

Aus dem Freundeskreis Dinkelsbühl-Schäßburg berichtet Hermann Theil, dass der Jugendaustausch in Gang gekommen ist.

Dieter König informierte umfassend über die Evangelische Kirchengemeinde in Schäßburg, über die erfreulichen, aber auch die vielen verpflichtenden Dinge, die mit der Rückgabe von Gebäuden und sonstigem Kirchenbesitz zusammenhängen. Die Hauptprobleme liegen jedoch im Sozialbereich und zwar im Zusammenhang mit dem „Pflegerest“, für welches die Kirchengemeinde seit Anfang März die volle Verantwortung übernommen hat. Das Diakonische Werk hat sich aus der Finanzierung zurückgezogen. Damit sind erhebliche finanzielle Sorgen verbunden, bei der die Kirchengemeinde unsere Unterstützung benötigt. Dieter Wagner, Sozialreferent der HOG, der sich mit viel Umsicht und Erfahrung um die sozialen Belange kümmert, berichtete in diesem Zusammenhang über die humanitäre Hilfen



nach Schäßburg sowie über die Planungen für das kommende Jahr. Er unterstrich, dass die erhöhten Leistungen für 2010 bewilligt wurden und insgesamt 9000 Euro überwiesen worden sind. Die HOG wird sich auch in Zukunft für das Pflegenest und sonstige soziale Belange tatkräftig einsetzen.

Über das Forum, seine Tätigkeit und Probleme – auch im Kontext des Gesamtforums für Siebenbürgen – berichtete Dr. Karl Scherer und lieferte ein umfassendes Bild, das sehr aufschlussreich war. Er betonte, dass die Zusammenarbeit zwischen Forum und Kirche gut funktioniert und man sich gegenseitig unterstützt. Seitens des HOG-Vorstandes wird Marlies Seitan die Kontakte zum Forum in Schäßburg pflegen.

Nach dem Rücktritt des Vorstandsvorsitzenden Dr. August Schuller hat Hermann Theil, geschäftsführendes Vorstandsmitglied, kommissarisch die Leitung wahrgenommen, um Leerläufe zu vermeiden. Er wies jedoch darauf hin, dass eine Verteilung der Aufgaben auf mehrere Schultern zwingend erforderlich sei. Laut Satzung sollte aus dem erweiterten Vorstand ein Mitglied in den Vorstand aufrücken. Der Vorschlag, Heinz Lahni zum zweiten stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden zu wählen, stieß auf volle Zustimmung der Anwesenden, sodass auch er bis zu den nächsten Wahlen dieses Amt kommissarisch wahrnehmen wird. Mit ihm wurde ein Schritt in Richtung einer Verjüngung in der Leitung der HOG vollzogen.

Weitere Themen waren der Internetauftritt der HOG, der Stand der Friedhofsdokumentation und die Erstellung eines Flyers bzw. einer Touristeninfo für den Bergfriedhof. Über die Anschaffung eines multifunktionalen Kopiergeräts für das Archiv in Gundelsheim, eine Gemeinschaftsinitiative aller HOGs, berichtete Lukas Geddert, der an der Aktion maßgeblich beteiligt war.

Änderungsvorschläge zur Satzung und Geschäftsordnung der HOG, die Probleme der Renovierung des Kindergartens auf dem Hämchen und nicht zuletzt der Inhalt der nächsten Folge der Schäßburger Nachrichten waren weitere wichtige Themen.

Erika Schneider, Schriftführerin



Vereinsnachrichten

Mitglieder werben Mitglieder

Reichen Sie diesen Abschnitt an Schäßburger Landsleute oder Freunde weiter, die der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. beitreten wollen. Damit wirken Sie mit an der Stärkung unserer Gemeinschaft.

Bitte das Formblatt in Blockschrift ausfüllen und unterschrieben an die angegebene Adresse versenden oder einem Mitglied des Vorstandes zu übergeben.

Sie können dieses Formular auch zur Mitteilung einer Adressenänderung verwenden.



HOG – Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. – Heilbronn www.hog-schaessburg.de

c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22 , 74189 Weinsberg

<http://www.hog-schaessburg.de>

Bitte ankreuzen:

B E I T R I T T S E R K L Ä R U N G

N E U E A D R E S S E

Hiermit erkläre/n ich/wir meinen/unseren Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne/n die Vereinssatzung an und entrichte/n einen Jahresbeitrag von derzeit mindestens 15.-€.

Ich/Wir unterstützen die Ziele des Vereins durch Spenden.

Name, Vorname: _____

und _____

Geboren am: _____ bzw. _____

in: _____

Straße: _____

PLZ , Wohnort: _____

Telefon: _____ E-Mail _____ @ _____

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Bankverbindung : Volksbank Flein-Talheim eG – Konto Nr. **56771002** - BLZ **62062643**

Im internationalen Zahlungsverkehr:

BIC / SWIFT **GENODESIVFT** - IBAN **DE84 6206 2643 0056 7710 02**

Vereinbarung

über die Verwaltung und Pflege der Friedhöfe der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Schäßburg.

1. Allgemeines

Die Friedhöfe in Schäßburg sind historisch gewachsen, werden in hergebrachter Weise konfessionell genutzt und von den jeweiligen Religionsgemeinschaften betreut.

Die Friedhöfe der Evangelischen Kirchengemeinde sind:

- Der Bergfriedhof
- Der Friedhof am Galtberg
- Der Friedhof am Siechhof

Der Schäßburger Bergfriedhof gehört, im Unterschied zu den beiden anderen Friedhöfen, als Teil der so genannten Pufferzone der geschützten mittelalterlichen Burg zum Weltkulturerbe der UNESCO. Er besitzt somit eine herausragende kulturhistorische Bedeutung, der wir uns bewusst sind und in Zukunft verpflichtet fühlen. Er ist auch auf nationaler Ebene als Schutzgebiet ausgewiesen. Als solcher muss er in seiner tradierten Gestalt erhalten werden. Da der Bergfriedhof außerdem als Kulturdenkmal, historisches Dokument und Vermächtnis unserer Vorfahren gelten muss, betrachten wir die Erhaltung des Friedhofs in seiner tradierten bzw. gegenwärtigen Gestalt vor allem auch als moralisches Gebot, dem wir nachzukommen bestrebt sind. Dieser Willensäußerung schließt sich die Mehrheit der heute verstreut lebenden Schäßburger in aller Welt an.

Für die aufgeführten Friedhöfe Galtberg und Siechhof gelten – obwohl sie nicht zu dem von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgewiesenen Stadtgebiet gehören – die gleichen Vereinbarungen wie für den Bergfriedhof, der als Teil der mittelalterlichen Burgstadt diesen Status besitzt. Auch hier gilt das Bestreben, den tradierten Charakter der beiden Friedhöfe ebenfalls zu bewahren.

Der Bergfriedhof besteht aus drei im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen Bereichen: **A:** Alter Teil; **N:** Neuer Teil; **H:** Hüllgässer Hang. In diesem Sinne werden die Gräber auch kenntlich gemacht: z. B.: A-255, N-206 oder H-22. Die Gräber vom Galtberg werden mit G, die Gräber vom Siechhof mit S gekennzeichnet (G-25, S-101).

Vorliegende Friedhofsvereinbarung wird vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Schäßburg (im Folgenden Kirchengemeinde Schäßburg genannt) und der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (im Folgenden HOG genannt) festgelegt und überwacht, ebenso die Erfüllung der Auflagen der UNESCO und des nationalen Denkmalschutzes. Die vom Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg erarbeitete Friedhofsordnung kann auf Anforderung jeder Grabbesitzer einsehen. Sie wird außerdem, wie auch vorliegende Vereinbarung, im Gemeindebrief der Kirchengemeinde Schäßburg und den Schäßburger Nachrichten veröffentlicht. Die HOG arbeitet mit dem Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg bzw. mit der Friedhofsverwaltung seit Jahren eng zusammen. Gemeinsam fühlen wir uns den Schäßburger Friedhöfen – deren Pflege und Erhaltung als Ruhestätte unserer Väter und Mütter – verpflichtet.

Das Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg hat einen Ausschuss benannt, der für die Friedhöfe zuständig ist („Friedhofs-ausschuss“). Zu diesem Ausschuss ernennen die HOG und die Nachbarschaften vor Ort jeweils eine Person, die bei strittigen Fragen als Berater hinzugezogen werden. Dieser Ausschuss leistet die Vorarbeiten im Blick auf die zu treffenden Entscheidungen, die dann vom Presbyterium der Schäßburger Kirchengemeinde gefällt werden.

Die Kirchengemeinde Schäßburg legt eine Aufstellung von aufgegebenen und nicht mehr betreuten Gräbern vor, so dass ein Überblick entsteht für Menschen, die helfen und sich einsetzen wollen.

2. Grundsätzliches

Im Blick auf die Erhaltung und Bewahrung der historischen Substanz und der gegenwärtigen Gestalt des Bergfriedhofs gelten folgende grundsätzliche Richtlinien: Die Gesamtkonzeption der Anlage wie Geländegestaltung, Wegführungen und Grabgelege dürfen nicht verändert werden.

Um alle diese Aufgaben kulturhistorischen Ausmaßes entsprechend zu lösen, müssen die HOG, die Kirchengemeinde Schäßburg und die Nachbarschaften vor Ort eng und konstruktiv zusammenarbeiten. Dabei wird es nicht genügen, die Grabtaxen künftig anzuheben, sondern es sollten für die Bewältigung der jährlich anfallenden Arbeiten Drittmittel beschafft werden.

Es wird erwartet, dass die Besitzer der Grabstellen – ob in oder außerhalb von Schäßburg wohnhaft – für die Grabpflege die entsprechende Verantwortung an den Tag legen.

Besitzer einer Grabstelle sind, oder können werden Angehörige der evangelischen Konfession. Recht auf Bestattung haben auch Ehefrau/Ehemann und deren Kinder, die anderen Glaubens sind. Dabei gilt die Verpflichtung, die Auflagen dieser Vereinbarung bei Beerdigung und Grabgestaltung einzuhalten, damit der Friedhof keine Veränderung seines historischen Charakters erfährt.

3. Eigentum und Nutzungsrecht

Eigentümer der Friedhöfe ist die Kirchengemeinde Schäßburg.

Grabbesitzer haben ein **Nutzungsrecht** für ihre Grabstellen. Dieses Nutzungsrecht gilt – solange die Grabgebühren beglichen werden – auf unbegrenzte Zeit und kann an Verwandte I. und II. Grades weitergegeben werden. Die Übertragung wird aufgrund eines diesbezüglichen Antrags von der Friedhofsverwaltung vorgenommen. Grabbesitzer verlieren das Nutzungsrecht, wenn sie eine „Verzichtserklärung“ abgeben oder die Grabgebühr länger als 5 Jahre nicht entrichtet haben. Das Nutzungsrecht für Gräber deren Status (bis zum Jahr 2004) nicht geklärt wurde oder werden konnte, fällt an den Eigentümer (Kirchengemeinde Schäßburg) zurück.

Für diese Gräber wird über eine mögliche Pflege und deren Finanzierung mit der HOG und Kirchengemeinde ein enger Kontakt gehalten, um die bestmögliche Pflege zu ermöglichen.

Für **Grabstellenübertragungen** auf eine Person außerhalb der Familie des bisherigen Besitzers muss ein Genehmigungsantrag dem Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg vorgelegt werden.

4. Friedhofsverwaltung

Die Friedhofsbücher werden in der Presbyterialkanzlei der Kirchengemeinde Schäßburg geführt. Hier befindet sich auch die Friedhofsverwaltung, wo die Grabstellenliste mit Gebührenstand laufend aktualisiert wird.

Die Grabgebühr wird (gemäß geltender Kirchenordnung der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien) von der Gemeindevertretung der Kirchengemeinde Schäßburg festgelegt. Sie ist unterschiedlich nach „Gemeindeglieder“, „Fremdkonfessionellen“ und „Auswärtigen“ bemessen. Die Grabgebühr für die im Ausland lebenden Schäßburger, wird von der Gemeindevertretung in Absprache mit der HOG festgesetzt. Die Grabgebühren werden in der Presbyterialkanzlei der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Schäßburg beglichen. Für die im Ausland Lebenden besteht die Möglichkeit sie auf das Konto der HOG Schäßburg zu überweisen. Darüber hinaus sind Spenden zur allgemeinen Friedhofspflege willkommen. Die in Deutschland eingehenden Grabgebühren werden von der HOG gesondert gebucht und periodisch mit Namensliste und Angabe der Grabnummer an

die Friedhofsverwaltung in Schäßburg überwiesen. Die Friedhofsverwaltung arbeitet alle Zahlungen aus dem In- und Ausland ein. Die aktualisierten Grabstellenlisten werden jeweils im Sommerheft der Schäßburger Nachrichten veröffentlicht.

Um Rückfragen oder zeitaufwändige Recherchen zu vermeiden, werden alle Grabbesitzer gebeten, bei Einzahlungen auf das Konto der HOG die vollständige Nummer des Grabes (z. B. A-545 oder N-201 oder H-2) auf dem Überweisungsschein zu vermerken, ebenso den Namen des Beerdigten und des Grabbesitzers.

Zur Klärung strittiger Fragen ist ein direkter Schriftverkehr mit der Friedhofsverwaltung in Schäßburg erforderlich.

5. Erneuerungen, Reparaturen und Sanierungen am Grabaufbau

bedürfen der vorherigen schriftlichen Genehmigung durch das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Schäßburg. Dabei ist auf stilvolle, historisch vertretbare und ästhetischen Anforderungen genügende Gestaltung, die sich in den Gesamtcharakter des Friedhofs einfügt, zu achten. Das gilt auch für Neubestattungen. Ein vorhandener überlieferter Grabstein darf, wie oben dargelegt, weder verändert noch abgeräumt werden.

Bei **Grabaufgabe** durch Verzichtserklärung ist weder eine Veränderung noch ein Abräumen der Grabsteine gestattet. Selbst verursachte Beschädigungen müssen rückgängig gemacht, d.h. repariert werden. Das Gleiche gilt bei Besitzumswechsel durch Erbschaft.

Bei **Neubestattungen** in einem eigenen vorhandenen Familiengrab dürfen desgleichen keinerlei Veränderungen vorgenommen werden. Erhaltungs-, Wiederherstellungs-, Sanierungs- und Konservierungsmaßnahmen sind natürlich erwünscht und willkommen.

Bei allen **Neuerwerbungen** muss aufgrund eines Antrags ans Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg geklärt werden, wo und wie die neue Grabinschrift angebracht werden soll, damit das historische Erscheinungsbild des Grabmals nicht zerstört wird. Das gilt insbesondere für das Schriftbild und eventuelle Verzierungen.

6. Neuanlagen

Für neue Gräber mit neuen Grabsteinen wird ein gesonderter Teil des Friedhofs („Neuer Friedhof“) ausgewiesen. Eine neue Grabstelle wird ausschließlich an Angehörige der evangelischen Konfession und Glieder der Schäßburger Kirchengemeinde vergeben. Die Gestaltung von Grab und Grabstein muss sich an den oben genannten stilistischen Bedingungen orientieren. Als Areal für neue Gräber wird auf dem Bergfriedhof der auslaufende Hüllgässer Teil und der Westhang über dem katholischen Friedhof ausgewiesen. Auf dem Galtberger und Siechhofer Friedhof gibt es keine freien Plätze mehr.

7. Beisetzung von Urnen

Zunehmend werden Urnen auf Wunsch der Verstorbenen in der Heimat auf einem Schäßburger Friedhof beigesetzt. Die Ausfolgung von Urnen zwecks Bestattung auf einem Schäßburger Friedhof setzt einen Nachweis über das Vorhandensein einer Grabstätte voraus. Dieser Nachweis muss von der Friedhofsverwaltung eingeholt werden.

8. Rechenschaftsberichte

Über die zweckgebundene Verwendung der erhaltenen Beträge berichtet das Presbyterium detailliert einmal jährlich der Gemeindevertretung der Kirchengemeinde Schäßburg. Dieser Rechenschaftsbericht wird im Schäßburger Gemeindebrief wie auch in der Sommerausgabe der Schäßburger Nachrichten veröffentlicht.

9. Friedhofspflege

Grundlage zur Friedhofspflege ist ein Konzept, welches alljährlich mit einem Gartengestaltungsfachmann ausgearbeitet und vom Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg genehmigt wird. Es wäre wünschenswert, wenn neben den Grabgebühren Drittmittel beschafft würden. Die von den Grabbesitzern entrichtete Gebühr (Grabtaxe) trägt dazu bei, dass die Friedhofsverwaltung im Presbyterialbüro aufrechterhalten werden kann und dass laufende und saisonale Instandhaltungsarbeiten auf dem Friedhof von der Friedhofsverwaltung mit eigenem oder fremdem Personal durchgeführt werden können. Dazu gehören: Pflege von Wegen und Treppen, Heckenschnitt, Ausästen von Bäumen und Sträuchern, Gras- und Rasenpflege, Leerung der Müllbehälter, Begleitung von Trauerfeiern auf dem Friedhof mit Rat und Tat, weiterhin Errichtung von Rastplätzen und Bänken, Anbringung je einer „Besucherordnung“ an den Haupteingängen der Friedhöfe, die Schließvorrichtung an den Toren funktionsfähig erhalten, dafür sorgen, dass die Friedhoföffnungszeiten eingehalten werden.

Größere Instandsetzungsarbeiten und Reparaturen werden vom Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg in Absprache mit der HOG an Fachfirmen vergeben. Dazu gehören Errichtung von Stützmauern bei Setzungen und Rutschungen, Errichtung von Böschungssicherungen und Entwässerungskanälen, Abholzung von Baum- und Buschwildwuchs.

Die Vergaben gewöhnlicher Pflegearbeiten erfolgen vorzugsweise aufgrund von Jahresverträgen mit Fachfirmen (Gärtnereien, Baugeschäften), in denen die Vergütung typischer Leistungen und Stundenlohnarbeiten vereinbart werden. Umfangreiche Instandsetzungen werden ausgeschrieben.

10. Die Pflege der Einzelgräber

ist in der zu entrichtenden Grabgebühr nicht enthalten. Für die Grabpflege ist der Besitzer der jeweiligen Grabstelle(n) zuständig. Das Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg ist berechtigt, im Falle von mangelhaft bzw. nicht gepflegten Gräbern Mahnbescheide auszustellen.

Grabbesitzer, die im Ausland leben und wohnen, sollten deshalb eine in Schäßburg tätige Gärtnerei (oder auch Privatpersonen) beauftragen, diese Arbeiten laufend und saisonal durchzuführen.

11. Ehrengräber / Historische Gräber

Die kulturhistorische Bedeutung des Bergfriedhofs ist auch durch die Tatsache begründet, dass auf seinem Gelände viele Ehrengräber sowie historische Gräber liegen. Als Ehrengräber bezeichnen wir Ruhestätten und Grabanlagen, die auf verdiente Persönlichkeiten der Stadtgeschichte bzw. der Geschichte der Siebenbürger Sachsen hinweisen. Als Historische Gräber gelten Grabstätten mit besonders alten Grabmalen. Insoweit sind Friedhöfe auch als Geschichtsbücher zu werten und die Grabmäler als Stein gewordene Trauerarbeit. Diese Gräber müssen wir deshalb besonders achten und pflegen. Sie werden ausgewählt von einer Kommission von Sachverständigen (Historiker, Denkmalschützer, Genealogen und Pfarrer, die in Schäß-



burg tätig waren oder sind). Das Verzeichnis der Ehrengräber/Historischen Gräber liegt bei der Friedhofsverwaltung der Evangelischen Kirche Schäßburg zur Einsicht vor und wird im Gemeindebrief sowie in den Schäßburger Nachrichten veröffentlicht.

Für Pflege und Bewahrung dieser Gräber ist das Presbyterium der Kirchengemeinde Schäßburg zuständig.

12. Heldenfriedhof / Soldatengräber

Die Pflege der angelegten „Heldenfriedhöfe“ (Soldatengräber aus den beiden Weltkriegen) gehört in den Zuständigkeitsbereich des Presbyteriums der Kirchengemeinde Schäßburg. Besondere Beachtung sollte der vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. (VBDKGF) gewährte Pflegezuschuss erfahren, der jährlich durch

Beweis der sorgsam Pflege angefordert werden kann. Es wäre begrüßenswert, wenn die Nachbarschaften – soweit es ihnen möglich ist – sich an der Pflege beteiligen würden.

13. Schlussbemerkungen

Des Weiteren erarbeitet die HOG zur Zeit eine umfassende Friedhofsdokumentation, die den Zustand der Friedhöfe aus dem Jahr 2009 dargestellt und die dem Siebenbürgischen Archiv in Gundelsheim, dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde und der Kirchengemeinde Schäßburg als Dokument überreicht wird. Sie dient anschließend auch der Friedhofsverwaltung als Grundlage für die digitale Pflege mit Eintragung künftiger Besitz- und Pflegeverhältnisse sowie hinzukommender Beerdigter und neuer Gräber.

Für die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Schäßburg

Stadtpfarrer

Hans Bruno Fröhlich

Datum: 26. Juni 2010

Kurator

Dieter Zikeli

Für die Heimatortgemeinschaft Schäßburg e.V.

Stellv. Vors.

Hermann Theil

26. Juni 2010

Ausschuss

Otto Rodamer

12.06.2010

Initiativen zur Pflege des Schäßburger Bergfriedhofs

Die Vereinbarung zwischen dem Presbyterium der Schäßburger Kirchengemeinde und der Heimatortgemeinschaft (HOG) Schäßburg zur Erhaltung und Pflege des Schäßburger Bergfriedhofs ist unter Dach und Fach: Sie wurde im Mai d.J. von Vertretern beider Seiten unterzeichnet. Es geht, kurz gesagt, um das Gebot und um Maßnahmen, den Friedhof in seiner heutigen bzw. historischen Gestalt zu erhalten, das heißt, es dürfen keine Veränderungen vorgenommen werden und beschädigte, verfallene, verwiterte, verschlissene, vernachlässigte und ungepflegte sowie aufgegebene, „verwaiste“ oder gar verödete Grabanlagen müssen ausgebessert, saniert, gepflegt und konserviert werden (siehe Vereinbarungstext).

Natürlich stellt sich sofort die Frage: Wie soll das finanziert werden? Die Grabeigentümer müssen selbstverständlich für Pflege, Erhaltung und Restaurierung ihrer Grabaufbauten und Grabmale aufkommen. Was die Gesamtanlage und die aufgelassenen Gräber betrifft, ist der Gedanke an Spenden naheliegend, denn für den Bergfriedhof zu spenden (HOG Schäßburg e.V. Kontonummer 56771002 Volksbank Flein-Talheim, BLZ 620 62643, Verwendungszweck: Spende Bergfriedhof) ist fast so wichtig wie die Unterstützung der Siebenbürgischen Bibliothek, des Siebenbürgischen Kulturrats oder sozialer Einrichtungen in der Heimat. Naheliegend ist aber vielleicht auch der Gedanke, selbst mit Hand anzulegen: in der Freizeit, bei Besuchen. In Bistritz wurde beobachtet, wie Roma auf dem evangelischen Friedhof aus eigener Initiative freiwillig und „privat“ Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten verrichteten. Vielleicht gibt uns das zu denken und vielleicht dient es uns als Beispiel. Mit „uns“ sind sowohl die in Schäßburg als auch die in Deutschland lebenden Sachsen gemeint. Gewiss, der Begriff „Freiwilliger Arbeitsdienst“ oder „Munca obstescă“ ist aus der Vergangenheit her negativ und mit Unbehagen besetzt. Wir können uns aber davon losreißen, wenn es um wahre Freiwilligkeit im Interesse der eigenen Gemeinschaft geht.



Eine zunächst nur als gute Absicht existierende erste Aktion dieser Art gab es spontan im vergangenen Frühjahr, als sich Ingeborg Bussmann, Hildemarie Markus, Erwin Kellner, Dieter Deutschländer und Otto Rodamer besuchsweise in Schäßburg aufhielten. Mit Unterstützung von Herrn Stadtpfarrer Bruno Fröhlich, Herrn Dieter König, Herrn Wilhelm Fabini, der neuen Nachbarschaft und einiger Freunde aus Schäßburg wurde eine Pflegeaktion auf dem Bergfriedhof für den 17. und 18. Mai anberaumt. Ausgerechnet an diesen Tagen kam jedoch ein anhaltender starker Regen auf, sodass der Plan nicht verwirklicht werden konnte. Trotzdem sei an dieser Stelle allen, die sich dazu bereit erklärt hatten, Dank gesagt und die Hoffnung ausgesprochen, dass sich die beabsichtigte Aktion bald verwirklichen lässt.

Sowohl die Kirchengemeinde, die zunehmend professionelle Pflegearbeiten vergeben muss, als auch die Nachbarschaften, die zu gering an Zahl sind, als auch der Vorsitzende des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturrats, Dr. Christoph Machat, der sich bemühen wird, Drittgelder für den Friedhof einzuwerben, können die gewaltige Arbeit zur Erhaltung und Pflege des Friedhofs nicht allein leisten. Sie sind auf die Mithilfe der auswärtigen Schäßburger und auf jeden Einzelnen von uns angewiesen. Erfreulicherweise gibt es ja außer der oben beschriebenen potenziellen Hilfsaktion auch schon andere Überlegungen: So ist die Idee entstanden, mithilfe der HOG ein Jugendferienlager in Schäßburg zu organisieren, wobei Pflegearbeiten

dieser Art in den Tagesablauf und das Programm eingebaut werden können. Auch ist der Vorschlag gemacht worden, eine Broschüre über die Geschichte des Friedhofs in mehreren Sprachen aufzulegen, die von fremden Besuchern und Touristen gegen eine kleine Spende erworben werden kann. Selbst auf der Bergschule könnte für eine Pflegeaktion geworben werden.

Zum Schluss ein Appell an alle Landsleute: Macht euch Gedanken über dieses Thema. Sucht nach Möglichkeiten, den Bergfriedhof in seiner historischen Substanz, seinem überlieferten Charakter und seiner Schöne zu erhalten und eine langfristige Planung einzuleiten. Wir sind es seinem Status als Teil des Weltkulturerbes Schäßburger Altstadt, aber auch unserem Gewissen und Denken schuldig. Teilt der HOG euere Hilfsangebote mit.

Otto Rodamer, Norderstedt



Es verstarben im Zeitraum Mai 2010 bis Oktober 2010

In Schäßburg: Luise Moldovan geb. Bayer (88); Agnetha Baku geb. Herbst (88); Egon Walter Wachsmann (79); Dieter Klaus Paul (73)

In Deutschland: Nachtrag 2009: Else Cseh-Lang (84), Offenbach; Paul Abraham (89), Freiburg; Hans Ernst Enzinger (79), Siegen; Rosemarie Enzinger geb. Brenner (74), Siegen; Gertrud Fernengel (80), München; Hartmut Fredel (84), Seeon; Gustav Friedrich Fritsch (83), Düsseldorf; Otmar-Erhard Gitschner (92), Gungolding; Karl Heltmann (72), Herberlingen; Johann Henning (78), Mannheim;

Michael Erwin Kellner (74), Augsburg); Adolf Kroner (72), Oberasbach; Martha Manchen geb. Mărăcineanu (89), Oberzenn; Michael Mathias (82), Nürnberg; Eleonore Polder (82), Backnang; Eva Annemarie Roder geb. Mesch (71), Nürnberg; Grete Ilse Roth (86), Wentorf; Karl Trimborn (97), Odenthal; Günther Unberath (73), Bad Nauheim; Johann Vándory (78), München; Ilse Weisskopf geb. Krolowitsch (88), Nürnberg; Agnetha Wellmann geb. Roth (87), Nürnberg

Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl, Foto: H. Theil



Buchrezensionen



Schäßburger Chronik mit Reproduktionen aus dem Photoarchiv des Julius Misselbacher und Anmerkungen von Gernot Nussbacher

Schiller Verlag; ISBN 978-3-941271-43-2,
13,60 Euro / 54 Lei

Zu beziehen im Erasmus-Büchercafé in Hermannstadt oder über die Verlagsvertretung Hildrun Schneider, Tel.-0821 5899882 oder in Hermannstadt unter 004-0269- 221 060

Schäßburger Chronik – Friedrich Karl Johann Mild

Friedrich Karl Johann Mild wurde am 2. Juli 1881 in Schäßburg geboren und verstarb ebenda am 20. Mai 1974. Nach dem Bestehen der Reifeprüfung im Jahr 1900 studierte er Rechtswissenschaften in Eperies (Presov), Klausenburg, Berlin, München und wieder Klausenburg. Beruflich stieg er vom Verwaltungspraktikanten zum Stuhlrichter (in Großschenk) und nach der Promotion zum Dr. jur. (1919 in Debrecen) vom Oberstuhlrichter in Schäßburg zum Leiter der Verwaltungsabteilung der Präfektur auf. Den Schäßburgern ist er als Hobby-Historiker bekannt – er gab die Aufzeichnungen seines Onkels Wilhelm Mild »Zu Schäßburg Anno 1848« heraus – sowie als Geiger im Musikvereins-Orchester.

Er schreibt zu seiner Chronik: „Ich habe diese Chronik vor allem für meine sächsischen Volksgenossen zusammengestellt, die sie interessierenden Daten aus dem zwanzigsten Jahrhundert aufgenommen, andere zwar auch, aber nur insoweit sie für die Zeit- und Kulturgeschichte unserer Stadt von Bedeutung sind. Bis zum Jahre 1781 besaßen in Schäßburg, wie auch in den übrigen sächsischen Städten, nur Sachsen, das heißt Deutsche, das Recht auf liegenden Besitz. Nachdem es bisher niemand unternommen hat, sich näher mit der Geschichte meiner Vaterstadt zu beschäftigen, so versuche ich es.“

Diese Chronik ist ein vorläufiger Versuch, der keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und daher zu weiteren, vollkommeneren Arbeiten auf diesem Gebiet anregen soll.



Krümel und Flöckchen

Kinderbuch mit Zeichnungen von Stefan Lenkisch,
Hermannstadt: hora Verlag, 24 Seiten, 5,50 €,
Arbeitsheft: 3,50 €.

Auskünfte erteilt Angelika Meltzer, 0911 735649.

Krümel und Flöckchen – von Angelika Meltzer

Krümel und Flöckchen sind die zwei goldigen Hauptdarsteller-Kätzchen dieses Büchleins, das 2008 im hora Verlag in Hermannstadt erschienen ist. Eine Katzen-geschichte, die menschlicher nicht sein kann, erfreut Kinder von 8 bis 88 Jahren.

Der Text ist kindlich, die Moral von der Geschichte nicht aufdringlich, sondern sanft verpackt. Eigene Erfahrungen der Kinder werden auf die beiden Kätzchen projiziert und Ursachen für misslungene Freundschaften gefunden. Der kleine Kater Krümel lernt allmählich, sich prosozial zu verhalten und gewinnt dadurch eine Freundin. Die Autorin hat ihre Geschichte wiederholt im Unterricht als Klassenlektüre eingesetzt (2. Jahrgangsstufe) und dazu auch ein Arbeitsheft verfasst, das im selben Verlag erschienen ist.

Angelika Meltzer verbrachte ihre Kindheit in Schäßburg am Siechhofberg. 1973 absolvierte sie die Lehrerbildungsanstalt in Hermannstadt und war anschließend an der „Johannes-Honterus-Schule“ in Kronstadt tätig. Mittlerweile unterrichtet sie an einer Grundschule in Fürth/Bayern. Die vielen Schülergenerationen, die Angelika Meltzer im Unterricht sowohl in Siebenbürgen als auch in Deutschland betreute und begleitete und die heute aus dem Schulalter längst herausgewachsen sind, erinnern sich auch heute noch gerne an ihre begabte, aufopferungswillige Lehrerin.

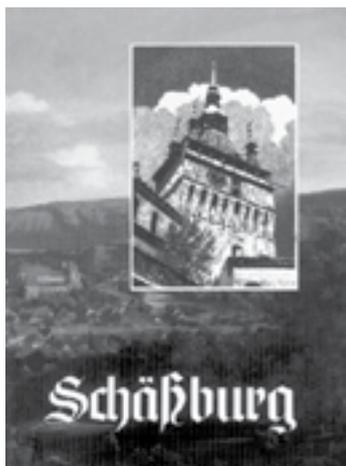
Den Text der Autorin illustrierte hervorragend Stefan Lenkisch, der 1987 sein Schauspielstudium in Bukarest beendete und seit 1990 in Deutschland als Schauspieler, Regisseur, Bühnenbildner und Grafiker arbeitet. Als Buchillustrator hat Stefan Lenkisch eine nennenswerte Leistung vollbracht: Er stellt die Kätzchen nicht nur zeichnerisch dar, sondern gestaltet sie auch mit psychologischem Feingefühl. Nun steht Weihnachten vor der Tür und ich rate den jung gebliebenen interessierten Lesern zu dem Erwerb dieses einmalig schönen und spannend geschriebenen Katzenbüchleins.

Dagmar-Herta Geddert, Nürnberg

Der Helfer in der Not für Schäßburg: unser Landmann Lukas Geddert

GEDDERT
Zentraler Reparatur-Service
www.ZRS-Geddert.de email: info@zrs-geddert.de
- Film - Foto - Elektronik - HiFi - Video -
- TV - Camcorder - Computer - Service -
Benno-Strauß-Straße 39*30712 Fürth Tel. 0911 - 85 85 184

Geschenkideen für Bücher, CDs und DVDs

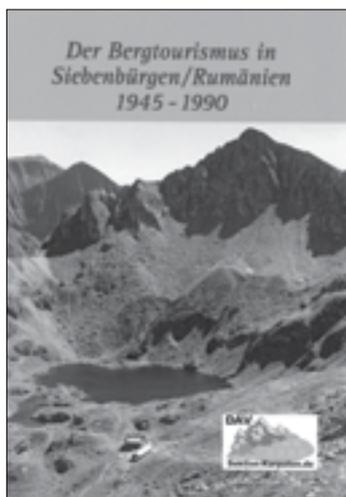


Schäßburg – Bild einer Siebenbürgischen Stadt
Zu beziehen über HOG Tel: 07134 2883



Weihnachts-CD, von Julius Henning,
Glockengeläute von 34 Kirchen
in Siebenbürgen und eine
Heiligabend Andacht.
Der Erlös ist für das „Pflegerest“
in Schäßburg bestimmt.

Zu beziehen bei Julius Henning,
Bichlerstraße 19, 75173 Pforzheim,
Tel. 07231-24864,
E-Mail: Julhenning@alice-dsl.net



Zu beziehen über Manfred Kravatzky, Gartenstr. 16,
79353 Bahlingen a.K., E-Mail: mkrav@t-online.de
ISBN 978-3-929848-86-1

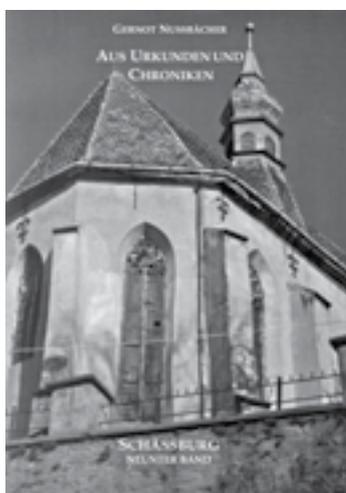


Theo Halmen spielt an der
Rieger-Orgel der Klosterkirche
Bach – Buxtehude –
Mendelsohn-Bartholdy – u. a.

Zu beziehen über die evangelische
Kirchengemeinde in Schäßburg
Tel.: 0040 265 771195



DVD zu beziehen über Rubicon
Czernetzky&Schubert GbR
Tel.: 0179 1176456



Zu beziehen über das Demokratische Forum der
Deutschen in Schäßburg Tel.: 0040 265 772234



Reprint-CD einer alten Schallplatte
von Electrecord
Zu beziehen über Rubicon
Czernetzky&Schubert GbR
Tel.: 0179 1176456

Säksesch Lieder

Siebenbürgisch-sächsische Lieder
Schäßburger Kammerchor, Leiter: Paul Schuller

Gedenktage 2011

Vorschau – „runde“ und „halbrunde“ Jubiläen – Auszug aus Schäßburger Zeittafeln

Es geschah vor

- 45 Jahren – 1966 – Schäßburg hat 26 207 Einwohner
- 50 Jahren – 1961 – Beginn der Glaswarenherstellung im Fayence- u. Glaskombinat
- 60 Jahren – 1951 – Schäßburg zählt 19 819 Einwohner, davon 5096 Deutsche, 3005 Ungarn
- 70 Jahren – 1941 – Schäßburg zählt 14 941 Einwohner, davon 3933 Deutsche, 7315 Rumänen und 2018 Ungarn
- 70 Jahren – 1941 – Rumänien tritt als Verbündeter Deutschlands in den Krieg gegen die Sowjetunion ein
- 85 Jahren – 1926 – Bau des Betonwehrs anstelle eines Rutenwehres
- 95 Jahren – 1916 – Kleine und mittlere Glocke werden als Kriegsgut abgegeben
- 95 Jahren – 1916 – Einführung der Sommerzeit
- 100 Jahren – 1911 – Gründung des Männergesangsvereins
- 110 Jahren – 1901 – Aufstockung und Umbau der Bergschule
- 115 Jahren – 1896 – Baubeginn des neuen Spitals in der Albertstraße
- 125 Jahren – 1886 – Baubeginn des Komitatsgebäudes, heute Rathaus
- 125 Jahren – 1886 – Überdeckung der 1874 gebauten „Theresia-Brücke“
- 135 Jahren – 1876 – Auflösung des „Sachsenbodens“, Schäßburg wird Vorort des neugegründeten Großkokler Komitats
- 160 Jahren – 1851 – Bau der ersten rumänischen, der orthodoxen Parochialschule auf der Burg
- 160 Jahren – 1851 – Große Überschwemmung des Schaaserbaches
- 160 Jahren – 1851 – Schäßburg hat 7 206 Einwohner
- 240 Jahren – 1771 – Große Überschwemmung der Großen Kokel
- 335 Jahren – 1676 – Ein großer Brand vernichtet 624 Häuser#
- 350 Jahren – 1661 – Pestepidemie mit 629 Toten
- 365 Jahren – 1646 – Pestepidemie mit 4 676 Toten
- 380 Jahren – 1631 – Abbruch des Barbierturms und Bau des Schmiedturms
- 380 Jahren – 1631 – Georg Rákoczi I. wird in der Bergkirche zum Fürsten von Siebenbürgen gekrönt
- 400 Jahren – 1611 – Angriff des Fürsten Gabriel Báthory auf Schäßburg wird abgewehrt
- 460 Jahren – 1551 – General Castoldo errichtet beim Goldschmiedturm die „Oberste Schanz“, den späteren „Botanischen Garten“
- 485 Jahren – 1526 – Es werden erstmals Nachbarschaften erwähnt
- 505 Jahren – 1506 – wird erstmals ein Aussätzigenhospital (Siechhof) in Schäßburg erwähnt
- 510 Jahren – 1501 – Versammlung der Sächsischen Nationsuniversität in Schäßburg
- 525 Jahren – 1486 – König Mathias Corvinus bestätigt die Einheit aller Sachsen (Universitas Saxonum) auf dem Königsboden
- 530 Jahren – 1481 – Zollfreiheit für Schäßburger Kaufleute
- 550 Jahren – 1461 – älteste Erwähnung des Antonius-Spitals
- 580 Jahren – ab1431 – verweilt Vlad Dracul, Sohn des früheren walachischen Fürsten Mircea des Alten, für vier Jahren in Schäßburg und zeugt gemäß Legende Vlad Tepes (den Pfähler), ein mögliches Dracula-Vorbild für Bram Stocker
- 600 Jahren – 1411 – ältestes Privilegium der Schusterzunft
- . – Guss des Taufbeckens, heute in der Klosterkirche
- 635 Jahren – 1376 – Erste Zunftsatzung für die Sieben Stühle
- 770 Jahren – 1241 – Mongoleneinfall
- 820 Jahren – 1191 – oder 1198 (?) nach mehreren Chroniken des 17. Jahrhunderts als Gründungsjahr von Schäßburg angegeben

Quellenverzeichnis: Gernot Nussbächer, aus „Urkunden und Chroniken“ (Band 9), Zeittafeln von Dr. Fritz Mild, Michael Kroner, Ernst Johann Graef sowie aus „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“.

Schäßburg im Internet

Das World Wide Net bietet vielseitige Informationen über aktuelles und historisches, über Land und Leute, touristische Tipps, und nützliche Hinweise sowie unzählige Bilder aus Schäßburg, von Kirchenburgen und Siebenbürgen.

www.adz.ro	www.dordeduca.ro	www.mioritics.ro	www.schaessburg-net.de
www.ars-transylvanica.de	www.evangel.ro	www.panoramax.ro	www.see-heritage.org
www.autostrada-transilvania.ro	www.ev-kirche-schaessburg.ro	www.patrimoniuromanesc.ro	www.sibiweb.de
www.bergkirche.ro	www.eye-tours.com	www.proetnica.ro	www.siebenbuenger.de
www.bornintransilvania.ro	www.fortified-churches.com	www.projekt-kirchenburgen.ro	www.sighisoara.org
www.burgreisen.com	www.fundatia-adept.org	www.punctul.ro	www.sighisoaraonline.com
www.carpathian-travel-center.com	www.ibz.ro	www.re-el-touren.de	www.transylvaniareisen.net
www.dialecttour.ro	www.jsr.ro	www.reky-travel.de	www.unesco.org
www.discoverarnavamare.org	www.karpatenwilli.com	www.romaniatravel.com	www.wanderlust-tour.ro
www.donaulaender.de	www.mihaieminescustrust.org	www.schaessburg.ro	



Nachruf

Dipl.-Ing. agr. Paul Ludwig Abraham

Paul Abraham wurde am 30. November 1921 in Schäßburg als ältester Sohn des Gutsbesitzers Dr. jur. Ludwig Abraham und Frau Hilde, geb. Chrestels, geboren. Der Stammbaum der Familie Abraham und Chrestels geht über viele Generationen bis in

das 16. Jahrhundert zurück. Paul hatte eine schöne unbeschwernte Kindheit und Jugendzeit in der Geborgenheit der siebenbürgischen Großfamilie und des Freundeskreises. Das väterliche Gut in der Rohrau/Seifen war für Jung und Alt bis 1944 das Paradies der Familie. Paul war schon als kleiner Junge technisch sehr interessiert. In der Schulzeit war er ein Tüftler und Denker. Nach dem Bakkalaureat am Bischof-Teutsch-Gymnasium in Schäßburg und einer einjährigen Landwirtschaftspraxis im Lehrbetrieb der Ackerbauschule in Mediasch begann er 1941 mit dem Studium der Landwirtschaft in Stuttgart-Hohenheim.

Dieses musste er schon 1943 wegen Militär- und Kriegsdienst unterbrechen. Zunächst diente er in der rumänischen Armee in Temeschburg, anschließend in der deutschen Wehrmachtdivision Wiking mit Fronteinsatz in Estland und Lettland. Hier geriet er in russische Kriegsgefangenschaft und wurde in den Ural, nach Krasnouralsk und Tscheljabinsk, verschleppt.

Am 21.06.1943, während eines Fronturlaubs, heiratete er die Grundschullehrerin Erika Wonnerth, die er seit 1938 kannte. 1944 wurde Tochter Haide in Abwesenheit des Vaters geboren.

Man höre und staune: Paul Abraham flüchtete im Herbst 1945 aus der Gefangenschaft und nach abenteuerlicher Fahrt durch Russland gelang es ihm, sich heil zu Hause in Schäßburg zu melden. Es folgten Verhöre, Verhaftungen und die Vermögensenteignung, kurz gesagt, schwere Zeiten, die uns Schäßburgern bestens bekannt sind.

Schon 1946 nahm er sein Studium in Temeschburg an der „Facultatea de Agronomie Cluj, refugiată la Timișoara“ wieder auf und schloss es 1949 in Klausenburg am „Institutul Agronomic“ mit der Diplomarbeit „Erforschung der Hopfenvielfalt im Schäßburger Gebiet“ und dem Erwerb des Titels eines „Diplomingenieur agrar“ ab.

Der berufliche Werdegang von Paul Abraham ist im Besonderen mit dem Hopfenanbau in Schäßburg eng verbunden. Als Technischer Leiter des rumänischen Hopfenbaus vertrat er von seinem Dienstsitz beim Staatsgut in Schäßburg das Landwirtschaftliche Ministerium und die Generaldirektion der „Gostat“. In diesem Amt legte er die Fundamente für die Entwicklung der Hopfenerzeugung in Rumänien. Unter seiner Leitung wurde in den Jahren 1949-1969 der staatliche Hopfenanbau als neuer Produktionszweig aufgebaut. Die ersten großflächigen Hopfenanlagen auf Drahtgerüsten zu je 100-150 ha wurden auf den Staatsgütern in Schäßburg und Umgebung – Rohrau, Santesfeld, Pruden, Waldhütten, Großlasseln, Keisd, Deutschkreuz und Großalisch – angelegt.

Dem unermüdlichen Wirken von Paul Abraham ist es zu verdanken, dass die modernste Technik im Hopfenanbau mit aus Deutschland importierten Pflückmaschinen, Bandtrocknern, Ballenpressen und Schmalspurschleppern eingeführt wurde. Zudem befasste er sich auch mit der Schulung des technischen Personals (Farmleiter, Meister, Facharbeiter), mit Vorträgen, Lehrgängen und veröffentlichte

Fachbücher in verschiedenen landwirtschaftlichen Verlagen. Für dieses Wirken wurde ihm 1956 der „Arbeitsorden“ (Ordinul Muncii) der Sozialistischen Republik Rumänien verliehen, ohne Parteimitglied zu sein.

Trotz materieller und politischer Schwierigkeiten der Zeit war das gesellschaftliche Leben der Schäßburger sehr rege, es wurden im Hause Abraham viele schöne Feste gefeiert.

Im Jahre 1969 gelang Paul mit Frau und Tochter die Flucht nach Deutschland. Diese Flucht über Ungarn, Jugoslawien und Österreich war riskant und abenteuerlich.

Seit Herbst 1969 war er beim Landwirtschaftsamt Tettngang am Bodensee in den Referaten 1 (Agrarstruktur) und 2 (Betriebswirtschaft) tätig. Ihm oblagen zunächst vor allem Betriebs- und Investitionsberatungen sowie die Abwicklung verschiedener Fördermaßnahmen. Seit 1976 leitete er das Referat Agrarstruktur und hatte damit im Wesentlichen mit Landwirtschaftsplanung sowie mit Dorfentwicklungsförderung zu tun. Außerdem unterrichtete er während seiner 15-jährigen Zugehörigkeit zum Landwirtschaftsamt Tettngang auch an der Tettnganger Fachschule für Landwirtschaft, Fachrichtung Obst- und Hopfenbau.

Durch seine Fachkompetenz und hohes menschliches Einfühlungsvermögen wurde Paul Abraham große Anerkennung zuteil. Die ihm angeborenen pädagogischen Fähigkeiten, ein hoher Bildungsstand sowie seine große Lebenserfahrung machten ihn bei seinen Schülern sehr beliebt.

Im November 1984 trat Paul in den wohlverdienten Ruhestand und genoss die schöne Landschaft am Bodensee.

1988 erfolgte der Umzug nach Freiburg im Breisgau zu Tochter und Familie. Sie waren glückliche Großeltern, bis Erika 2005 erkrankte. Er pflegte sie zu Hause bis zu ihrem Tode 2008 mit viel Hingabe und Geduld.

Paul Abraham hat seiner Vaterstadt auch in der Ferne die Treue gehalten, er war mit Leib und Seele Schäßburger, er war bis in die kleinsten Einzelheiten mit Geschichte, Landschaft, Land und Leuten verbunden und, wenn auch nicht aktiv, haben wir als Heimatortsgemeinschaft immer wieder gute Ratschläge von ihm erhalten. Unserem Kulturerbe in Schäßburg war er besonders verbunden und sichtlich bemüht, diesem wieder den verdienten Stellenwert zukommen zu lassen. So kam es, dass Paul auch im Arbeitskreis für unser Heimatbuch „Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt“ und „Bildband“ zur Schlüsselfigur wurde, seine technische wie künstlerische Erfahrung einbrachte und wesentlich zum Inhalt und der Gestaltung beider Bücher vor allem in Bezug auf die Landwirtschaft beitrug.

Paul Abraham verstarb am 20.06.2010 im Alter von 89 Jahren in Freiburg.

Wir Schäßburger, die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. werden ihn als guten Kameraden und Weggefährten in bester Erinnerung behalten.

Walter Lingner, Düsseldorf



„... Jetzt lehrt Adi die Engel im Himmel aquarellieren ...“

Nachruf zum Tode von Adolf Kroner

Infolge einer schweren Operation, die mit vielen Komplikationen einherging, ist Adolf Kroner am 29. Juli 2010 im Krankenhaus in Fürth im Alter von 71 Jahren für immer eingeschlafen. Ein bewegtes, ein reiches, erfülltes Leben ist zur Ruhe gekommen. Zu früh zwar, aber ohne langes und schmerzvolles Leiden.

In Weißkirch bei Schäßburg begannen seine Lehrjahre. Nach dem Abschluss des Gymnasiums lernte er in der „Volkshochschule für dekorative Kunst“ unter Anleitung der Professoren Teutsch und Dumitra_ Zeichnen und Malen, das er schon seit frühester Kindheit gerne und erfolgreich tat. Als Porzellanmaler in der Schäßburger Fayence- und Porzellanfabrik brachte er es bald zum Leiter der Mal- und Dekorabteilung. Im Jahre 1963 heiratete er Elisabeth Schneider und 1969 wurde ihnen eine Tochter, Ursula, geboren. Seit den Spaziergängen an der Hand des geliebten Großvaters durch die heimischen Wälder, wo er die Bäume und Sträucher kennen lernte, die Landschaft in ihrem Wechsel des Wetters, des Lichtes, der Jahreszeiten erlebte, galt schon früh seine Liebe der Landschaftsmalerei. Der verordnete „Sozialistische Realismus“ ließ ihn zwar neben der Dekorarbeit seine sozialistische Heimat besingen (Cântarea României), die Arbeits- und Lebensumstände bewogen die Familie jedoch zur Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland. Im fränkischen Oberasbach wartete der Arbeitsmarkt nicht ausgerechnet auf einen einundvierzigjährigen Porzellanmaler, der aber doch seine Familie ernähren wollte. So wurde er zum Zahntechniker umgeschult, übte diesen Beruf nach erfolgreich abgeschlossener Fachschule aber nur kurze Zeit

aus und malte nebenbei weiter. Die Aquarelle begeisterten den Nürnberger Galeristen Egon Barthelmess. Dieser ermutigte Kroner, als freischaffender Maler zu arbeiten. und nahm ihn unter Vertrag, organisierte Verkaufsausstellungen und verkaufte in seiner Galerie Kroners Bilder und Kalender. Als Lehrer leitete er in seinem Atelier in Oberasbach und in umliegenden Volkshochschulen Aquarellkurse, organisierte Malreisen in die Toskana und an den Tegernsee. Dabei half ihm seine Tochter Ursula, mittlerweile erfolgreiche Doktorin der Biologie, bei der Organisation. So entstand im Laufe der Jahre eine treue Kunstgemeinde von Freunden, die den unerwarteten Tod des hochgeschätzten und geduldigsten Lehrers sehr schmerzlich empfunden hat. Das machen die vielen herzlichen Beileidsschreiben deutlich.

„Der Baum in mir“ ist der Titel eines Bandes, den seine Tochter dem Vater zum siebzigsten Geburtstag gewidmet und herausgegeben hat. Darin finden sich viele Aquarelle, Fotos und Anleitungen zum Malen von Landschaften im Laufe der Jahreszeiten. Das Thema Baum ist recht gut gewählt, weil die Landschaft, das Hauptthema der Aquarelle Kroners, den Baum mit Seele und Leben erfüllt, wie der Maler ihn in der siebenbürgischen oder fränkischen Heimat erlebt und kunstvoll darstellt. Er begleitet ihn durch die Jahreszeiten, in Blütenpracht oder in der farbigen Glut des Herbstlaubes oder in den kühlen Pastelltönen der Schneelandschaften.

Fotos dienten als Gedächtnisstütze zur weiteren Bearbeitung im Atelier. Betrachtet man Foto und Bild im Vergleich, wird „die Kunst, Landschaften zum Leben zu erwecken“ – das ist der Untertitel des Buches – deutlich.

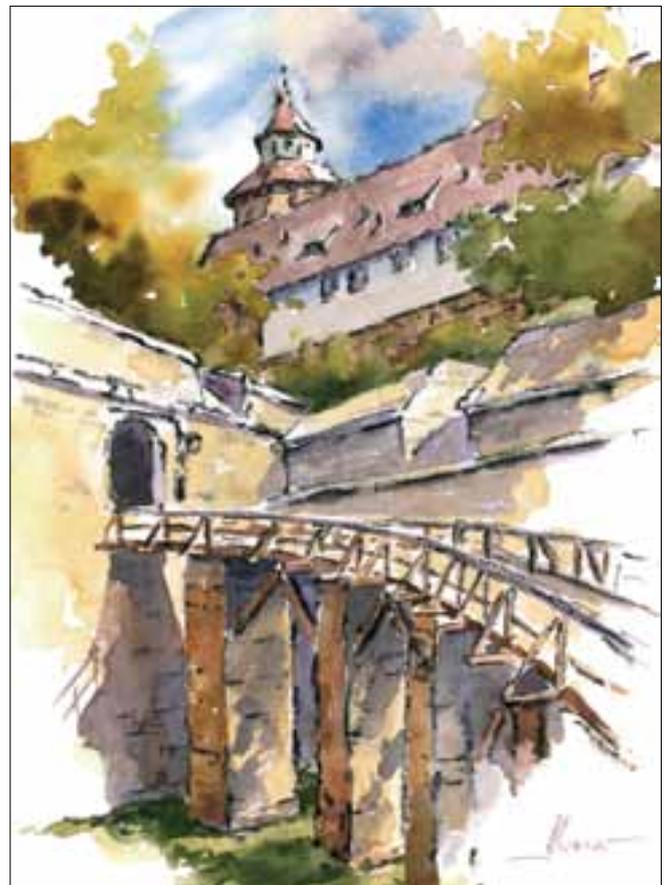
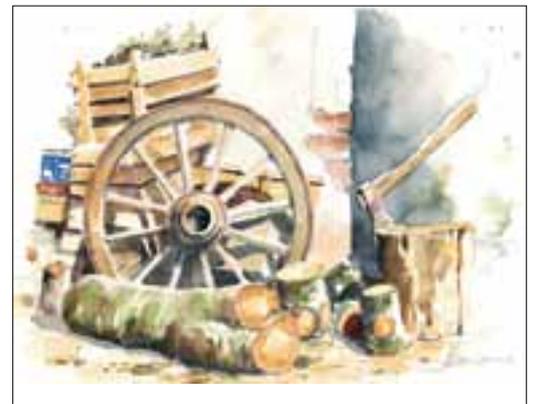
Die farbigen Aquarell-Blätter Kroners, weit übers Land verstreut, finden auch nach seinem Tod Freunde, der darin eingefangene Sonnenschein tröstet und erfreut noch lange den Betrachter. Als Früchte seines Wirkens könnte man die vielen Schüler und Schülerinnen bezeichnen, die in seinem Sinne das Gelernte in weiteren Malkursen weitergeben. Auch seine Tochter, begabte Schülerin und Mitarbeiterin, will das Malatelier mit den Malstunden, die Malreisen weiterhin organisieren.

Eine Schülerin schreibt in ihrem Beileidsgruß: „Adi lehrt jetzt im Himmel die Engel aquarellieren“, weil er sich den Freund und Lehrer weiterhin lebendig und aktiv vorstellen will und kann. Vielleicht komponiert Adolf Kroner in seinem himmlischen Atelier, befreit von allen irdischen Sorgen und Belastungen, die schönsten Landschaften, die dann in Natura auf Erden nachgebaut werden und die sich denen, die von Adolf Kroner Natur und Landschaft zu sehen und erleben gelernt haben, als Gruß ihres Lehrers offenbaren.





Auswahl aus dem umfangreichen Werk von Adolf Kroner





Winterliches Schäßburg bei Nacht

Fotos: Wilhelm Fabini

